Karrikaturen.

Frankfurt und Leipzig.

1788.

Seiner

Kohl = Pech = Rabenschwarzen

Teufelei,

und

Beelzebubischen Satanigkeit

widmet diese Karrikaturen

zu

beliebigem Gebrauche

großmüthigst

der Verfasser.

Sächsische
Landesbibliothek
27. FEB. 1960
Dresden

Salvo Titulo
Konfiscirter Herr von Teufel.

Daß Sie noch leben und gesund sind, ist leider! eine ausgemachte und traurige Wahrheit. Denn so gewiß ich Ew. Teufelei zeitlichen Tod und ewige Verdammniß anwünsche; so sehr sich einige Philosophen bemühen Sie mit samt Ihrem Anhange zu Pulver zu demonstriren; so dreist und zuversichtlich uns auch die Herrn Theologen aller Sekten die lange, starke Kette zeigen, woran Sie im Abgrund angeschmiedet seyn sollen: so bin ich doch dem allen ohngeachtet so gewiß von Ihrer Existenz und Wirksamkeit überzeugt, als ich davon versichert bin, daß Herr Masius ein — Narre ist. Denn wie könnte es sonst in der gelehrten und ungelehrten, in der theologischen und politischen, in der großen und kleinen Welt, in Deutschland, in Polen und in Europa so toll zugehen, wenn Ew. Teufl. nicht überall, oben

und unten, hinten und vorne, mit im Spiele zu seyn geruheten. Kurz, Sie sind an allem Unglück in der Welt Schuld. Podagra und Unglaube, Hüneraugen und Naturalismus, Haarbeutel und Aufklärung, alles steht auf Ihrer Rechnung: und wenn Ihr Gewissen nicht so groß, als das Heydelberger Faß wäre, müßte es Ihnen, dächte ich, schon lange vor der Reformation das Herz abgedrückt haben.

Ja lachen Sie nur, Sie machens wohl mich der T. zu arg. Ich denke wirklich sehr billig, bin gegen jeden Ketzer und selbst gegen Sie tolerant: aber Sie sollten sich in Ihren alten Tagen doch schämen, des Unfugs unterm Monde immer mehr zu machen. Sonst sind Sie blos in die Schweine gefahren; da waren Sie auch gut aufgehoben: aber heut zu Tage quartiren Sie sich mit Ihren Helfershelfern gar zu vornehm ein. Sonst steckten Sie höchstens in Jesuiten: itzt sind Sie gar so unverschämt, in Protestanten zu fahren, und aus rechten hübschen, wackern Leuten unter denselben zu polemisiren, zu lehe-riren, zu schikaniren, zu examiniren, zu rescribiren

referibiren, zu vociren, zu ſimouiren, zu liquidiren, zu regiſtriren, zu pulveriren, zu karniſigiren, zu kommentiren, zu rezenſiren, und aus dem Frauenzimmer, wo Sie ſo gerne zu niſten ſcheinen, alt und jung, ſchön und häſslich, zu ſimuliren. — Ich glaube nicht, daſs Sie ſo ſehr Teufel ſind, dieſe Thatſachen leugnen zu wollen. Denn Sie irren ſelbſt aus mir, und haben mir aus Verdruß, daß Sie mir ſonſt nirgends beykommen konnten, den Hungerteufel ins Haus geſchickt. Der iſt vollends der rechte! und wenn ſich oft gar ſein Vetter, der Kuxorteufel bey mir melden läßt, möchte ich Ew. Schwarzheit vor Wuth und Begeiſterung das Dintenfaß an Kopf werfen.

Aber was hat ſich denn der Kerl um meine Teufeleyen zu bekümmern, werden Sie denken? und was unterſteht ſich der Schuft, an mich zu ſchreiben, und mich mit ſeinen Karrikaturen zu ärgern? — Nur gnädig, mein Herr! Sie ſind der erſte Teufel nicht, mit dem ich zu thun habe. Ich habe ſechs Superintenden zum neuen Jahre gratulirt; und die waren doch gewiß rechte

ber wieder dahin zu transportiren, woher Sie mir dieselbe großgünstigst zugeschanzt haben. — Auf die Gewährung dieses meines Verrelwunsches wird es ankommen, ob ich ferner werde sein können,

Ew. Teufl. Schwarzheit

Salva Venia

entschuldigender Advocat.

P. S. Belieben Sie Ihre Antwort auf meinem Schorstein abzugeben, und mir Ihre Adresse zu melden; auch in Ihrem Briefe nicht zu vergessen, daß ich Sie ohne alles Verdienst und Würdigkeit zum — Mäcen gemacht habe.

Antwort des Teufels auf meine Zueignungsschrift.

Godd zum Kruss.

Iren Priv have iq erhalden, unt auq ti Karikaduren, ti mir regd wol gevallen haven, weul iq herzliq dariwer laqqen muss̈de. Si sint eun lusdiger Teusich, wenn iq sile solge in meuner Helle hedd, sollde es regd serguichd da zugeen.

An ten Harpeideln unt tem Elent ter Menschen binn iq gans unschuldiq, ti Leide moagen ti tumsden Sdreuq, one miq tarin zuvragen; ten Machisder Mashus kenn iq neq nigd, er muss eun gans gemeuner Narre seun.

Si missen eune vive Veter haven, weul Si so fil auf eunmal schreiwen konnen, mir wurts fer saur. — Hir schikke iq Inen 2 Zwanzichgreutzer vir Ire Mie, mer have iq izze nigd zamprungen kennen, weul ti Zeuden fer schlegd seun dun. Leser werten Si auq schon pekummen. Si missen siq nur an ti Recensenden halden, unt Inen was shentiren. Leven Sie wohl, iq binn Ihr

unschuldicher Deivel

Pöcleepup.

Karrikaturen.

Sind moraliſche Mißgeburten, Wechſelbälge, Zwerge, Waſſerköpfe u. d. gl. die anders ſind, als ſie ſeyn ſollten, oder, die anders ſeyn könnten, als ſie ſind. — Dieß Büchel iſt alſo, die Sache genau betrachtet, ein leibhaftes Lazaret, darinnen alle Blinde, Lahme, Ausſätzige, Beſeſſene, Mondſüchtige und Krüpel am Geiſte aus den Städten und vom Lande, weß Standes und Herkommens, weß Glaubens und Alters ſie ſeyn mögen, von mir aufgenommen, und aufs beſte und ſorgfältigſte verpflegt worden ſind.

Es gab freylich hie und da eigenſinnige Köpfe unter ihnen, die ſich für vollkommen geſund hielten, und ſich meinen mediciniſch-chirurgiſchen Händen ſchlechterdings nicht anvertrauen wollten. Nur das feyerliche Verſprechen, welches ich ihnen that, daß die ſtrengſte Rangordnung beobachtet werden, und jeder die auserleſenſte Geſellſchaft finden ſollte, vermochte ſie dahin, ſich mir zu überliefern.

Dieß iſt denn auch aufs gewiſſenhafteſte von mir geſchehen. Meine Karrikaturen paſſen

passen alle herrlich zusammen, wenn sich auch einige blos aus Stolz und Eigendünkel in die ersten Stockwerke eingeschlichen haben, die eigentlich ins lezte gehören. Die Zeit kann ihnen auch unmöglich lange geworden seyn; denn sie haben sich so gut miteinander unterhalten, daß ich oft des Nachts nicht dafür schlafen konnte; und etlichemale mußte ich wirklich aufstehen, und Ruhe gebieten, weil die **gelehrten** Karrikaturen sich in eine förmliche, solenne Disputation eingelassen, die **religiösen** aber eine gräuliche Schlägerey untereinander angefangen hatten, so daß ich die **Moral**, das **Gewissen**, die **Toleranz** und die **Reformatoren** halb todt im Blute liegend fand.

Sonst haben sie sich alle gut aufgeführt, und mir wenig Verdruß gemacht, außer daß die **Nachdrucker** dann und wann eine Uhr, einen Ring, oder so etwas gestohlen, und dadurch die öffentliche Polizei und Sicherheit gestört haben; worüber sie sich blos damit entschuldigten, daß sie von Kindesbeinen an mit dem Mausen verwahrlost worden wären; und es itzt nicht mehr lassen könnten.

Die

Die Ordnung selbst, die ich unter meinen Patienten beobachtet habe, ist diese: jedes Steckwerk bewirthet seine eigene Gattung von Karrikaturen.

Im ersten wohnen die Gelehrten,
Im zweyten — die Religiösen,
Im dritten — die Mode —
Im vierten — die Graduirten,
Im fünften — die Gemeinen

Karrikaturen.

Diese giengen auch alles gut und nach Herzenswunsch. Nur die zwey Gebrüder, das Denken und die Vernunft konnte ich in keinem Steckwerk unterbringen. Ich gieng zu den Gelehrten Karrikaturen, und that ihnen den Vorschlag, jene bey sich aufzunehmen: sie zuckten aber die Achseln und führten mir zu Gemüthe, daß sie schon soviel zu lesen, zu schreiben, zu ediren, zu kolloquiren, zu disputiren, zu rezensiren, zu zensuren, zu examiniren, zu kritisiren u. s. w. hätten, daß es ihnen gar nicht zuzumuthen werden könnte, sich mit dem Denken und der Vernunft abzugeben. Ich klopfte bey den Religiösen an: diese

diese lachten mich aber nur aus, und meinten, daß solche Kerle nicht zu ehrlichen Leuten, sondern in Hünerstall oder Taubenschlag gehörten. Ich machte den **Modekarrikaturen** meine Aufwartung: Diese sannen hin und her, konnten sich aber nicht besinnen, daß **das Denken** und **die Vernunft** je Mode gewesen wären, zweifelten auch vor der Hand, ob sie jemals Mode werden möchten. Ich ließ mich bey den **Graduirten** melden: aber diese waren grob, und sagten mir gerade heraus, daß sie mich iniuriarum belangen würden, wenn ich solche verlaufene Landstreicher, als das Denken und die Vernunft wären, in ihre honette Gesellschaft einführen wollte. Ich stieg eine Treppe höher, und bey den **Gemeinen** Karrikaturen diese Gäste an: aber sie sind mir die Antwort schuldig geblieben, und thaten weiter nichts, als mich starr ansehen, das Maul aufsperren, und den Kopf schütteln. Diesen letzten konnte ichs am allerwenigsten verdenken; und ich mußte diese zwey armen Creaturen in ein kleines Nebenstübchen stecken, wenn sie nicht auf der Gasse umkommen und verhungern sollten.

Dieß für meine Leser.

Und Sie, meine Herren Rezenſenten, was ſagen Sie zu meinen Karrikaturen? Der Teufel hat dieſelben luſtig und unterhaltend gefunden: — Sie werden doch wenigſtens ſo höflich, als dieſer, ſeyn? — Sollten Sie aber Ihre Köpfe auſſetzen und — ſchimpfen: meinethalben! Ich werde dann blos behaupten: die Herren Rezenſenten ſind gröber als der Teufel ſelbſt; und da ſage ich nicht mehr, als ich ſchriftlich beweiſen kann.

Wünſche wohl zu leben, und bin

Ihr

1788. aſſektionirter
Karrikaturendoktor u. Lazaretinſpektor.

Erſtes Stockwerk.

Gelehrte Karrikaturen.

Tauſendjähriges Reich.

Iſt ein Familienſtipendium, zum Behuf für orthodoxe Seelen geſtiftet, kraft deſſen nach dem Willen des Teſtatoris, nach Verlauf einer Zeit, deren Ausrechnung in die Brüche fällt, ein goldnes Intermezzo eintreten, und 1000 Jahre, ſage tauſend Jahre dauern ſoll. Wer an dieſem Geſtifte Theil nehmen will, muß einen Stammbaum aufzeigen, aus welchem er beweiſen kann, daß ſeine Väter und Urväter bis ins zwanzigſte Glied hinauf ſtets und ihr ganzes Leben hindurch rechtgläubig geweſen ſind, und nie weder etwas gelehrt, noch gedacht, noch geſchrieben haben, was nur ein Haarbreit von der Glaubensform abgewichen wäre; wobey wohl zu merken, daß keinen von dieſen zwanzig Vorfahren der Schlag

gerühret haben darf, weil dieſe Todesart ein unleugbarer Beweis irgend einer in ihnen aufgekeimten Ketzerey geweſen ſeyn würde. Nach Vorzeigung und Approbation dieſes Stammbaums beginnt das Examen; und würdig befundene werden dann mit Frau und Kindern ins tauſendjährige Reich aufgenommen.

Da wird ſich denn allererſt die Luſt anheben. — Ein herrlicher Tiſch, der nichts koſtet, und an welchem man täglich zum Deſert gebratene Ketzer ſpeißt; die wohlthätige Einrichtung, daß keine neuen Bücher mehr geſchrieben und geleſen werden; die Freude, daß man keinen Ungläubigen und andersdenkenden vor Augen ſehen darf; Sommer und Winter warme Stuben, die mit der allgemeinen deutſchen Bibliothek geheizt werden; eine Menge geſchworner Straßenbereuter und polemiſcher Bettelvoigte, die keinen Moraliſten, Naturaliſten, Selbſtdenker und Vernunftmann über die Grenze laſſen; das troſtvolle Privilegium, daß jeder Satyrenſchreiber, der ſich blicken läßt, noch vor Sonnenuntergang aufgehenkt wird; jede Woche wenigſtens Eine Kirchrechnung und Eine Kirmeß, die auch ſo gar des einfallenden Bußtages wegen nicht aufgeſchoben werden; ein Generalpardon für alle Rechtgläubige, die in vorigen Zeiten falſche Wechſel und Schul-

den

den gemacht, auch Wucher, Schinderey und Ehebruch getrieben haben; weder Mond- noch Sonnenfinsternisse, zum Ersatz für die totale, allgemeine Kopfverfinsterung; und alles im Ueberfluß, was zur Leibesnahrung und Nothdurft gehöret.

Schauspiele, Fechtböden, Reutbahnen, Bildergallerien, Luftballons und dergl. werden als Werke des leidigen Satans nicht verstattet; bey gewissen verdächtigen Häusern soll aber ein Auge zugedruckt werden.

Ertappte Philosophen werden lebendig eingemauert; und jeder Dichter muß schwören, keine ungereimten Verse zu machen, sich auch in der Begeisterung nicht höher, als Johann Rist empor zu schwingen.

NB. Ein dicker Bauch wird in Ehren gehalten werden, und ein betrunkener Superintend immer noch als ein guter Hirte passiren.

Schlußseufzer.

Jammerschade, daß der Fond zum tausendjährigen Reiche so verlassen und traurig da steht! — Herr Apokalyptikus, der das Stipendium unter den Händen hat, soll im Begriff seyn, bankerott zu machen; — o über den Bengel! — und so wären freylich Capital und Interessen zum Henker! — — Wahrlich nicht das erste Stipendium, dessen Quelle vertrocknet wäre!

Aufklärung.

Heißt kurz und gut ſoviel als, **Feuersbrunſt**, weil die meiſten Leute über das eine ſo ſehr als über das andere erſchrecken, und weil in beyden Fällen abſcheulich geſtürmt wird. — Das einzige Wörtgen: **Feuer** ſetzt eine ganze Stadt in **Allarm**; und gewiſſe Perſonen, die darauf angewieſen ſind, laufen alsdenn mechaniſch hinzu, um löſchen zu helfen, weil ſie überdieß ſelbſt dabey in Gefahr ſind, ihre Habſeligkeiten einzubüſſen. — — Wenn **Aufklärung** geſchrien wird, iſt ſogleich die Zunft der — — Helfershelfer in Bewegung; und die Feuerordnung in Leipzig und Nürnberg kann nicht kräftiger ſeyn, als die Anſtalt jener Menſchengattung iſt, eine ausgebrochene Aufklärung zu dämpfen, und dadurch ihre eigenen beweglichen und unbeweglichen Güter zu retten. In Deutſchland iſt, dem Himmel ſey es gedankt! — ſo leicht keine allgemeine Aufklärung zu fürchten. Denn da ſo viele Köpfe in unſerm lieben Vaterlande ganz **feuerfeſt** und maſſiv gebaut, da überdieß ganze große Geſellſchaften mit **Brandgiebeln** verſehen ſind; da aller Orten **Feuerwächter** herumlaufen, und wenigſtens alle drey Meilen ein erfahrner **Thürmer** wohnt, der die ganze ihm anvertraute Gegend überſehen kann: ſo iſt ſelbſt der D. Bahrdt nicht

im Stande, Feuer anzulegen. Höchstens kann hie und da ein Scherstein sich entzünden, oder ein kleines Häuschen abbrennen. Sobald aber die Bannspritzen ankommen, und die Götzens ihren Feuersegen beten, verlöscht die Flamme so gleich wieder, und läßt blos Rauch und Dampf zurück.

Schlaft ruhig, ihr Leute! es war ein blinder Lärm.

Schulmeister. Du, Tobies, wie müssen wir alle Morgen und Abende beten?

Tobies. (hebt die Hände auf) Vor Aufklärung und Wassersnoth behüt uns lieber Herre Gott!

Schulmeister (mit ängstlicher Stimme) Amen das heißt, es werde wahr.

Publikum.

Ist das bekannte, abscheulich groſse und unfläthige Thier mit den vielen Häuptern und Hörnern, dessen in der Offenbarung St. Johannis Meldung geschicht.

Hier muß ich alle meine Leser männlichen und weiblichen Geschlechts bitten, und diese Bitte werden sie mir auch, weil es meine erste ist, nicht

abſchlagen, — daß jeder und jede ohne Gnade und Barmherzigkeit das 13te Kapitel in beſagter Offenbarung ganz zu leſen belieben; dann wollen wir weiter mit einander ſprechen.

Seyd ihr alle fertig? — Gut. Wer in dieſem Kapitel nicht eine auffallende, deutliche Weiſſagung auf unſer leſendes Publikum gefunden hat, dem will ichs ſchriftlich geben, daß er blind iſt.

Die Götzen, welche auf dieſem Thiere reuten, ſind die Rezenſenten, die unter den Namen Gog und Magog begriffen werden.

Phyſiognomik.

Iſt die Kunſt, aus menſchlichen Geſichtern Wettergläſer zu machen, wobey auf jeden Fall das Queckſilber eine Hauptrolle ſpielt. — — Queckſilber iſt bekanntermaßen flüchtig und ein allgemein angenommenes Symbol der Faſeley; und dieß vorausgeſetzt, wäre denn ein Phyſiognom ſo viel als ein — Faſelhans. In dieſem Sinne wären die Franzoſen die größten Phyſiognomen; und es iſt wirklich Schade um dieſe Kunſt, daß ſie nicht in Frankreich, dem Vaterlande der Queckſilberey und Faſeley, erfunden worden iſt.

Wenn der phyſiognomiſche Paroxismus in Deutſchland mit der Wuth fortgegangen wäre,

mit

mit welcher er anhob, so hätte sich jeder ehrliche Mann schon längst eine Larve kaufen, und das Gesicht dahinter verbergen müssen. — Ganz vorzüglich streben die Physiognomen der armen Nase nach; und hieraus könnte leicht ein neuer Handlungszweig entstehen, der sich mit — **Nasenfutteralen** beschäftigte. Aber da würde der böse Feind auch gleich wieder die Franzosen bey der Hand haben, und sicher gäbe es dann wieder deutsche Affen in Menge, die die französischen Nasenfutterale für die schönsten hielten.

Meine Physiognomik erstreckt sich nur auf zwey Stücke, 1) auf die **Ohren**; wo ich diese in einer gewissen Länge hervorragen sehe, da sagt mir mein physiognomischer Sinn, daß der Kopf, an dem sie stehen, einem Esel gehöre, und 2) auf das **Tragen des Kopfes**; so oft ich einen methodischen Kopfhänger erblicke, dem die Frömmigkeit mit ganzem Leibe zur Kinnlade herauszuckt, so oft denke ich bey mir selbst: der Kerl ist ein Esel, denn alle Esel sind Kopfhänger. — Weiter versteigt sich aber auch meine Gelehrsamkeit nicht. Denn aus der Schränkung einer Nase auf den hohen oder niedern Grad schliessen zu wollen, auf welchem der Verstand des Menschen, der diese Nase trägt, stehen müsse, dazu gehört keine physiognomische, sondern eine — **Hundsnase**.

Inzwischen müßte es doch eine ganz hübsche Sache mit der lieben Physiognomik seyn. Ein handfester Physiognom könnte Wunder thun, und es wenigstens in acht Tagen so weit bringen, daß alle Leute vor ihm ausrissen. Ganz sicher waren alle Preussen bey Roßbach solche Physiognomen; und die armen Franzosen, die sich der vielen Quecksilberzüge in ihren Gesichtern bewußt waren, liessen blos deßwegen so eilfertig davon, um sich von den Preussen nicht ins Gesichte sehen und physiognomisiren zu lassen.

Was das für ein herrliches Ding seyn müßte, wenn man einen schön geputzten Herren aus seiner Physiognomie sogleich ins Gesicht sagen könnte: Du bist ein Spitzbube, bist Tuch, Tressen und Schneiderlohn noch schuldig! Wie man aber auch erschrecken würde, wenn jener aus unserer Physiognomie replicirte: Du hättest auch keine goldne Uhr, wenn du nicht Ehebrecher wärest!

Uebrigens ist es immer noch zweifelhaft, ob auch der größte Physiognom dem Gesichte eines Hofmannes etwas anhaben würde. Jeder Hofmann hat wenigstens zwey Stücke im Vermögen, eine Repetir-Uhr, um jederzeit zu wissen, wie viel es bey Hofe geschlagen habe, und ein Repetir-Gesicht, um allemal diejenige Miene wieder hervor-

hervorzulangen, welche izt die dienlichſte iſt. — Aus den Naſen der Hofleute iſt aber ſchlechterdings nichts heraus zu phyſiognomiſiren; denn alle Hofnaſen ſind einander darinnen ähnlich, daß ſie ſehr fein ſind und ſehr weit riechen. — — Aber ſchade auf alle Phyſiognomik, wenn ſie aus Hofgeſichtern keine Wettergläſer machen kann, wo doch das Wetter ſo veränderlich iſt!

Polemik

Oder: theologiſche Erbſünde, iſt das angebohrne, natürliche Verderben mancher Menſchen, daß ſie gerne ſchimpfen, und durch Schimpfen Recht behalten wollen. — Der erſte, der die Kunſt zu ſchimpfen in ein Syſtem brachte, war der Theaterdichter Plautus, der aber von ſeinem Schüler Auguſtin, und in neuern Zeiten von jedem Anfänger in der Kunſt übertroffen wird.

Die größten und furchtbarſten Polemiker ſind die Matroſen, die Heringsweiber und die — controverſirenden Theologen. Weyland pflegten dieſe letzten wenigſtens gelehrt und lateiniſch zu ſchimpfen: aber in dem gegenwärtigen Jahrzehend nehmen ſie ſich — vermuthlich aus Liebe zum Natürlichen — kein Blatt mehr vors Maul, und ſchimpfen ſo unflätig in deutſcher Sprache, daß einem Hören und Sehen vergeht.

Polemische Theologen, schimpfende Theologen, eifrige Theologen, sind Ausdrücke, die gleichviel bedeuten; denn die armen Vokabeln müssen sich halter alles gefallen lassen.

Unter dem polemischen Vieh nehmen sich die Hummeln am besten aus, weil sie am wenigsten schaden; — und Hunde, die Polemik verstehen, werden stark von Bauern gesucht, um am System der Kette das Haus zu bewachen.

Philosophen.

Sind ursprünglich und ihrem Wesen nach Menschen, die aber nicht allemal damit zufrieden sind, und es daher auch selten dabey bewenden lassen.

Um durch ihre Menge nicht Land und Leute aufzufressen, theilen sie sich in mehrere Sekten, und geben blindes Feuer auf einander.

Es giebt Dualisten und Idealisten, Singularisten und Pluralisten, Pantheisten und Sophisten, und noch mehrere andere — Isten unter ihnen, die aber doch in so weit verträglich beysammen leben, daß sie einander zu Gevattern bitten.

Es giebt Philosophen, die ihrer kleinen Statur wegen ihr bißgen Existenz mit dem größten Geräusche in der Welt ankundigen müssen, und die

die oft blos deßwegen etwas unsinniges behaupten, damit sie digitis monstrarier et dicier: hic est!

Es giebt demüthige Philosophen, die mit allem vorlieb nehmen; die damit zufrieden sind, wenn sie einen Famulus halen, und ihren Namen im akademischen Lektionsverzeichnis gedruckt finden.

Diese fühlen auch keinen Instinkt, berühmt zu werden; denn gesetzt, daß sich wirklich Zuhörer in ihre philosophischen Stunden einfinden; — und jeder Mensch hat doch zwey Ohren und ein Trommelfell — so macht sie diese Ehre nicht stolz. Ruhig und sorgenfrey lesen sie die gekauften oder geerbten Hefte eines ihrer Vorfahren ab; und hegen eine so unbegrenzte Ehrerbietung gegen denselben, daß sie sich aus purer, heller Hochachtung nicht unterstehen, ein Wort darinnen zu ändern, oder dessen gelegentliche und am Rande angebrachten bons mots unterzuschlagen.

Philosophen, die in Gefahr sind, nicht dafür gehalten zu werden, müssen zu ihrer Legitimation eine auszeichnende Uniform tragen, an welcher sie so viel Logik und Metaphysik, Ontologie und Kosmologie anbringen können, als sie auf dem Leibe zu leiden im Stande sind.

Manche Philosophen kommen ganz unschuldig zu der Ehre, von Theologen gehaßt zu werden.

den. Sie können es erforderlichen Falls alle Stunden und Augenblicke mit einem Juramente betheuren, daß ſie an den neuen Ketzereyen und an dem ganzen Vernunftſpektakel ſo wenig Theil haben, als die Zeitungsſchreiber am Türkenkriege.

Der Tag, an dem die philoſophiſchen Fakultäten ihre Magiſters backen, oder ihre Rekruten meſſen, iſt der große Verſöhnungstag. Es wird ein Bock an demſelben geſchlachtet, und alle Iner, Aner und Iſten haben Waffenſtillestand.

So kurzſätzig und rhapſodiſch habe ich bey dieſem Abſchnitte deßwegen geſprochen, weil ich Philoſophen zu Gaſte hatte.

Gott Lob, daß ſie fort ſind! — Ich habe ihnen mit dem größten Vergnügen alle meine Laternen zum Nachhauſegehen geliehen.

Fakultät.

Eine **Veſtung mit dreyfachem Wall und Mauern**, wie auch auf allen Seiten mit Waſſer umgeben, in welche kein Menſch gutwillig eingelaſſen wird, und die blos mit Sturm und Disputation erobert werden kann. — In Friedenszeiten iſt ſie blos mit alten Invaliden beſetzt, die aber, ſo bald ſich ein Feind blicken läßt, mit regulären Truppen verſtärkt werden.

Uebri-

Uebrigens wird hier das ſanftmüthigſte Kriegsrecht ausgeübt; denn die überwundene Garniſon behält Ehre und Leben, und ziehet abgeredtermaßen mit fliegenden Fahnen und klingendem Spiele wohlgemuths davon.

Nur ſelten iſt ein alter, keinen Pardon gebender, Schnurrbart unter der Beſatzung, der dem Feinde den Einzug in die Fakultätsveſtung mit lateiniſchen Säbelhieben erſchwert. Die meiſten übrigen feuern nur blind, und die Thorſchlüſſel hängen ſchon vor der Attake zur Uebergabe parat.

Beynahe ſcheint der ganze Krieg blos deßwegen da zu ſeyn, weil ein Friedensfeſt darauf folgt, welches, wie gewöhnlich, mit einem Schmauße gefeyert wird, wornach ſich zu achten.

Diſputation. (gedruckte)

Iſt ein Trompeter, der mit verbundenen Augen hin vor die Fakultätsveſtung reutet, und den Commendanten fragt, ob er N. N. kurz und gut in die Veſtung einlaſſen wolle, oder nicht, widrigenfalls N. N. die Sache mit Gewalt angreifen werde.

Disputationsaktus.

Iſt der warme Tag, an welchem wirklicher Sturm gelaufen und die Fakultätsveſtung allem Anſehen nach, geliebt es Gott! erobert wird. — — Die Kanonade hebt mit einem Syllogiſtikregen an, und nun werden hundertpfündige Barbara Celarent und glühende Darii Ferio in die Veſtung hinein, und wieder aus derſelben heraus auf den Feind geworfen. — Oft giebt es ungezogene Belagerer, die durch ihr grobes Bombardement Perüken und Lungen in Brand ſtecken, und die der Freyparthie ihres ſpitzfindigen Witzes alle nur mögliche Ausſchweifungen erlauben, wofür ſie auch in Zeitungen als Helden prangen.

Die Kanonade dauert ununterbrochen fort bis Mittag. Dann kommen zwey hochlobliche Infanterieregimenter, Hunger und Durſt, anmarſchirt, die dem Belagerer gute Dienſte thun, und die auch jedesmal die präliminar Friedensartikel mit unterzeichnen.

Beyde Partheyen, der ſiegende Feind und die Beſatzung verordnen in der Folge ein Te Deum laudamus; — und es muß mit dem Satze des Widerſpruchs der Herrn Philoſophen doch nicht ſo ganz richtig ſeyn, weil hier offenbar der Fall ein-

eintritt, daß eine Sache (Sieg oder Niederlage) zugleich ist und nicht ist: doch können beyde Theile zum Te Deum ihren zureichenden Grund haben, vielleicht ein blaues Auge, mit welchem sie davon gekommen: wer aber recht oder unrecht behalten habe, das gehört zum Principium Indiscernibilium, zum Grundsatz des Nichtzuunterscheidenden.

Nota.

Kein Fürst wird seine Kriegserklärung selbst ausarbeiten; dazu hat er seine Minister und Räthe: — eben so wenig ist es ein Muß, daß ein Gelehrter seine Disputation selbst verfertiget habe. — — Gute Freunde sind Goldes werth; überhaupt sollen wir einander dienen in allen Leibesnöthen: um desto mehr in Seelennöthen, zu welchen letzten Nöthen doch auch eine schlechterdings erforderliche lateinisch gedruckte Disputation gehört.

Kirchengeschichte.

Langsam und vielversprechend.

Didel didel dey dey dey
dudel dum dum dudel dey
di dey, di dey dum dey

Da Capo.

Schö-

Schöne Schattenſpiele an der Wand — ſchöne Kirchengeſchichte!

Da habe Sie alles zu ſehe, was die kluge und fromme Leute von die erſten Saeculo an gedacht und geſproche und verhandelt habe und das alles für zwey Dreyer. Jtzt paſſe ſie auf, dort wird ſich alles an die Wand vorbey marſchire, wie ick dazu ſinge werd.

Ich heiſſe Jeremias Güra,
Und ſinge die Geſchicht der Kirch,
Und was ſich da hat zugetragen,
Das will ich unverholen ſagen.
O ſchöne Spielewerk, o ſchöne Rarität!
La belle Cathrine, charmante Marcreth,
O ſchöne Spielewerk, o ſchöne Rarität!

Kaum war der letzte Apoſtel todt,
So hub ſich auch ſchon an die Noth,
Das Waſſer gieng bis an die Kehlen,
Warum? Ein jeder wollt' befehlen.
O ſchöne Spielewerk, o ſchöne Rarität!
La belle Cathrine, charmante Marcreth,
O ſchöne Spielewerk, o ſchöne Rarität!

Daraus entſtund viel Ketzerey:
Ein jeder gab heraus den Brey;

Der

Der wollte nicht den andern ſchmecken,
Sie thäten drob die Köpf zammſtecken.
O ſchöne Spielewerk ꝛc.

Darauf hielt man ein Concilium
Beitelt Oecumenicum,
Da wurde viel von Sachen geſprochen,
An die noch keiner hatte gerochen.
O ſchöne Spielewerk ꝛc.

Das Ding ſah' euch recht vornehm aus,
Und bald wurd' eine Mode draus,
Und alles, was geſund und dumm,
Das kam aufs Oecumenicum.
O ſchöne Spielewerk ꝛc.

Da giengs euch gar erbaulich zu;
Man demonſtrirte und ſchlug zu,
Man fecht mit Prügeln und Poſtillen,
Die mancher thät Zeitlebens fühlen.
O ſchöne Spielewerk ꝛc.

So wie die Bauern in der Schenk
Des Sonntags bey zu ſtarkem Getränk
Einander bey den Haaren faſſen,
Und kein'r ſich was will nehmen laſſen:
O ſchöne Spielewerk ꝛc.

So machten's auch Episcopi,
Sie haußten, wie das liebe Vieh,

Und mancher nach der Zeit Sanctus
Betrug ſich à la Aſinus.
O ſchöne Spielewerk ꝛc.

Man hielt ſich Leute in Montur,
Die brachten manchen auf die Spur,
Die rechte Meynung bald zu finden,
Und abzulahn von ſeinen Sünden.
O ſchöne Spielewerk ꝛc.

Man führte ſchwere Codices.
Die ſchmiß man Ketzern in die Freß;
Und wer nicht wollt' aufn Plaze bleiben,
Der mußte wohl fluchs unterſchreiben.
O ſchöne Spielewerk ꝛc.

Viel andre jagt' man aus dem Land,
Und nahm ihr'n Kopf zum Unterpfand:
Man ſezte ab und ſezte ein,
Und daraus wurde klug kein Schwein.
O ſchöne Spielewerk ꝛc.

Oft gabs bey Hof eine alte Matron,
Die wußte man zu gewinnen ſchon,
Die lenkt' durch ihre Heiligkeit
Den Sieg auf orthodoxe Seit.
O ſchöne Spielewerk ꝛc.

Auf dieſe Art entſtanden drum
So manche ſchöne Symbolum,

Die haben ſich bis itzt erhalten,
Ihr Motto heißt: Es bleibt beym Alten!
O ſchöne Spielewerk ꝛc.

Doch mancher wußt' mit Haut und Haar
Gar nicht, wovon die Rede war,
Und hat es auch in ſpäten Jahren
Mit Gottes Hülfe nicht erfahren.
O ſchöne Spielewerk ꝛc.

Dort ſitzt der heilge Auguſtin,
So ſtolz und dumm, wie ein Bramin;
Er ſinnt, und murmelt in den Bart,
Dieweil ihm widerſprochen ward.
O ſchöne Spielewerk ꝛc.

Und weil er das nicht leiden kann,
So beißt und bellt er jeden an;
Weil ſeine Klauen ſchrecklich würgten,
Fieng an ein jeder ſich zu fürchten.
O ſchöne Spielewerk ꝛc.

Er kam aus Mutterleibe dumm:
Dieß iſt die Urſach blos, warum
Er d' Menſchen thät mit Stöcken vergleichen,
Er hielt ſie alle für ſeines gleichen.
O ſchöne Spielewerk ꝛc.

Das Griechſche ſtund ihm gar nicht an;
Und als ein inſpirirter Mann

Wollt' ihm kein Ethnicus behagen:
Sie kneipten ſeinen heilgen Magen.
O ſchöne Spielewerk ꝛc.

Dort ſtecken beyſamm in Einem Stall
Die Venerandi Patres all:
Sie ſchreiben alles nur mit Kohlen,
Und machen närriſche Kapriolen.
O ſchöne Spielewerk ꝛc.

Und wenn einmal Ein heiliger Narr
Mit Leib und Seel begraben war,
So half kein Zittern und kein Zappeln,
Zehn andre fiengen an zu rappeln.
O ſchöne Spielewerk ꝛc.

Dort trägt man Holz auf einen Hauf,
Und ſetzt wohl einen Ketzer drauf,
Er ſtrampft vor Hitze mit den Füſſen,
Die Köche wollen ihn nicht begieſſen.
O ſchöne Spielewerk ꝛc.

Den Zug beſchließt ein Afinus,
Der Herr Magiſter Malius;
Er hat der Sonn die Aug'n verbunden,
Und faſt das Lutherthum geſchunden.
O ſchöne Spielewerk ꝛc.

Adje, ihr Herrn! ich hab noch weit, —
Auf Erden wird noch ſchlimme Zeit,

Und

Und wenn ihr euch nicht wollt bekehren,
So wirds Euch Meister Lukas lehren.
O schöne Spielewerk ꝛc.

Und nun geh' ich incognito
Sehr weit von hier. Hätt' man mich, so
Möcht man mich in die Pfanne legen,
Ich könnt' weder Hand noch Fuß mehr regen.
O schöne Spielewerk, o schöne Rarität!
La belle Cathrine, charmante Marcreth,
O schöne Spielewerk, o schöne Rarität!

(Edel und selbstgefällig)

Didel we we we
o we we we
we we
wi we wa we we we
oh oh oh oh we we!

Da Capo.

Kirchrechnung.

Ein künstlicher Kanal von irgend einem witzigen Kopfe erfunden, durch dessen Hülfe der anwachsende Kirchenfiskus wohlthätig abgeleitet und in mehrere Arme vertheilet wird, damit er nicht endlich einmal seine Dämme durchbrechen und die

umliegende Gegend überſchwemmen möge. — Da die Kirche ſelbſt weder ißt noch trinkt, weder Stiefel noch Schuhe noch Nachtmützen gebraucht, ſo ſind die Kirchrechnungen nicht die accurateſten; und da ſie nicht hingehen und ihre Vormünder verklagen kann, gilt auch hier die goldne Regel: **Wo kein Kläger iſt, iſt auch kein Richter.**

Wer inzwiſchen von den Geſchäfften und Verhandlungen, die auf Kirchrechnungen üblich ſind, keinen Begriff hat, kann ihn aus dem bekommen, was folget.

Schema

Schema einer Kirchrechnung,

unter dem Vorsitze

Sr. Magnifiz. des Herrn D. und Superind. Knorpelmanns

Nimivitischer Diöces,

aus einer ächten Handschrift gezogen.

Dießjährige Ausgaben:

α

ω

	Rthlr.	Gr.
Für Johann Steifmazens vollständiges und wohleingerichtetes Komplimentirbuch, zum Behuf der Frau Pastorin, die Komplimente daraus zu lernen, und die Gäste anständig zu empfangen, 2 Theile, in schwarzen Kerduan mit Goldschnitt gebunden, und mit einem Titel versehen . . .	4	16
Für Schminke, wohlriechende Seife und Pommade . . .	1	8
Ein polnischer Ochse . .	96	—
Zwey Schweine . . .	12	16
Für Federvieh . .	20	8

B 4 Latus 136 Rthl.

	Rthlr.	Gr.
Transport	136.	—
200 Bouteillen Champagner .	300	—
Ein Eymer Rheinwein .	40	12
Eine Kanne Landwein Raritatis Causa . . .	—	2
Konfekt . . .	36	14
Kuchen und Backwerk .	12	18
Eingemachtes . .	4	—
Brod . . .	Vacat.	—
Jubilehn, die Herrn Kircheninspectores abzuholen und wieder heimzuſchaffen . .	8	16
Für ein umgefallenes Pferd, weil der Wagen ob der dicken Herrn verflucht ſchwer war .	15	8
Bier . . .	12	8
Dem Apotheker für Brechpulver .	2	20
Ein Buchbaumhölzern. Stiefelknecht	3	18
Ein elfenbeinerner Perückenſteck für den Hrn. Superintenden, mit der goldnen Aufſchrift: Soli Deo Gloria. . .	5	—
Ein paar manſchefterne Pantoffel .	1	12
Für Wachslichter, Wachsſtöcke und und Fidibus . .	3	19

Latus 678 Rthlr. 3 Gr.

	Rthlr.	Gr.
Transport	678	3
Für ein Pfund lakirten Mondenschein, die Herren ins Bette zu leuchten	—	8
Ein Faß Baumöhl zu Nachtlichtern	14	12
Zwey Nachtmützen von Chocolade-Tassen für Hrn. Superint. und Amtmann	2	20
Zwey Wärmflaschen von Eyerkuchen	1	16
Wächterlohn in der Schlafstube	1	—
Dem Schornsteinfeger, das im Kamin ausgekommene Feuer zu dämpfen	2	8
Leim für die Feuerspritzen	1	16
Schmerzen- und Heilerlohn für die Pfarrfrau, die sich mit den unbändig gressen Bratenpfannen einen Bruch gehoben hat, und evipto deßwegen keinen Mann bekommen wird	50	—
Für Unkosten, den einen Kirchenvorsteher, der ein schandloses Maul hatte, und sich über das pferdemäßige Fressen und Saufen aufhielt, ins Gefängnis zu stecken, und ihn acht Tage mit Wasser und Brod zu füttern	3	12

	Rthlr.	Gr.
Transport.	999	8
Für Korallen und Krebsaugen, die Aergernis der Herren niederzuſchlagen	—	6
Für Bürſten, die der Käſter zum Abfegen der Schuhe Sr. Magn. verlangte	—	6
Für Punſch und Biſchof	26	—
Für Fleckkugeln	—	18
Für einen Porcellanaufſatz, den der Hr. D. im Streite mit dem Stadtſchreiber, der ein Naturaliſt iſt, aus heiligem Eifer zerbrochen hat	40	—
Für einen Spiegel, den des Aſſeſſors älteſte Jungfer Tochter zwey Stunden darnach in einem verliebten tete à tete mit dito dem Stadtſchreiber zerbrochen hat	20	—
Für zwey Lotterieloose zum Beſten der Kirche	36	18
Das Pfarrhaus nach Abgang der Herren wieder in bewohnbaren Stand zu ſetzen	18	22

Summa Summar. 1788 Rthl. 23 Gr. 11 pf.

P. S.

Die dießjährige Rechnung iſt aus zwey Urſachen gegen die lezte mit 60 Thalern geſtiegen, 1) weil dießmal ſcharf getanzt worden iſt; ich durfte aber die Muſikanten bey Verluſt meines Dienſtes nicht mit in Rechnung bringen; 2) weil der Stadtküſter an der Anzehrung laborirt und deßwegen für 8 Mann gefreſſen hat.

Simon Dachfenſter,
Ludimoderator.

Vidit et approbavit D. Knorpelmannus,
Ephor. Dioeceſ. Niniv.

Legit et approbavit Zacharias Herzgeblüt,
Amtmann.

Interquaerit neque vero non probatus eſt
M. Daniel-Stock,
Paſtor eccleſ. ſpoliat.

Jo alles richtig, Kriſtof Balzer,
Kirngforſtehr.

Do nicks derwider, Kasberl Fidy,
Klingſaketräger.

Auf dieſe Kopfbrechende Rechnung ein Anekdötchen zur Erholung.

Ein Bauer war in die Stadt gefahren, die Herren zur Kirchrechnung ex officio abzuholen. Es ſetzten ſich der Superintend, der Amtmann und zwey Beyſitzer in Wagen und die Fracht mochte ohngefähr 11 bis 12 Centner betragen. Ein Fußgänger ſtellte ſich ſtillſchweigends hinten auf die Kutſche um ſein Pedal zu ſchonen. Der Bauer, das Ding gewahr werdend, gab ihm eins mit der Peitſche, und ſagte: Willſt du runter, du Tier! Siehſt du nicht, daß ich ſchon ihrer viere aufgeladen habe? — — — ?

Trauerſpiel.

Iſt ein hitziges Fieber, eine rothe Ruhr, oder eine Original-Peſt in 3 Akten; denn dieß iſt alles einerley, weil die Menſchen im Trauerſpiele und in dieſen Fällen wie die Fliegen hingerafft werden. — Wenn die Kunſt ſo fortſchritt, will ich dem unſchuldigen Souffleur die Nativität ſtellen, daß er auch darinnen ſterben muß, welcher ſich im Fall der Noth mit der Schwindſucht bekannt machen kann, wenn niemand mehr übrig ſeyn ſollte, der ſich zum Erſtechen, Erſchieſſen und Vergiften ſchickte.

N.B.

NB. Die Lampenputzer, die doch nur zum Pöbel gehören, können sich die Kehle abschneiden; und wenn Noth an Mann geht, müssen auch die ältesten von den Musikanten um einen billigen Preis sterben.

Unter den Zuschauern ist das Trauerspiel blos den Frauenzimmern gefährlich, weil diese viel Talent zu Ohnmachten haben; sie können jedoch die gar zu starken Scenen mit dem Fächer von sich abhalten.

Kollatur.

Nährt ihren Mann; ist für einen Rittergutsbesitzer so einträglich als die hohe und Mitteljagd; und es wäre schlecht, wenn sich die geringste vakante Schulmeisterstelle nicht wenigstens eben so hoch als ein Vogelheerd verinteressirte.

NB. Unter der Gastpredigt, die übrigens blos der Etikette wegen noch gehalten wird, haben Sr. Hochwohlgeb. der Herr Kollator gute Muße, die Louisd'ors abzuwiegen, und nach deren Vollständigkeit den Werth des Kandidaten und seiner ausgewickelten Predigt zu bestimmen.

Re-

Regula procedendi.

Wenn zwey Kandidaten zuſammen kommen, die beyde gleich viel bezahlen wollen, ſo iſt es füglich gehandelt, den zu wählen, der ex teſtimonio Medici die Schwindſucht beweiſen kann, und Hoffnung zu einem baldigen Da Capo giebt. — Der Geſunde ſteht unterdeſſen in Genitivo.

Examen.

Ein Ding in Frag und Antwort geſtellet, das blutwenig bedeuten will. — Es iſt vielerley, und wird mit Kindern ſowohl als mit Erwachſenen Perſonen vorgenommen. Uebrigens könnte es recht füglich der Knecht Ruprecht heiſſen, weil dieſer und jenes nichts mehr und nichts weniger als ein — Popanz ſind, der Kinder fürchten machen ſoll.

Theologiſches Examen — hm, hm, — da fragt man — in vielen Ländern die Kandidaten Dinge, die ſie in ihrem ganzen Leben nicht zu wiſſen nöthig haben, und bekümmert ſich am allerwenigſten um das, was jeder Volks- und Religionslehrer von Gott und Rechtswegen wiſſen könnte und ſollte. — Hat aber doch den Nutzen, daß gewiſſe überflüſſige Collegia gehört und bezahlt werden müſſen.

Exempla ſunt odioſa! — Ne longe abieris.

Ex-

Repuls.

Eine Art von altem deutſchen Gewehr, das der Seltenheit wegen nur noch in Rüſtkammern, Konſiſtorien und Fakultäten aufbewahrt, und neugierigen Fremden für ein Trinkgeld gezeigt wird. — Weyland, da noch damit geſchoſſen wurde, ſoll es einen erbärmlichen Knall verurſacht haben, aber heut zu Tage iſt die Ladung verloren gegangen, und der Kugelform dazu iſt auch nicht mehr zu finden.

Die Politik hat den Gebrauch dieſes Gewehrs aus tief durchdachten Gründen verboten, und nur die Schikane läßt dann und wann noch, aber höchſt ſelten, einen Schuß auf gute Freunde aus demſelben thun.

Wer Vögel fangen will, ſagt das Sprüchwort, darf nicht mit Knitteln unter ſie werfen. — — Wer Ms. und Ms. verkaufen will, darf nicht mit dem Repuls unter die Kaufluſtigen feuren, ſonſt hat der Markt ein Ende, weil jedem ſeine Haut lieb iſt.

Akademie.

Ein geräumiger Guckkaſten ganz genau nach dem Modell der Arche Noä erbaut, in welchem die Quinteſſenz der ganzen Welt und ihrer

rer Weisheit beysammensteckt, wie weyland in jenem Kasten die drey Naturreiche. — Ganz sicher ist auch dieser schmeichelhafte Gedanke die fixe Idee des Stifters der ersten Akademie gewesen, die deßwegen auch Universität, oder ein Ort heißt, wo man alles mögliche lernen kann.

Diese Hyperbel ist keine der größten. Denn die Herren Söhne bringen allerdings manche Kenntniß und manche schöne Erfahrung mit nach Hause, die dem unstudirten Vater ganz unbekannt sind; und gesetzt, daß es Universitätsbürger gäbe, die in gewissen, und vielleicht in den nöthigsten Fächern gar nichts gelernt hätten, so thut dieß der Ehre der Akademie nicht den geringsten Abbruch; denn sie ist ja nur ein Ort, wo man alles lernen kann, durch welches Wörtchen: kann sie sich eben von Zucht- und Arbeitshäusern unterscheidet, wo alles par Muß traktirt wird.

Daß die ganze Einrichtung unsrer Universitäten unter allen möglichen gedenkbaren die absolut beste und vollkommenste sey, erhellet daraus, weil sie schon so lange in dieser Form gedauert haben und noch dauern und noch künftig dauern werden. Was nicht abgeändert wird, ist vollkommen, Atqui — Ergo! —

Unter den allerley Wissenschaften, die da gelernt werden können, muß es manche geben, die

nicht

nicht sowohl den Kopf als die Lunge anstrengen, weil viele Ausstudierte oft nichts als ein Abschiedsgedicht und die — Schwindsucht mit ins liebe Vaterland bringen. Daß niemand etwas von der Pest gesehen habe, deßhalb kann sich erforderlichen Falls die Universität schriftlich legitimiren, und für das Uebrige mag das Sanitätskollegium sorgen.

Was es nicht für wunderliche Leute in der Welt giebt! — Es sollen Väter und Mütter existiren, die beym Transport eines Sohnes auf die Akademie gerade so kläglich thun und von Gefahren träumen, als wenns in Türkenkrieg gienge. —

Von ganz anderm Schrot und Korne sind die sogenannten

Akademien der Wissenschaften.

Was ist eine Akademie der Wissenschaften? — Eine Preisfrage, aufgegeben von einem Ungläubigen.

Erste Hypothese: Eine Akademie der Wissenschaften ist ein Zucht- Sitten- Lehr- und Hauskalender, der unter jedem Monat ein Räthsel aufgiebt, das der T. nicht errathen kann.

Zweyte Hypotheſe: Eine Akademie der Wiſſenſchaften iſt ein ſchadenfroher Mann, der zum Fenſter hinaus kleine Münze unter die Kinder wirft, damit er die Freude habe, zu ſehen, wie ſie ſich beym Aufheben derſelben zerprügeln und die Kleider verderben.

Beyde Hypotheſen haben viel für ſich, und ſind gleich gut bearbeitet worden. Die Wage ſteht inne; um keine Ungerechtigkeit zu begehen, wird der Preis zurückbehalten, und ein Töpfersacker zum Begräbnis derer dafür gekauft, die ſich in Preisaufgaben der hochlöblichen Akademie arm und todt geſchrieben haben.

Arzneykunſt.

Iſt die ſchwer zu erlernende Wiſſenſchaft, es kranken Leuten demonſtrativiſch zu beweiſen, und in lateiniſchen und griechiſchen Kunſtwörtern ans Herz zu legen, daß ſie — nicht geſund ſind und einnehmen müſſen.

Da ſich der Menſch nicht ſelbſt umbringen ſoll, ſo hat er das ſeinige gethan, wenn er ſich einen Arzt rufen läßt, und demſelben den Fleck zeigt, wo es ihm wehe thut. Kann der Kranke dieß nicht, ſo helfe ihm der liebe Gott!

Ich hatte einen guten Freund, der ſich allemal, ſo oft er krank wurde, den Todtengräber kom-

kommen ließ, weil er zu diesem das größte Vertrauen spürte. Durch diesen Knif hat er den Tod lange geprellt, bis sich dieser endlich aus Bosheit hinter einen Arzt steckte, der ihm nolens volens, durch seine Medikamente, dem geschlossenen Kontrakte gemäß, jenem überliefert hat. — Tröste ihn Gott! er ist todt. Sein Arzt soll ein großer berühmter Doctor Medicinae gewesen seyn.

Babylonische Hure.

Ist eine Weissagung, auf was? — je, das ist ja leicht einzusehen, aufs Pabstthum; — hm, warum nicht gar auf die Elektricität! — Es ist wirklich Kinderleicht — Noch nicht raus? — Ich muß es also freylich nur selbst sagen, Sie müssen es aber ja ja hübsch bey sich behalten: Die Babylonische Hure ist eine Weissagung — auf — die — Preßfreyheit — und — Bücherkommission.

Pränumeration.

Ein nächsches Ding, das mehrere Namen hat, und sich schwer beschreiben läßt. Es giebt Sachen, die man schlechterdings selbst gesehen haben muß, wenn man einen deutlichen Begriff davon bekommen soll: und man muß selbst pränumerirt haben, um bey diesem Worte das zu den-

denken, was drinnen ſteckt. — Für Leſer, welche wider Vermuthen in ihrem Leben weder pränumerirt noch ſubſcribirt haben ſollten, will ich mich inzwiſchen bildlich zu erklären ſuchen.

Haben der Herr einen Dohnſtrich geſehen, wo man durch Hülfe pferdehärner Schlingen und eingehängter rother Beere Krammetsvögel fängt? — „Antwort: ja. —" Gut, ſo denke ſich der Herr ſtatt der Vogelbeere Avertiſſements, ſtatt der Pferdehaare Collecteurs, und ſtatt der Droßeln oder Zippen, gutwillige, leſegierige Menſchen, ſo iſt der Begriff der Pränumeration fertig.

Fiſchernetze, Nachtſchnüre und Fuchseiſen ſind überdieß gleichbedeutende Namen für das Wörtlein Pränumeration. Die Sache iſt Eins: überall wird geprellt, gefangen und feſtgehalten; denn aus der Hölle iſt keine Erlöſung!

Der Weg der Pränumeration iſt nicht länger, als höchſtens künftigen Monats oſſen: — Das muß man eben ſo verſtehen, als wenn ein fremder Kerl mit tanzenden Hunden oder Affen in ein Städtchen kömmt, einen Zettel anſchlägt, auf welchem er meldet, daß er ſich nur höchſtens 3 Tage aufhalten werde, und der demohngeachtet nicht eher von dannen zieht, bis kein

Kind

Kind mehr im Städtchen iſt, das ſeine Raritäten nicht geſehen hätte.

Buch.

Scheint mir nichts mehr und nichts weniger als ein gelehrtes Feuerwerk zu ſeyn, durch deſſen Abbrennung ein Mann ſeine Einſichten in die Höhe ſteigen und – bewundern läßt. Alle Gattungen von Feuerwerken, vom gröſsten an, das 20000 Thaler koſtet, bis auf die ſogenannten Speyteufel herab, die von kleinen Jungen angezündet werden, paſſen vollkommen auf die Bücher. Feuerwerke verunglücken, blazen, krepiren u. ſ. w. und haben dabey den Troſt, daſs tauſende ihrer Stiefſchweſtern, tauſende von neuen Schriften auf eine eben ſo elende Art ums Leben kommen. — — Wie mancher, der das Publikum durch ein Feuerwerk beluſtigen will, hat ſich nicht ſchon die Finger verbrannt und das Geſicht mit Pulver beſpritzt, wovon er Zeitlebens die ſchwarzen Flecken mit ſich herum tragen muſs! Und wie mancher Autor kommt nicht ſo gezeichnet und bleſsirt zurück, daſs er die ſeinem Kopfe und Herzen eingebrannten Pulverflecken mit ins Grab nehmen muſs.

Bücher ſind ein Beleg zum Salomoniſchen Satz, daſs alles unter der Sonne eitel iſt; denn

ſie haben mit den Haarbeuteln, Schuſchnallen, Hüten und andern Mobilien einerley Schickſale, und ſind eben ſo veränderlich als dieſe. Daher die verſchiedene, immer abwechſelnde Form derſelben. Daher war niemand vor 30 Jahren ein Gelehrter, der nicht einen Folianten ſchreiben konnte. Daher iſt niemand in unſern Tagen ein ſchöner Geiſt, der ſeinem Büchelgen nicht die Form eines Etui zu geben weiß: Daher die

Taſchenbücher und Taſchenformate,

wobey es aber immer noch nicht ausgemacht iſt, ob ſie für die Rock- oder für die Weſt- oder für die Hoſentaſche beſtimmt ſind: Daher die vielen

Handbücher,

welche ihren Namen unſtreitig daher haben, weil ſie durch Hülfe der Hand angefaßt und ins Bücherbret geſtellt werden, allwo ſie auch ruhig ſtehen bleiben. Die

Leſebücher

ſind die ſonderbarſten unter allen, weil ſie einen auf den Verdacht bringen, als ob es auch Bücher gäbe, die gegeſſen, getrunken, geſchlafen, getanzt, geſpielt, geliebäugelt u. ſ. w. werden könnten. — — Pfui! Hr. Autor, das war garſtig. Leſebücher

sind Bücher, die einer besondern Gattung von Lesern bestimmt sind. Ah, das ist was anders. Also z. B.

Lesebuch für den Landmann.

Richtig. Das kommt mir gerade so vor, als wenn Jemand den Einfall hätte, dem Mond mit einem Pfund Knaster ein Präsent zu machen. Denn so wenig eine Post zum Mond hinauf geht, und so wenig er bey seinen häufigen Besuchen von Frauenzimmern Tabak rauchen wird, weil er hierzu viel zu viel Lebensart besitzt: — eben so wenig wird der Landmann eines von den Lesebüchern lesen, die für ihn geschrieben werden. Erst gebt dem armen Landmanne Schulmeister, die ihn richtig lesen und wenigstens so viel denken lehren, daß er ein Buch verstehen kann; erst gebt ihm Geld, diese Bücher zu kaufen; erst gebt ihm seine menschlichen Rechte und Freyheiten wieder, daß er Zeit und Lust zum Lesen habe: — und dann, Freunde, dann hinterdrein den Knaster, dann die Lesebücher! — Ehe es aber so weit kommt, wird wohl keines der izt geschriebenen Lesebücher für den Landmann mehr Mode seyn.

Zueignungsschrift.

So nennt sich ein gedruckter Erlaubnisschein, daß es Vorzeigern dieses erlaubt seyn

solle, auf den Brand betteln zu gehen. — — An den vornehmen Ausdrück darf sich niemand stoßen; denn ein Zahnarzt nennt sich einen Operateur, Taschenspieler nennen sich Künstler, Krämer Kaufleute, Prediger heißen Redner, und Studierte heut zu Tage Gelehrte. So was muß gar nicht mehr auffallen.

Aber nun zur Sache. — Ja, von Abgebrannten war die Rede, und zwar von abgebrannten Schriftstellern, die, Kraft einer vorgezeigten Dedikation, um ein Allmosen bitten. — Ehedem mögen sie sich viel zusammengetragen haben: aber in unsern Zeiten sind die wohlthatigen Leute dünner gesät und die Abgaben zu stark; und da ein abgebrannter Schriftsteller überdieß nicht beweisen kann, daß sein Kopf in der Brandassecuration mit taxirt worden wäre, so wird er oft, häufig und nicht selten mit Kupferpfennigen abgespeißt, die gerade so viel betragen, das Papier zur Zueignungsschrift zu bezahlen.

Date Pauperibus!

Vorrede.

Sind die ersten zwanzig oder dreyßig Seiten in einem Buche, die aber eben so gut hinten nach den Druckfehlern stehen könnten, weil sie mit dem Buche selbst keine andre Verbindung haben,

ben, als daß ſie der geneigte Leſer mit kaufen und bezahlen muß. — In gelehrten Werken iſt es ſo der Ort, wo man ſein Müthgen kühlen und kritiſche Ohrfeigen austheilen kann, wie man am beſten aus den Praefationibus zu griechiſchen Autoren ſehen wird, allwo ſich der republikaniſche Geiſt in ſeiner ganzen Stärke zeigt.

Wenn man einen berühmten Mann eine Vorrede zu ſeinem Buche machen läſſet, ſo heißt dieß teſtimonium paupertatis, dergleichen arme Schüler mit auf die Univerſität nehmen, um die Collegia daſelbſt frey zu bekommen; — es heißt auf gut davidiſch: verfahret fein ſäuberlich mit dem Knaben, es iſt ſein erſter Ausflug, er hat mit aller Gewalt nicht mehr zu Hauſe bleiben und lernen wollen.

Cenſur.

Ein fürchterliches Wort, das aber vielen Leuten wohl blos des ähnlichen Klanges wegen, den es mit Tortur hat, auffallen mag. — Man will jedoch doch einige reelle Aehnlichkeiten zwiſchen beyden entdeckt haben. Beyde ſollen ſich nicht nur — uren, ſondern durch beyde ſollen auch den Leuten manchmal die Daumen ſo zerquetſcht werden, daß ſie nicht mehr ſchreiben können und wollen.

Thue nichts Böſes, ſo widerfährt dir nichts Böſes; und wer ſich in Gefahr wagt, kommt drinnen um.

Rezenſenten.

Oder hochdeutſch: Feldpopel, Vogelſcheue, machen in der gelehrten Republik die Stadtſoldaten, oder die litterariſche Landmiliz aus, in welcher Qualität ſie auch ihre guten Dienſte thun, weil von ſolcher Art Leuten niemand viel erwartet. — Stadtſoldaten werden deßwegen an die Thore poſtirt, um allem liederlichen Geſindel den Eingang zu verwehren. Da aber die wenigſten von ihnen einen geſchriebenen Paß leſen können, ſo iſt es kein Wunder, wenn oft der ehrliche Mann von Wache zu Wache herumgeführt, und der abgefeimte Spitzbube frey eingelaſſen wird. — — Ob die Herren Rezenſenten gleiche Sünden auf ſich laden, mag ihnen ihr Gewiſſen ſagen, wenn anders vor den vielen Druckfehlern ein vernünftiger Sinn aus demſelben herauszubringen iſt.

Feldpopel oder Vogelſcheue heiſſen ſie deßwegen, weil ſie gleiche Beſtimmung mit dieſen Lappenmännern haben und gleiche Schickſale mit ihnen erfahren. Eine kurze Zeit ſcheinen die Vögel davor zu fliehen; ſobald ſie aber merken, daß die ins Feld geſteckte Lumpendocke eine — Lum-

pen-

pendocke ist, hat aller Respekt ein Ende; sie fliegen darauf zu, setzen sich auf den Kopf, hacken hinein, und — pissen ihn an. — — Nur junge und unbeherzte Schriftsteller fürchten den Rezensenten; alte und erfahrne gehen darauf zu und — pissen ihn an.

Bey dem Grabe eines Rezensenten, der gestorben war.

Rezensenten müssen sterben,
Ihre Kunst verdirbt wie Heu.
Arme Schelme, die verderben,
Schleichen sachte sich herbey,
Halten sich zu dieser Zunft;
Schikaniren die Vernunft; —
Schreiben alle vier Quartale
Zeitungen und brav Journale.

Komm in dieses Weltgetümmel
Heilger Simson, noch einmal!
Jag, die Rezensentenlümmel,
(Legion ist ihre Zahl)
Jage sie nach Ninive; —
Drohe ihnen mit dem Eselskinnbacken. — Und wir wollen
Dir ein Lob- und Danklied zollen.

Druckfehler.

Eine barmherzige, mitleidige Rubrik, die alles auf ſich nimmt, und vor alles ſteht, was in einem Buche irgend dummes, albernes und abgeſchmacktes angebracht iſt. Es giebt Bücher, die vom Anfang bis zu Ende ein einziger fortgehender Druckfehler ſind; und es giebt Leute, die keine Feder anſetzen, und keinen Gedanken über die Zunge laufen laſſen dürfen, ohne Druckfehler zu machen.

Alle unwahre und am unrechten Orte angebrachte Gedanken gehören ferner unter die Druckfehler. Z. B.

So iſt es ein ſchrecklicher Druckfehler, der den ganzen Zuſammenhang entſtellt, wenn es oft in Streitſchriften heißt: ich ſchätze und verehre die Verdienſte des N. N. aber — es muß dafür geleſen werden; was kann von N. N. Gutes kommen?

Ich wage es nicht zu entſcheiden — dafür lies; ohne daß ich meine Leſer mit der Naſe drauf ſtoße, müſſen ſie einſehen, daß ich völlig Recht habe.

Mein Journal ſoll ſich vor allen andern dadurch auszeichnen, — nach der verbeſſerten

Les-

Lesart: mein Journal soll sich vor allen andern durch nichts als durch das Format und den äussern Papierumschlag unterscheiden.

Der gefällige Franzose — lies: der hungrige Franzose.

Liebenswürdige Gattin — in tausend Fällen muß dafür stehen: spießenswürdige Gattin; wir wollen über diese Lesart die meisten Eheherrn entscheiden lassen, und sie werden uns beypflichten.

Z. der Grosse — hier ist immer etwas ausgelassen, und in den meisten Fällen muß es so ergänzt werden, der große Reuter, der große Jäger u. s. w.

Spanien — wird von den Setzern immer mit Bayern oder mit dem Feuerlande verwechselt.

Der gute Abgang meines Buchs — dafür beliebe zu setzen; die gute Wirkung meines künstlich ausgedachten und glücklich gewählten Titels.

Ich habe wider Vermuthen mehr Pränumeranten gefunden, als ich hoffte — Für Pränumeranten lies: gute Narren.

An Statt der Wörter: Religion, Aufklärung, Duldung u. d. gl. sollte sehr oft blos ein Gedankenstrich stehen, weil man bey gewissen Schriftstellern nicht wenig genug bey jenen Ausdrücken denken kann.

Der

Der Titel einer gewiſſen Misgeburt von Schrift: Das Buch der Vereinigung iſt ein unverzeihlicher Druckfehler. Dafür ſind zwey Lesarten möglich, entweder: Buch der Verſteinerung, oder: Buch der Verſündigung. Ich will gar nicht entſcheiden, aber ich würde es doch gerne ſehen, wenn man die lezte Lesart wählte.

Bibliothek.

Die Aehnlichkeit zwiſchen einer Apothek und einer Bibliothek iſt dieſe, daß jene aus Büchſen, und dieſe aus Büchern beſteht, daß jene den Magen und dieſe das Gehirn ſcheuern ſollen: der Unterſchied zwiſchen beyden beruhet darauf, daß die Büchſen in der Apothek immer mit etwas gefüllt, die Bücher in der Bibliothek aber gar oft leer ſind.

Aus der Bibliothek kann man bisweilen ſeinen Mann ziemlich genau kennen lernen; denn gemeiniglich iſt dasjenige Fach am zahlreichſten mit Büchern beſezt, in welchem der Herr ſelbſt der gröſte Held iſt, und oft trifft es zu, daß die Lücken in der Bibliothek und die Lücken im Kopfe mit einander ſympathiſiren. Demohngeachtet giebt es Bibliotheken, denen man es ſchlechterdings nicht aus der Phyſiognomie abſehen kann, ob ſie einem Geiſtlichen oder einem Chemiſten oder einem

Schaz-

Schatzgräber gehören, und wes Geistes Kind der Besitzer sey. Die Eine Reihe mit Kirchenvätern, die andere mit empfindsamen Romanen besetzt; Götzens Streitschriften und Mendelssohns Werke, Joungs Nachtgedanken und das galante Sachsen, Kobers Cabinetsprediger und Rousseaus Bekenntnisse, Hutteri Compendium locorum theologicorum, und ein Kochbuch, beyde in Goldschnitt gebunden, beyder Teller, des Berliner und Zeitzer, Schriften unter und durch einander; — man müßte Joseph oder Bileam oder allwissender und unverschämter als ein Rezensent seyn, um aus einem solchen Quodlibet den Mann, der es besitzt, taxiren zu können. Alles, was sich ohne Gefahr daraus schließen läßt, ist: der Mann lebt entweder in ecclesia pressa, und dann ist seine Bibliothek ein Meisterstück der Feinheit und Behutsamkeit, oder er hat sie von etlichen heterogenen Vettern und Schwägern geerbt; und ist zu reich und zu gewissenhaft, als daß er Familienstücke verkaufen sollte.

Es giebt ungeheure große Bibliotheken, für deren ganzen Ertrag aber, wenn auch die Auktion noch so glücklich abgelaufen ist, die Erben kaum den Sarg des Seligen bezahlen können, und wo das hölzerne Regal das Hauptwerk darunter ist.

Dem

Dem allen ohngeachtet ſieht eine ſolche weitläuftige Bibliothek doch ſehr gelehrt aus; und ganz ohne Nutzen iſt ſie auch nicht, weil man die Tapeten dadurch erſparen kann.

Uebrigens iſt es ſehr gewiſſenhaft gehandelt, wenn gewiſſe ſtudirte Leute ſein Geld auf eine Bibliothek wenden. Denn da ſie ihrer dicken Leibesconſtitution wegen ſehr leicht vom Schlage getroffen und zählling von der Welt weggerafft werden können, ſo iſt eine mit Schinken, Speck und Würſten angefüllte Vorrathskammer und ein dampfender Weinkeller für die liebe Familie weit erſprießlicher.

Es iſt nicht wahr, daß Gelehrte blos Bücher und Kinder hinterlaſſen. Die Welt wird klüger, und ich habe mehrere gekannt, die keine Kinder, und gleichwohl zehn bis zwölf tauſend Thaler gut Geld und hübſche Obligationes hinterlaſſen haben, und die blos deßwegen in ihrem Leben ſo hart und geizig geweſen ſind, damit ſie mit ihrem Tode das angeführte Sprüchwort widerlegen konnten.

Das nenne ich ſeinem Stande Ehre machen!

Meßkatalogus.

Daß man vor Schrecken über die Menge der neuen Bücher, die jede Meſſe herauskommen, nicht augenblicklich des Todes iſt, kommt blos daher, weil die Deutſchen ein zaches Leben haben und abgehärtet ſind. — Alle Klagen aber über die immer mehr wachſende Bücherüberſchwemmung ſind eitel und unnütz. Alles geht ſeinen alten Gang fort, und die Natur bleibt ſich immer gleich. In den älteſten Zeiten, wo die Welt noch nicht bevölkert war, wurden die Patriarchen 300, 400, ja 900 Jahre alt; itzt gehe einmal einer hin, und lebe ſo lange! Weyland, wie noch wenige Bücher geſchrieben wurden, erreichten ſie ein Patriarchenalter; heut zu Tage, wo ſie ſich wie Meeresſand häufen, ſind die meiſten in der Michaelmeſſe ſchon todt und begraben, die in der Oſtermeſſe das Licht der Welt erblickten.

Gelehrt.

Gelehrt ſeyn heißt, ſtudirt haben.

Studirt haben heißt, auf einer Univerſität geweſen ſeyn.

Auf einer Univerſität geweſen ſeyn heißt, ſeine Aeltern Geld gekoſtet haben.

Seine Aeltern Geld gekoſtet haben heißt, — Pardon, meine Herren! Es geht nun nicht weiter; was itzt folgt, ſind lauter Leibnitziſche Monaden, die ſich nicht in kleinere Theile auflöſen laſſen.

Aegyptiſche Finſterniß.

Siehe die Homanniſchen Charten.

Predigt.

Um alle Sorten von Predigten genau zu kennen und anzugeben, müßte man eine Predigtcharte haben, ſo wie man Muſtercharten von Tuch- Zeug- und Tüſſelproben hat. Da aber bis itzt eine ſolche noch fehlt, will ich nur die vorzüglichſten Gattungen derſelben, die am meiſten Mode ſind, herausheben.

Schöne Predigten (1½ Elle breit)

Dieſe laſſen ſich ſchlechterdings nicht erklären, aber wohl fühlen; gerade ſo, wie ſich eine rechte derbe Ohrfeige zwar gut fühlen, aber nicht erklären läßt. — Ueberhaupt ſind alle Predigten ſchön, welche — ſchön ſind, dabey bleibts; und je mehr alte Weiber, die ohnedieß den See Genezaret im Kopfe haben, Thränen über eine Predigt vergieſſen: deſto — ſchöner iſt ſie.

Auf

Auf eine schöne Predigt studieren

heißt: ein Blatt Papier schneiden, die Feder eintauchen, mit ihrer Hülfe etliche verschimmelte Gedanken auf das Blatt hinwerfen, die Ausführung dieser Gedanken einem gewissen Jemand, den ich aber nicht verrathen will, überlassen, und wenn dieser Jemand nicht kommen und einblasen will, so reden, wie einem der Schnabel gewachsen ist.

Gelehrte Predigten (2 ¾ Ellen)

Fallen gemeiniglich bey Vakanzen vor, wenn Dorfpfarrer in kleinen Städten auftreten müssen. – Eine gelehrte Predigt hebt unmittelbar vom Paradies an, untersucht die Fragen, wie alt Adam gewesen sey, als er auf die Welt kam, und ob er sein Weib Evam Du oder Sie geheissen habe, fährt hierauf zickzack in Freyers Universalhistorie herum, plündert alle Jesuiten und Reisebeschreiber, wirft den Berg Sinai und Kolumbus, die Arche Noä und den Erbstatthalter in Eine Brühe, prügelt den Grundtext, daß er Oehl geben möchte, läßt die Kirchenväter aufsitzen, und die heiligen Märtyrer allzumal paradiren, giebt den Ketzern rechts und links orthodoxe Nasenstüber, und verliert sich endlich mit Donnern und Krachen in Schwefelpfuhl. Der Pöbel (suche

dieſes Wort) gratulirt ſich bey Anhörung einer ſolchen Predigt zur Seelenſpeis, und der Vernünftige muß faſten, wenn er nicht dem Apotheker in die Hände fallen will.

Probepredigten (2 $\frac{7}{5}$ Ellen)

Das iſt der Herr! Den ſollt ihr zum Pfarrer nehmen. Das Examen iſt glücklich überſtanden, und es wird nun nichts anders draus. Laßt euchs nicht einfallen, Einwendungen dawider zu machen, ihr Bauern! Für euch hält er gerade ſeine Probe nicht, ihr Eſel! — Die Probe iſt unſertwegen, und wir ſind der Probe wegen da. (Siehe die Kirchrechnung)

Anzugspredigten. (1 $\frac{1}{2}$ Elle)

Da bin ich! — Seht ihr mich? — Ich will euch mit Gottes Hülfe alle überleben. Wißt ihr was? ein Vorſchlag zur Güte: Sorgt ihr für — meinen Beutel, und ich ſorge für — eure Seele; eine Hand wäſcht ja die andere. Ich habe übrigens zu euch allen das gute Zutrauen, daß keiner ſo dumm ſeyn und glauben wird, als ob ich künftig das alles halten und ſeyn und leiſten werde, was ich heute zu halten und zu ſeyn und zu leiſten verſprochen habe. Da hätte ich was zu thun! Blos meinen Vorfahrer habe ich da-

dadurch ausſtechen und ihm noch in der Erde eins ans Bein geben wollen.

Leichenpredigten (von 3 Ellen bis $\frac{1}{4}$ Elle)

Sind lieblich anzuhören, wenn ſie gut bezahlt werden. An den meiſten Orten haben ſie ihre feſtgeſetzte Taxe, wie der Brandtewein; und daher giebt es ordinäre und abgezogene, zu welcher letzten Sorte auch das Luftwaſſer gehört. Die ordinären ſind faſt noch geſünder als die abgezogenen, weil dieſe zu ſtark mit Goldtinktur verſetzt ſind.

NB. Der Brandtweinbrenner wohnt auf der andern Seite.

Allhier
ſind diverſe Sorten
Leichenpredigten
zu haben:

1) ff: Extra feine, wo der Verſtorbene mit Extra-Poſt in Himmel gefahren wird, und mit Abraham ſolo ſpeiſt . . à 5 Rthl. — Gr.

2) Sehr feine, wo der Verſtorbene als ein Muſter aller Tugenden angeprieſen wird . . à 2 Rthl. 20 Gr.

3) Feine, wo man noch immer viel Gutes von dem Verſtorbenen hören kann . à 2 Rthl. — Gr.

4) Ordinäre, wo der arme Teufel von Todten mit genauer Noth in Himmel kommt . . à 1 Rthl. 8 Gr.

Nota bene.

Leichenpredigten, in welchen die Wohlthätigkeit des Verſtorbenen gerühmt werden ſoll, müſſen à part beſtellt und gut bezahlt werden, weil man dabey riſkirt, Lügen geſtraft zu werden.

Standesperſonen zahlen nach Belieben.

Der Anfang iſt präciſe um 2 Uhr.

Die von den Hebämmen erdrückte und in der Geburt erſtickte Aufklärung.

Eine Leichenpredigt

auf den frühzeitigen Tod

der

ungebohrnen, Ehren- und Tugendbelobten

Jungfer Aufklärung,

zum Troſte

Ihrer hinterlaſſenen und tiefgebeugten

Frau Mutter,

Frauen, Frauen Vernunft

gehalten

in der Nacht vom 30 bis 31ſten October,

und auf vielfältiges Bitten, Drohen und Verlangen in Druck geſtellt

von

M. Eſaias Schlagbaum,

Paſtor in der Milchſtraße.

1788.

Predigtentwürfe.

Sind gelehrte Zulper, die ein Mann mit geſunden Fingern in großer Menge verfertigen kann, damit Leute, die kein gutes Gebiß haben, daran nutſchen, und den Saft ausgequetſchter Gedanken in ſich ziehen können, um nicht zu verhungern. — An einigen Orten Deutſchlands und namentlich in Hamburg ſind ganze gelehrte Zulperfabriken angelegt, und der gute Abgang ihrer Waaren iſt ein Beweis, daß Nutſchen leichter als Kauen ſey, und daß man ſo gar bey dem, was andre übrig gelaſſen haben, dick und fett werden könne.

Beweis.

Ein theologiſcher Beweis iſt ein Schleifer, der ſich nach der Glaubensmuſik immer im Kreiſe herum dreht, und ſo lange dauert, bis die Tänzer insgeſammt ſchwindelicht werden und aufs äuſſerſte eſchauffirt ſind. — Auf einen theologiſchen Beweis ſogleich etwas kaltes trinken, iſt eben ſo gefährlich, als dieß nach einem geendigten Schleifer zu thun; denn in beyden Fällen kann die Auszehrung daraus entſtehen.

Ein juriſtiſcher Beweis iſt ein Kirmeßtanz, wo Hans und Grete, der Schulmeiſter und der Schulze und Stadt- und Dorfleute ſo kauderwelſch

welsch und verworren durch einander springen und hüpfen, daß kein Mensch daraus klug werden kann, und wo man sich zur Vorsicht in einen Winkel drängen muß, um nicht durch irgend eine Kapitalschwenkung eines rüstigen Bauerlümmels an die Wand geschmissen zu werden.

Ein philosophischer Beweis ist ein Solotanz, wo sich der Ballet- oder Tanzmeister in seiner ganzen Größe zeigt, Sprünge macht, daß einem Hören und Sehen vergeht, auch wohl hölzerne Schuhe an Füssen hat, womit er nach der Musik und taktmäßig klappen kann.

Ein logischer Beweis ist blos eine Tanzstunde, oder eine Anweisung zum Tanzen, wo nichts, als die ersten Anfangsgründe: Eins, Zwey, Drey und Vier, hergeträllert werden. Wobey noch zu bemerken ist, daß oft Leute, die von Jugend auf alle Tanzstunden besucht haben, am elendesten tanzen, weil ihr Fußwerk nichts taugt.

Schule.

Ist eine Gemeindetrift, wo die Kinder zu bestimmten Stunden hingetrieben werden, damit sie stille sitzen lernen und den Aeltern aus den Füssen kommen. — Dafür sehen die meisten von diesen die Schule an; und daß auch die Herren

Schulstreni keinen höhern Beruf damit verbinden, beweisen sie dadurch zur Gnüge, daß sie eine erledigte Schulstelle mit so leichtem Herzen als die Stadtkuhhirtenstelle besetzen, ja oft bey dieser noch behutsamer und vorsichtiger zu Werke gehen, als bey jener, vermuthlich weil sie selbst Kühe haben, an deren guten Besorgung ihnen mehr, als an dem Unterricht und der Bildung ihrer eigenen und des ganzen Orts Kinder gelegen ist.

Die Einrichtung der allermeisten Schulen in Deutschland ist wirklich sehens- und bewundernswürdig; wenigstens sollte ein Reisender die Schulen so fleissig als die Rüstkammern und Zeughäuser besuchen, weil er in jenen so viel Altes, Rares und Abenteuerliches als in diesen zu sehen bekommen kann.

„Anderthalb hundert Kinder, die wie die „Heringe in einer Tonne zusammengeschichtet „sind, und die sich glücklich schätzen würden, wenn „sie dafür im Heidelberger Fasse stäken; — „statt der Fenster ein paar Luftlecher, durch die „sich die Sonne nicht die Mühe nimmt, zu scheinen, — das ganze Jahr über eine Hitze, daß „den Kindern die Aepfel in der Tasche braten „würden, — der Aus- und Eingang so beschaffen, daß jährlich wenigstens ihrer zehn sich zu

„Krü-

„Krüpeln fallen müssen; — kurz, eine Baukunst, „wobey man an seine Brust schlägt, und die un„gleich besser ausgefallen seyn würde, wenn ein „Feuerländer den Riß gemacht, und ein Krepp „Biber die Ausführung davon übernommen „hätte.“ — Zwar ist an jedem Orte ein gewisser Fiskus dazu bestimmt, die Schule im erbaulichen Wesen zu halten, wovon auch recht leicht die Kosten zu einem neuen Gebäude bestritten werden könnten; ich habe mir aber erzählen lassen, daß die Patroni Scholae nicht zu diesem Gelde kommen könnten, weil es im dreyßigjährigen Kriege vergraben und dem Böken überaben worden sey, der nunmehr in Gestalt eines schwarzen Ziegenbocks dabey wache, und den Schatz nicht eher aus den Klauen lasse, bis er ein Mitglied des Senats dafür bekomme, zu welcher Aufopferung sich aber keiner, so lange er lebt, verstehen wolle.

Dulce et decorum est, pro patria mori!

Schulmann.

Ist ein Theologe, der nicht predigen kann, den es entweder irgend einmal als Student oder Kandidat auf der Kanzel gemischt und aus dem Concept herausgeworfen hat, daß er seit der Zeit allemal beym Anblick einer Kanzel zu zittern und zu zagen anfängt, oder dem das Predigen

digen vom Mutterleibe ſchwer wird, weil er eine unbehülfliche Zunge hat. Was thut der Menſch nicht alles in der Deſperation? dieſe iſt das Seminarium, aus dem Soldaten, Komödianten und — Schulleute, wie aus dem trojaniſchen Pferde herausgehen, die ihr Glück nun auf eine andere Art verſuchen wollen. — Dieß iſt mein Glaubensbekenntniß; denn zu einem Schulmann der niedern Klaſſen kann ſich wohl kein Gelehrter gutwillig beſtimmen, ſo lange die Sache beym alten bleibt. Hätte man das Papier, die Federn, die Setzer- und Druckerteufel, die zu Verbeſſerungsvorſchlägen hierüber verwandt worden ſind, genommen und einen Schulfond davon angelegt; die Hälfte der Schulleute müßten ſich jährlich um hundert Thaler beſſer ſtehen. Aber ſo lange der Paſtor loci dafür, daß er wöchentlich ein- oder ein paarmal ſeine Poſtille in die Schwemme reutet, jährlich tauſend, auch funfzehnhundert Thaler einſchluckt, und der arbeitſame Rektor und Cantor für ihre Pferdearbeit kaum zweyhundert Gulden bekommen, die ſie noch dazu ſehr oft in zerſtreuten Accidenzen vor den Thüren zuſammen ſingen müſſen; ſo lange bleibe ich bey meinem Satz, es geſchieht aus Deſperation.

So fällt es mir auch ganz und gar nicht auf, wenn ich einen Schulmann — bey der löblichen häuslichen Kinderzucht der meisten Aeltern — mit einem gräulichen Prügel, wie olim den Polyphem mit seinem Weberbaum im Hörsaal herumspazieren, und ihn auf die Köpfe und Buckel der Stadt- oder Dorfjugend zudreschen sehe. Ein Sack voll Aepfel und Nüsse klingt zwar repetirlicher als der Bakel, hat auch seinen guten Nutzen auf dem Papiere; ich möchte aber demohngeachtet die Probe nicht damit machen, so lange ich nicht alt und lebensatt bin; denn das Leben riskirt man wenigstens dabey.

Jeder Schulmann sollte Oekonomie studiert, oder die Freyheit haben, Cassenbillets zu machen, damit er nicht in Anfechtung gerathe, durch seine Sparsamkeit bey alt und jung lächerlich zu werden. Freylich nimmt sichs komisch aus, wenn der Lehrer in seiner langen, gepuderten Staupperücke den Visitator macht, und seinen Schülern alles, was eß- und genießbar ist, vor der Nase wegnimmt, um es mit nach Hause zu tragen und selbst zu verzehren; oder wenn er in Stutzerkleidung als ein ewiger Bräutigam Stadt und Land durchzieht, und jedesmal zu Lätare und Barthelmä die Schwiegeraltern verändert, um sich von andern unterhalten zu lassen, oder wenn

er sich seiner stets kalten Küche wegen überall selbst zu Gaste bietet: aber das haben alles diejenigen auf ihrem Gewissen, die — mehr auf dem Gewissen haben.

Schulordnung.

Ist eine pädagogische Postsäule, worauf es geschrieben steht, wie weit jeder Lehrer seine Schüler führen, und welche Wege er mit ihnen gehen soll. Da diese Postsäulen noch meistens vom Hussitenkriege her da stehen, so ists kein Wunder, daß die Reise Berg auf, Berg ab, durch Dornen, Hecken und Sträucher geht, weil die bessern und bequemern Wege, die in neuern Zeiten angelegt worden sind, schlechterdings nicht betreten werden dürfen. Ein Lehrer, der dieß wagt, wird ohne Barmherzigkeit gepfändet, wenn ihn der Schulinspektor, der auch jedesmal Schulstraßenbereuter ist, darauf attrapiren sollte.

Da die Juden so sehr von Christen gedruckt und verabscheuet werden, ist es auffallend, daß doch christliche Kinder jüdisch erzogen werden, und die christliche Religion aus dem jüdischen Korpus Juris lernen müssen, wofür die Juden allerdings einen billigen Zins von den Christen verlangen könnten. — Und nun sollen sich die Juden auch

noch

noch bekehren, da ihre Religion so stark gesucht und in Ehren gehalten wird!

Stipendien.

Das muß der geneigte Leser nun schon an mir gemerkt haben, daß ich so meinen ganz eigenen Ideenkasten habe; und dieß ist auch kein Wunder, weil ich täglich mit Karrikaturen umgehen muß. — Nach diesem meinem privilegirten Ideenkasten nun kann ich keinen Galgen stehen sehen, ohne mich zugleich an die Stipendien zu erinnern, die zum Besten der Studierenden gestiftet sind. Wie du so baufällig, so antik, so Einsturzdrohend da stehst, lieber Galgen, denke ich; ein ächtes Vorbild der schönsten blühendsten Stipendien, die izt so morsch und angefressen sind, daß sie keinen starken Dieb mehr tragen können, ohne ganz zusammen zu stürzen. — — So wie der Galgen ein ehrwürdiges Denkmal ist, daß weyland die Diebe gehenkt worden sind: so gelten die Stipendien als Beweise, daß es ehedem reiche Leute gegeben hat.

Hie und da mögen noch hübsche Stipendien stecken, aber sie sind äusserst schwer zu heben, und man muß oft erst eben so viel Geld an Stammbäume, Zeugnisse, Attestate und Wünschelruthen wenden,

muß

muß erst so vielen blinden Leuten etwas zu Augensalbe verehren, als am Ende das ganze Benefizium betragt. Und dann kann kein Dukaten, der aus den hebräischen Händen eines Israeliten kommt, so beschnitten und verstümmelt ausfallen, als ein ausgezahltes Stipendium, das von jedem, durch dessen christliche theilnehmende Hände es geht, für die ganze Familie beschnitten wird.

Die Mode, daß bey weitem die meisten Stipendien von Reichen verschluckt werden, hat ihren Grund in der Moral und Pädagogik. Arme Studierende wissen immer nicht mit dem Gelde umzugehen, weil sie von Jugend auf wenig Münze in Händen gehabt haben; und damit sie ja nicht durch unverhoffte Stipendiengelder liederlich werden möchten, wandern diese in die Taschen solcher, die sie besser und sicherer zu benutzen wissen.

Wenn heut zu Tage die vornehmen Weiber nicht thäten, würde niemand mehr von Stipendien leben können. Diese sind aber immer noch mitleidig und wohlthätig; und je mehr sie von einem alten, mürrischen, menschenfeindlichen Manne leiden müssen, desto eifriger suchen sie sich durch die süsse Wollust, Stipendien auszutheilen, und

Quit-

Quittungen darüber zu empfangen, ſchadlos zu halten.

Litteratur.

Ein groſſer Ameiſenhaufen, in dem es immerfort lebendig iſt und von geſchäfftigen, kleinen und groſſen, Thieren wimmelt. Man kann ſich freylich ein ganzes Jahr hinſtellen, ohne zu ſehen, was unterdeſſen fertig geworden iſt; inzwiſchen bemerkt man doch ſo viel, daß der Hauptzweck aller litterariſchen Ameiſen das Einſammeln auf den Winter ſeyn muß, weil jedes dieſer Thiergen alles mögliche mit ſich fortſchleppt.

Was Litteratur ſey, läßt ſich am beſten aus der Abſtammung des Worts erklären. Dieſe iſt Littera, der Buchſtabe. Alſo iſt Litteratur ein Ding, das mit Buchſtaben umgeht, dieſe mögen nun deutſch, oder lateiniſch, oder griechiſch, oder morgenländiſch ſeyn.

Der jedesmalige Zuſtand der Litteratur heißt, das gute oder ſchlechte Wohlbefinden der Buchſtaben, allenfalls auch, das gute oder ſchlechte Wohlbefinden der Leute, die Buchſtaben machen.

Litteraturzeitung — gelehrte Nachrichten von Buchſtaben, die aus Buchſtaben beſtehen, und oft wieder zu andern Buchſtaben Gelegenheit geben.

In unſern Zeiten iſt das Wort Litteratur ſehr weitſchichtig, und es iſt ihm wie einem Schneeballen gegangen, an den ſich eine deſto gröſſere Maſſe anhängt, je weiter man ihn fortrollt. Es beſtehet aus ſo vielen, unzählichen, einander entgegengeſetzten Zweigen, daß man nur an den Namen derſelben einige Jahre zu lernen und zu merken hat. Wer ſich aber ſo weit verſteigt, daß er nicht nur dieſe Namen kennt, ſondern auch die Früchte aller dieſer litterariſchen Zweige genieſſen und verdauen kann, der heißt ein Polyhiſtor, auf deutſch, ein — Vielfraß.

Pax vobiscum!

Zweytes Stockwerk.

Religiöſe Karrikaturen.

Glaube.

Iſt ein künſtliches Uhrwerk, wie ein Bratenwender geſtaltet, das alle Mittage in der Küche aufgezogen wird. Dieſe Uhren ſollen einen ſehr ſtarken Schlag haben, aber dabey ſehr oft den Koller bekommen und unrichtig gehen, welches man ſchon daraus abnehmen kann, weil ſie nicht am Tage nach der Sonne, ſondern allezeit des Nachts nach dem Monde geſtellt werden, wenn dieſer übrigens auch nicht zu ſehen ſeyn ſollte. — Man thut inzwiſchen ſehr wohl, wenn man ſeiner Taſchen- oder Stubenuhr ſo lange nachhilft, bis ſie mit der Glaubensuhr einhält, weil nach dieſer die Zeit berechnet, gegeſſen, getrunken, geſchlafen und jede Sitzung eröffnet wird.

Die Glaubensfähigkeit hat ihren Sitz im Magen, und iſt die Folge einer zu ſtarken und übermäßigen Verdauung, die, weil ſie immer etwas zu zehren haben muß, zuletzt auch das Gehirn angreift und bald damit fertig wird; ſo wie im Ge-

gentheil ein gesunder, mäßiger Magen und ein unangefressenes Gehirn die gewöhnliche Ursache der Milz- und Zweifelsucht sind.

Der blinde Köhlerglaube ist eine Art von Nachtschweis, der von einem unordentlichen Leben herrührt, schwache Nerven anzeigt und die Auszehrung im Kopfe weissagt. Bey Leuten, die schon über vierzig hinaus sind, ist diese Krankheit unheilbar. Jüngere Personen können dieselbe los werden, wenn sie stark und geduldig genug sind, die Salvationskur zu überstehen, und fünf Jahre im Schwitzkasten einer gesunden, blutreinigenden Logik auszuhalten. — — Man hat aber viele, mit denen diese Probe angestellt wurde, todt darinnen gefunden.

Aberglaube.

Ein vornehmer Spitzbube in einem Tressenrocke, mit Stern und Ordensband, mit Läufern und Kammerdienern, in einer Kutsche mit vier schwarzen Rappen fahrend, der jeden verklagt, wer ihn bey seinem rechten Namen einen Spitzbuben nennt, und dem man sicher allemal Abbitte und Ehrenerklärung thun muß, wenn man ihn antastet. Er ist von ur — ur — uraltem Adel, und hat so viele Ahnen, und so viele kräftige Privilegien und Dokumente aufzuweisen,

daß

daß ſelbſt der Teufel nichts mit ihm richten würde, wenn dieſer nicht ohnedieß ſein Stiefbruder wäre.

Seine eigentliche Expedition und ſein Hauptwaarenlager hat der Aberglaube in Rom; aber ſeine Agenten, Commiſſionärs, Secretärs und Korreſpondenten ſind in der ganzen Welt zerſtreut, und ihr Name iſt Legion. Da er eine weitläuftigere, prächtigere Garderobe hat als der Großſultan, ſo erſcheint er an jedem Orte und jeden Tag in einem andern Kleide, bald in einem altväteriſchen, mit großen Aufſchlägen und vielen Knopflöchern, bald in einem neumodiſchen Stutzerrocke, heute als Dame im Reifrocke, morgen in einem Fracke à la Werther, und er ſelbſt bindet ſich an keine beſtimmte Farbe, ob er ſchon ſeine meiſten und treuſten Diener in ſchwarze Livree kleidet. — Er iſt ſeiner Natur nach ein Zwitter, und kann eben ſo wohl Kinder zeugen, als Kinder gebähren, die er alle ſo ſchön herauszuputzen weiß, daß ſich die Leute nicht ſatt daran ſehen und ſie nicht ſatt abſchmatzen können, und die man nur durch das Vergröſſerungsglas der Vernunft, welches aber ſehr koſtbar und theuer iſt, für Karrikaturen erkennen kann.

Er selbst und seine vornehmsten Gesandten ziehen in großen Städten herum und machen Bank. Die meisten verpointiren und verspielen ihr Bißchen Verstand bey ihm, weil er die Karten aufs künstlichste mischen und unterflecken kann; und wer noch etwas bey ihm gewinnt — oft läßt er mit Fleiß einige Kleinigkeiten gewinnen, — dem zahlt er lauter falsche und verschlagene Münze aus. Der Troß seiner Leute zieht als Pietisten, Bänkelsänger, Kopfhänger, Betbrüder und Ketzermacher in der Welt herum, und jeder von ihnen muß alljährlich eine gewisse Quantität gefangener und angeworbener Seelen einliefern. Da er eine prächtige Tafel hält und gut salarirt, so ist sein Hofstaat sehr zahlreich, und die angesehensten Dichter und gelehrten Gesellschaften schämen sich nicht, für ihn zu arbeiten, weil er räsonnabel bezahlt.

Er hält überdieß Soldaten, die mit Bann und Landesverweisung, mit Hunger und zerprügelten Buckeln schiessen, und die alle trefflich exercirt sind. Noch vor kurzen hat er sich in B. — — öffentlich mit der Donna Aufklärung duellirt und ihr das rechte Auge ausgestochen. — Er führt die Religion in seinem Wappen, und läßt auf alle seine Kanonen und Säbel das Wort Himmel setzen, welches auch die unter ihm dienenden Husa-

Huſaren in ihre Mützen eingeſtickt haben. — Zwar kommt oft ein Gerücht, daß er am Tode liege, weil ihn der Schlag gerührt habe: aber ſeine Leibärzte ſind geſcheute Kerls, die es immer dahin zu bringen wiſſen, daß er wieder jung wird, wie ein Adler.

Er barbirt ſich ſelbſt, aus Furcht, daß ihm jemand die Kehle abſchneiden möchte; und Gift kann ihm nichts anhaben, weil er ſich ſchon in vielen Fällen ſelbſt als den größten Giftmiſcher bewieſen hat.

Foenum habet in cornu — longe fuge!

Ja, ja, ſchon gut! — Aber wohin?

Orthodoxie.

Iſt halter ein bequemer Großvaterſtuhl, in dem ſichs ganz gemächlich ſitzen, ſchlafen, ausruhen, vegetiren und eine Pfeife Athanaſianiſchen Knaſter und Auguſtiniſchen Portocarero in bona pace rauchen läßt.

(Anmerkung. Athanaſianiſcher Knaſter iſt weder Froſch und Limburg, noch Richter und Neuhauß, ſondern eine Art Lauſewenzel, der entſetzlich ſtark riecht. Einige ſagen, er rieche gut, andere behaupten, er ſtinke beſtialiſch. Ueber den Geruch läßt ſich eben ſo wenig, als über den Geſchmack

ſchmack ſtreiten. Es giebt Leute, die den Geruch von Biſam, Fiſchtran, Kühnöhl, Anis u. d. gl. für eine Delikateſſe halten: und eben ſo verhält ſich die Sache mit den Tabaksſorten. — — Der Auguſtiniſche Portocarero fällt ſehr auf und beißt wie der Teufel.)

In bona pace habe ich geſagt. — Dieſer *bona pace* iſt aber freylich nicht in allen Stücken der Orthodoxie angemeſſen. So lange ſich alles auf die werthe Perſon ſelbſt bezieht, richtig, da gilt dieß Sprüchelgen. So bald aber die Orthodoxie mit Ketzern und Naturaliſten handgemeng wird; dann adje bona pace! Man glaubt, ein Sturmwind müſſe den ſchwerfälligen Mann aus ſeiner Sella patriarchali herausgehoben und auf den Kampfplatz geführt haben.

Die allgemeine Parole der Orthodoxie iſt — Handfeſtigkeit. Handfeſter Glaube, — handfeſte Grundſätze, — handfeſte Lungen, — handfeſte Kehlen, — handfeſte Verdauung, — handfeſte Beweiſe, — handfeſte Fäuſte, — handfeſte Menſchenliebe. —

Ueber das fatale Wort Menſchenliebe hat ſchon mancher Orthodox ſeine lange Pfeife zerbrochen, oder ſein gutes Glas Bier umgeſchüttet, und man darf nur dieſe Saite berühren, um ſich davon

davon zu überzeugen, wie weit es menſchliche Organe in der Pantomimenkunſt gebracht haben. - Zorn, Haß, Verachtung, Ekel, Widerwillen, Bauchgrimmen, Krämpfe, alles malt ſich bey dieſer Gelegenheit auf dem rechtgläubigen Geſichte eines ſolchen ſymboliſchen Mannes, und ich habe ſogar einen gekannt, der bey dieſem neumodiſchen Worte jedesmal mit der Hand in die Hoſentaſche fuhr, und darin herumſuchte, ob er ſeinen Geldbeutel noch hätte.

So orthodox die Leute in ihren Meinungen und Syſtemen ſind, ſo orthodox ſind ſie auch in der Einforderung und Einſtreichung ihrer Accidenzien. Oft, ſehr oft iſt der Fall paſſirt, daß der verketzerte, übelberüchtigte Kaplan bey ſeinen jährlichen zwey hundert Gulden einem armen Manne die Begräbnißkoſten zurück und noch dazu etwas aus ſeinem eigenen Beutel gegeben hat, indeß der ſteiforthodoxe Paſtor bey einer Einnahme von tauſend Thalern weder Hand noch Fuß rührte, bis er ſeinen Antheil bekommen hatte, und ſich ſyſtematiſch und nach der Heilsordnung darauf berief, daß es ein Stück ſeiner Beſoldung wäre. Ja, man hat Beyſpiele, daß ſolche religiöſe — (verzeyh' mir Gott den Ausdruck, den ich in Gedanken hatte, wenn man ſich ja an ihnen verſündigen ſollte) das einzige Bette einer armen, ver-

hungerten, erkrankten Familie so lange zum Pfande genommen haben, bis sie auch den letzten Heller der Begräbniskosten empfiengen. — Nein, so handelt wahrlich kein Ketzer, oder — er ist dieses Namens unwerth.

Meine Christen, so habe ich euch denn vorgestellt die Orthodoxie. Ich habe im ersten Theile gezeigt, was sie sey; ich habe im zweyten Theile bewiesen, wie sie sich aufführe. Betet mit mir alle zum Beschluß:

Kommt her ihr Orthodoxen,
Kommt her ihr Büffelochsen,
Kommt her und höret an,
Was die dort müssen leiden,
Die von der Lieb sich scheiden,
Die keine Thräne rühren kann.

Kommt, geht mit mir zur Höllen,
Da will ich euch vorstellen
Die allergrößte Pein,
Dergleichen nicht zu finden,
Ja, die nicht auszugründen
Wie orthodox sie werde seyn.

Lied
eines Orthodoxen
am Tage der Feyer
ſeines Jubiläums.

Melodey:
Die Zeiten, Brüder, ſind nicht mehr ꝛc.

Die Zeiten, Brüder, ſind nicht mehr,
Da Walch und Hollaz galten.
Jzt ſind die Worte glatt und leer,
So machtens nicht die Alten.
Wie mancher Ketzer predigt fein,
Und miſcht kein einzig Sprüchel ein!
Wir wollen, wir wollen Alte ſeyn.

Daß Vater Noa Wein erfand,
Muß jeder Neuling glauben.
Collegen! nehmt das Glas zur Hand,
Und ruft beym Saft der Trauben:
Es lebe die Orthodoxie!
Sie macht uns ſelig ohne Müh:
Wir ſchätzen, wir ehren und lieben ſie.

Die Welt iſt nicht die beſte Welt,
Sie hängt an Ketzereyen.
Wem die Vernunft ſo ſehr gefällt,
Der wurds einmal bereuen.

Sie

Sie führt in Schwefelpfuhl hinein,
Da wird kein Acht und vierz'cher seyn:
Es lebe der Glaube und der Wein!

Nun bin ich funfzig Jahr im Amt,
Und hab kein Wort gelesen
Von allen Ketzern insgesammt,
Die je berühmt gewesen:
Und doch bin ich stets wohlgemuth,
Und eß und trinke immer gut:
Der Glaube, der macht gesundes Blut.

Vom Denken kommt euch gar nichts raus,
Es schwächt den Kopf und Magen;
Man giebt das Geld für Bücher aus,
Verwickelt sich in Fragen.
Nein, Brüder, nein! die Concordanz
Verdient allein den schönsten Kranz:
Collegen! studiert sie oft und ganz.

Ja, pereat Philosophie,
Mit allen ihren Knechten!
Man muß mit der Theopnevstie
Vernünfteln nicht und rechten.
Drum laßt Kritik und Grundtext seyn!
Vergeßt die böse Welt beym Wein!
Schenkt alle, o schenkt euch tapfer ein!

NB. Die letzte Strophe wird jederzeit Tutti von sämmtlichen Tischgästen wiederholt.

Liturgie.

Ein alter eingemauerter eiſerner Kaſten mit einbalſamirten ſchönen Raritäten, Reliquien und Mumien aus der letzten Auktion vor der Sündfluth, den niemand von der Stelle bewegen kann, ohne ſich einen Bruch zu heben, und zu dem nur einigen wenigen verpflichteten Perſonen der Schlüſſel anvertrauet wird.

Der jammervolle Anblick eines zwanzigjährigen Mädchens, die einen harten, barbariſchen Stiefvater hat, der ihr keine Kleider ſchafft, und die deßwegen den Brautſtaat ihrer Großmutter noch anziehen muß, um nur nicht nackend zu laufen, bringt mich allemal auf unſre Liturgie im Reifrocke, aus welcher es ſo leicht niemand errathen kann, ob wir den lieben Gott oder — eine Sonnenfinſterniß anbeten.

Es giebt Geiſtliche, die aus Gewiſſenhaftigkeit an ihrer Sakriſteythür eine liturgiſche Tabelle wie einen Poſtbericht angenagelt haben, und die eher zu bereden wären, einen falſchen Wechſel zu machen, oder einen falſchen Eid zu ſchwören, als irgend einmal eine neue Collekte zu ſingen.

Die gröſte liturgiſche Karrikatur, die in der Chriſtenheit anzutreffen iſt, iſt unſtreitig die Abſingung und Vorſtellung der Paſſion am Charfrey-

freytage. Die christliche Gemeinde freuet sich auf diese geistliche Komödie wie ein kunstliebendes Publikum auf den D. Faust; und selbst Freygeister und Atheisten gehen an diesem Tage in die Kirche, um sich eine vergnügte Mittagsmahlzeit zu machen. — Die Cantoren, Organisten, Mädchenschulmeister, Schüler und Adjuvanten spielen die Passionsrollen, die der Pastor als geistlicher Theatermeister mit vielem Geschmacke auszutheilen weiß, der eine stellt die Magd, der andere den Petrus, ein dritter den Evangelisten, dieser den Hohenpriester, jener den Pilatus vor, und wenn einer mit rothen Haaren anzutreffen ist, muß er nolens volens den Judas Iskariot machen; grundfalsch, da Judas den Beutel hatte, sollte jedesmal der Kirchenvorsteher diese Rolle spielen, der vielleicht am besten im Stande wäre, sich in die Iskariotische Situation und Denkungsart zu versetzen.

Der pflegmatische Sänger: **Herr, thue meine Lippen auf**, ist auch eine Reliquie aus dem liturgischen Kasten, die nicht mit Gelde zu bezahlen ist.

Ein Prediger, der nicht musikalisch ist und nicht singen kann, ist ein liturgischer Märtyrer, dem ich weiter keinen Trost zu geben weiß, als daß

er

er fleißig im Poſtbericht leſen muß, um nicht in Verſuchung und Anfechtung zu gerathen.

Es giebt Kanzeln, von welchen herab man nach geendigter Predigt alle nur mögliche Stadtneuigkeiten haarklar erfahren kann. Sterben und Begraben, Taufen und Heyrathen, in die Wochen kommen und aus den Wochen gehen, alles muß ſeinen Purzelbaum von der heiligen Stätte herunter machen. — Ob es nicht beſſer wäre, nach einer veränderten Liturgie alle diejenigen öffentlich abzuleſen, die geſtolen, betrogen, geheuchelt, geſchmeichelt und bankerott gemacht haben? — Das könnte doch Nutzen ſtiften, da hingegen die Todtenliſte ganz vergeblich iſt, indem der Verſtorbene ſelbſt nichts von ſeinem Tode hören kann, und weil es die Lebendigen ſchon Zeit genug dadurch erfahren werden, daß dieſer oder jener geſtorben iſt, wenn er nicht mehr zum Fenſter herausguckt, und weder im Bier- noch Weinhaus anzutreffen iſt.

Ich bin übrigens der Menſch gar nicht, der ſich an der Liturgie verſündigen will. Das Alter ſoll man ehren; und meinetwegen mögen die Sonn- und Feſtagsformeln geſungen oder gepfiffen, getanzt oder getrillert, und mir zu Gefallen mögen die Altar- und Kanzeltücher zu einem

Thea-

Theaterverhang zusammengeflickt werden: — was geht's mich an? Ich bekomme doch nichts davon!

Aber nach dem alten Formular lasse ich mich in Ewigkeit nicht trauen, und wenn ich zeitlebens keine Frau bekommen solite. Denn da ich noch ein ächter Junggeselle bin, so müßte ich blutroth im Gesichte werden, und mich vor meiner Braut schämen, wenn ich die mit Fleiß aus dem alten Testamente zusammen gesuchten Ehestandsstellen mit anhören müßte. — Wie einer Jungfer dabey zu Muthe werden muß, kann ich vollends nicht begreifen. Ein wahres Glück für sie, daß sie einen Kranz auf dem Kopfe hat, der den Schall etwas aufhält!

Was ferner der König Pharao mit seiner Observationsarmee bey der Taufe zu suchen habe, oder ob es in der ganzen Christenheit kein Wasser gebe, daß man dasselbe aus dem rothen Meere schöpfen muß, dieß sind Aufgaben für Alchymisten, mit denen ich nichts zu thun habe.

Fahre aus, du unreiner Geist! — das scheint mir gerade die Wirkung zu haben, als wenn jemand den Einfall hätte, sich mit einer Karbatsche unter freyen Himmel hinzustellen, den Regen zu peitschen und dabey zu sagen: Willst

du fort, Regenwetter, warte du, du, laß die Sonne scheinen!

— Ja wohl, laß die Sonne scheinen! —!

Eheordnung.

Ist des König Salomons letzter Wille, daß die Ehebrecher ohne Pardon geköpft, Hurer und Huren aber durch die Bank mit Staupenschlag des Landes verwiesen werden sollen. Sie wird Ehrenhalber jährlich etlichemale von den Kanzeln abgelesen, und viele Nachmittagsprediger freuen sich lange zuvor auf das Evangelium von der Hochzeit zu Cana in Galiläa, weil sie diesen Sonntag nicht auf ihre Predigt studieren dürfen, sondern nur — die Eheordnung ablesen.

Sie klingt gefährlich, das gebe ich zu; hat aber viele Aehnlichkeit mit einem theatralischen Donnerwetter, das hinter der Scene aus präparirten Kalbfellen herausgeklopft wird, wobey gestoßener und angezündeter Calsonium die Blitze vorstellt.

Eine Reisegesellschaft von Ehebrechern und Ehebrecherinnen, Hurern und Huren — nur aus einer mittelmäßigen Stadt verwiesen — müßte zahlreicher, als die feyerlichste Wallfarth der Türken nach Mecca seyn. An vielen Hausthüren

würde man Zettel angeſchlagen finden: **Allhier ſind Logiamenter zu vermiethen**, oder: **dieſes Haus iſt zu verkaufen.**

Eheſcheidung.

Iſt ein Jubiläum, das höchſt ſelten gefeyert wird, und auch höchſt ſelten vorfallen muß, wenn es wirkſam bleiben, und den wenigen Auserwählten, die es erleben, ein Vergnügen machen ſoll.

Auf die Eheſcheidung klagen — heißt — Gibraltar belagern.

Wie? ein Bein, das mir durch den Brand den Tod verurſachen würde, darf ich mir ablöſen laſſen; — und eine Frau, die mich zwanzig Jahre früher unter die Erde bringt, ſoll ich behalten müſſen?

Nicht anders, mein Freund, der Todtengräber will auch leben.

Es heißt aber: du ſollſt nicht tödten!

Es heißt auch: Mann und Weib ſind Ein Leib.

Aber das abgelößte Bein, mein Herr?

Haben Sie Geld dran zu ſetzen?

Nein! Wie könnte ich Geld haben, da meine Frau alles verhurt, verſoffen und verfaullenzt hat?

(Aer-

(Aergert sich und schleicht sich fort.)

(Der Vorhang fällt. —)

(Man hört Trompeten und Pauken. —)

(Ende der Ehescheidung.)

Litaney.

Ein Trauerspiel mit Gesang, so angreifend und erschütternd als der König Lear, das gemeiniglich Bußtagszeiten aufgeführet wird, und so herzbrechend klingt, daß man mit leichter Mühe die Mittagsmahlzeit vergessen, und ohne große Ueberwindung einen halben Tag fasten kann, weil man schon durch die Litaney gesättiget ist. — Dieß Gewinsel nennt man Gottesverehrung, und läßt es frisch und wohlgemuth in Gesangbüchern stehen; ja, mancher Recht- und Festgläubige würde eher einem Ketzer den Kopf herunterschneiden, als dieß Blatt im Gesangbuche vermissen.

Zu bewundern ist es höchlich, daß sich der türkische Kaiser noch nicht an manchen deutschen Höfen über die darinn vorkommende Injurie beklagt, und auf Abstellung dieses Unfugs angetragen hat; auch ist es ein Beweis der Philosophie des Pabstes, daß er so ruhig und gelassen wider sich beten und singen läßt.

Vorschläge helfen zwar wenig in der Welt, weil Leute, die Abänderungen treffen könnten, immer gute Weinkenner sind, und den Grundsatz haben: der alte ist milder. Inzwischen habe ich mich dießmal doch den Teufel blenden lassen, der mich versuchte, eine neue Litaney vorzuschlagen, die sich freylich, weil sie von mir ist, ungleich besser als die alte ausnehmen würde.

Höchstnöthige Litaney,

nicht nur für Bußtage,

sondern fürs ganze Leben eingerichtet.

Ach du lieber Himmel
Stehe uns bey!
Gieb beßre Zeiten,
Gieb klügre Menschen;
Erhöre uns!

Laß das arme Thier, Vernunft genannt, aus seinem Gesicht,
Laß das Denken mit derselben Mode werden.
Ach! elektrisire doch die Köpfe mancher Leute,
Und füll' die Verstärkungsflasche des Verstandes,

Daß

Daß ihr Schlag die Dummheit mög verbrennen.
Lieber Himmel, erhöre uns!

Durch deinen Sonnen- und Mondenſchein,
Durch deinen funkelnden Sirius,
Durch dein Wetterleuchten,
Erhelle die finſtern Köpfe,
Die auf dicken, unſelenken Rümpfen ſitzen,
Daß die Nacht des Sin- und Occiputs verſchwinde.
Erhöre uns ja ja recht bald!

Vor Peſtilenz und Phyſiognomik,
Vor Seelenverkäufern und theurer Zeit,
Vor Krieg und magnetiſirten Weibern und Mädchen,
Vor der Religionsvereinigung,
Vor der bewaffneten Polemik,
Vor Titel- und Ranzſtreitigkeiten,
Vor einem Dukatenregen,
Vor Inquiſitionsgerichten aller Art,
Vor Obſervanz und Bauerntumult,
Vor Klapperſchlangen und Ketzermachern,
Vor Aberglauben und Blutvergieſſen,
Vor Grazien und Leichenpredigten,
Vor gereimten und ungereimten Meſſiaden,
Vor aegyptiſchen Fröſchen und Züricher Luft,
Vor Idyllen, Elegien und einem ſchnellen Tod,
Vor der Wuth der Rezenſenten,

Vor dem Unglück der Subscribenten,
Vor Raupen, Küstern und Ungeziefer,
Vor kaltem Fieber und Processen,
Vor Aerzten und Ehescheidung,
Vor Etikette und Schooshunden,
Vor ganz feinem Geschmack und bon ton,
Vor gelehrten Weibern und Predigten,
Vor reichen Poeten,
Vor Teufeln, Gespenstern und Jesuiten,
Vor der gegenwärtigen Aufklärung
Behüt uns lieber Himmel ja!

Gieb dem Türken heute einen guten Morgen,
Und dem Pabste einen guten Tag!
Laß dir balde noch ein neues Stockwerk bauen,
Daß die armen Isten, Iner, Aner,
Daß die braven Türken, Heyden, Juden, Ketzer,
In dasselbe aufgenommen werden können,
Und nicht länger blos deßwegen in der Hölle braten müssen,
Weil sie nichts von Sachen wußten,
Die sie nie gehöret und gesehen hatten.
Laß das Sprüchel von der Seligkeit der Heyden,
Magis optandum quam sperandum,
Leute, die sonst Christen heißen wollen,
Doch nicht länger so zu wilden Thieren machen,
Und die garstge Mode sich bald abgewöhnen,

Ueber eine vollgepfropfte Hölle ſich zu freuen.
Erhöre uns fein bald, guter Himmel!

Zur Abſchaffung der Ohrenbeichte,
Und der Klingelbeutel,
Und der vielen Feyertage,
Und alles religiöſen Schnickſacks,
Vorzüglich der geiſtlichen Theater;
Zu Vertreibung des Podagra's,
Und der Kirmeßpredigten,
Der Frauenzimmerkritik
Und der Romanenſeuche;
Zu Ausrottung der Schnecken und der vielen Journale,
Bitten wir dich, du wolleſt Anſtalt machen.
Erhöre uns!
Thue es bald.
Sela.

Beichte.

Weyland war die Tortur ein unverbeſſerlicher, eifrig-orthodoxer Beichtvater, der den verſtockten Confitenten das Gewiſſen ſo rühren konnte, daß es zum Nägeln an Fingern herausſprizte. Endlich hat man ihn doch ſeiner zu ſcharfen Polemik wegen ſeines Amtes entſezt, ſeit welcher Zeit

er ſich an Oerter geflüchtet hat, wo man aus natürlicher Taubheit das Schreyen der Vernunft nicht hören kann und will.

Die ſogenannte **Privat- oder Ohrenbeichte** iſt nicht viel höflicher, und könnte mit Recht eine **geiſtliche Tortur** genannt werden. Zwar ſpringen bey dieſer Operation keine Blutstropfen aus den Fingern, aber deſto mehr Achtgroſchenſtücke aus den Taſchen heraus. Dieſe wollte ich zwar dem Herrn Beichtiger herzlich gerne vergönnen, weil er leider! manche andere Dinge ex officio verrichten muß: aber daß er durch die Beichte bey vielen in ſeiner Charge, **an Gottes Statt da zu ſitzen**, erhalten und beſtätiget wird, das iſt wahrlich trauriger und gefährlicher, als wenn alle Flüſſe in Deutſchland acht Tage lang austreten, und noch ſechs Bamberger Brücken wegreiſſen.

Mäckiſch ſieht es aber bey allem dem aus, wenn der an Gottes Statt da ſitzende Mann, der doch auch aus Fleiſch und Blut beſteht, ein junges, ſchönes Mädchen, oder eine friſche, reizende Wittib neben ſich ſitzen hat, in ihrem klopfenden Buſen das von Reue zerſchlagene Herz und geängſtete Gewiſſen beobachtet, ihr im heiligen Eifer immer näher auf den Leib rückt, und gerne zu ihr ſagen möchte: ſtehe auf, hebe dein Bette auf, und — komm wieder her! —

So

So iſt es auch lieblich und troſtreich anzuhören, wenn ein Bauer in Beichtſtuhl tritt, und nach Gelegenheit ſeine Beichte alſo betet: Ich — bitte Sie (den Paſtor) durch Ihre grundloſe Barmherzigkeit, und das heilige, bittere Leiden und Sterben Ihres (des Paſtors) lieben Sohnes, Sie wollen mir armen Sünder gnädig und barmherzig ſeyn. Amen. — — Oder wenn ein alter achtzigjähriger Mann alſo betet: Ich erkenne und bekenne hiermit, daß ich meinen lieben Aeltern in Worten und Werken ungehorſam geweſen bin u. ſ. w. — — oder wenn ein Hausherr geſtehet, daß er ein ungehorſamer Knecht, Magd ſey. — — Iſt warlich wahr, liebe Leſer. Viele aufgeklärte Prediger können es euch ſagen, und mit Schmerzen ſagen, welch tolles, unſinniges Zeug ſie da an Gottes Statt alles anhören und beantworten müſſen.

Schlüßlich merke ich an, daß bey der Beichte ein ganz anderer Geldkurs als im gemeinen Leben eingeführet iſt. Ein Beichtpfennig thut nach Beſchaffenheit der Umſtände, 4, 8, 16 Groſchen, auch einen Dukaten; welcher letztere ſeiner Farbe wegen auch blutrothe Sünden ſchneeblendendweiß machen kann.

Feyertage.

Der Sparer will einen Zehrer haben, wie das alte und bewährte Sprüchwort richtig besagt, und was die Werkeltage erübrigen, das verschmauſſen Marie, der Erzengel und Johannes mit frölichem Herzen, — doch ganz ohne alle ihre Schuld; denn es wird ihnen mit Gewalt aufgedrungen, und es wäre doch bey so bewandten Umſtänden von ihnen insgeſammt grob, eine Einladung auszuſchlagen, die ſchon ein ganzes Jahr vorher in allen Kalendern avertirt werden iſt.

So ſehr ein gewiſſer Stand in der Welt das Alte mit beyden Händen, und im Fall der Nothwehr, mit den Zähnen feſthält, und ſich keine Obſervanz nehmen läßt: ſo glaube ich doch, daß beſagter Stand in dieſer Rückſicht ſehr traktabel ſeyn, und im Punkte der Abſchaffung der vielen Feyertage mit ſich würde handeln laſſen. — Freylich liegt der Knüppel auch hier, wie überall, beym Hunde, und es könnten ſich doch leicht einige Pfiffinge unter ihnen befinden, die auch im gegenwärtigen Falle obſtinat wären, weil ſie befürchteten, wenn ſie ſich Einmal in Einem Stücke traktabel finden lieſſen, würde man künftig auch bey andern Gelegenheiten ihre Traktabilität zu ſuchen und zu benutzen wiſſen.

Kent

Heut zu Tage existirt kein dummer Hund mehr! —

Segen.

Ich habe Leute gekannt, die unter der ganzen Predigt geschlafen, und auch vom Gesang nicht einen Ton gehört haben, die aber ganz leicht und getröstet aus der Kirche gegangen sind, weil sie, nach ihrer Sprache, den Segen mitgenommen hatten.

Besonders hat das **Kreuzmachen** eine vorzügliche und magische Einwirkung auf den Augapfel des christlichen Pöbels. Es giebt Weiber, die mit ihren Kindern zur Kirche kamen, um den so genannten Kirchgang zu halten, und die unverrichteter Sache wieder nach Hause zogen, und lieber die zum Schmausse angeschafften Viktualien verderben liessen, als daß sie diesen Sonntag ihren Kirchgang gehalten hätten, weil eben ein Kandidat an demselben predigte, der das Kreuz nicht machen durfte.

Ich bin so unglücklich, einen frommen Schuster zum Kirchennachbar zu haben, der es für eine Sünde wider den heiligen Geist hält, daß der alte Prediger, der über die Mode weg ist, in ein paar alten, schwarzen, zerrissenen, mit Pelz gefütterten Handschuhen das heilige Kreuz macht, als wo-

wodurch der Schusterverstand diese ehrwürdige, heilige Handlung entweiht glaubt.

NB. Dieser Schuster ist aus einer sehr zahlreichen Familie, und ich glaube, daß er seine ganze Freundschaft selbst nicht kenne.

Inquisitionsgericht.

Erlauben Sie, meine Leser und Leserinnen, daß ich zuvor hingehe, und meine Stubenthür zuriegle, ehe ich mich mit diesem Worte da einlasse, es wird mir ganz angst, — hu hu! —

Sie werden doch nicht etwa glauben, daß Spanien das einzige Land ist, wo diese gute Polizey herrscht? Da sollten Sie mich wirklich dauern. — In Frankreich z. B. existirt gerade so ein Ding, daß sich Sorbonne nennt; und in Deutschland —

Heilige Marie, was klopft an meine Thür! — o weh — es pocht wieder! — Alle gute Geister loben — ja, ja doch, ich will gleich aufhören, ich will gerne mein ganzes Manuscript und Feder und Dinte dazu fressen, thue mir nur nichts! — ah!

Da seht ihrs fein, ihr heillosen Naturalisten und Freygeister! An den Artikel will ich

Zeit-

Zeitlebens gedenken. — Nein, keine Feder setze ich wieder an, und wenn meine ganze Freundschaft lebendig verbrannt werden sollte.

Toleranz.

Ist die wohlthätige Einrichtung, daß man heut zu Tage an manchen Orten der Religionssekte und Ketzerey wegen nicht mehr todt geschlagen wird. — Wer mehr dazu rechnet, der gehe hin und lasse sich necken, verfolgen, anfeinden, anschwärzen, ums Brodt bringen, auszannen, aus dem Lande jagen, zum schlechten Kerl machen, als einen Verführer ausschreien, mit Fingern auf sich weisen, als Antichrist abssilhouettiren, und die Nase wischen, und wenn er dann wieder kommt und mir seine Noth klagt, will ich mitleidig seyn, und ihm mein Büchel schenken, woraus er seinen ganzen Lebenslauf schon zuvor hätte ersehen können.

Der Umstand, daß itzt so viel über die Toleranz geschrieben und gestritten wird, ist ein sonnenklarer Beweis, daß noch keine wahre Toleranz existirt. So bald sie (2440) wirklich da ist, wird alles Schreiben und Streiten darüber von selbst aufhören. — Ein Beyspiel zu meinem Satz ist das Papiergeld; wo dieses in grosser

Menge

Menge anzutreffen iſt, fehlt ganz gewiß die klingende Münze.

Die toleranteſten Leute ſind übrigens, wie ſich leicht denken läßt, die Superintenden, Primarii, Oberpfarrer, Paſtores, und was dem anhängig. Denn da ſie als Geiſtliche ohnedieß niemanden todtſchlagen dürfen, ſo wird ihnen wohl keine Pflicht leichter, als die Ausübung der Toleranz.

— Nehm er ſich in Acht, Herre, ſtille Waſſer ſind tief. —

Katechismus.

Concedo, meine Herren! — Der Himmel hat ſchon ſo lange gehalten und bedarf noch keiner Stütze, alſo kann auch der alte Katechismus in ſeinen Würden bleiben. Ich bin ganz mit ihrer Logik zufrieden; denn gleichwie der Löwe ein grimmiges Thier iſt: alſo hat auch der Teufel ſein Werk in den Kindern des Unglaubens.

So kann kein Schloſſer ſchlieſſen! —

Geſangbuch.

Ein Buch, woraus geſungen wird. Und wenn ich auf der Stelle todtgeſchlagen werden ſollte, ſo wüßte ich weiter nichts davon zu ſagen.

Der

Doch halt! es fällt mir gleich noch etwas ein. — In Berlin hat es einmal wegen Abschaffung des alten und Einführung des neuen Gesangbuchs schrecklichen Spektakel gesetzt; woran, wie gewöhnlich die Herren Orthodoxen Schuld waren, die sich ihren Teufel nicht wollten nehmen lassen. Mich befremdet es daher nicht, wenn in andern finsterern Ländern das alte Gesangbuch unangetastet bleibt. „Hat es in dem aufgeklärten „Berlin so viele Noth gemacht, das neue „Gesangbuch unterzubringen, so ist vollends „in jenen Ländern Mord und Todtschlag da„bey zu befürchten;“ so mag mancher schliessen, und zum größten Elend ist der Schluß richtig.

Da ich das Gesangbuch einmal in Händen habe, kann ich es unmöglich wieder ins Futteral stecken, ohne ein paar Singstücke aus demselben anzuzeigen. Das erste ist das berühmte Hundelied, daß beynahe in allen alten Gesangbüchern steht. — Lieber Gott, so hast du denn geglaubt, Menschen zu machen, und sind — Hunde daraus geworden! Man hört's am Bellen und sieht's am Beißen! — Sollten noch irgend einmal in der ganzen Christenheit neue und bessere Singbücher zu Stande kommen, — quid ti coelum ruat? — so bitte ich mir dieß Hunde-

lied

lied aus, ich will es unter dem alten Eisen mit einschmelzen und dessen Bestandtheile untersuchen.

Der sogenannte **Glaube** mit den drey langen Spießen oder Versen ist, nach der Tonkunst betrachtet, ein wohlgerathenes **Wiegenlied**, um erwachsene Kinder damit in den Schlaf zu singen. — Hat je ein Gesang seine **ganze** Bestimmung erfüllt, so ist es dieser.

Messiade.

Eine erzpoetische Karrikatur, worüber die Religion Ach und Weh schreyen möchte.

Siehe da, wie die meisten meiner Leser die **Ohren** spitzen! Wie der **kritische Magen** arbeitet, diesen Bissen zu verdauen! — **Und Sie**, meine Herren Klopstockianer und Klopstockianerinnen, die Sie so sehr an prächtige Schaugerichte und mit Gewürzte Speisen gewöhnt sind, nehmen Sie geschwind einen Schluck Brandtwein, um die harte Hausmannskost zu verarbeiten, die **ich** Ihnen so eben aufgetischt habe.

Ohne Spas, meine Herren, die **Religionsbilder** in der **Messiade** sind das für meinen Verstand, was eine schöne, sittsame Prinzessin am Arme eines Schornsteinfegers für meine Augen

seyn

seyn würde, der sie mit jedem Händedruck immer schwärzer und schwärzer machte. —— Da ist ein Gewebe von Engeln und Teufeln, ein Wirrwarr von himmlischen und höllischen Karrikaturen zu sehen, daß ich es niemanden rathen will, des Nachts in der zwölften Stunde die Messiade zu lesen. Besonders ist in diesem Gedichte der liebe Gott recht schön gerathen, der sich zum Gott der Christen und jedes Vernünftigen gerade wie Friedrich der Einzige zum Nero oder Caligula verhält.

Aber so rekolligiren Sie sich doch! es ist ja alles nur Erdichtung! — „Wie? Was? Erdichtung? —" Daß euch Herodes tanzen liesse! Religion und — Erdichtung? Das sollt ihr ja eben nicht! Ist denn nicht schon genug von den ältesten Zeiten her an die Religion hinangedichtet worden? Haben nicht schon Athanasius, Augustinus, und wie die heiligen Kraftgenie's alle heißen mögen, genug Messiaden und Unvernunftiaden hinterlassen, daß man noch neue machen muß? Soll etwa endlich auch der Todesengel mit dem Hirschfänger ein Glaubensartikel werden, und sich hinter die symbolischen Bücher stecken?

Ihr guten, ehrlichen Philosophen, ihr Wenige, die ihr dieses Namens würdig seyd, da

ſitzt ihr und ſinnt und denkt und baut in langen Jahren und mit tauſendfacher Mühe der Vernunft ein Hüttchen auf, und kaum ſeyd ihr damit fertig, ſo kommt ein religiöſer Dichter auf Sturm und Donnerwetter daher gefahren, und reißt durch ſein Brauſen in einer Viertelſtunde alles wieder ein, woran ihr Jahre lang gebauet habt. Ihr ſprecht zum Unglücke nur mit dem Verſtande der Menſchen, — und wie ſelten giebt dieſer Audienz! — jene attaſchiren ſich an Demoiſelle Phantaſie, die immer zu haben und leicht zu beſtechen iſt; und ſo muß man ſichs erklären, daß Mancher und Manche, die mehr Gefühle als Ribben im Leibe haben, bitterliche Thränen über ein Gedicht hinweinen, worüber der Vernünftige höchſtens mitleidig lächeln kann.

Und nun vollends der — Jeſus Meſſias, ein Quodlibet, das man allenfalls auch eben ſo gut den Abgott Flinz betiteln könnte, was ſoll man bey dem denken? — Das beſte iſt, gar nichts dabey gedacht; denn der Leſer muß ſchlechterdings nicht klüger als der Verfaſſer ſeyn wollen. — Wer dieſer geweſen ſeyn mag, kann ich nicht gewiß beſtimmen; entweder ein Nachtwandler oder einer von den drey Männern im Feuerofen.

Re-

Ketzer.

Sind ehrliche Leute, die aber ihr beſonderes Ein Mal Eins haben, und ſich nicht davon überzeugen können, daß zweymal zwey fünfe iſt.

Das Braten der Ketzer in vorigen Zeiten war ein bloßes mediciniſches Experiment, das aus Menſchenliebe auf öffentliche Koſten mit dieſer Art Leuten angeſtellt wurde. Man hatte nämlich bemerkt, daß ſie meiſtentheils kalter Natur wären, und ſich durch kalte Vernunft und kaltes Nachdenken in vielen Stücken auszeichneten. Man wollte alſo ein Werk der Barmherzigkeit an ihnen thun, ihre Wärme um ein paar Schock Grade vermehren, und ihre Einbildungskraft auf einem angezündeten Holzſtoß glühender machen. — Heut zu Tage, wo die großen Herrn ſo wenig Religion haben, und ſo geizig ſind, kein Holz mehr dazu herzugeben, werden ſie nur peu a peu an einem moraliſchen Feuer gebraten, bey welchem frommen Geſchäffte einige als Küchenjungen, andere als Holzträger, und noch andere als Bratenbegieſſer angeſtellt ſind.

Ich wollte die Noth und das Elend in der Welt ſehen, wenn es keine Ketzer gegeben hätte. Das ſind Leute, die Millionen ihrer Brüder, Freunden und Feinden Brodt und Ehre gegeben

haben. Der Gelehrte, der Professor, der Schriftsteller, der Verleger, der Buchdrucker, der Papiermacher, der Buchbinder, — wie viel würden nicht diese alle einbüssen, wenn die Ketzerey fiele! Denn ohne Ketzerey ist schlechterdings keine Kirchengeschichte möglich; und von der Kirchengeschichte nähren sich doch so viele tausend Leute, die nicht graben mögen und sich zu betteln schämen. (Siehe den ungerechten Haushalter.)

Ketzerey.

Der Fehler, etwas zu besitzen, das andere Leute nicht haben, ist Ketzerey. Wem die Natur Vernunft gegeben hat, der ist ein Ketzer; denn tausend andere, die keine Vernunft haben, möchten doch welche besitzen; so entsteht erst Neid, dann Zorn und Haß, am Ende Verfolgung über den Sonderling, der Vernunft hat.

Wer Wein trinken kann, wenn andere nur mit Bier oder Wasser vorlieb nehmen müssen, der ist ein Ketzer; er besitzt etwas, das man selbst gern haben möchte, und weil man es nicht bekommen kann, so schimpft man drauf.

Eine Dame, die ein neues, schönes Kleid an hat, das andere Damen nicht tragen können, weil

weil ſie nicht im Stande ſind, ſich ein ähnliches machen zu laſſen, iſt eine Ketzerin; denn dem Frauenzimmer iſt ein neues Kleid ſo wichtig, als dem Theologen ein Articulus fidei primarius fundamentalis, und über beyde entſteht Spektakel.

Ein Mädchen, das einen Liebhaber hat, der ſich auszeichnet, iſt eine Erzketzerin bey ihren Geſpielinnen; aus Deſperation, dieſen Liebhaber nicht für ſich ſelbſt bekommen zu können, machen ſie ihn zum Wegwerfen herunter, und das Mädchen, das an ihn glaubt, wird gehaßt, weil ſie nicht orthodox iſt, und nicht mit jedem Schuften läuft, mit dem doch andere ohne Bedenken laufen.

Was die Kirchenverſammlungen in Abſicht auf die theologiſchen Ketzereyen; waren, das ſind die Kaffeeklubben und Wochenſtuben in Abſicht auf die politiſchen Ketzereyen. Auf jenen und in dieſen iſt Schnalzen, Verfluchen, Verdammen, Kreuzigen, Ausſpucken, in Bann thun, etwas gewöhnliches. Auf jenen wird das Recht dazu gegeben, auf dieſen wird ſichs genommen. — Ich ſehe keinen Unterſchied. Gänſe ſind Gänſe, ſie mögen à la Biſchof, oder à la Dame erſcheinen, mögen Symbola oder Stadtgeſchichten ſchnattern.

Kanzel.

Iſt ein bretternes Inſtitut oder ein hölzerner Söller, mit einer von vorne, oft auch von der Seite angeſchraubten Sanduhr, worauf ein ſchwarzer Mann ſteht, der das Privilegium hat, ſolo zu reden, auch alle Einwendungen zu verbitten, und der ſein Weſen ſo lange treibt, bis er Amen ſagt.

Einige von den Kanzeltretern ſind ausgemachte Philoſophen, die jedes Ding von der rechten Seite anſehen, und, *nil admirari*, im Petſchafe führen. Dieſe wiſſen es recht gut, daß die Kanzel aus gutem, deutſchen Holz, und aus weiter nichts beſteht. Ehrfurcht gegen ſo etwas zu haben, würde hölzern gedacht ſeyn. Und wer könnte auch mit einem Dinge, das man ſo oft braucht, Umſtände machen? Nur friſch hinaufgeſtiegen, und ſeine Gegenwart durch ein gnädiges Kopfnicken angekündiget, es wird ſchon gehen. Man iſt ja, Gottlob! nicht ſtumm; Worte ſind auch keine Pfeile; eine Stunde hat nicht mehr als ſechzig Minuten; und wenn die Religion ausgeht, hat man ja die Woche über Zeit genug gehabt, Stadtgeſchichten und Familienanekdoten zu ſammeln, denen man blos einen dogmatiſchen Mantel umzuhängen braucht, um ſich ihrer nicht ſchämen zu dürfen.

An-

Andere Kanzelſteher wollen gewiſſenhafter ſeyn. Man hört ſie oft von der Heiligkeit des Orts reden. Viele von ihnen ſcheinen auch ſolche empfindſame und reizbare Füſſe zu haben, daß, vermöge der poſitiven Elektrizität des Orts, auf dem ſie ſtehen, und der negativen Elektrizität ihrer eigenen Perſon, daß, ſage ich, Wohlthätigkeit, Demuth, Verſöhnlichkeit u. ſ. w. durch die Füſſe, gleich dem Röhrwaſſer, bis an den Hals hinan ſteigen und über die Zunge herausſtrömen. Aber was hilfts? Sie haben einmal oben auf dem Kanzelgeſimſe eine gewiſſe Figur ſpitzig gekriegt, zu deren Gutwilligkeit ſie ein ſo unbegrenztes Zutrauen haben, daß ſie nichts ohne dieſelbe reden und thun wollen, und gegen die ein ſorgfältig ausgearbeitetes Concept — Hochverrath ſeyn würde.

Moral.

Weiß nicht, obs eine Stadt oder ein Dorf iſt; ſo viel weiß ich nur, daß die Orthodoxen einmal ſchreckliche Schläge in der Gegend um die Moral herum bekommen haben, und daß ſie ſeit der Zeit bey dem Worte Moral alles das fühlen, was die Franzoſen beym Namen Roßbach empfinden.

Es giebt Leute, denen eine moraliſche Predigt und eine Rede des Cicero wider den Catilina gleich viel bedeuten. — O du arme Vernunft, du biſt weit ſchlimmer dran, als eine verwünſchte Prinzeſſin! Gern wollte ich dich erlöſen, aber ich bin kein Prinz.

Was aber mit jenen ſonderbaren Leuten, die den Catilina nicht von der Moral unterſcheiden können, anzufangen ſey, weiß ich nicht. Ich will ſie dem Sanitätskollegium aufs Herz binden; das mag Sorge für ſie tragen.

Gewiſſen.

Iſt ein gutwilliges Murmelthier, das die meiſte Zeit ſchläft, ſo wie die Haſelmäuſe und die Siebenſchläfer.

Sein Gewiſſen bewahren, heißt — bey Kleinigkeiten gut und ehrlich, und bey wichtigen Vorfällen ſpitzbübiſch handeln.

Das iſt wider mein Gewiſſen — verdollmetſcht lautet es alſo: ich darf nicht trauen, es möchte verrathen werden, ich ſtehe ohnedieß ſchon ſchwarz genug angeſchrieben.

Ich übergebe es Ihnen auf Ihr Gewiſſen — ich bin froh, daß ich es vom Halſe habe, machen Sie damit, was Sie wollen.

Es

Es ist übrigens sehr wahrscheinlich, daß bey vielen Leuten das Gewissen in Lunge und Leber steckt, oder vielmehr selbst Lunge und Leber ist, weil so viele an der Schwindsucht sterben. Dieß ist eine der leichtesten Todesarten. So bald Lunge und Leber durch den Husten fortgegangen sind, hat der Patient Ruhe vor seinem Gewissen, und kann ohne Vorwürfe und Angst mit Bequemlichkeit sterben.

Milde Stiftungen.

Sind eine Erfindung der Zweifler, die nicht an die Unsterblichkeit der Seele geglaubt, und aus dieser Ursache ihres Namens Gedächtniß durch Vermächtnisse gerettet haben, um doch wenigstens noch eine Zeitlang im Andenken anderer Menschen fort zu existiren.

Daß die meisten milden Stiftungen so abderitisch eingerichtet und so kümmerlich ausgedacht sind, kommt wohl daher, weil die milden Stifter gemeiniglich den Zeitpunkt abwarten, wo der Tod vor der Thüre ist und ihre Geisteskräfte schon geschwächt und abgenutzt sind.

Genau betrachtet läuft die ganze Sache auf eine bloße Canonisation oder Heiligsprechung hinaus. Denn vor der Spende fahrt doch immer eine

Gedächtnißpredigt; und da wäre es allerdings der unverzeyhlichste, schwärzeste Undank, nicht so viel Gutes und Ruhmwürdiges von dem Stifter sagen zu wollen, als sich nur in einer Stunde auftreiben läßt. Aber bey lebendigem Leibe sollte niemanden diese Ehre widerfahren, weil es eine subtile Abgötterey ist.

Am trolligsten nehmen sich die milden Stifter aus, die das Verstecken oder Haschemännchen spielen, und ein Incognito affektiren, worüber sie sich, wenn es Incognito bliebe, zu Tode ärgern würden. Diese haben die Frauenzimmermaxime, zu fliehen, um auf der Flucht desto leichter gefangen zu werden.

Man muß Nebucadnezar seyn und die große Babel erbaut haben, um sich öffentlich in Himmel heben lassen zu können, ohne den Schwindel zu bekommen. Hierbey hat jedoch die Natur viel gethan und die Nerven gestählt; ja es soll sogar milde Stifter geben, die sich in einem neuen Tressenkleide anpredigen lassen.

Leichenbegängnis.

Spektakel muß in der Welt getrieben seyn; und da die Lebendigen klüger werden, und sich ferner zu dergleichen Skandalen herleyhen, so müssen

müssen die Todten herhalten, die sich nicht mehr wehren können. Bey alle dem ist ein Leichenakt eine ziemlich unterhaltende Ceremonie; und im Fall sonst nichts neues im Städtchen passirt, eine Uebung für die Augen vieler Leute, die sonst, da sie immer nichts zu thun haben, vielleicht gar einrosten und stockblind werden würden.

Der Hauptgedanke bey Leichenfeyerlichkeiten ist: Angaffen. — Der Todte im Sarg wird Stunden- und Tagelang in seinem Adjehabite angegafft, und jedermann versichert, daß er in seinem ganzen Leben nie so schön geputzt gewesen sey, vielleicht deswegen weil man ihm nunmehr zutraut, daß er das neue Röckgen besser schonen werde. — Die Leichenpredigten, Parentationen und Standreden werden angegafft, und jedermann gesteht, daß er diesen hervorgezogenen Schatz von Tugenden bey Lebzeiten des Verstorbenen nicht in ihm gesucht oder auch nur vermuthet hätte. — Der Cantor mit seinen Schülern wird angegafft, und jedermann wundert sich darüber, daß so ein alter, verständiger Mann hintreten, und aus vollem Halse: hier lieg ich armes Würmelein ꝛc. singen kann.

Diese Gewohnheit wird übrigens mit Unrecht die letzte Ehre genannt, die ein Gatte dem andern erzeigt. Man sollte sie richtiger die erste

Ehre

Ehre nennen, weil sich sehr oft Kinder und Gesinde, alles Nachsinnens und Kopfbrechens ohnerachtet keiner vorhergegangenen Ehre erinnern können.

Ein Begräbnispfennig ist eine Münze, auf die manche Leute viel halten, und vielleicht das Einzige, was sie während eines achtzigjährigen Lebens gelernt und erspart haben. Nur muß man keinen Kupferpfennig darunter verstehen, weil man ihrer sonst so viele nöthig hätte, daß man dem Küster die Leichengebühren auf dem Wagen vors Haus fahren lassen müßte.

Wunderglaube.

Jedes Land hat seine eigenthümlichen, ausschliessenden Vorzüge. In der Schweitz sind es der Käse und der Glaube, die so ausserordentlich gut gerathen, daß die Einwohner blos von diesen beyden Produkten ganz gemächlich leben können. Und dieß ist ganz natürlich. Denn die Kühe gehen daselbst ganz im fetten Grase auf der Waide; da können sie leicht gute Käsemilch geben: — und Herr Lavater ist ja der Abgott aller Einbildungschristen; da kann es ihm wohl leicht fallen an fortdauernde Wunder zu glauben.

Dieß ist denn auch wirklich der einzige wahre Gesichtspunkt, aus welchem man den Wunderglau-

Glauben beurtheilen und beräsonniren muß. Bey Lavatern war es Prädestination, oder wie man's sonst nennen will, daß er auf so ein Ding verfallen mußte. Er giebt ein großes, mächtiges Buch voll Frazengesichter heraus; und siehe da, es wird bewundert, angestaunt, verehrt. Er magnetisirt; und siehe da, der Barometer seines Ruhms steigt noch höher. Er drechselt Geistergaben; und siehe da, eine ganze Stadt und Gegend werden davon angesteckt. — — Wenn nun dieser Mann bisweilen, wenn sich das Wetter in seinem Korfe abkühlt, seine Vernunft gebraucht, — und Vernunft hat er gewiß — und bey sich selbst denkt: du bist nun so ein schwacher Mann, machst solches lahmes Zeug in der Welt, bist abergläubischer als ein altes Weib u. s. w. wenn er dieß alles, sage ich unmaßgeblich, bedenkt, sollte ihm da der Ruf, in dem er steht, die Ehre, die er genießt, der Beyfall, den er findet, nicht ein Wunder dünken?

Kurz, man kömmt in der Welt ohne den Wunderglauben nicht durch. Denn es giebt tausend Beyspiele von Männern, bey denen es nicht mit rechten und natürlichen Dingen zugehe. — Daß Hr. A. Doktor und Professor der Theologie wird; daß Hr. B. allgemeinen Beyfall erhält; daß Hr. C. für einen frommen Mann gehalten

wird;

wird; daß Hr. D. einen Verleger zu seinen Schriften findet; daß Mamsell E. nicht wenigstens alle Jahre Einmal taufen läßt. — Dieß sind veritable Wunder, und von dieser Seite ist der Wunderglaube des Schweizermannes sehr zu entschuldigen, wenn man besonders den republikanischen Geist noch mit in Anschlag bringt, der zu jeder Zeit einige Köpfe schwindeln gemacht hat.

Erbaulich.

Heißt so viel, als: Baufällig. Denn, wer sich anheischig macht, ein Haus in erbaulichem Stande zu halten, der ist verbunden, jeden schadhaften und baufälligen Theil desselben repariren und ausflicken zu lassen.

Ein erbaulicher Prediger ist also ein solcher, der einer Reparatur bedarf, es mag nun das Holz- oder Mauerwerk seiner Gelehrsamkeit schadhaft seyn.

Eine erbauliche Predigt ist eine solche, an welcher das Vernunftdach so durchlöchert und beschädiget ist, daß der Regen von allen Seiten eindringen und der Wind durchpfeifen kann.

Eine erbauliche Ceremonie ist eine solche, die an allen vier Ecken gestützt werden muß, damit sie nicht, wie weyland der Concertsaal der Phi-

Philiſter, einfalle, und alle Zuſchauer und Zuhörer manſetodtſchlage.

Faſtenzeit.

Ein Tempo von ſieben Wochen, während welcher in Deutſchland keine weltlichen Komödien aufgeführet werden dürfen, weil geiſtliche zu ſehen ſind.

Daß doch auch die Catholiken mit unter reel, und in gewiſſen Stücken weit reeller als die Lutheraner denken, beweiſen ihre Fa[illegible]ſpeiſen, von denen mir ein einziges Gericht lieber als die ſämmtlichen, vierzigtägigen Lufttraktamente von jenen.

Frömmigkeit.

Soll nach den neueſten, genau angeſtellten Verſuchen ein Fläſchgen ſtark und wohlriechendes Waſſer ſeyn, das gewiſſe Leute immer bey ſich führen, auch wohl ins Schnupftuch gieſſen, um ſich durch den Geruch ihrer, Frömmigkeit ausdünſtenden, Atmoſphäre ſchon von ferne anzukündigen. Andere ſchmieren etwas davon an die Augen, wovon dieſe eine ganz veränderte, heilige Geſtalt gewinnen, und noch andere nehmen etliche Tropfen dieſes Waſſers auf die Zunge, welches

die

die Wirkung hat, daß sie Dinge reden, die noch kein Auge gesehen und kein Ohr gehöret hat, und die sie selbst weder glauben noch thun wollen. — Kurz, ich bin kein Scheidekünstler, sonst wollte ich der Essentiæ pietatis gewiß auf die Spur kommen.

Das Beywort: fromm wird mehreren Geschöpfen beygelegt:

Ein frommer Hund ist ein solcher, der nicht beißt, der entweder keine Zähne mehr hat, oder der sich durch ein Stück Brodt von der Treue gegen seinen Herrn abwendig machen läßt.

Ein frommes Pferd ist ein Thier mit vier Beinen, das seinen Reuter nicht abwirft, weil es zwar den Willen, aber nicht die Kräfte dazu hat.

Eine fromme Frau ist eine solche, die nicht zankt, ihre Küche bestellt und nicht weiter als Drey: zählt.

Ein frommes Kind ist ein verwahrlostes Geschöpf, dem so viel Mithridat eingeflößt, und das so viel gewiegt worden ist, daß es endlich aus Schlafsucht und Dummheit nicht mehr schreyen kann.

Viele fromme Leute können nicht im Finstern bleiben, sondern müssen immer Licht bey sich haben,

ben, ich weiß nicht, weßwegen? ob, um ſelbſt zu ſehen, oder, um geſehen zu werden?

So iſt es auch mit der Frömmigkeit ein ganz anderes Ding, wenn ſie allein iſt, und wenn ſie ſich in Geſellſchaft befindet. Allein kriecht ſie zuſammen wie eine Schnecke, und in Geſellſchaft rauſcht ſie mit ihren Fittigen, wie der Vogel Greif.

Der Titel: *pius*, oder fromm, war ein heiliger Chriſt, den die Geiſtlichen in vorigen Zeiten groſſen Herren beſcheerten, wenn ſie [illegible] auf aufgeführt und ihre Lektiones wohl gelernt hatten. — Etwas ähnliches iſt auf unſre Zeiten gekommen; wer ein guter Chriſt ſeyn will, darf nur ſeinem Herrn Beichtvater alle hohe Feſte einen Reh- oder Haſenbraten übermachen, und er wird fromm, er weiß ſelbſt nicht wie; er thue ein paar Bouteillen guten Rheinwein hinzu, ſo kann ihm der böſe Feind ſelbſt nichts anhaben.

Frömmigkeit und Tugend ſind übrigens zwey Dinge, die einander ſo ähnlich ſind, wie der König von Frankreich und ein polniſcher Edelmann hinter dem Ackerpfluge; — weil beyde einen Degen tragen.

Religion.

Der groſse König von Preuſſen und — die Religion haben ſich von jeher alles gefallen und alles aus ſich machen laſſen müſſen. Wer nur halbwege ſo viel Fleken gelernt hatte, um einen Mann zu Pferde, in einem blauen Rocke, mit einem zuſammengegriffenen Hute, und mit vorwärts gebeugter Stellung auf ein Blatt Papier hinſudeln zu können, der ſchrieb auch zuverſichtlich die Worte: **Friedrich der Groſse** darunter, obgleich das Bild eben ſo wohl den Freund Jonathan hätte vorſtellen können: — wer nur zur Noth ſo viel ſchreiben und leſen gelernt hatte, und noch hat, um einen Adelsbrief von einem Steckbrief zu unterſcheiden, der hat auch das Herz, ein halb Schock Theſes in einen Pakt zuſammen zu binden, und auſſen drauf zu ſchreiben oder drucken zu laſſen: **Religion, iſt veritabel und aufrichtig zu haben bey** N. N. obgleich der Inhalt derſelben mit eben ſo groſser Wahrſcheinlichkeit einen Küchenzettel anzeigen könnte.

Da rüſtet einer einen fürchterlichen Dragoner aus, giebt ihm einen Schnurrbart und einen bloſsen Hauer in die Hand, ſchnallt ihm ein paar Sporen an, daſs bey jedem Fuſstritt die Erde erzittert, und nennt dann dieſe Karrikatur — **Religion.**

Dort

Dort stopft sich ein anderer einen Lappenmann aus, verfertiget den Leib aus Stroh, und Arm und Beine aus Fischbein, hängt ihm Flecken von allen nur möglichen Farben um, schmückt ihn mit Bändern und Schellen, und nennt dieß Quodlibet — Religion.

Dort putzt ein dritter ein Frauenzimmer an, schmückt es aus Herzenslust, setzt demselben ein paar hart und fest verschlossene Augen und Ohren ein, hängt ihm einen Zettel um den Hals, mit der Aufschrift: fides orthodoxa, und nennt diese lederne Puppe — Religion.

So geht das Ding ins Unendliche fort, und jedem Narren gefällt seine Weise. Wenn tausende Ein Glaubensbekenntniß unterschreiben, oder Einen Glaubensartikel beschwören, und also einerley Worte gebrauchen, so soll dieß nach einer alten Mähr in der Christenheit, Einigkeit der Kirche seyn. So klug ist die Kirche wohl, es zu wissen, daß jeder von diesen tausenden nunmehr bey einerley Worten etwas den andern ganz fremdes denkt. Davon ist aber auch hier die Rede nicht. Gedanken passiren frey, wie Studentengut, wenn sie ja allenfalls hier und da aufkeimen: aber der allgemeine Vordersatz der Religion

der meisten Leute ist dieser: Selig sind, die nicht sehen, und doch glauben.

Religionsvereinigung.

Ist eine grose Bude vor dem Leipziger Petersthore, worin die abscheulichste, auffallendste Karrikatur des achtzehnten Jahrhunderts in und ausser den Messen umsonst gezeigt und dem protestantischen Pöbel zu weiterer Beherzigung vorgehalten wird. — Der Prenez courage Bajazzo, der als Wärter dieser Misgeburt im Lande mit derselben umherzieht, ist der privilegirte, und mit vielen Dokumenten und Attestaten versehene, hochedelgebohrne und hochzuehrende Herr Magister Niasius, über den man aber mit gutem Gewissen beten kann: Vernunft, vergieb ihm, denn er weiß nicht, was er thut.

Und eben so wenig wissen tausend und aber tausend andere, was sie thun. Es ist eine Lust, das Ding so mit anzusehen, wie ganze Gesellschaften, Orden, gelehrte Klubben u. d. gl. von Incognito-Jesuiten regiert, auf gut römisch exerciert und in allerley wunderbaren Schwenkungen rechts und links geübt werden; wie diese Leut hen selbst kein Wort von allem dem wissen, und

und im Grunde blosse Nachtwandler sind; wie buntscheckig es auf der grossen Vereinigungswiese aussieht, wohin die guten, folgsamen Christen aus allerley Ställen wie Heerden Schaafe zur Waide hingetrieben werden. Ausgedacht war diese Rekrutirung gut; aber sie sollens doch nunmehr bleiben lassen. Denn seitdem es zuerst in Berlin, und dann auch an andern Orten Nasen gab, die den Braten gerochen haben, ist man solchen Vögeln gewaltig auf dem Dache, und am Ende wird der heilige Papa in Rom, trotz allen verkleideten Jesuiten, die in Europa, wie der Don Würgengel in Aegypten herumschleichen, allein auf diesem katholischen Liebungsprospekte, wie die Henne auf den Eyern, brüten bleiben.

Wie aber Protestanten auf den schnurrigen Einfall kommen konnten, sich mit Leib und Seel auf die Anatomie nach Rom verhandeln zu wollen, ist mir unerklärbar. Die Psychologie und ganze Anthropologie sind hier zu wenig, um Auskunft zu geben. Alles, was sich im Fall der Noth zur Erläuterung dieses Seitensprungs auftreiben läßt, ist das deutsche Sprüchwort: **Wenn dem Esel zu wohl ist, geht er aufs Eiß tanzen.**

Was beliebt? — Eine Menuet oder lang engliſch?

Reformatoren.

Was in alten Zeiten die Wölfe waren, das ſind in unſerm aufgeklärten Jahrhundert die Reformatoren. So wie ſich ein Wolf ſehen ließ, war auch alles, was Hände und Füſſe hatte, in Bewegung, das Schrecken machte die Furchtſamſten beherzt, und ganze Dörfer und Flecken zogen mit Schießgewehr, mit Schwerdten und Stangen aus, um das ſchreckliche Thier zu erlegen. — So bald ſich bey uns ein Reformator blicken läßt, erhebt ſich der nämliche Spektakel, es wird ſtreifen gegangen, als ob man Zigeuner fahen wollte, und kein polemiſcher Kriegsknecht geht zu Bette, ohne ſich mit dem heiligen Kreuze dreymal eingeſegnet, und friſches Pulver auf die geiſtliche Pfanne ſeiner Glaubensflinte aufgeſchüttet zu haben, um Feuer geben zu können, wenn ihm der Reformator durch Hülfe des leidigen Teufels auf den Hals kommen ſollte.

Was ſich die meiſten Leute unter einem Reformator vorſtellen, kann ich ſo genau nicht ſagen. So viel weiß ich, daß in ſehr vielen deutſchen Provinzen ein Reformator ſeyn und vogelfrey ſeyn gleichviel bedeutet; wer ihn findet, ſchlägt mit dem Eſelskinnbacken ſeiner frommen Einfalt auf ihn zu, und wenn ein Reformator nicht ein Zeichen, wie Cain, an ſich trägt, iſt er ſelbſt in der Kirche des Lebens nicht ſicher, weil er wenigſtens, wenn es recht gelinde abgeht, ſo unſanft von Moſis Stuhl hinuntergeworfen wird, daß er ſicher einen Arm oder ein Bein brechen muß, wenn er nicht etwa das Glück hat, Frauenzimmer auf den Schoos oder in die Friſur zu fallen.

Jedes Land hat halter ſeine Plage. Die Sicilianer können ſich unmöglich ſo ſehr vor einem Erdbeben fürchten, als die Deutſchen vor einer Reformation; ja mancher würde ſich viel leichter dazu entſchlieſſen, ſeine Naſe in den Aetna oder Veſuv, als in ein Buch zu ſtecken, in welchem mit der Religionsverbeſſerung gedrohet wird.

Daß vor hundert Jahren nichts dergleichen paſſirt, dafür bin ich Mann. Uebrigens hat aber auch dieſer Popanz ſeinen Nutzen; denn Kinder müſſen Furcht haben.

Ite domum Saturae, venit Heſperus,
ite, Capellae!

Drittes Stockwerk.

Modekarrikaturen.

Magnetismus.

Ist der zweyte Sündenfall, oder, der Ungehorsam Lavaters gegen den Menschenverstand, da er von dem verbotenen Baume der wunderthätigen Kräfte aß, und sich von dem Teufel in der Gestalt einer Meßmerin Adams verführen ließ.

Weil die Frucht so lieblich anzusehen war und klug zu machen versprach, wurde das Ding Magnetismus, d. i. etwas anziehendes, anlockendes genannt. In der Schwein mag der Sündenfall um ein gut Theil leichter als im Paradiese gewesen seyn, weil es in diesem keine Sofas gab, auf welchen die Operation in jener verrichtet wird. Hingegen war Eva auch eine bloße Frau, und Lavater ist, wenigstens meines Wissens, ein Mann, wodurch hinwiederum seine Schuld auf der andern Seite um ein Drittel wächst.

Erst hat er die Probe mit seiner eigenen Frau gemacht. Das stund ihm frey; aber daß

er ſich an Bremen verſündiget und den Leuten, die ihn als einen Wundermann ſehen wollten, die Köpfe aus Dankbarkeit verrückt hat, das kann er unter fünf und zwanzig Jahren nicht verbeten, er mag es anfangen, wie er will.

Um aber wieder auf unſer Thema zu kommen, ſo werden da die Leute deſorganiſirt. Dem Ausdrucke nach ſollte man glauben, daß ihnen die Augen ausgeſtochen, die Ohren weggeſchnitten und die Naſen verſtopft würden; denn dieß wäre das einzige Mittel, ſie der Organe oder Sinnwerkzeuge zu berauben. Aber bey Leibe! gerade das Gegentheil. Die Leute kriegen da ſo viel zu empfinden, zu fühlen, zu betaſten, zu begucken, zu begaffen, daß nur ein verwirrter Franzoſe das Wort Deſorganiſation hierbey anwendbar finden konnte. Soll es einen Sinn haben, — daß doch die Deutſchen immer die franzöſiſchen Modeſünden wieder gut machen müſſen! — ſo muß es vielmehr Augenluſt, Fleiſchesluſt, Sinnesluſt, Kitzelerregung, oder auf eine ähnliche Weiſe überſetzt werden.

Eben ſo plump und unpaſſend iſt die Benennung Somnambulismus. Ich bin zwar vollkommen davon überzeugt, daß es in Frankreich, in Zürich und in Bremen Nacht-

Nachtwandler und Nachtwandlerinnen die Menge geben mag, die Geschäffte abzuthun haben, welche sich am Tage, wo es die Nachbarn sehen können, schlechterdings nicht abthun lassen. Da es aber beym Magnetisiren so öffentlich und feyerlich hergeht, daß man andere dabey zusehen läßt, man auch die größte Bequemlichkeit auf dem Sofa dazu hat, so sehe ich nicht die geringste Spur von Nachtwandelei hierinnen, welches Wort eigentlich so nur von den so genannten Mondsüchtigen gebraucht wird, deren man doch durchs Magnetisiren nicht noch mehrere wird machen wollen, da ihrer ohnedieß genug exi...

Passender und bedeutender als alle übrige mag wohl die Benennung Manipulation seyn, die hierbey gebraucht wird. Mit den Händen und Fingern mag da wohl etwas vorgehen; diese werden wohl auch, wie ich glaube, die vorzüglichste Rolle dabey spielen; es mag da manches Magnetische und Anziehende zu betasten, zu bestreicheln, zu manipuliren geben, das ich aber schlechterdings nicht zu nennen weiß, w[illegible] ich noch ein Junggeselle bin, und dem Ansehen nach auch wohl Zeitlebens einer bleiben werde.

Daß die liebekranken Patienten durch den Magnetismus in Traum eingewiegt werden, ist himmel-

himmelschreyende Sünde. Manche Leute träumen ohnedieß ihr ganzes Leben hindurch, und sind kaum bey Tische munter; vorzüglich ist es bey der Liebe, wo die Träume gar nicht abreissen, und es hat viele Mädchens gegeben, denen es, ohne je magnetisirt worden zu seyn, geträumt hat, der Teufel habe sie — geritten.

So ganz neu ist aber der Magnetismus doch nicht, als gemeiniglich geglaubt wird. Ich finde schon in den allerältesten Zeiten Spuren davon, und will unter der unzählichen Menge von Beyspielen nur ihrer zwey ausheben, die gar keine Schwierigkeit in der Erklärung verursachen. — Jene unverschämten Bengels, die die keusche Susanne im Garten verfolgten, waren ausgemachte Desorganiseurs, denn sie wollten dieselbe magnetisiren und Augenlust, Fleischeslust und Kitzel bey ihr erwecken. — Beym Terenz im Eunuch wird feyerlich magnetisirt; nur mit dem Unterschiede, daß der dortige Desorganiseur etwas verschämter war als die neuern, und deßwegen den Verschnittenen mit dem Wedel dazu hinstellte, um Wache zu halten.

Mehrere Beyspiele hievon mag sich der geneigte Leser selbst denken, und aus der alten oder neuern Geschichte zusammen suchen. Alles geht

sehr

sehr natürlich dabey zu, wie es schon seit Erschaffung der Welt damit gegangen ist. Daß die magnetisirte Person in eine wollüstige Ekstase fällt, und da allerley närrsches Zeug durcheinander schwatzt, ist etwas sehr gewöhnliches. Hans darf nur Greten desorganisiren, und durch Manipuliren Augenlust, Fleischeslust und Kitzel bey ihr erregen, so ist der Paroxismus fertig; Gretens Verstand ist weg, sie träumt, und ihr Traum geht oft leider! erst in — drey viertel Jahren aus.

Wenn man es freylich so weit bringen könnte, daß protestantische Desorganisaurs Gelegenheit hätten, katholische Weiber und Mannsleute magnetisiren, so wäre dieß ein gewaltiger Schritt zur Religionsvereinigung. Dann hätten die Jesuiten gewonnen Spiel, und Magister Masius könnte den Verschnittenen dabey machen, und mit seinem Buche der Vereinigung und neuem Katechismus bey dem Sofa — wedeln.

Romane.

Sind schriftstellerische Karrikaturen, die schon deßwegen als Krüpel auf die Welt kommen müssen, weil sie einen ausgemergelten schönen Geist zum Vater, und ein verbuhltes Weib, die Mode zur Mutter haben.

Mit solcher unaufhaltbaren Wuth habe ich doch in meinem ganzen Leben noch nichts herzuströmen sehen, als die Romane in diesem Jahrzehend. Wenn gleich alle feuerspeyende Berge lauter empfindsame und wahre und vaterländische und rührende und Klostergeschichten statt der Lava ausgeworfen hätten, ihre Menge wäre der Zahl der gedruckten Romane nicht gleich gekommen. Sonst haben Päbste und Bischöffe die Heuschrecken in Bann gethan, und den Fluch über dieselben ausgesprochen: auf die Romane hätte man den ewigen Fluch legen, und es hätte einen Stein in der Erde erbarmen mögen, wie diese Thiere das junge, zarte Gehirn der von ihnen ergriffenen Jünglingen und Jungfrauen, alle ächte, wahre Kenntniß und Wissenschaft, Religion und Tugend, Kinder- und Menschenpflicht mit Strumpf und Stiel von der Wurzel weggefressen haben.

Die Ursachen, warum diese Moderomane so glimpflich behandelt und auch von Männern so häufig gelesen werden sind, sind mancherley. Geistliche, die nicht sechzehn Groschen nähmen und Eine Seite aus Bahrdts Schriften läsen, sassen in ihrem Grosvaterstuhl mit einem Romänchen in der Hand, und durchwandelten die Lustgefilde des angeblichen Helden und angeputzten Wonnemädchens. Warum? Je, wie's nun halter

ter in der Welt hergeht! Die meiſten Romanenſchmierer waren gefliſſentliche Lobredner des Aberglaubens, widerlegten Ketzer, bekehrten Freygeiſter, machten Naturaliſten lächerlich, welches deſto leichter für ſie zu bewerkſtelligen war, weil es blos auf ſie ankam, was jene reden und antworten ſollten, und weil ſie nicht ſelbſt gegenwärtig waren, um ſich wehren zu können. Entweder war der Herr Autor wirklich ein polemiſcher Ketzermacher und Heydenbekehrer, ſo, daß ihm ſeine Sache vom Herzen gieng, welches recht leicht möglich iſt, da die Romanenſchreiber immer Leute ſind, die ſich mit gleich-

vier Fakultäten bekennen dürfen, weil ſie in keinem Fache viel gelernt haben, oder es war ein Kniff, wodurch ſie die Theologen zu gewinnen ſuchten; und in dieſer Rückſicht war er herrlich ausgedacht, denn dieſe gewonnen, alles gewonnen. — Inwerteno, iſt es doch eine hübſche Sache um ein Buch, das man leſen kann, ohne dabey denken zu dürfen. Dieß iſt nun offenbar der Fall bey den Romanen, und ein neuer Schlüſſel, die Leſegierigkeit aller Stände und ſelbſt des Geiſtlichen damit aufzuſchlieſſen. — Oft war ſogar die Romanheldin ein Pfarrtöchtergen, das in Tugenden, in Weisheit, Vertrauen und Frömmigkeit, wie die Ente im Waſſer, ſchwamm.

War

War es da ein Wunder, wenn das Romanpapier Abgang fand? — Es wurde ja endlich abscheulich gut bezahlt: Ein Romanbogen oft mit funfzehn und noch mehr Thalern bezahlt. Wer drey Romane gelesen hatte, schrieb den vierten selbst; denn es müßte nicht gut seyn, wenn ein einmal feiner Mensch mit zwey gesunden Augen, die durch kein Studieren geschwächt sind, kein schönes Mädchen, keine Gärten, Grotten, Wässerchen, Wälderchen, Brunnchen, Wonnegefühle u. d. gl. sollte schildern können.

Aber nunmehr hat doch die Wuth etwas nachgelassen! — Dem Himmel sey Dank! ja. Was zu schildern war, war durchgeschildert. Klöster und Gartenhäuser, Lauben und Einsiedeleyen, der Mond und der Frühling waren am Ende so rein ausgeplündert, daß man dieselben als Studentenstuben vermiethen konnte; und die Einbildungskraft der Romanenschreiber war ausgeschrieben, schier wie ein vertrocknetes Dintenfaß.

Aber den ärgsten Streich, wovon alles vollends zu Boden stürzte, hat diesem Geschmeisse unstreitig Carl von Carlsberg versetzt, ein Roman, auf den Deutschland stolz seyn kann. — Anfangs wurde er freylich als etwas neues heißhungrig

ria verſchlungen, und alles, was Ohren hatte, ſchrie, ſtammelte, jauchzte, lispelte: Carl von Carlsberg! — Ich habe mirs wahrlich ſchon beym zweyten Theile eingebildet, daß die Freude nicht lange dauern würde. Erſtlich war der Paroxismus ſtark; die Saite zu hoch geſpannt, ſie mußte erſchlaffen. Und dann der Rieſeneinfall, den Aberglauben anzugreifen, die Dummheit Schau zu ſtellen, die Verſtellung zu entlarven, das hierarchiſche Ungeheuer rauszufordern, — wie kann ein Mann gute Freunde behalten, der ſich ſo etwas erfrecht! — Bringet her alle Dogmatiken und Polemiken, [illegible] her das Korpus Juris, und werfet ſie ins Feuer! — Lieber Himmel, das heißt die Leute bey der Kehle angreifen; das heißt zu ihnen ſagen; werdet vernünftig! Ein Reiſender, dem die Goldbörſe abgefordert wird, kann unmöglich ſo ſehr über dieſes Donnerwort erſchrecken, als ein Theologe, dem die Dogmatik und Polemik, ſein ganzer Reichthum, und als ein Juriſt, dem das Korpus Juris, ſein Küchengarten, genommen werden ſollen. Herr Salzmann hat ſich am Syſtem, an der Liturgie, an der Gelehrſamkeit, an der Polizey, an der Juſtiz, am Teufel und am ganzen menſchlichen Elend verſündiget. An Statt, daß andere dieſe Karrikaturen mit einer ſchönen, glänzenden

Farbe überstrichen und mit Gold überklebten, hatte er den Einfall, dieselben als Karrikaturen aufzustellen. Und das Buch wurde doch so häufig gelesen, die schönen, saubern Stückchen der Herren im finstern wurden verrathen; Publizität der Pestilenz, die zu Mitternacht herumschleicht! — Sein Glück, daß er ein Gut hat, er müßte sonst Hunger sterben.

So wie andere Leute seinetwegen hungern müssen. — Denn, seitdem Carl von Carlsberg da war, wollten doch die gewöhnlichen Moderomane vielen Lesern nicht mehr recht schmecken. Es war, als wenn der Würgengel unter sie gefahren wäre und den Seewarten und Werthern und Burgheimen die Köpfe abgeschnitten hätte. Die Luft und der Meßkatalogus wurden um ein großes von diesem Ungeziefer gereiniget; es war eine Stille, aber — nur eine scheinbare. Hunger thut wehe. Die erbitterten Autoren, die nun allen Credit verloren zu haben schienen, rotteten sich zusammen; sie schrien um Brodt; manche Verleger, die mit Schwefel handeln müßten, wenn es keine Romane mehr gäbe, wurden stutzig und verbanden sich mit den desperaten Schriftstellern; beyde steckten sich hinter die Rezensenten; und so brach endlich ein Donnerwetter über Herrn Salzmann aus, daß ihm jede Ribbe am

Leibe

Leibe zerſchmettert haben würde, wenn er ſich nicht durch den Wetterableiter des vernünftigen Theils des Publikums hätte ſchützen können. —

So ein blindes Donnerwetter zu fabricieren, war im Grunde auch gar nicht ſchwer. Man durfte die auffallendſten Stellen dieſes Buchs aus dem Zuſammenhange herausreiſſen, im Kontraſt hinter einander ſtellen, hinzuſetzen und davon thun, ſo war die Misgeburt fertig. Iſt dieſes eine Kunſt? Ich will die ehrwürdigſte Sache lächerlich machen; ich will ſelbſt einen Rezenſenten zur Karrikatur umſchaffen, wenn ich ihm Hörner, Schwanz und Pferdefuß, oder lange Ohren anſetze. —

In dem Buche iſt alles übertrieben, heißts da! Ja, ja, bey einer Pfeife Knaſter, einem guten Krug Bier, einem warmen Ofen, einem weichen Bette, gutem Tiſche, und nach Gelegenheit mit einer hübſchen Frau begabt, läßt ſich herrlich an menſchlichen Elend zweifeln; ſo wie ich einen phlegmatiſchen Burgermeiſter kenne, der es in ſeinem Lehnſtuhle hinter dem warmen Ofen allen Leuten ausreden und ausſtreiten will, daß es kalt auf der Straße ſey, wenn gleich eine Nachricht nach der andern einlauft, daß dieſer und jene die Naſe, oder Füſſe erfroren habe.

Wer mir bey der ganzen Sache am beſten gefallen hat, iſt der Politikus, der ſich ſo fein an Hrn. Salzmann zu rächen wußte. Dieſer hatte ihn vermuthlich um ſeinen Romanverdienſt gebracht; und jener hat mit Hrn. Salzmann ſelbſt Geld zu verdienen gewußt, indem er ihn widerlegt, und einen Roman über das menſchliche Glück geſchrieben hat.

Richtig! — ein Roman über das menſchliche Glück! — Der Einfall gefällt mir; er enthält Wahrheit.

Lispeln.

Was macht der Deutſche nicht alles fürs Geld! — Und was thut ein Frauenzimmer nicht alles, um einen Mann zu bekommen! — Das Lispeln tritt gewöhnlich mit dem vier- oder fünf und zwanzigſten Jahre, zugleich mit der Verzweiflung ein; doch wenn ein Frauenzimmer einmal ſo glücklich iſt, daß ihr das Lispeln gut läßt, ſo kann ſie es ſchon noch einige Jahre mit darum anſehen, und friſch von der Leber weg ſingen: Hoffnung kann das Herz erquicken.

Es giebt Gegenden, wo das geſammte Frauenzimmer lispelt, und wo ohne dieſe Tugend keine

keine Dame für vornehm paſſirt. In dieſem Falle habe ich gar nichts dawider einzuwenden, weil ich wohl weiß, daß ein Frauenzimmer im Stande iſt, den — heiligen Geiſt zu verrathen, wenn ſie — vornehm dadurch werden kann.

Uebrigens darf nicht länger gelispelt werden, als die Sache unter Standesperſonen bleibt. So bald die Jungenmägde und Köchinnen zu lispeln beginnen, wird es ein Fehler, den eine erfinderiſche Modedame durch irgend eine neu ausgeſonnene Frauenzimmertugend erſetzen muß.

Feyerlichkeiten.

Sind Verſtandspauſen, oder muſicaliſche Zeichen, welche andeuten, daß itzt eine Bravour-Arie gegeben werde, wobey der Verſtand ſein Inſtrument aus den Händen legen könne. — Es ſind dramatiſche Rappeleyen, die mit einem Tutti von Ehrbarkeit und Pedanterey anheben, hierauf pianiſſimo in ein Recitativ handwerksmäſſiger Schnickſchnackereyen übergehen, und ſich dann gewöhnlich in ein wirbelndes Schlußchor von Freß- und Saufgelagen verlieren. — Zu dieſem Leiſten paſſen alle Feyerlichkeiten unter der Sonne, von den Feyerlichkeiten der Handwerksburſche an bis auf die — Akademiſchen.

Handwerkspurschen ist es zu verzeihen, daß sie jährlich einen oder etliche roth gedruckte Tage in ihrem Kalender haben, wo sie Narren seyn dürfen, ohne Strafe und Unkosten deßwegen bezahlen zu müssen.

Auch Schulknaben, die sehr mit Vokabeln geplagt werden, können zur Recreation ihren Gregorius behalten, und vier und zwanzig Stunden privilegirt rasen, besonders wenn der Rektor geizig ist, und sich nicht schämt, selbst mit zu schnacken.

Aber — Akademische Feyerlichkeiten! — Hilf Himmel! die sind eine Art Sodomiterey, und gehören unter die himmelschreyenden Sünden, nach dem bekannten lateinischen Vers:

Clamitat ad caelum vox sanguinis et Sodomorum etc.

Ein Magnificus in einem buntscheckigten kurzen Mantel, der in dieser Tracht mit einem gewissen Schmetterling, die blaue Kante genannt, verwechselt werden könnte;

Ein Summe Reverendus Decanus, der in der Figur und Qualität eines gefleckten Tygers daher zieht;

Ein

Ein Pedell, der eine goldne Schlange in Händen trägt, und eine rothe Schabracke aufliegen hat, in welcher er gerade so aussieht, als ob er Josephs blutigen Rock an hätte, über welchen jeder vernünftige Jakob bitterlich weinen möchte: —

Dieß sind doch wahrlich Karrikaturen, die nach der Vernunftrangordnung mit jedem Frohleichnamsfeste und jeder Heiligsprechung parallel stehen, und deren Rang blos durch die Anciennität entschieden werden kann.

Die Feyerlichkeiten bey der Geburt eines Kindes sind die zweckwidrigsten, weil es noch ganz unausgemacht ist, ob der junge Erbe gerathen oder umschlagen, künftig einmal zum Burgermeister erwählt oder ins Zuchthaus transportirt werden wird.

Die Feyerlichkeiten bey dem Tode eines Menschen haben noch das meiste zu ihrer Entschuldigung vor sich. Ist ein Kind gestorben: wohlan, es ist gut aufgehoben. Hat ein junger Mann seine alte Frau verloren: wohlan, er lasse sich keine Kosten dauern, und gebe her, was er in Leib und Leben hat, damit sich seine Verwandte mit ihm freuen mögen. Hat der Tod eine junge Frau um ihren alten Mann geprellt: wohl-

an, sie gebe ein Freudenfest, und hüte sich ja, durch Kummer und Traurigkeit ihre schönen rothen Backen abzubleichen.

Die Feyerlichkeiten bey Hochzeiten können eine doppelte Absicht haben. Sie sind entweder ein pränumerirter Kindtaufsschmaus, der noch in den ersten vier Wochen plötzlich und wie ein Dieb in der Nacht hereinbrechen wird; — oder eine Art von Henkersmahlzeit, d. i. die letzte fröhliche Mahlzeit der einander betrügenden und von einander betrogenen jungen Eheleute, dergleichen Schmäuße deßwegen Henkersmahlzeiten heißen, weil sie allen Delinquenten am letzten Donnerstage ihres ruhmvollen Lebens aus der öffentlichen Schatzkammer dargereichet werden.

Die Feyerlichkeiten in Kirchen; die aufgeleimten Gemälde in denselben; die aufgestellten Engel mit den dicken Trompeterbacken; der die Schafe hütende Moses mit der fliegenden Wärfschette; der Evangelist Lukas mit dem Ochsen, der es stark übel nehmen könnte, daß er wie ein vom Jahrmarkte nach Hause treibender Viehhändler abgemalt wird; die schönen Altar- und Kanzeltücher von Sammet, Manschester und Drap de Dames, mit goldenen und silbernen Tressen, woraus so manches paar Beinkleider verfertiget wer-

werden könnten, die Klingelbeutel mit den hell- und wohlklingenden Zymbeln, die wie Schlittenpferde mit Schellengeläuten herum spanieren; die erbauliche Trauungspantomime, wo Braut und Bräutigam Spißruthen laufen müssen: das titelreiche Aufgebot verlobter Personen mit dem angehängten fliegenden Drachen: ob jemand etwas dawider einzuwenden habe: dieß alles, und was sonst ein bedrängter Christ in diesem Punkte auf seinem Herzen und Gewissen hat, gehört zu den — Verlobungspantomimen, und ist als Zwischenakt der geistlichen Komödie zu betrachten, die noch immer mit der Religion fortgespielt wird.

Empfindsamkeit.

Ist ein unverschuldeter Naturfehler und eine erbliche Familienkrankheit, die sich besonders von den Müttern auf die Kinder fortpflanzt, so wie ohngefähr die rothen Köpfe und das Podagra. Diese Krankheit ist überdieß sehr ansteckend, welches man schon daraus schliessen kann, weil sie vornehm heißt; auch ist sie fast bey jedem Patienten verschieden: man kann sie jedoch an folgenden sehr sichern Merkmalen erkennen:

1) Empfindsame Leute fühlen einen sympathetischen Zug zu allem, was Hund, Kay,

Maus, Schaf, Esel u. s. w. heißt, bey deren Anblick ihnen auch jedesmal der Puls viel stärker schlägt.

2) Empfindsame reden und unterhalten sich gerne mit Gegenständen, die ihnen jederzeit Recht lassen, und keine Antwort geben, als, mit Vögeln, Veilchen, Vergißmeinnichtgen, Gänseblümchen u. s. w. eben deßwegen, weil sie sehr empfindlich sind und keinen Widerspruch vertragen können.

3) Empfindsame hassen, verachten und verabscheuen alles, was Mensch ist, weil sie selbst nur Menschen sind.

NB. Dieß ist aber blos von ihrem eigenen Geschlechte zu verstehen; denn auf Personen des andern Geschlechts sollen sie ganz und gar des Teufels seyn.

4) Empfindsame Personen werden täglich, und vorzüglich des Abends in der Dämmerung vom Alpe gedrückt, und dieser Alp heißt Mond; welcher aber die ganze Sache leugnet, und sich deßhalb mit einem Purgatorio reinigen will.

Re-

Recept

empfindſame Menſchen zu kuriren.

α) Nimb, ſo oft der Paroxismus eintritt, etliche handfeſte Leute zu dir;

β) Gieb ihnen nolens volens eine Hand voll Corallen und Krebsaugen ein;

γ) Laß ſie einen Tag um den andern laxiren, und jeden Freytag vomiren;

δ) Laß ſie täglich zwey Stunden in einer eißkalten Logik und Metaphyſik leſen, auch etliche Bruchrechnungen verfertigen;

ε) Schlag zu, wenn ſie nicht pariren wollen, und zeige ihnen ſtets die Ruthe;

ζ) Laß ſie je eher je lieber heyrathen.

Zu beobachtende Diät.

N) Sie dürfen weder Wein noch Weißbier, weder Chokolade noch Kaffee, ſondern blos Thee und Waſſer trinken;

ב) Sie dürfen von allen Romanen blos den Don Quixot, den Pankraz und den Eulenspiegel lesen;

ג) Sie müssen sich aller Korrespondenz mit dem Monde enthalten;

ד) Sie dürfen an keine Blumen, als an Wacholder und Brennesseln riechen;

ה) Sie dürfen schlechterdings kein empfindsames Thier zu Gesichte bekommen.

NB. Flöhe und Wanzen können ihnen zugelassen werden.

ו) Sie müssen fleißig Holz spalten, Wasser tragen, oder sich sonst eine starke Bewegung machen.

Item, es hilft.

Mond.

Eine runde, glänzende, eißkalte Scheibe am Himmel, die auf die Köpfe vieler Menschen einen gewaltigen Einfluß hat, und in ihrem Gehirne Ebbe und Fluth verursachet. Eine schöne, zwanzigjährige, funfzigtausend Thaler reiche Wittwe kann in Jahr und Tag nicht so viel Unsinn in Prosa und in Versen von sich und auf sich lesen, als der arme, ernsthafte Mond an einem

nem einzigen Abend anzuhören gezwungen iſt. Er muß ſich doch irgend einmal in ſeinem Leben mit etwas verſündiget haben, daß er itzt in ſeinen alten Tagen von verliebten und empfindelnden Narren ſo genothzüchtiget wird. Es geſchieht ihm aber ganz recht; denn ſeitdem er ſich mit dem Concertgeiger Siegwart abgegeben hat, iſt er der allgemeine Eheprokurator geworden, von dem jedes Wonnemädchen einen Mann, und jeder duftende Jüngling ein Weib haben will. Inzwiſchen fängt er mich doch an zu dauern, und ich konnte mich neulich kaum der Thränen enthalten, als er einem Stuzer folgende lateiniſche Verſe in ſein Stammbuch ſchrieb:

Disce meo exemplo mandato munere fungi,
Et fuge ceu peſtem την πολυπραγμοσυνην.

zu deutſch:

Schuſter bleib bey deinem Leiſten.

Ich bin übrigens ſelbſt ein armer Teufel, und kann ihm blos damit dienen, daß ich ihn ins Kirchengebet einſchlieſſen laſſen will; dort bey den Bergleuten wird ſchon noch ein Plätzgen für ihn übrig ſeyn.

Nachschrift.

Endlich hat sich der gütige Himmel, der die Noth nicht länger mehr mit ansehen konnte, über den gedrängten Mond erbarmt, und ihm einen Freund beschert, der ihn aus aller Verlegenheit zu reissen verspricht. Der Sirius nämlich, oder Hundsstern hat sich dienstwillig erboten, alle verliebte, schmachtende, hinschmelzende, zärtlich rasende Erdensöhne und Töchter großmüthig in seinem Hause auf und anzunehmen, für sie, wie für seine eigenen Kinder zu sorgen, mit ihnen allen durch die Bank zu sympathisiren, und sie alle, so viel in seinen Kräften steht, in seinem Philantropin (Tollhaus) unterzubringen. Leute von diesem Schlag belieben sich also von heute, den ersten April an, nicht mehr an den Mond, der nichts mehr damit zu thun hat, sondern an Sirius zu wenden, und sich seine Addresse zu merken:

An Herrn Sirius Hundsstern, Korrespondent der Verliebten.

NB. Briefe und Geschenke wird er selbst auslösen, aber Idyllen, Elegien und Seufzer müssen positiret eingesandt werden.

Nam-

Mamſel.

Iſt eine traveſtirte Jungfer, die zwar ein bißgen ſehr vom Grundtexte abweicht, aber auch dafür weit faßlicher und genießbarer geworden iſt.

Jungfer Virgil hat ſich zwar anfänglich zum Schein gegen Herrn Blumauer etwas geſträubt, aber doch endlich vor lauter Lachen nachgegeben, und ſich ſelbſt als Mamſel nicht übel gefallen.

Die ernſthafteſte, ſprödeſte Jungfer läßt ſich zum Lachen bringen; und dann iſt ſie auch ſchon ſo gut als traveſtirt, und ſchon eine halbe — Mamſel.

Geſchmack.

Heut zu Tage hat die ganze Welt oben und unten, hinten und vorne Geſchmack.

Der gnädige Herr hat Geſchmack — er weiß es, daß das junge, volle, roſenfarbige Kammermädchen ſchöner ausſieht, als ſeine alte, wurmſtichigte Ehehälfte.

Die gnädige Frau haben Geſchmack — haben es endlich durch vieles Nachſinnen herausgebracht, daß Chokolade beſſer als Kaffee ſchmeckt.

Dieß Frauenzimmer hat viel Geſchmack in ihrem Anzuge — iſt ein aus Frankreich, Eng-

England und Italien zusammengesetztes Quodlibet, eine deutsche Karrikatur.

Dieser junge Mensch hat mit Geschmack studiert — hat von allem etwas und von keinem viel gelernt; hat lauten hören, aber nicht zusammenschlagen.

Der sonderbarste Geschmack herrscht in unsern gewöhnlichen Kirchenmusiken. Der Prediger beweißt z. B. daß wir alle die Hölle verdient haben, und kaum ist er von der Kanzel herunter, so läßt der Cantor alle vier Stimmen singen: er ja, wären wir da! — Am zweyten Weynachtsfeyertage ist Musik, daß man vor Freuden närrisch werden möchte, und am Ende wird dem Stephanus eine Leichenpredigt gehalten.

Ein Kyrie Eleyson (Herr, erbarme dich unser!) mit Trompeten und Pauken sieht gerade aus, wie ein Bettelmann in einem Manschettenhemde, oder wie ein armer Sünder mit Stock und Degen.

Patriotismus.

Wird blos in Naturalienkabineten aufbewahrt, wo er seinen Platz unter versteinerten Thieren und Pflanzen hat. Er existirt also heut zu Tage nur noch in Ueberbleibseln aus der Vorwelt, und gehört einzig und allein für den Antiquarius, der

sich

ſich mit zerbrochenen Statuen der Griechen und Römer, mit alten Münzen und Aufſchriften beſchäfftiget.

Da man ganze im Erdbeben untergegangene Städte wieder ausgegraben hat, ſo iſt es leicht möglich, daß man auch einmal zufälliger Weiſe einen alten Reſt von Patriotismus aus der Erde gräbt. Nur müſſen ſich denn die Herren Naturforſcher und Antiquitätenkenner hübſch gefällig bezeigen, und den gefundenen Schatz nicht etwa für Elephantenknochen oder ſonſt etwas ausgeben.

In Deutſchland iſt Patriotismus in mehr als einer Abſicht eine Karrikatur. In Frankreich könnte er noch eher gedeyhen, weil ſichs dieſe ſonderbare Nation zur Ehre rechnet, von ihren Monarchen Ohrfeigen zu bekommen, und da *vive le Roi* zu ſchreyen, wo andere vernünftige Menſchen hohl dich der T. ſagen würden.

Patrioten gehören nicht in dieſe Rubrik, ſondern nach — Holland, wo ſie vermuthlich mit der Zeit, wie weyland die Wölfe in England, ausgerottet werden.

Erziehung.

Wenn man alle Kinder in ganz Europa auf einen Haufen zuſammenſchlichtete, und gegen über

alle Bücher, die über die Erziehung geschrieben worden sind, zusammenhäufte, so würde der Stoß Bücher gewiß eben so viel an Gewicht betragen als der Stoß Kinder; wenigstens müßte auf jedes Kind in Bausch und Bogen gerechnet Ein Buch kommen, wobey man der Ordnung wegen die löbliche Einrichtung treffen könnte, daß vornehmer Leute Kinder Originalausgaben mit Kupfern, und armer Leute Kinder Nachdrücke mit Holzschnitten bekämen. — Kinder, nach allen diesen Schriften erzogen, müßten sich nackisch ausnehmen; und es bleibt immer eine der größten, aber unerkannten Wohlthaten des Himmels, daß sich Theorie und Praxis wie Ministerial- und Oppositionspartheyen gegen einander verhalten.

Herodes hatte sein ganz eigenes Erziehungssystem. Denn daß er den sämmtlichen Kindern zu Bethlehem die Kehlen abschneiden ließ, war vermuthlich nichts weiter als ein Experiment, daß sich auf eine neue Hypothese irgend eines berühmten Erziehers gründete. — — Wunderbar ist es aber, daß dieß Herodianische Erziehungssystem, so sehr man auch darüber zu schreyen pflegt, noch immer in unsern Zeiten stark in der Mode ist. Man schneidet freylich den Kindern die Hälse nicht mehr entzwey, aber man hat andere, vornehmere und gelindere Mittel, sie zu ihren Vätern

kern zu verſammeln, oder doch wenigſtens — zu Krüpeln zu machen.

Reiche Leute, die kein Geld haben, Erziehungsſchriften zu kaufen, und vornehme Leute, die keine Zeit haben, ſie zu leſen, ſchlagen einen viel kürzern Weg der Erziehung ein, der — den Unterricht im Händeküſſen abgerechnet — ſchnurgerade zu Rouſſeaus Naturmenſchen hinführt.

„Man entferne das Kind ſo bald und „ſo lange von ſich, als nur nach der beſten „Etikette geſchehen kann;

„Man überlaſſe es dem Gewiſſen der „Amme, einer Perſon, die ſich doch ſchon als „weichherzig, empfindſam und gutwillig be„wieſen hat;

„Man ſehe es ſo ſelten als möglich, das „mit der, oft unvermeidliche, Anblick deſſel„ben immer Reiz und Neuheit behalte:"

Dieß iſt ſo ohngefähr die Quinteſſenz der vornehmen Erziehungskunſt, nach welcher es oft eine Dame erſt in acht Tagen erfährt, daß ihr Kind, eben da ſie auf dem Ball war, begraben worden ſey.

Dame. Man hat es doch à la Mode in Sarg gelegt?

Amme. Es ist recht vornehm begraben worden, gnädige Frau.

Dame. (Besieht sich im Spiegel) Was Euch anbelangt, so könnt Ihr gleich bey mir bleiben, ich werde Euch bald wieder nöthig haben.

Amme. (Küßt ihr die Hand) Wie Sie befehlen, meine gnädige Frau.

Dame. (Klingelt) Kammerjungfer, he! mein schwarzes Kopfzeug, — geschwind, ich muß in die Assemblee fahren.

Soufleur. (Den Kopf aus seinem Maulwurfshaufen herausstreckend und mir ins Gesicht sehend) War das auch eine Affenmutter?

Ich. Schweig, Hundsfott! Distinguendum est.

Leute, denen es von der Obrigkeit nicht gestattet werden sollte, über die Erziehung zu schreiben:

1) Leuten, die selbst noch ungezogen sind und der Ruthe bedürfen,

2)

2) Alten jungen Gesellen, die blos aus Furcht vor Kindern nicht heyrathen.

3) Frauenzimmern durch die Bank; (es wäre denn, daß sie die Magisterwürde annähmen, in welchem Falle man schon ein Auge zudrücken muß.)

4) Geistlichen, weil diese meistens selbst in der Jugend verwahrlost worden sind, und auch schon deßwegen von Erziehung keinen Begriff haben, sintemal sie alle ihre Kentnisse und Weisheit nicht durch Unterricht und methodische Erlernung, sondern durch — Eingebung besitzen.

Ueber die Erziehung in Warsenhäusern empfehle ich Caspar Schuriegels Preisschrift über die Behandlung junger Hunde nachzulesen; auch findet man vieles hieher gehörige zerstreut in der Vieharzneykunst.

Idyllen.

Eine Art von Hauswurz oder wildem Klee, die auf alten, eingefallenen Mauern, auf Dächern und verbranntem Erdboden wachsen, und die ein ausserordentlich gutes Milchfutter für die Kühe seyn sollen. Man kann sie auch in der Medicin gebrauchen; denn pulverisirt und mit Cre-

mor Tartari und Teufelsdreck versetzt, helfen sie vor den Schwindel, stillen das Nasenbluten und befördern den Schlaf.

Sie fangen itzt an, seltner zu werden, weil sie zeither immer von Schnecken weggefressen worden sind.

Elegien.

Ein sympathetisches Zauberstückchen:

Drey Heringe, in eine Modeelegie gewickelt, in den zwölf Unternächten ungewaschen gegessen, und die Elegie alsdann stillschweigends an einen gewissen geheimen Ort getragen, lindert die Bauchschmerzen, stillt die Mutterbeschwerung, und hilft den Ehteufel vertreiben, der nicht selten die Ursache an verschlagenen Winden ist.

Sonst ist die Elegie ein unschuldiges Stück Papier, das keinem Kinde etwas zu Leide thut, und das schon in der Papiermühle mit seinen Kameraden einen Bund gemacht hat, sich gegen keinen Autor zu wehren, und alles mit Geduld zu ertragen, was menschliche Finger und ein Gänsekiel darauf zu malen für gut befinden werden.

Schöner Geist.

Heißt so viel, als: Kleiner Geist. — Geduld meine Herren, ich will es mathematisch beweisen;

weiſen; itzt paſſen Sie auf! — Sind Sie zufrieden, wenn ich die Frauenzimmer entſcheiden laſſe? Das gehört doch wohl auch zur Schönageiſterey? — O ja! — Gut. Was nennen nun die Frauenzimmer einen ſchönen Hund? Etwa einen großen Fleiſcherhund, oder eine engliſche Docke? — Ey behüte! — Nicht wahr, ein kleiner Hund muß es ſeyn, der die Ehre haben ſoll, ſchön genannt zu werden? — Ganz richtig. — Fiat Applicatio! Was heißt nun nach dieſem Beyſpiel ein ſchöner Geiſt? Etwa ein großer Geiſt, oder ein moraliſcher Bullenbeißer? — Nein; ein ſchöner Geiſt iſt ein kleiner Geiſt. Q. C. D.

Charakter.

Iſt das Ding, das die Herren Anatomiker ſuchen, wenn ſie die Menſchen aufſchneiden. — — Sie könnten ſich dieſe Mühe, und ihren Naſen den abſcheulichen Geruch immer erſparen; denn ich wollte drauf wetten, daß man hundert Menſchen bey lebendigem Leibe das Gehirn aufſchneiden könnte, und doch ſicher keinen Tropfen von einem Charakter finden würde, und das aus der ganz leichten, einfachen und natürlichen Urſache, weil die wenigſten Menſchen einen Charakter haben.

Inzwiſchen mag es wirklich Leute geben, die ſo ein Ding beſitzen. Dieſe ſind aber ſo fein, es nicht herzuweiſen, weil ſie in den meiſten Fällen wenig Ehre davon haben würden.

Eine Abhandlung über den Charakter dieſes oder jenes Menſchen macht eben den Eindruck auf mich, den ich empfinde, wenn ich die Sündfluth abgemalt ſehe.

Dieſe Schuhe paſſen nicht zu meinem Charakter — hörte ich einſt ein recht hübſches und vornehmes Frauenzimmer ſagen. Dieſe hat ſich, ganz wider die Natur und Sitte ihres Geſchlechts, vermuthlich aus einem Uebermaas vor Freude über ein paar neue Schuhe, ungluklicher Weiſe verſchnappt, wo ihr Charakter ſtecke. — Ich zweifle aber doch, ob ſie das rechte Fleckchen genannt habe.

NB. Sie hat noch in eben dem Jahre einen Mann bekommen.

Freygeiſter.

Sind Leute, die entweder keinen Sonntagsrock haben, um in die Kirche gehen zu können, oder die ſich dieß Wort blos gemerkt haben, weil es irgend einmal in einer Geſellſchaft oder in einem Buche vorgekommen iſt.

Der

Der Begriff dieſes Worts iſt leicht aus der Abſtammung zu finden. Schuldenfrey heißt, wer keine Schulden hat; — Freygeiſt bedeutet, frey vom Geiſte ſeyn, keinen Geiſt haben; es iſt grammatiſch richtig.

Winterszeit iſt kein Freygeiſt zu bekehren: aber im Sommer darf man blos ein obligates Donnerwetter abwarten, und man findet dieſe Helden ſo geſchmeidig und lehrbegierig hinter dem Ofen ſitzen, daß man aus ihren wachsweichen Seelen alles machen kann.

Ich habe einen Freygeiſt gekannt, der durchs Naſenbluten bekehrt wurde, weil er einen Blutſturz befürchtete. — Und wenn Freygeiſter einmal anfangen zu glauben, ſo geht's ihnen eben wie ausgehungerten Menſchen; dieſe freſſen ohne Maas und Ziel, daß man ſo gar Beyſpiele hat, wie ſich mehrere todt gefreſſen haben: und jene glauben nach ihrer Bekehrung ſo baudfeſt, daß man ihnen manchen Artikel gar nicht unterkommen laſſen darf, weil ſie ihn ungekocht verſchlucken und ſich den Magen damit verderben würden.

O du liebes Medium tenuere! o du guter *beati!*

Obſervanz.

Eine alte Kinderfrau, die nun ſchon ſo lange im Hauſe iſt, und daher Alters und Schwachheits wegen zu Tode gefüttert werden muß. So ein altes Weib hat viel in der Familie zu befehlen; denn da die erwachſenen Söhne und Töchter als Kinder von ihr auf dem Arme getragen, gekämmt, gewaſchen und gereiniget worden ſind, ſo hat ſich nach und nach der Reſpekt gegen dieſelbe bey ihnen feſtgeſetzt.

Das alte Weib Obſervanz in Kirchen und Schulen, in Collegien und auf Rathhäuſern, bey Feſtins und Feyerlichkeiten, fährt der lieben Vernunft oft ſehr übers Maul, weil ſie dieſelbe, wie ſie vorgiebt, noch ungeboren weiß. Und da die alte Beſtie einen hübſchen Thaler Geld liegen hat, ſo läßt ſich mancher ihre Ungezogenheiten gefallen, in Hoffnung, daß er einſt von ihr erben könne.

Es iſt Obſervanz! — Dieß Allmachtswort ſchlägt alle Einwendungen des geſunden Menſchenverſtandes danieder, der vor demſelben, wie die Maus vor der Katze, zurück in ſein Loch kriecht.

Es iſt Obſervanz, daß kleine Diebe gehenkt, und große von Poeten beſungen werden; Obſervanz, daß man erſt ein gewiſſes Alter haben

ben muß, um zu einem Amte geſchickt zu ſeyn; Obſervanz, daß man gut ſchmieren muß, um gut zu fahren; Obſervanz, daß Perücken- und Zeugmacher das Privilegium beſitzen, ehrwürdige Leute zu machen; Obſervanz, daß zu gewiſſen Zeiten Ferien gefeyert und alle Arbeiten auf die Seite gelegt werden, wenn auch Land und Leute darüber zu Grunde gehen ſollten, wobey aber die Hundstagsferien eine Ausnahme machen, die nicht Obſervanz, ſondern nothwendiges Bedürfnis ſind; Obſervanz, daß das Ey nicht klüger ſeyn darf, als die Henne; Obſervanz, daß man jedem, der nicht zünftig iſt, das Handwerk legt; Obſervanz, daß nach Vater Horazens Urtheil, maxima pars hominum inſanit.

Wäre es Obſervanz, daß Ketzern die Zungen aus dem Halſe geſchnitten und in Kirchen als Siegeszeichen aufgehängt würden, wie alte Fahnen und adeliche Wappen, ſo könnte ein Engel vom Himmel kommen, und eine Bittſchrift um Abſtellung dieſes Unfugs einreichen, er würde ſicher mit ſeinem Geſuche abgewieſen, und mit einem: Herr Engel, Sie verzeyhen, es iſt Obſervanz, abgeſpeißt werden.

Viel lieber wollte ich mich mit einer wilden Sau, oder mit einem Büffelochſen in Kampf einlaſſen, als mit der Obſervanz. Dergleichen verfluch-

fluchtes Schandmaul, als das alte Weib hat, muß zwischen Himmel und Erde nicht weiter angetroffen werden, und alle ihre Schwestern, die Obst- und Heringsweiber sind fromme, zahme Lämmer dagegen. — Aber das ist ja wider alle Vernunft. — Kann denn ich was dafür? — Warum soll mir denn das genommen werden, was ich mir sauer verdient habe? — Das bringt ja offenbaren Schaden. — Unsre Nachbarn müssen uns ja deßwegen auslachen und für Narren halten? — Der liebe Gott will es doch einmal nicht haben. — Es ist augenscheinlich aller Religion und Tugend zuwider. —

Observanzinspektor. (mit heitern Lächeln und einem guten Gewissen) Alles wahr, ich kann's nicht leugnen, aber — es ist Observanz!

Hofmeister.

Ein Wesen mit oder ohne Perüke, das andere angehende Wesen, oft blos der lieben Mutter Natur zum Troze, klug und vernünftig machen soll, als wofür es auch zu essen und zu trinken bekommt. — Sein eigentlicher Name ist Hauslehrer; und die Benennung Hofmeister ist erst in spätern Zeiten nach dem westphälischen Frieden, und vermuthlich daher entstanden, weil

die

die meiſten Hauslehrer hinten hinaus wohnen, und alſo die Ausſicht auf den Hof haben.

Daß man zu dieſer Beſchäfftigung gerade Kandidaten der Theologie auserkohren und erſehen hat, iſt weiſe und tiefverſteckte Politik. Denn da die Haupttugenden der ſogenannten Geiſtlichen darinne beſtehen, daß ſie hübſch demüthig ſind, den Kopf fein hängen, ihr Fleiſch und Blut kreuzigen, und der böſen Welt entſagen: ſo war kein beſſeres und kräftigeres Mittel vorhanden, die Kandidaten in dieſen ſchönen Tugenden zu üben, als daß man ſie in ſolche Häuſer ſteckte, wo ſie bey einem zehn- bis zwölfjährigen Aufenthalt entweder ganz von Holz ſeyn, oder in den gleich genannten Tugenden Meiſter werden mußten.

— Sie geben auch Kopfgeld! —

Avertiſſement.

Eine Herrſchaft ſucht einen jungen Menſchen zu ihrem Hofmeiſter, der Theologie ſtudirt haben, und folgende Qualitäten beſitzen muß.

Er muß nämlich aus dem Grunde verſtehen:

1) Vollkommen franzöſiſch,
2) gut engliſch,
3) meiſterhaft italieniſch,

4) lateiniſch,
5) griechiſch,
6) hebräiſch,
7) chaldäiſch,
8) koptiſch, (weil dieſe drey letzten Sprachen der gnädige Herr gern ſprechen hört)
9) Clavier ſpielen,
10) Flöte und Horn blaſen,
11) ſchön ſchreiben,
12) richtig rechnen,
13) nicht übel zeichnen, (weil die gnädige Frau gemalt ſeyn wollen)
14) Reuten,
15) Fechten,
16) Tanzen,
17) Voltigiren,
18) Geographie,
19) Pſychologie,
20) Ontologie,
21) Kosmologie,
22) Phyſik,
23) Metaphyſik,
24) Aſtronomie,
25) Philoſophie,
26) Phyſiognomik,
27) gut Reverenze machen,
28) gut Hände küſſen,

29) gut Haar abſchneiden,
30) etwas Chriſtenthum.

Ueberhaupt muß er ein munterer und vielumfaſſender Kopf ſeyn, denn er findet eilf Kinder zu unterrichten, und mit dem zwölften geht die gnädige Frau ſchon ſeit ſechs Monaten ſchwanger.

Der gnädige Herr geben 30 Thaler, ſage dreyſſig Thaler alljährlichen Lohn, und wenn ſich der Hofmeiſter in ihn zu ſchicken weiß, kann extra hie und da noch etwas abtropfen.

Erſte Nota bene: Er muß ſchön ausſehen und gut gewachſen ſeyn.

Zweyte Nota bene: Er muß niemals krank werden.

Dritte Nota bene: Sein Kopfgeld muß er ſelbſt geben, oder es wird ihm von ſeinem Gehalt abgezogen.

Vierte Nota bene: Im Fall, daß er ſo lange in dieſem Hauſe aushält, bis der Junker, der in drey Monaten, geliebts Gott! zur Welt kommen wird, Fähndrich geworden iſt, hat er ſich Hoffnung auf die Pfarrſtelle zu machen, welche der Onkel des gnädigen Herrn zu vergeben hat, und die, der Ausrechnung nach, um dieſe Zeit vakant werden muß.

Fünfte

Fünfte Nota bene: Dann muß er aber ohne Gnade und Barmherzigkeit die Kammerjungfer heyrathen.

Nähere Nachricht findet man beym Brandtweinbrenner Schlucker in der Vorſtadt.

Schooshund.

Iſt nach Madam die vornehmſte Perſon im Hauſe, und hat in allen Stücken gleich nach dieſer den Rang. Kraft dieſer Rangordnung muß er zänkiſch, mürriſch, eitel, verliebt, eigenſinnig, dumm, tückiſch u. ſ. w. ſeyn; und je mehr er dieß alles iſt, deſto feſter ſitzt er in der Gnade ſeines Urbilds, ſeiner Donna Patrona.

Ja wirklich, Frau Gevatter, dieß Hundchen hat Menſchenverſtand. — Dieſe Verſicherung will ich zwar nicht gerade zu verwerfen; es würde aber doch beſtimmter und deutlicher geſprochen ſeyn, wenn ſich Madam folgendermaßen auszudrücken geruhen wollten: dieß Hundchen, Frau Gevatter, hat meinen Menſchenverſtand; welches denn der Stutzer aus galanter Höflichkeit, oder höflicher Dummheit, und der Mann aus Gründen zugeben wird.

Was das für ein Lärm vor meinem Fenſter iſt! Muß doch zuſehen, was es drauſſen giebt — Ha,

Ha, Ha, ein Bänkelſänger mit einem Bilde auf Wachsleinewand. Izt ſingt er dazu — was koſtet die Geſchichte? — Zwey Dreyer. — Hier.

Wie ein Schooshund und ein Informator mit einander in Colliſion kamen, und wie der letzte grauſamer Weiſe des erſten wegen aus dem Hauſe gejagt wurde, alles ſehr genau und rührend beſchrieben und in folgendem Liede beyſammen zu leſen, welches der Welt zum Schrecken und Exempel verfertiget iſt und alſo lautet:

In einem groſſen Hauſe
Da war ein kleiner Hund, Hund, Hund,
Er hieß der ſchöne Flauſe,
Und trieb ſein Weſen bunt.
Er biß und zwackte jedermann,
Das kam ihm gar nicht ſauer an:
Das war nun einmal Mode,
Das war nun einmal ſo.

Ein Informater wohnte
Wohl in dem hintern Stock, Stock, Stock,
Der Hund ihn gar nicht ſchonte,
Bald zerrt er ihn beym Rock;
Bald kneipt er ihn ins dicke Bein,
Und jagte ihn zur Stub hinein:

Das war nun einmal Mode,
Das war nun einmal so.

Da half auch gar kein Schmeicheln,
Das Thier blieb auf sein'm Sinn, Sinn, Sinn;
Wenn jener es thät streicheln,
So fuhr's ihm nach den Kinn.
Es herrschte kurz Antipathie,
Ganz unversöhnlich war das Vieh:
Das war nun einmal Mode,
Das war nun einmal so.

Er thät sich drob beschweren
Wohl bey dem gnädgen Herrn, Herrn, Herrn;
Doch dieser durft nicht hörn,
Drum sprach er: herzlich gern,
Sie müssen zur Madam hingehn,
Die wirds schon bess'r als ich verstehn:
Das war nun einmal Mode,
Das war nun einmal so.

Mein Hund kann Sie nicht leiden,
Das seh' ich, sprach Sie, ein, ein, ein;
Einer von Ihnen beyden
Muß abgeschaffet seyn: —
Herr Informator, Sie ziehn fort,
Und wandern an ein'n andern Ort:
Das war nun einmal Mode,
Das war nun einmal so.

Der

Der nämliche Kerl hatte auch die Beſchrei-
ung von einem Gaſtwirth, wie dieſer ſeinen ei-
enen Sohn geſchlachtet, in der Pfanne gebraten,
nd mit gutem Appetite verzehrt habe, wofür er,
on unten hinauf gerädert worden ſey; und der
emeine Pöbel war ſo ſehr Pöbel, ſich über beyde
Mordgeſchichten zu kreuzigen, und die vom Hunde
r ſo abſcheulich als die vom Gaſtwirthe zu
lten.

Trauer.

Iſt ein Beweis zu dem Satze: daß kein
nglück in der Welt allein kommt, ſon-
rn immer ſeine Trollgäſte mit bringt. — Was
r Doktor, der Chirurgus, die Geiſtlichkeit, der
ntor, der Küſter, die Leichenfrau, die Schü-
, der Thürmer und der Todtengräber übrig
aſſen haben, das freſſen der Kaufmann, der
hneider und die Putzmacherin vollends rein und
l auf, weil getrauert, und zwar nach der
de getrauert werden muß. — Dann geht das
uſchen wie eine Wayſe auf die Auktion, die
irthſchaft geht ſpatzieren, und die beflohrten
ben gehen mit dem Sacke hinterdrein.

Reiche Leute haben wenigſtens dieſe Unbe-
mlichkeit von der Trauer, daß ſie ihre ſchwar-

zen Kleider öfter und sorgfältiger ausbürsten müssen, weil sich der Staub sehr in dieselben einlegt; — und wie gefährlich ist es nicht, daß ein tiefgebeugter Ehegatte, der sich gerne lüften, und seinen Schmerz oder seine Freude der ganzen Welt mittheilen möchte, blos darum zu Hause eingekerkert stecken und seine Empfindungen in sich fressen muß, weil die Trauer noch nicht ganz fertig ist!

Aber sollte nicht manche junge, schöne Wittwe durch den schwarzen Traueranzug, der so regelmässig gegen die Rosenröthe ihrer Wangen absticht, ihre Reize heben, und ihre einnehmende Gestalt durch die sittsame, sanfte Trauermiene verschönern können? — — Nu, nu, ich laß mich ja lenken, ich bin ja auch kein Vieh; dieß ist halter ein Beleg zu einem neuen Satz: daß kein Unglück so gros sey, das nicht auch seinen Nutzen habe. — Nicht nur die Trauer hat ihren; auch der Teufel hat seinen Nutzen, weil die Apotheker seinen Dr — brauchen können.

Belesenheit.

Eine schöne Eigenschaft unsrer Frauenzimmer, die sie gemeiniglich gleich mit auf die Welt bringen. Heut zu Tage ist diese Tugend sehr gemein; und manches Mädchen geräth in

Gefahr, für beleſen gehalten zu werden, die zu dieſem Verdachte ſo wenig beygetragen hat, als zu der guten Verdauung ihres Magens.

Uebrigens iſt dieß einer von den Fällen, wo man ſeine Vernunft arretiren und blos — glauben muß, wenn man nicht den Geruch einer etiſkettiſchen Ketzerey hinter ſich zurücke laſſen will.

Die beleſene Mamſel und Ich.

Ein ganz kleines Duodram.

Beleſene Mamſel. (Rümpft die Naſe) Ich dreyſſig Jahr alt? — Sie müſſen in der That ein ſtarker Phyſiognom ſeyn.

Ich. (mit einer einfältigen Miene) Mamſel, Sie ſind, wie mich dünkt, ſatyriſch.

Beleſene Mamſel. (wird wieder freundlich) O Nein, ich habe den Satyr wirklich noch nicht geleſen.

Ich. (Auf dem Gefrierpunkt der Einfältigkeit) O Sie ſind ſelbſt Satyr genug.

Beleſene Mamſel. (Mich mit dem Fächer ſchlagend) Sie belieben nur zu ſchmeicheln; wie könnte mir dieſer ſtolze Gedanke einfallen?

Jch. (in tiefen Schmerz verloren) O du guter Jeſus Sirach!

Etikette.

Iſt eine Stiefſchweſter von der Feuerordnung, denn bey beyden ſetzt es unbarmherzige Rippenſtöße. Die Feuerordnung bringt es nun einmal ſo mit ſich, daß die Leute zur Klugheit geprügelt werden, um ſelbſt gute Anſtalten zu treffen, und wer nur einigermaßen im Städtchen etwas zu ſagen hat, renovirt bey ſolcher Gelegenheit ſein Recht und kommandirt mit dem Stock in der Fauſt zum Löſchen. — Fräulein Etikette, die am Ende ohnedieß noch einen Fuhrmann oder Abläder heyrathen wird, iſt nicht um ein $\frac{17}{33}$ Theil höflicher; und man darf es nur im geringſten bey ihr verſehen, wenn man einen Flegel, Grobian, ſchlechten Kerl, ungehobelten Menſchen, Dummkopf, u. d. gl. ins Geſicht geworfen haben will.

Das ſchlimmſte iſt dieß, daß die Etikette, die nun einmal ein Frauenzimmer iſt, zugleich alle ſchönen Tugenden ihres Geſchlechts, und folglich auch die Veränderlichkeit deſſelben beſitzt. Nirgends iſt ſie ſich gleich, und mit den ſtudirteſten Kapriolen, die man in X. macht, wird man in Y. ausgelacht.

Sehen Sie, meine Herren, das entſteht daraus, wenn man Frauenzimmer ans Ruder ſetzt! — Nehmen Sie ſich in Acht, es könnte Ihnen künftig etwas ärgers widerfahren.

Nota.

Von den **Bierzeichen** in einer Stadt kann man ziemlich ſicher auf die Etikette daſelbſt ſchlieſſen. Beyde dürfen nirgends abgeändert werden; und wenn die ganze Stadt abbrennt, Bierzeichen und Etikette werden zuerſt wieder in Stand geſetzt, ohne eine Collette abzuwarten.

Stammbuch.

Eine erſörmige papierene **Freundſchaftsverſicherung**, die in einem Futterale ſteckt, womit viele Leute hauſiren gehen, als wenn ſie Chokolade zu verkaufen hätten.

Einem ſein Stammbuch präſentiren — heißt — ſtillſchweigend zu ihm ſagen: Mein Herr, oder, meine ſchöne Miamſel, Sie ſind leider! ein ſo unbedeutendes Weſen, und **haben** ſo wenig **merkwürdiges und vorzügliches an ſich, daß Sie** ſchlechterdings Ihren werthen Namen hier hereinſchreiben müſſen, wenn ich es nicht in den erſten vier Wochen ſchon vergeſſen haben ſoll, daß Sie

in der Welt als ein menſchliches Geſchöpf exiſtiren.

Sich ins Stammbuch einſchreiben — heißt — alſo darauf antworten: Mir müſſen Sie nicht ſo kommen; Sie denken wohl, ich könne gar nichts! Hiermit ſehen Sie, daß ich ſchreiben gelernt habe. — Apropos, wie war Ihr Name?

Ich habe eine Stammbuchsgeſchichte erlebt, die ich nicht vergeſſen werde, ſo lange mir ein Auge offen ſteht. — Ein ſchöner Geiſt präſentirte einem Frauenzimmer ſein Stammbuch mit einer ſo devoten Miene und ſchmachtenden Beugung, als ob er dem Pabſte einen neuen Vorſchlag zur Religionsvereinigung überreichte. Die Mamſel hatte aus einer beſondern Grille nicht ſchreiben gelernt, und von der Miene, die ſie dabey machte, habe ich in meinem ganzen Leben nur eine einzige ähnliche geſehen, die Miene eines Dorfſchulmeiſters, der zufälliger Weiſe auf den Fechtboden kam, und dem der Fechtmeiſter ein Rapier reichte, wovon er nicht wußte, ob ers freſſen, oder — einſegnen ſollte. — — So rächt ſich die Kunſt an ihren Feinden!

Gedankenſtriche.

Ein Inſtrument zum Wedeln, und blos ein neues Wort für den Ausdruck Fächer, um eine alte Sache damit aufzuputzen.

Frauenzimmer, die mit ihrer Zeit nichts anzufangen wiſſen, wedeln mit dem Fächer; Schriftſteller, die mit ihrem Papiere nichts anzufangen wiſſen, wedeln mit Gedankenſtrichen. — — —

NB. Die Hunde wedeln mit dem Schwanze.

Degen.

Ein Inſtrument, das den meiſten Leuten eben ſo viel nüz iſt, als dem Affen — die Kirchenagende. Ob viele Halbmänner nicht eben ſo gut eine Bratwurſt oder ein Stück ganzen Knaſter als den Degen, an die Seite hängen könnten, verdient noch unterſucht zu werden. — Wenn aber ja die ſüſſen Herren und kleinen Meiſtere etwas bey ſich tragen müſſen, das über Leben und Tod entſcheidet, ſo ſehe ich doch noch immer die Urſache nicht ein, warum es ein Degen ſeyn muß. Weit leichter und bequemer könnten ſie es haben, wenn ſie an irgend einem ihrer Kleidungsſtücke ein Päkchen Gift oder Rattenpulver befeſtigten. Es verrichtete eben die Stelle, und würde mancher armen Creatur, die itzt unter

der Last eines vier Lothschweren Degens seufzt, viel bequemer fortzuschleppen seyn.

Die Jugend muß vertoben! —

Genie.

Das größte Genie, das je die Erde trug, war ohne Widerrede jener Virtuos, der jüdische Trompeter, der durch Hülfe seiner Cadenzen die Mauern zu Jericho eingeblasen hat. Dieß war doch sicher ein Geniestreich von der ersten Größe, der noch überdieß durch Originalität gestempelt ist, weil ihn noch zur Zeit kein imitatorum pecus durch Nachahmung entweyhet hat. — So eine Trompete wollte ich allen Zeitungsschreibern wünschen, die gewiß, im Fall sich die Korrespondenz vergriffen hätte, zum Zeitvertreib Sonne, Mond und Sterne mit derselben vom Himmel herunter trompeten würden.

Das zweyte Kraftgenie aus der alten Geschichte ist unstreitig der Renommist Simson, den seine Mutter ohne Cen ur empfangen und geboren, und bey dessen Vater es in actu concipiendi (als er das Concept zum Söhnchen machte) sicher im Oberstübgen geraucht haben muß. Mit den holländischen Patrioten würde er närrsche Tänze machen, wenn er noch lebte, und

an ſtatt, daß er die Philiſter mit dem Eſelskinnbacken zu prügeln pflegte, würde er jene mit ihren eigenen Käſen todtſchlagen. — Daß er ſich aber von ſeiner Mille ſo mitſpielen ließ, beweißt, daß er auſſer dem Kraftgenie auch noch ein ſchöner und ſtarker Geiſt war, in welchem einzigen Punkte er von ſeinen Nachahmern übertroffen worden iſt.

Er iſt übrigens einen Original-Genie's-Tod geſtorben, aus dem es mich Wunder nimmt, daß unſre deutſchen Genie's noch kein grauſendes Trauerſpiel verfertiget haben.

Werther war auch kein unrechtes Genie. Seine größte Force beſtund im Voltigiren, wie er denn auch endlich durch einen Bravourſprung über den hohlen Graben der Zeitlichkeit auf die Wieſe der Ewigkeit überſetzte. — Seine ſchwache Seite war eine — Butterbämme, die Lotte für ihre Geſchwiſter ſchmierte; und ein Kopf, der über ſo etwas ſo viel und ſo lange denken kann, muß ſchlechterdings einem Genie, oder einem — Narren gehören.

Siegwart war ein gutes, ehrliches Schaaf, aber nichts weniger als ein Genie. Er würde wie der dumme Junge von Bremen Hering zum Kaffee gefreſſen haben, wenn es ſeine Mariane ver-

verlangt hätte. Zum Entführen war er zu dumm; zum Erschiessen zu fromm; zum Stadtpfeifer war er geboren, weil er gut geigen konnte, wenn er sich nicht zu Tode gebetet und gepimpelt hätte.

Inzwischen war er doch eine ziemliche Zeit die Scheibe, an welcher sich unsre deutschen Butter- und Klostergenie's im Schiessen geübt haben; und die Parole, die in Gartenhäusern und Wäldern bey nächtlichen Liebesscharmützeln ausgegeben worden ist. Er muß auch lange unbegraben liegen geblieben seyn; denn er hat die ganze Luft inficirt und ein Fieber dadurch verursacht, das erst seit einigen Jahren ausgewüthet hat.

Ein unersetzlicher Verlust für die Romanenwelt ist es, das so manches excessive Genie, welches herrlichen Stoff zu drey oder vier Theilen in 8. geben würde, ungekannt und ungeschätzt im Zuchthause dahin welken, oder seine Geniestreiche am Galgen büßen muß.

Geniedrang.

Ist die Brunstzeit der Genie's, wo sie den Liebesrappel bekommen und vom Eheteufel heimgesucht werden. Bey den Hirschen fällt sie in Monat Oktober, und im November hört sie wieder auf. Aber Hunde und Genie's sind das ganze

Jahr

Jahr läufisch, und ein Frauenzimmer-Genie ſoll, nach ökonomiſchen Berichten, ſo oft, als eine — Kuh rinnern.

Gratuliren.

Iſt ein niederſchlagendes Pulver und ein ſchreckenſtillendes Mittel, damit man von der gehörten Nachricht, daß es dieſem und jenem wohl gehe, nicht krank werde. Gratuliren heißt alſo im Grunde weiter nichts, als: etwas in der Angſt herplaudern, um ſeine Verlegenheit über das Glück eines andern dadurch zu verbergen.

Oft begratulirt man freylich Dinge, die man nach der chriſtlichen Liebe bekondoliren ſollte. Wer mir zu einer Gevatterſchaft gratulirt, der iſt ein Pasquillant; denn er freuet ſich darüber, daß ich acht bis zehen Thaler zum Fenſter hinauswerfen, und vielleicht das Geld zum heiligen Werke erſt borgen muß.

Ich gratulire zum jungen Erben — wenn das eine gute Freundin ſagt, ſo bedeutet es: ich freue mich herzlich, daß Sie izt ein Kind mehr zu verſorgen haben, und ſich jährlich ein neues Kleid weniger ſchaffen können; fahren Sie nur ſo fort, die neuen Moden ſollen Ihnen ſchon vergehen.

Das

Das Gratuliren zum neuen Jahre iſt in einem ſehr kalten Winter erfunden worden, um durch die Bewegung der Lippen das Maulzufrieren zu verhüten. Ich gratulire zum neuen Jahre heißt daher ſo viel: heute iſt's kalt. — Ich danke Ihnen gehorſamſt, und gratulire gleichfalls, heißt: ey ja wohl, ich kann vor Kälte weder Hand noch Fuß mehr regen.

Umgekehrt ſollte man wieder oft da gratuliren, wo das Kondoliren Mode iſt. Doch hier kommt es einzig und allein darauf an, wie es die Geſellſchaft unter ſich ausgemacht hat. Jeder muß wiſſen, wie er ſich dabey zu benehmen hat.

Vornehme Leute ſchicken am Neujahrs heiligem Abende zu einander, und laſſen ihre Namen auf einen Bogen Papier ſchreiben, der zu dieſer Abſicht im Vorzimmer liegt. Dadurch laſſen ſie es einander ſagen, daß es kalt iſt; und die Urſache, warum ſie dieſes thun, iſt, durch ihren Abgeſchickten zu erfahren, ob der Herr Kollege, oder Herr N. N. dem ſie gratuliren laſſen, nicht vielleicht dieſe Nacht vom Schlage gerührt worden und mit Tode abgegangen ſey, worüber ſie eben nicht böſe werden würden.

Die gelehrten Handwerksgratulanten, die ſonſt in Deutſchland herumſchwärmten, haben das

traurige Schickſal der Zigeuner gehabt, und ſeit dem neuen Bettelmandate haben ſie ſich ganz verloren.

Dichtkunſt

Oder: Poeteninnung, beſtehet in einer Zunft von ſchönen Geiſtern aus allen vier Winden, von welcher es noch zweifelhaft bleibt, ob ſie vor oder nach dem Sündenfall entſtanden iſt.

Ein ſchöner Geiſt, der ſich im übrigen mit nichts und an nichts in der Welt verſündiget, macht doch wenigſtens — Verſe; und derjenige wird es noch einmal zu verantworten haben, der das Reimen abgebracht hat. Der Reim war doch in vorigen Zeiten eine Art von Kirchenbuße, der manchen ſchaamhaften Jüngling von der Unzucht mit den Muſen abhielt; aber ſo wie ſeit der Abſchaffung der Kirchenbuße mehr Mädchens ſchwanger werden, weil ſie nicht mehr öffentlich im Angeſichte der ganzen chriſtlichen Gemeinde vor den Altar hin knieen dürfen, ſo verfallen auch, ſeitdem die ungereimten Verſe Mode ſind, mehrere hoffnungsvolle junge Leute in das Laſter der Dichtkunſt, und bringen ihren Verſtand vor der Zeit unter die Erde.

Die Abschiedsgedichte auf Universitäten sind eine poetische venerische Krankheit, eine Folge der unmässigsten, ausschweifendsten Dichterey und des verbotenen Umgangs mit unzüchtigen Grazien und Musen. Die angesteckten Patienten bekommen da Konvulsionen, Konstruktionen und Wortverschmeissungen, wie sie kaum ein ungrischer Krumbholzöhlmann zu Stande bringt, die man ohne Dollmetscher schlechterdings nicht verstehen kann, und oft kaum erst auf der letzten Seite für deutsch erkennt. — Solche schöne Geister sollte man der öffentlichen Sicherheit wegen castriren, um vor einer Nachkommenschaft sicher zu seyn.

Wie die Dichter mit der Religion umgehen, will ich hier nicht weitläuftig wiederholen. Kurz, sie machen unter dem lieben Gott und unter dem *pius* Aeneas nicht den geringsten Unterschied. Einem hochtrabenden, prächtig tönenden Hexameter zu Gefallen muß die Gottheit alles nur mögliche reden und beschliessen, und um das Metrum auszufüllen, müssen neue Teufel wie schwarze Kirschen auf den Bäumen wachsen. — Wer aber Lust und Belieben hat, die lieben Engelein travestirt und als Hußaren modernisirt zu sehen, der lasse sich in — der Messiade herumführen.

Pub.

Publizität.

Iſt der Ritter von der traurigen Geſtalt, der des Nachts wie ein Geſpenſt umher ſchleigt, weil er ſich am Tage nicht ſehen laſſen darf, indem die Werber auf ihn lauern, die ein Röckchen für ihn in Bereitſchaft haben.

Wenn die ganze Publizität in ihrem gegenwärtigen Zuſtande nichts iſt und nichts nuzt, ſo iſt doch die deutſche Sprache um ein Wort durch dieſelbe bereichert worden; und wenn nur einmal das Wort da iſt, die Sache wird ſchon nachkommen. — Wir müſſen nicht ſo geizig ſeyn, und unſern Kindern und Enkeln auch eine Freude gönnen.

In manchen andern Stücken iſt in Europa viel Publizität anzutreffen, und es giebt öffentliche, privilegirte Skandale, Spektakel, Dumm- Narr- und Ungezogenheiten, die im Angeſichte vor Sonne, Mond und Sternen getrieben werden.

Schauſpiel.

Ein Zeitvertreib fürs Auge, wie gleich das Doppelwort beſagt; denn es wird geſpielt und geguckt.

Ich habe einst einen Geistlichen wider die Schauspiele predigen hören, wobey er seine gröbste Unwissenheit verrathen hat. Der Mann behauptete nämlich, daß die Leute nur der Mode wegen in die Kirche kämen, aber kein Wort von seiner Predigt hörten, sondern alles verplauderten und verschliefen; ja, im Schauspielhause, fuhr er fort, denn es waren gleich Schauspieler im Orte, da herrscht Aufmerksamkeit, da gehe kein Wort verloren, da kann man alles wieder hererzählen u. s. w. — Der gute, ehrliche Mann muß in seinem ganzen Leben in keinem Schauspiele gewesen seyn, sonst würde er nicht so kindisch geredet und es gewußt haben, daß die Leute, insbesondere die vornehmen Damen, eben so wohl blos der Mode wegen ins Schauspiel, als in die Kirche kommen, und daß man in den Logen während des Stücks eben so sehr schnackt und Possen treibt und mit der Seele abwesend ist, als dieß in Kapellen unter der Predigt geschieht.

Mit der Schauspielkunst lasse ich mich nicht ein. Denn diese ist heut zu Tage so hoch gestiegen, daß man entweder ein Schieferdecker seyn und keinen Schwindel haben, oder Hals und Bein von dieser Höhe herabzubrechen wagen muß. Die dramatischen Dichter, die für die deutsche

Bühne

Bühne arbeiten, können klettern wie die Katzen, und wer den größten, herzhafteſten Sprung machen kann, iſt der geſchickteſte.

Maskerade.

Iſt ſo ziemlich der einzige Fall, wo die Mutter mit dem Sohne und der Vater mit der Tochter liebäugeln und ſcharmuziren kann, ohne der Welt ein Aergerniß zu geben.

Sonſt ſind Maskeraden etwas ſehr Gewöhnliches und Alltägliches. Drey Drittheile von Menſchen gehen des Jahr zwey und funfzig Wochen maskirt; man liebt, man umarmt, man heyrathet, man küßt einander maskirt; manche nehmen ihre Maske mit auf die Gottesackerredoute, und dieß iſt immer noch das geſcheuteſte. Denn wenn ſich bey Lebzeiten, etwa im heiligen Eheſtande demaskirt wird, hat der Ball ein Ende, und keiner von beyden Theilen hat mehr Luſt zu tanzen.

Lebensart.

Bedeutet: Eſſen und Trinken, in welchen beyden Stücken das Leben des größten Theils der Menſchen beſteht.

Viel Lebensart haben heißt: einen guten Tisch führen; woraus sich am Ende auch wohl gar noch die Bedeutung der Höflichkeit wird ableiten lassen. — Ich dächte, wir griffen das Ding so an: — Wer einen guten Tisch führt, der ißt und trinkt viel; wer viel ißt und trinkt, der braucht Bewegung; wer Bewegung braucht, der bückt sich; wer sich bückt, der macht Komplimente; wer Komplimente macht, der hat Lebensart. Basta! Dieser Mann hat viel Lebensart, heißt also in vielen Fällen: dieser Mann ist sehr dick.

Wobey jedoch zu bemerken, daß man einen Mann, den die zu große Lebensart und das viele Fett unbehülflich machen und ihm das Bücken erschweren, deßwegen nicht stolz und grob nennen muß, wenn er uns auf unsern Gruß nicht zu danken scheint. Dieß wäre unbillig; so unbillig, als von einem Podagristen zu verlangen, daß er uns bis an die Stubenthüre entgegen kommen und zur Treppe hinunter begleiten solle.

Hieraus erhellet endlich, warum die Reichen immer solche hübsche Leute sind, und so viel Lebensart besitzen. Diese Tugend ist erblich, und kann verteſtamentirt werden.

Mode.

Iſt eine weit und ſtark wirkende Caranz, aus der Apotheke der Narrheit, die aus verſchiedenen, meiſtens fremden und ausländiſchen Ingredienzien zuſammengeſetzt, und Kindern ſowohl als alten Leuten in allerley gut und ſüß ſchmeckenden Säften und Getränken, jenen in der Chokolade der modernſten Erziehung, dieſen in der Limonade der Eitelkeit eingegeben wird.

Hinterſchlucken läßt ſich ſo eine Modecaranz ſehr leicht, denn ſie kitzelt den Gaumen; aber hinterdrein kommt ein infamer, bitterer Nachgeſchmack; und die Sedes, die darauf erfolgen, ſind mit vielen Unannehmlichkeiten verbunden.

Zu einer ſolchen Caranz kommen gewöhnlich folgende Species:

1) Zwey Unzen Seelenverkleinernde und den Verſtand verkrüpfende präparirte Schringrundſätze,

2) Zwey Loth gebranntes und pulveriſirtes franzöſiſches Gehirn,

3) Drey Gran arkadiſcher und romantiſirter Schäfer- und Teufelsdreck, die Schlaf- und Nachahmungsſucht zu befördern,

4) Ein halb Nöſel Affenmilch,

5) Funfzig Tropfen von dem Lebensbalſam, der aus ausgepreßten Gubernanten, ſchönen Geiſten und wilden Kaſtanien gewonnen wird,

6) Eine Hand voll Essentia fluxa, oder, Vernunftzertheilende und Gedankenabführende, kandirte Lebensregeln und Beyſpiele.

Ich kann mir keine größere Güte in der Welt thun, als die Leute jung und alt, männlichen und weiblichen Geſchlechts aus meinem Fenſter zu beobachten, wenn ſie Modelaranzen im Leibe haben, und ihre Sedes zu verrichten laufen. Da will ſich keiner ſeine Naturalia von den andern merken laſſen, und in dieſer Abſicht gebehrdet ſich einer, wie der andere, geſtikulirt eine, wie die andere, bebändert ſich eine, wie die andere, vermummt ſich einer, wie der andere, verkrüpelt ſich eine, wie die ander, ſchnarrt und lispelt eins, wie das andere, nuſelt eine, wie die andere, luſtiſirt einer, wie der andere, koketirt eine, wie die andere, verſumſeit ſich eins, wie

wie das andere,“ ſcherzt und lacht ein Narr, wie der andere, weint und empfindelt eine Närrin, wie die andere, ſympathiſirt und apathiſirt eins, wie das andere, rappelt eins, wie das andere, und die Urſache, warum alle ſich ſo gebehrden, geſtikuliren, ſich bebändern, vermummen, verkrüpeln, ſchnarren, lispeln, nuſeln, luſtiſiren, koketiren, ſich verſumfeien, ſcherzen, lachen, weinen, empfindeln, ſympathiſiren, apathiſiren, rappeln, iſt dieſe, weil es einem Kraftgenie oder einer Kraftgenieinn gelungen iſt, die übrigen anzuſtecken, und ihnen ſo viele Sedes zu verurſachen, als ſie ſelbſt hatten.

Sonn- und Feyertagszeiten werden mit den Feſtkleidern auch zugleich die Feſtmoden angelegt. Wer die Woche über ſimpel ſchickelt, der ſchickelt Sonntags gewiß naiv. Wer die Woche über poetiſch ſpricht, der wüthet Sonntags wenigſtens in Dithyramben. Wer die Woche über ein Affe iſt, avancirt Sonntags zur Meerkatze. Wer ſich die Woche über im Bier betrinkt, beſäuft ſich Sonntags im Wein; und ich habe ſchöne Geiſter gekannt, die die Woche über blos nach Hauſe geführt werden durften, indeß ſie Sonntags nach Hauſe getragen werden mußten.

Jedermann weiß, was das für eine Noth iſt, wenn eine Laxanz ſitzen bleibt, und keine Sedes verurſacht! — und eben ſo großes Elend entſtehet daraus, wenn eine Modelaxanz ihre Wirkung nicht thun kann. Da wollen die Leute, und können nicht; machten gerne alles mit, und kommen nur bis zur Hälfte; ſind weder ganz klug, noch ganze Narren; und exiſtiren als eine Gattung Halbweſen, oder als Amphibien, die man in den neueſten Naturgeſchichten noch ſuppliren muß.

A bove majori discit arare minor!

Viertes Stockwerk.

Graduirte Karrikaturen.

Ehre.

Eine Art von Kolik, die, wo ſie ſich einmal eingeniſtet hat, ſchwer zu vertreiben iſt, und die Leute ſo lange kneipt, bis ſie vor Schmerzen eine bewunderte Kapriole, einen halsbrechenden Sprung, oder eine neumodiſche Erfindung gemacht haben.

So ziemlich jeder Menſch hat ſeine eigene und beſondere Ehre, ſo wie jeder ſeine beſondere und auszeichnende Naſe hat: alle aber ſuchen die Ehre darinnen, daß ſie gewiſſe Dinge beſſer als andere Menſchen verſtehen; — wobey noch zu bemerken iſt, daß man zur Zeit auch aus Narrheiten Ehre gewinnen kann, wenn man Notabene! die Narrheiten aus dem Grunde verſteht.

Doch ich ſehe wohl, ſo wird nichts; ich muß nur diſtinguiren.

Die theologiſche Ehre iſt ein Ueberreſt der griechiſchen und römiſchen Aufklärung, und ein

Ableger von der Klopffechterey. Die Kämpfer in damaligen Zeiten rangen oft ganz nackend, und beschmierten sich den Leib mit Oehl, um dem Gegner das Anfassen zu erschweren: — theologische Klopffechter zeigen sich ebenfalls in puris naturalibus, und beschmieren sich so stark mit Logomachien, Distinktionen und Wortspielen, daß man sie mit keiner Beißzange, vielweniger mit bloßen Händen festhalten kann.

Zur Professor-Ehre wird gerechnet 1) daß der Famulus Magister ist, 2) daß der Herr Professor aus allen nur möglichen Wissenschaften wenigstens Ein Collegium anschlägt; 3) daß recht viele Studenten zu ihm kommen und um freye Collegia bitten, die sie denn auch gerne unter der Bedingung erhalten, daß sie alles bey ihm hören müssen.

Zur Ehre eines Superintenden werden unumgänglich ein Paar Korduanschuhe und die Haare von sechs armen Sünderköpfen erfordert, um in der ganzen Diöces die längste Perücke zu haben, deren majestätische Locken mit hierarchischem Anstande über den halben Rücken hinunter wallen.

Die Ehre eines Geistlichen bestehet in der Menge der Beichtkinder, im Tezem, in der Leich-

Leichtigkeit eine Predigt zu machen und zu halten, im ſchwarzen Rocke und Ueberſchlag; welche lezte Species der Ehre die ſicherſte iſt, weil ſie von Zeit zu Zeit gewaſchen, ausgeflickt und ausgeplattet werden kann.

Die Ehre eines Kandidaten beſtehet in der Kunſt, ſo zu predigen, daß ſeine hülfreiche Zunge recht oft wieder verlangt wird, und daß die Gemeinde jederzeit ſprechen muß: das war freylich keine Paſtorspredigt.

Die juriſtiſche Ehre ſizt 1) in einem Styl zu ſchreiben, den man zehnmal leſſen muß, ehe man den erſten Satz verſteht, und in Perioden, die ſo zach, wie Schuhpech ſind und ſo verworren, als eine muſikaliſche Fuge klingen; 2) in der Kunſt, es ſchlechterdings nicht zum Vergleich kommen zu laſſen.

Die mediziniſche Ehre iſt damit zufrieden, wenn der Kranke den neunten Tag überlebt und Zeit zu ſeinem Teſtament gewinnt. Will er ſich dann ja nicht länger halten laſſen und — ſterben, ſo geht oder fährt der Arzt mit zu Grabe und überſchickt Tags darauf ſeine Liquidation.

Die kaufmänniſche Ehre zeiget ſich in der Geſchicklichkeit, durch einen ausgerechneten Bankerot auf einmal reich zu werden. Das Inter-

mezzo

mezzo von etlichen Wochen, in welchem ſich der ehrliche Mann nicht ſehen laſſen darf, iſt keine Schande für ihn; denn was der Ehre am Gewichte abgeht, um ſo viel ſchwerer iſt der Geldſack dadurch geworden.

Die Ehre eines jungen Officiers, der die Kompagnie zum erſtenmale exerciren läßt, verlangt, daß er in einem Athem ſo lange fluchen kann, als der kunſtmäſſigſte Triller eines Caſtraten dauert; und daß er im Fall eines Kriegs ſeine geſunden Gliedmaßen wieder mit nach Hauſe bringt.

Die Ehre eines Schriftſtellers beſtehet in dem guten Gewiſſen, daß er das allgemeine Beſte befördert, und manchem Buchbinder zu einem Biſſen Brods verholfen hat. — Nebenbey in einem ſchönen Franzbande ſeines Buches.

Die Ehre eines Rezenſenten und eines Huſaren iſt ſo ziemlich einerley. Beyde ſind Partheygänger und lauern auf Beute.

Die Ehre eines Barbiers und Perückenmachers erfordert, daß der Mann die Zeitung geleſen hat und uns während der Manipulation vom Türkenkriege unterhalten kann.

Die

Die Ehre eines unverheyratheten Frauenzimmers zeigt sich dann in ihrem größten Glanze, wenn sie zu keiner Stunde am Tage und bey Nacht eine Hand voll Nußschaalen zum Fenster hinauswerfen kann, ohne einen lauernden und schmachtenden Anbeter damit auf den Kopf zu treffen.

Die Ehre einer Frau bestehet in einer künstlichen Pfeife, wie ein Brummeisen gestaltet, nach welcher der von ihr abgerichtete Mann tanzen muß. — Neben bey in einer Amme, die heut zu Tage mit zur Leibes Nahrung und Nothdurft gehöret.

Die Ehre einer alten Jungfer verlangt, daß ihre Zunge ein zweyschneidiges Schwerdt sey, das Seel und Geist auch Mark und Bein zerschneide, und vor welcher sich die jungen Mädchen mehr als vor Vater und Mutter fürchten. — Neben bey in einem alten, unleserlichen Briefe, den sie von der Hand eines Liebhabers aufzuweisen haben.

Die Ehre eines Richters nistet in einer ernsten, feyerlichen Miene, und in der Vorsicht, daß er niemals erfährt, was in seiner Küche vorgeht.

Die Ehre eines Scharfrichters bestehet im Kopf — weg — putzen; so wie die Ehre eines Stutzers im Kopf — an — putzen.

Die

Die Ehre eines ächten Edelmannes beste-
het in einer Bildergallerie von adelichen Vätern und Großvätern, und in einem Naturalienka-binette von Fuchsköpfen und am Schloßthore angenagelten Habichten, Kukuken und Raubvögeln. — Nebenbey in einer Doppelflinte.

Die Ehre der Zeitungsschreiber, der Bänkelsänger und politischen Kannengießer ist bey den holländischen Unruhen verloren gegangen. Wer sie wieder findet, hat ein gutes Trinkgeld zu gewarten.

Deutschland.

Ein ewiges Kind, das zeitlebens unmündig bleibt und eines Vormunds bedarf. — Der bisherige Vormund desselben war, laut Akten, Frankreich, das ihm seine Kleidermoden und Speisen gab, seine Haarbeutel und Reverenzen vorschrieb, seine galanten Affentugenden und Harlekinaden mittheilte und aus der Sparbüchse das Taschengeld auszahlte. — — Wie es nun so halter die meisten Vormünder machen, daß sie ihren Mündeln den Wein aus dem Keller ausfaufen, deren geerbte Kleider sich und ihren Kindern zurechte machen lassen und sie überhaupt von einem großen Theile der Sorgen des drückenden

Reich-

Reichthums in der Zukunft zu befreyen suchen, gerade so machte es auch der weise Curator Frankreich mit seinem geduldigen Pupillo Deutschland. Ueberall französische Waare für deutsches Geld, französischer Unsinn für deutschen Verstand, französische Windbeuteleyen für deutschen Ernst, französische Dratpuppen für deutsche Männer, französische Modekrankheiten für deutsche Gesundheit. Kein Hund kann den Braten so weit riechen, als ein hungriger Franzos die deutschen Suppen; und was in Deutschland die Raupen und Schnecken übrig gelassen haben, das hat das Ungeziefer der Franzosen vollends rein und glatt aufgefressen. — — Ein gerader deutscher Mann kann eine Mode schön finden, die z. B. ein buckliger Franzos erfand und erfinden mußte, um seinen Buckel zu verstecken! Eine gesunde deutsche Frau kann den Kalk auf ihre Wangen legen, womit sich eine pariser Kokette ihre kalbledernen Backengerippe überpinselt! Ein vernünftiger deutscher Mann kann einen verlaufenen Franzosen oder eine konfiscirte Pariserin zu Lehrern und Erziehern für seine Kinder ins Haus nehmen, und sich drob freuen, wenn sie unter der Händen des zum Professor umgeschaffenen französischen Perückenmachers und des zur Gubernante aufgestellten pariser Wäschermädchens zu Besenreißig vertrüpeln und

an Leib und Seel verderben! Ein deutscher Gelehrter kann sichs zur Ehre rechnen, französische Schmiereyen zu übersetzen, die er als Original tausendmal besser gemacht haben würde! Ein geborner Deutscher kann groß darauf thun, daß er französisch plappert, indeß er seine Muttersprache so elend, wie ein Sänftenträger radebrecht, und kaum seinen Namen in derselben schreiben kann! Ein deutsches Genie kann seinen Weg verlassen, und einem rehfüssigen Franzosen nachlaufen, der am Ende doch mit allen seinen Bocksprüngen im Quarge stecken bleibt! Ein deutscher Mäcen kann lustige Franzosen füttern und verdiente Deutsche hungern lassen! — — Ist es denn da noch ein Wunder, wenn sich die Kerls übern Rhein drüben einbilden, sie seyen der liebe Gott, und alle Deutsche seyen Bären, Meerkatzen und ihre Lastthiere! —

„Es ist deiner Dummheit Schuld, daß „du so gestäupet worden bist, mein lieber „kleiner Mändel! und deines Affencharak„ters, daß dir der Franzos die Kuhe ge„geben hat!

Kannst sie küssen, und ewig unter der Sequestration deines gefälligen Herrn Nachbars bleiben, wenn du Wohlgefallen daran hast: habe nichts

nichts dawider: bleibt aber doch ein wahrer Satz, daß Sequester leere Nester machen.

Ist freylich mit der spåten Buße allemal eine sehr verdächtige Sache; aber noch ist es Zeit, dich von deiner franzmännischen Raserei zu bekehren, mein gezüchtigtes Deutschland! Ein König bietet dir die Hand, und will dich vom französischen Joche frey machen; ein König, der nur ein einzigesmal husten oder niesen darf, um die Luft zwanzig Meilen weit im Umkreise von allen Franzosen und Französinnen zu reinigen.

Daß euch der Türk nichts in Weg legt, ihr deutschen Christen, davor flehe ich euch mit Leib und Seele. Laßt den armen Mann endlich einmal aus eurer Litaney weg, und singt dafür:

Vor Heuschrecken, Franzosen und Viehseuche,
Behüt uns lieber Herre Gott!

Auf der andern Seite ist ein Erb- und Familienbegräbnis zu schauen.

---

† Grabschrift. †

†

† Allhier ruhet in Gott sanft und selig das †
† liebe fromme Kind, Deutschland genannt, †
† welches im hohen Alter seines jungen Lebens †
† an der französischen Auszehrung starb, und †
† dem sein unfehlbarer Vormund die vom Staar †
† und Krankheit blinden Aeugleins zudrückte. †
† Bey seinem Grabe wurde das Lied gesungen: †
† Hier lieg ich armes Würmelein ꝛc. und †
† sein Leichentext war: Ein Ochse kennet sei- †
† nen Herrn, und ein Esel die Krippe †
† seines Herrn, aber mein Volk vernimmts †
† nicht. Seine Taufzeugen sind gewesen †
† 1) die Engländer, 2) die Italiener, 3) die †
† Schweden, von deren Eingebinde oder Pa- †
† thengelde aber keine Spur mehr zu fin- †
† den ist. †
† Ruhe sanft und schlafe, †
† Auf die Sünd' folgt Strafe! †

† † † †

Freystaat.

Ist ein Staat, oder ein Land, wo es den Leuten frey steht, ob sie verhungern oder verdursten, von dieser oder von jener Parthey ausgeplündert seyn wollen.

Der allereigentlichste Freystaat ist **Venedig.** Ich möchte einen Postbericht von dieser Stadt sehen, um die Posten und Landkutschen zu zählen, die alle von da aus ins Reich der Todten abgehen, und auf welchen man ein Plätzchen bekommen kann, ohne Passagiergeld zu bezahlen.

So bald die Monarchien gesund und im guten Zustande sind, müssen die Freystaate erkranken. Und dieß scheint denn auch ganz der Fall in diesem Jahrhundert zu seyn. Holland ist schon etlichemale abgezäpft worden, weil es an der Wassersucht laborirt, und den Kukuk wird es ohnedieß nicht mehr oft schreyen hören, weil man aus seinem ganzen Lebenswandel sieht, daß es alt und lebenssatt ist. — Alte Leute werden wieder kindisch; und in dieser Rücksicht, glaube ich, wird auch diesem Wassersüchtigen von seinen Aerzten etwas zu gute gehalten; denn wer will sich gerne an einem Sterbenden versündigen?

Ein freyer Staat, wo jeder, der schreiben und lesen kann, über andere regieren und seine Mitbürger schuriegeln will, und wo sich jeder, der ein bezahltes Haus und Garten hat, ein unumschränkter Fürst zu seyn dünkt, ist doch wohl nichts mehr und nichts weniger als eine — Karrikatur?

Wenn aber der Satanas mit sich selbst uneins wird, wie, will sein Reich bestehen?

Titel.

Ein Invalide mit einem hölzernen Beine und ein Mensch mit einem gekauften Titel sind ein paar blessirte Karrikaturen. — Jenen, der sich sein gutes, fleischernes Bein für tägliche achtzehn Pfennige hat müssen wegschiessen und dafür ein hölzernes ansetzen lassen, bedaure ich; und diesen, der so wenig wahre Ehre besitzt, und zu verdienen weiß, daß er sich für vieles Geld ein Blatt Pergamen kaufen muß, um seine Mitbürger zu bewegen, den Hut $\frac{1}{4}$ Elle tiefer vor ihm abzuziehen, belache ich, weil er ein — Narre ist.

Um einen langen, die Ohren füllenden Titel ist es bey alle dem doch eine hübsche Sache. Die allermeisten ledigen Frauenzimmer treten ins Gewehr und präsentiren, so bald ein langbetitelter junger Herr erscheint; und es müste mit dem Bösen zugehen, wenn Titularii nicht immer ihres

Glei-

Gleichen fänden, die ſie durch tiefe Reverenze und Scharrfüße für ihre Kopfſteuer entſchädigten.

Auch Leute in Aemtern wiſſen ihren kleinen Titel ſo auszudehnen und zu verlängern, daß er dünne wie Goldpapier wird, und bey dem geringſten derben Angrif in Stücken zu zerreiſſen droht; ja es giebt Leute, deren Titel man ganz memorirt und deklamatoriſch, um den Ton aufs rechte Fleckchen zu ſetzen, ſtudirt haben muß, wenn man ſie und ſich ſelbſt nicht aus dem Koncepte bringen will.

Die Titelſucht iſt ſo ziemlich einerley mit der Gelbſucht, weil gelbſüchtigen ſo wohl als titelſüchtigen Patienten alle Gegenſtände gelb und buntſcheckig erſcheinen, nur mit dem Unterſchiede, daß jene leichter als dieſe zu vertreiben iſt.

Ganz anders verhält ſich die Sache mit dem

Titel eines Buches.

Wenn ein gekaufter Titel ein Degen iſt, der ſtatt der Klinge eine Truthahnsfeder hat, ſo iſt der Titel eines Buchs wichtig und bedeutend, oft die Hauptſache, und mehr, als das ganze, dicke Buch werth. In unſern erfindungsreichen Zeiten wird leider! viel Schund damit getrieben, und es

iſt dem Himmel zu erbarmen, daß man nicht selten ein paar ſchön klingende und ſchön gedruckte Worte auf der erſten Seite mit 1 Thaler 8, oder 16 Groſchen bezahlen muß. — Bücherkauf und Pferdekauf ſind daher in unſern Tagen zwey ſehr nahe verſchwiſterte Handlungszweige; beyde führen das Motto: Mundus vult decipi, ergo etc. — Der Roßkamm weiß uns ſein Pferd ſo vorzureuten, daß wir die elendeſte Ziege für ein flinkes Thier halten: und wenn uns die Rezenſenten ein Buch nach ihrem Geſchmacke vorreuten, geht's ſo in Galopp, daß wir kaum den nächſten Poſttag erwarten können, um es in unſern litterariſchen Stall zu ziehen.

Menſchen, die gern auf Titel und Bücher pränumeriren, hat die Natur eigentlich zu Kaufleuten, und zwar zu rechten großen Kaufleuten beſtimmt, die ihr Geld an verlorne Schiffe wagen, und bey der Nachricht, daß ſie darum gepreßt ſind, ihre Pfeife Knaſter ruhig fortrauchen können.

Titularbücher.

Sind Anweiſungen, die Leute methodiſch und nach Regeln zu ſchimpfen, und ſich über ſie luſtig zu machen, ohne daß man Injurienproceſſe dabey zu befürchten hat. Einen Igno-

ranten

ranten Hochgelahrt, einen schlechten Kerl Hochachtbar, einen ehrlosen Ehrenfest, einen armen Schächer Ehr- und Hochwürdig zu nennen, solche satyrische Ausdrücke noch obendrein mit großen, abstechenden Buchstaben zu schreiben, und dennoch keine Abbitte und Ehrenerklärung deßwegen thun zu müssen, das ist doch wahrlich ein unumstößlicher Beweis, daß die Christen verträglich und friedfertig unter einander leben.

Deutsche und französische Brieftitel verhalten sich zu einander wie ein Gänsebraten zu einem Gericht Froschkeulen. Der Appetit mancher Leute ist sonderbar, und es giebt noch immer Liebhaber, die das letzte dem ersten vorziehen. — Gesegnete Mahlzeit!

Rang.

Wenn sich Weiber um den Rang streiten, hat der große Friedrich schon entschieden: die größte Närrin geht voran; und bey diesem Ausspruche mag es vor der Hand noch ein halbes Säkulum sein Bewenden haben.

Wenn sich Männer so sehr herablassen und um den Rang streiten, wird die Sache ernsthafter; denn es ist von nichts geringern die Rede, als welcher von ihnen die rechte Achsel gegen Osten

oder Westen, gegen Norden oder Süden kehren soll. — Eine Rangstreitigkeit ist also ein Streit **um den Wind**, der von da oder von dort herpfeift; doch ist es der Billigkeit gemäs, daß man jeden rechter Hand gehen läßt, der auf dem linken Auge blind ist.

Die meisten und verwickeltesten Rangstreitigkeiten fallen in Gegenden und unter Leuten vor, die keinen Rang haben, oder doch in der Hofrangordnung vergessen worden sind. Die Regierung nimmt sich gemeiniglich nicht die Mühe, über die Classifikation dieser Insekten zu entscheiden, und daher kommt es, daß solche Rangstreitigkeiten nie beendiget werden; und sich auf Kinder und Kindeskinder forterben, wobey denn die lieben Weiber reichlich Oehl ins Feuer gießen, und das Flämmlein der Zwietracht durch den Blasebalg ihrer Zunge nicht verlöschen lassen.

Wenn ich Kaiser in Japan wäre, würde ich in meinen Staaten folgende

Rangordnung

einführen und bekannt machen.

Erste und vornehmste Classe:

Alle Personen die ich am besten brauchen und gut leiden könnte. — Diese bekämen drey Roßschweife.

Zweyte

Zweyte Classe:

Alle, die schon im Mutterleibe mit dem Hochmuthe verwahrlost sind. Wollte ich diese zurücksetzen, so würden sie vor Gram und Aerger sterben, und dadurch käme ich in Gefahr, viele Unterthanen zu verlieren und die Bevölkerung zu schwächen. Es sollte mir also auch bey diesen, nach abgelegtem öffentlichen und feyerlichen Glaubensbekenntnis, daß sie Narren wären, nicht auf drey Roßschweife ankommen, und sie sollten mir ihre Titulaturen theuer genug bezahlen müssen.

Dritte Classe:

Alle, die ihrem Stande und Amte Ehre machen. Dahin gehören alle Geistliche, Todtengräber, Advokaten, Gerichtsverwalter, Bierschröter, Superintenden, Sänftenträger, Inspektoren, Straßenbereuter, Assessoren, Leichenbitter, Professoren u. s. w. — Diese würde ich alle aus meiner Schatzkammer Perückenfrey halten.

Vierte Classe:

Alle in der Luft arbeitende Professionen: als Zeitungsschreiber, Luftschiffer, Romanenschreiber, Prospektmacher, Vogelsteller und schöne Geister. — Diese müßten Sommer und Winter einen warmen Schaafpelz tragen.

Fünfte Classe:

Alle mit den Händen, Fingern und Fäusten arbeitende Personen als Schuster, Idyllendrechsler, Schneider, Bürsten- und Elegienbinder, Hufschmiede, Allerley- und Quodlibetsschreiber, Zimmerleute, System- und Kammmacher, Uebersetzer, Tagelöhner, Tabellen- und Holzspälter u. s. w. — Diese dürften niemals ohne Schurzfell ausgehen.

Sechste Classe:

Alle zeitvertreibende Künstler; als Spiegel- und Kartenmacher, Fächer- und Lesebücherverfertiger, Savoyarden und Rezensenten ꝛc. — Diese müßten alle rothe Absätze an Schuhen tragen.

Siebente Classe:

Alle schreyende Professionisten; als Nachtwächter, Polemiker, Bänkelsänger, Controversprediger ꝛc. — Diese dürften niemals ohne Laterne ausgehen, auch weder Brandtwein trinken noch Knoblauch essen, um sich ihre schöne Stimme nicht zu verderben.

Achte Classe:

Alle verdächtige Handwerker; als Taschenspieler, Ketzermacher, Zahnärzte, Pietisten, Zigeuner,

geuner, Kopfhänger u. ſ. w. — Dieſe müßten eſelsgraue Röcke tragen.

Neunte Claſſe:

Alle ausgemachte Schurken, Heuchler, Angeber, Schmeichler, Stadtklatſchen, Kupplerinnen ꝛc. — Dieſe müßten eine Zunge von roth ſcharlachenem Tuche zum Halſe heraushängen haben, wie die Teufel im D. Fauſt.

Zehnte Claſſe:

Alle unbarmherzige Profeſſioniſten; als, Bruchſchneider, Satyrenſchreiber, Aerzte, Moraliſten, Chirurgen, Publiziſten u. ſ. w. — Dieſe müßten beſtändig einen Degen tragen, um ſich ihrer Haut wehren zu können.

Philoſophen, Gelehrte und Denker brächte ich gar nicht mit in die Rangordnung, weil ich ſie (als Kaiſer in Japan) für zu klug halten würde, ſich mit Rechts und Links, mit Oben und Unten abzugeben. Diejenigen von ihnen, die auf Anſtiften ihrer Weiber durchaus wiſſen wollten, welchen Rang ſie hätten, möchten würfeln, und ſich dann alles weitern Appellirens und Proteſtirens enthalten.

Den Weibern sammt und sonders gäbe ich schlechterdings keinen Rang, weil in einem aufgeklärten, verfeinerten Staate die wenigsten von ihnen lesen und schreiben, und sich also nicht nach meiner Rangordnung richten können.

Vermodete Halbmenschen, empfindsame Zwerge und Stutzer würde ich in meinen Thiergarten aufnehmen, mit Affen fechten lassen, auf Springbrunnen stellen, und sie an Rennschlitten statt der Mohrenköpfe, oder auf Himmelbetten statt der goldnen Knöpfe anzubringen suchen. Nach ihrem Tode wollte ich aus landesväterlicher Milde die Kosten dran wenden, sie in großen gläsernen Flaschen in Spiritus setzen, und auf die Anatomie schaffen zu lassen.

Polizei.

Ein altes, eingefallenes Raubschloß, wo Ratten und Mäuse herbergen und Kauzen und Eulen ihren Gesang anstimmen, und um das sich kein Mensch mehr bekümmert.

Inzwischen muß man der Genauigkeit wegen eine doppelte Polizei unterscheiden, eine Geld einbringende, und eine Geldkostende. Wer den Polizeidienern in Absicht auf die erste Nachlässigkeit und Saumseligkeit verwirft, der lügt; und

und wer ihnen in Absicht der Pünktlichkeit in der zweyten eine Lobeserhebung macht, der hat gewiß einen Schwager, Vetter, oder deß etwas unter ihnen, vielleicht gar Hoffnung, selbst in Rath zu kommen.

Hanswurst.

Ganz sicher war es ein rabbulistischer Advokat, der den Ahitophelsrath gab, daß man dem Hanswurst seine Jacke ausziehen sollte. So lange er diese anhatte, war er nicht zu verkennen, und man konnte mit gutem Gewissen zu ihm sagen: **Sein Diener, Herr Hanswurst.** Aber heut zu Tage ist über die verdammte Jacke schon manche Feindschaft entstanden, schon mancher Prozeß geführt worden. — Wie natürlich! Ich sehe einen Kerl, der Gesichter schneidet, Kapriolen macht, das Publikum belustigt, auf einem Beine tanzt, mit einem hölzernen Säbel ficht, und den pöpelhaftesten Schimpfwitz auskramt; ich sage: der Kerl ist ein Hanswurst; und am Ende muß ich Strafe und Unkosten bezahlen und wohl noch depreciren, weil es verrathen wird, daß ich einen witzigen Professor oder einen controversirenden Geistlichen mit dem — Hanswurste verwechselt habe.

Das

Das entſteht aber daraus, wenn die Menſchen nicht an ihrer rechten Stelle ſtehen, und nicht in ihrer Leibjacke ſtecken!

Superintend.

Iſt eine Maſchine, die zwey Ellen im Durchſchnitt hält. — Dieß iſt der Univerſalbegriff von dieſem Worte, und ein dürrer Superintend, der ſeine Ephoralia nicht vor ſich wegtragen und Winterszeit in eine Pelzweſte einknöpfen kann, iſt ſchon halb um ſeine Ehre und um ſein hierarchiſches Anſehen geprellt. — Inzwiſchen nur nicht gleich verzweifelt, es wird wohl noch Mittel in der Welt geben, dieſe Scharte wieder auszuwetzen. Z. B. alſo, Ew. Hochehrwl. müſſen fleißig Pantomimik ſtudieren, das Amtsgeſicht hübſch in Falten legen, die Augen immer in die Höhe nach dem kleinen Bären zu am Himmel richten, und nichts verabſäumen, was Denenſelben bey den Leuten ein recht geiſtliches, mit dem neuen Jeruſalem beſchäfftigtes Anſehen geben kann. Klappern gehört ja zum Handwerk, und Philoſophen müſſen Sie mit Knoblauch oder Fiſchtran zu vertreiben ſuchen.

Da wollte neulich ein gewiſſer Schriftſteller behaupten, daß die Superintenden mit unter der Schutt-

Schutt- und Wegbesserung begriffen wären, und eine Reformation derselben so nöthig und heilsam als der Straßenbau sey. — Der Mann war gewiß kein Superintend, sonst würde er so was nicht geschrieben und behauptet haben. Und im Grunde sehe ich auch nicht ein, daß oder wienach Superintendenten gefährliche und auszubessernde Geschöpfe seyn sollten, dessen Unmöglichkeit ich sogleich arithmetisch beweisen w[illegible].

Erst schlafen sie ihren guten Partikel, und wenigstens 14 Stunden; dann essen sie 5 Stunden, thut 19 Stunden; zum Kaffee- oder Chokoladetrinken will ich ihnen nur 2 Stunden geben, thut 21 Stunden; zum Frühstück 2 Stunden, facit 23 Stunden. Nun ist ihnen vom ganzen bürgerlichen Tage nur noch eine einzige Stunde übrige, und in Einer läßt sich doch wirklich so gar viel Böses nicht thun. — Halt, falsch gerechnet! Sie müssen doch auch die Zeitung lesen, und wenigstens täglich Einmal ihrer Nothdurft wegen an einen gewissen Ort gehen; dieß thun sie in der 24sten Stunde. Die Probe trifft ein, das Exempel ist nun richtig, und das facit heißt also: ihre Geschäfte sind so ökonomisch und gewissenhaft auf den ganzen Tag und die ganze Nacht vertheilt, daß sie schlechterdings zum Bösesthun keine Zeit übrig behalten.

Wie

Was mir diesen Augenblick der Teufel für eine gottlose Frage einflüstert! — Ob sie denn auch Gutes thäten? — Wie ärgerlich so etwas seyn muß! Ich habe mir bald den Kopf entzwey gerechnet, um zur Zufriedenheit aller meiner Leser die 24 Stunden heraus zu exempeln, und nun mit einer so albernen, ungeschickten Frage querfeldein! — Ob sie denn auch Gutes thäten? — O du dummer Teufel, geh und kauf dir Weltkenntniß. Heut zu Tage nach so etwas zu fragen! Heut zu Tage, wo man vom Glück zu sagen hat, wenn die Leute nichts Böses thun! Ich für meine Person bin allemal fidel, wenn mir andere nichts nehmen; daß sie mir etwas geben sollen, fällt mir gar nicht ein, am allerwenigsten bey dieser Rubrik. — Freylich ist mir's selbst bald so, als wenn ich einmal weitläuftig etwas davon gehört hätte, daß ein Superintend Gutes thun könnte und sollte; aber die Zeit! — Gut, das haben die Uhrmacher zu verantworten.

Das muß aber wahr seyn, daß ein Superintend, wenn er einschlägt, ein vorzüglich brauchbarer und gemeinnütziger Mann ist. Aber unter den sogenanten Dutzendnasen schlägt unter zwölfen oft kaum Eine ein; — und für Einen guten, die Zeit einhaltenden Superintenden giebt es zwanzig andere, die blos deßwegen diesen langen Namen

führen,

führen, weil ſie in Häuſern wohnen, eſſen und ſchlafen, die Superintenduren genannt werden.

Da ich niemals meine Fehler zu vertuſchen ſuche, ſo bekenne ich auch unter andern dieſen, daß ich keinem gewöhnlichen Superintenden zu nahe gehen kann, weil ich von Kindesbeinen an eine natürliche, unüberwindliche Furcht vor ihnen habe, indem ſich meine Mutter ſchize, da ſie mit mir ſchwanger gieng, an einem derſelben verſehen hat.

Grazien.

Waren in alten Zeiten ſehr dünne geſäet, ſind aber recht gut aufgegangen, und haben ſich endlich ſo ſehr als die Karteffeln vervielfältiget. Izt ſind ſie überall in Europa zu Hauſe, und wachſen ſo gar auf freyem Felde, wie die Holzbirnen und wilden Kaſtanien. — Am meiſten werden ſie von Dichtern gebraucht und verarbeitet, und im Fall dieſe nicht anſäßig ſind, und ſelbſt Grazien bauen, können ſie dieſelben von jedem Bäcker, Schuſter, Schneider, u. d. gl. für einen billigen Zins und ein ſicheres Pfand gelehnt bekommen, deren Töchter heut zu Tage in großen Städten lauter — Grazien ſind.

NB. Geräuchert halten ſie ſich am längſten.

Gnädig.

Ein gnädiger Herr iſt 1) ein Mann, der von der Gnade ſeiner Gläubiger lebt, 2) der andere, wenn es ihm einfällt, ins Hundeloch ſtecken laſſen kann, 3) der ein gnädiges Fräulein heyrathen muß.

Gnädige Strafe iſt eine Anſtalt, nach welcher man nicht gekörpſt, gehenkt und gerädert, ſondern ganz piano und andantino mit Waſſer und verſchimmelten Brodt zu Tode gefüttert und in den unterirrdiſchen Gefängniſſen, die ein Meiſterſtück der deutſchen Polizei ſind, bey lebendigem Leibe ein Gericht der Würmer und des Ungeziefers wird.

Sich für die gnädige Strafe bedanken, iſt ein erläuternder Holzſchnitt zur ſiebenten Bitte, und ein Caſe, den ich meinem größten Feinde nicht wünſchen will.

Adel.

Ein Stand, der ſich in alten Zeiten durch ein paar ramaſirte Fäuſte, in mittlern Zeiten durch ſteife Dummheit und ererbten Stolz, und heut zu Tage durch ſeine Menge auszeichnet.

Daß dieſer Stand vom Worte edel ſeinen Namen habe, iſt noch nicht bewieſen; wenigſtens

hat die zweyte Meinung, daß der Stammvater deſſelben Hans Adel geheiſſen habe, eben ſo viele Wahrſcheinlichkeit.

Wir haben heute zu viel Lebensart, als daß wir nicht die erſte Erklärung ſchön finden ſollten; und in dieſem Sinne wäre ein Edelmann ohngefähr ein Mann, der edel denkt, edle Kenntniſſe hat, edel handelt. — Ein Edelmann, dem dieſe Eigenſchaften fehlen, — je nu, der iſt und bleibt halter ein gnädiger Herre.

Kopfſteuer.

Eine Abgabe, die nach der Etymologie die wenigſten Leute beläſtiget und gerade die Reichſten im Lande durchſchlupfen läßt.

Reſcript des Kayſers von Marokko, die Kopfſteuer in ſeinen Staaten betreffend.

Liebe Getreue,

Wir von Gottes Gnaden etc. etc. etc. etc. etc. etc. haben zwar vor einigen Jahren die Einrichtung in unſern Provinzen getroffen, daß je-

der unsrer Unterthanen männlichen und weiblichen Geschlechts eine gewisse Abgabe an Uns entrichte, und haben dieß aus besondern Gnaden Kopfsteuer genannt, weil wir so viel Köpfe als Personen rechneten, und haben durch den Ertrag dieser Steuer unsre ganze Armee zu besolden gedacht. Da wir aber mit Verdruß und Unwillen bisher haben erfahren müssen, daß die meisten unsrer Unterthanen keine Köpfe haben, und sich auch deßhalb durch beygebrachte medizinische Attestate legitimiren können; und da das Quantum dieser Steuer bisher so geringe ausgefallen ist, daß wir nicht einmal die Tambouere und Pfeifere unsrer Armee damit besolden konnten: so haben wir hiermit in Gnaden geruhet, die Uns mit Recht verhaßte Kopfsteuer von dato an ganz abzuschaffen, und an deren Stelle eine Gallsteuer zu verordnen. Wir versehen uns daher zu Euch, daß Ihr künftig eine ansehnliche Summe in Unser Aerarium einliefern werdet, da Wir aus den vielen Criminal- und Injurienprozessen mit Freuden ersehen, daß unsre Unterthanen, und insbesondere die Frauenzimmer sehr überflüssig mit Galle versehen sind. Von dieser Steuer wollen wir jedoch die Postknechte, die Polemiker und Visitateren gnädigst dispensirt haben, weil diese drey Menschengattungen nach dem einstimmigen

Zeug-

Zeugniſſe unſrer Leib- und Hofärzte keine Galle haben ſollen und dürfen. Um aber dieſen Verluſt auf eine andere Art zu erſetzen und Unſerm Schaden wieder beyzukommen, befehlen Wir Euch, dieſe Steuer von allen alten unverheyratheten Innafern doppelt zu nehmen, weil dieſe die größte und meiſte Galle haben ſollen und müſſen. Hiermit geſchiehet unſer Wille und Meinung.

Marokko, am 1. Jenner, 1792.

Hexameterpentameter.

Hans David von Beſcheck,
Finanzminiſter.

Plus Ultra,
Secretarius.

Mäcenat.

Ein Wort, auf welches die deutsche Sprache pränumerirt hat, und nun jede Messe auf die Ablieferung der in demselben versprochenen Sache aufsieht. — Eilfertigkeit darf dem Autor desselben niemand vorwerfen, denn sein Mäcenat seine Aufklärung, und seine Publizität haben schon lange erscheinen sollen. Im Fall, daß er Wort hält, können diese drey Stücke zusammengebunden werden, weil der Format so ziemlich einerley seyn wird. Hält er nicht Wort, so ist er ganz gewiß gestorben, denn auf Betrügerey hat ers wohl nicht angefangen. In diesem Falle muß man das Avertissement desto fleissiger lesen und den unterschriebenen Namen mit einem † bezeichnen.

Die Mäcenaten, die heut zu Tage dafür ausgegeben werden sind unächt, und bloße Nachdrücke mit Holzschnitten. Denn wenn man einen Mann abgemalt sieht, der einem andern Manne einmal zu essen giebt, oder sich die Mühe nimmt, eine halbe Stunde mit ihm zu reden, so müssen nothwendig die Worte: Ein Mäcenat, unter das Bild geschrieben werden, weil man diese Figur sonst leicht mit dem Gemälde eines Advokaten, der seinen freygebigen Clienten einmal zu Tische bekält, verwechseln könnte.

† Teu-

† Teufel. †

†

Der höflichſte, dienſtfertigſte, unterhaltendſte, in alle Sättel gerechteſte Kerl, der ſich nur denken läßt, und der wenig ſeines Gleichen hat. Neid und Bosheit haben ihm aber Ehre und Reputation abgeſchnitten; und da er überdieß ein Genie von der erſten Größe iſt, was Wunder, wenn es ihm wie D. Fauſten, Voltären, dem Helioſirat und allen andern Genie's ergiena, und ihm ſo viel Unſinn und Gottloſigkeit aufgebürdet wurde, daß er nun einer Karrikatur ähnlich ſieht.

Vor einigen Jahren ſtund er wirklich auf dem Punkt, bonis zu cediren, und der Tag war ſchon beſtimmt, an welchem die Hölle an die Meiſtbietenden verauktionirt werden ſollte. Da ſich aber gar zu viele Kaufluſtige fanden, indem ein jeder Beſitzer der Hölle ſeyn wollte, um ſeine Antagoniſten braten zu können; da ſelbſt der heilige Auguſtin dem Aloyſius Merz in Augsſpurg Commiſſion gegeben hatte, die Hölle zu erſteben und alle zu überbieten, und man daher viele Unruhen befürchten mußte: ſo bekam der Teufel dadurch Luſt, ſich mit ſeinen Gläubigern zu ſetzen

Mäcenat.

Ein Wort, auf welches die deutsche Sprache pränumerirt hat, und nun jede Messe auf die Ablieferung der in demselben versprochenen Sache aufsieht. — Eilfertigkeit darf dem Autor desselben niemand vorwerfen, denn sein Mäcenat seine Aufklärung, und seine Publizität haben schon lange erscheinen sollen. Im Fall, daß er Wort hält, können diese drey Stücke zusammengebunden werden, weil der Format so ziemlich einerley seyn wird. Hält er nicht Wort, so ist er ganz gewiß gestorben, denn auf Betrügerey hat ers wohl nicht angefangen. In diesem Falle muß man das Avertissement desto fleissiger lesen und den unterschriebenen Namen mit einem † bezeichnen.

Die Mäcenaten, die heut zu Tage dafür ausgegeben werden sind unächt, und bloße Nachdrücke mit Holzschnitten. Denn wenn man einen Mann abgemalt sieht, der einem andern Manne einmal zu essen giebt, oder sich die Mühe nimmt, eine halbe Stunde mit ihm zu reden, so müssen nothwendig die Worte: Ein Mäcenat, unter das Bild geschrieben werden, weil man diese Figur sonst leicht mit dem Gemälde eines Advokaten, der seinen freygebigen Clienten einmal zu Tische bekält, verwechseln könnte.

† Teu-

† Teufel. †

†

Der höflichſte, dienſtfertigſte, unterhaltendſte, in alle Sättel gerechteſte Kerl, der ſich nur denken läßt, und der wenig ſeines Gleichen hat. Neid und Bosheit haben ihm aber Ehre und Reputation abgeſchnitten; und da er überdieß ein Genie von der erſten Größe iſt, was Wunder, wenn es ihm wie D. Fauſten, Voltären, dem Helioſtrat und allen andern Genie's ergieng, und ihm ſo viel Unſinn und Gottloſigkeit aufgebürdet wurde, daß er nun einer Karrikatur ähnlich ſieht.

Vor einigen Jahren ſtund er wirklich auf dem Punkt, bonis zu cediren, und der Tag war ſchon beſtimmt, an welchem die Hölle an die Meiſtbietenden veranktionirt werden ſollte. Da ſich aber gar zu viele Raufluſtige fanden, indem ein jeder Beſitzer der Hölle ſeyn wollte, um ſeine Antagoniſten braten zu können; da ſelbſt der heilige Auguſtin dem Aloyſius Merz in Augsburg Commiſſion gegeben hatte, die Hölle zu erſteben und alle zu überbieten, und man daher viele Unruhen befürchten mußte: ſo bekam der Teufel dadurch Luſt, ſich mit ſeinen Gläubigern zu ſetzen

und im Besitz seines Väterlichen zu bleiben; und daß um so viel leichter, weil selbst seine größten Feinde bey allem Hasse gegen ihn seine Existenz zur Erhaltung des Gleichgewichts in der Ketzerey und Orthodoxie nöthig fanden. Ich selbst lasse leicht nichts auf ihn kommen; und wenn ich behaupte, daß seine Sachen itzt wieder recht gut stehen, so kann man sich dieserhalb an dem ersten, besten Orte in Deutschland, oder noch lieber in Zürich darnach erkundigen, wo man eben das hören wird.

Daß er schwarz geht, ist wahr. Er thut es aber, wie er sich selbst in seiner Apologie darüber erklärt, theils aus Sparsamkeit, um den Aufwand der vielen neuen Moden zu ersparen, die er sonst als ein Mann vom Stande mitmachen müßte, theils deßwegen, um sich bey seinen Untergebenen deste mehr in Respekt und Ansehen zu setzen; theils auch, um in dieser Farbe hübsch modest und demüthig zu erscheinen; theils endlich, um des Nachts bey seinen Liebesavantüren, die er nun freylich nimmermehr lassen wird, nicht so sehr zu schimmern und kenntlich zu seyn.

Von seiner Dienstfertigkeit giebt er tagtägliche Proben. Er spaziert unermüdet über die Zungen mancher junger Offiziers, und verschafft ihnen dadurch ein martialisches Ansehen. Er ist

so

o gefällig, jedem der das Kreuz machen darf, zu gehorchen, zu kommen und abzugehen, aufzuwarten und verloren zu ſuchen, und läßt ſich oft an Einem Sonn- und Feyertage auf tauſend und aber tauſend Kanzeln geduldig an Pranger ſtellen, oder wohl gar anatemiren; als wodurch er den Geiſtlichen keinen geringen Dienſt erzeigt, indem doch über dieſe Exekution immer ein halbes Stündchen verſtreicht, daß ſeine Hochehrwl. ſonſt mit nichts auszufüllen gewußt hätten. — Er geht in ſeinem Dienſteifer ſo weit, manchen armen Schlucker, der das ſechste Gebot verloren hat, aus der Verlegenheit zu reiſſen, und die Schuld, ein Mädchen, die er nie geſehen, geritten zu haben, auf ſich zu nehmen, welches er aber freylich leicht thun kann, da er verſichert iſt, daß ſein Name ohnedieß nicht ins Kirchenbuch eingeſchrieben wird. — Er hohlt keinen von allen denen, die er holen ſoll, weil er wohl weiß, daß die Leute in Geſchäfften des gemeinen Lebens vernünftiger denken, als ſo lange ſie zur Ehre ihres Syſtems ſchlechterdings Unſinn behaupten müſſen.

Mit den ſchwärmeriſtiſchen Theologen iſt er gar nicht zufrieden. Denn da er alle diejenigen in ſein Reich aufnehmen und in faeculum ſaeculorum verproviantiren muß, die blos alles

glauben und ſchlecht handeln, ſo wird der Platz ſehr enge, und er hat ſchon dieſerhalb ſeinen Küchengarten abtreten und ein Corollarium zur Hölle daraus machen laſſen müſſen. — Er wünſcht ſehr, einige recht vernünftige Naturaliſten und Deiſten in ſeine Hände zu bekommen, weil ſie gute Logiker ſeyn ſollen, kann aber keine erwiſchen, weil ſie nach ihrem Tode ſogleich von gewiſſen — — weggekapert und in der alleinſeligmachenden Religion unterrichtet werden.

Philoſoph iſt er im höchſten Grade, und läßt ſich arm und dumm ſchelten, ob er ſchon gedruckte Atteſtate von gelehrten und angeſehenen Männern in Menge aufzuweiſen hat, daß er nicht nur ſeine Bundsgenoſſen reich mache, ſondern auch den Menſchen in allen fünf Welttheilen böſe Gedanken eingebe, und folglich — allwiſſend ſey. Da er wie ein brüllender Löwe herumgeht, ſo kann er nach dem Satz des Widerſpruchs unmöglich im Abgrund gebunden und gefeſſelt liegen, weil er nicht zugleich ein Kettenhund ſeyn und nicht ſeyn kann.

Der einzige Fehler, den ich an ihm zu tadeln finde, iſt, daß er den Gelehrten machen will und über alles urtheilt, da er doch auſſer der Aſiatiſchen Bauiſe, einigen Robinſonen, der tauſend

ſend und einen Nacht, dem Leipziger Allerley und den Dresdner Anzeigen wohl ſchwerlich etwas geleſen hat. — Daß ſich die Erde um die Sonne bewege, will ihm ſchlechterdings nicht einleuchten, aus der doppelten Urſache, 1) weil ſeine Hölle noch immer auf dem alten Flecke ſteht, 2) weil der Generalfeldmarſchall Joſua, der doch das Gegentheil behauptet hat, nicht zu ihm, ſondern in Himmel gekommen ſey. — Ueberhaupt glaubt er alles ſteif und feſt, was ihm ſeine Frau Großmutter geſagt hat, und er läßt ſich alle Augenblicke darauf todtſchlagen, daß Simon der Zauberer ein Herrnhuther geweſen ſey, und wider den Herrn D. Roſenmüller in Leipzig in Rückſicht auf moraliſche und dogmatiſche Predigten geſchrieben habe.

Daß er übrigens, wie wir aus ſeiner Antwort auf unſre Dedikation geſehen haben, nicht orthographiſch ſchreiben kann, benimmt ſeiner Ehre ganz und gar nichts. Dieß iſt vornehm, und er hat es mit neunhundert deutſchen Edelleuten gemein, die jederzeit erſt die Stubenthüre aufmachen und ihren Bedienten Ruhe gebieten müſſen, um nicht geſtört zu werden, wenn ſie ihren Namen unterſchreiben ſollen.

Die drey Kreuze habe ich blos aus Vorsicht beybehalten, um nicht verketzert zu werden, da der Teufel Geld einbringt, und also eo ipso ein Glaubensartikel ist.

Großmuth.

Ist eine zufällige Bewegung der rechten Hand und ein ohngefähres Zusammentreffen derselben mit der Geldbörse, wodurch es verursacht wird, daß jene in diese greift, einen Louisd'or, oder auch wohl gar einen Dukaten herausnimmt, und einen armen Mann oder eine arme Frau damit beschenkt, welches dann weitläuftig und mit allen nur möglichen Umständen in den Zeitungen zu lesen ist.

Es versteht sich, daß es ein großer Herr seyn muß, der so etwas thut, sonst wird nichts davon gepfiffen; und ich glaube, daß ich Frau und Kinder wegschenken und jemanden damit glücklich machen könnte, ohne meinen Namen in öffentlichen Blättern dafür zu lesen.

Apollo.

Hat eine Menge kleiner und grosser Aemter zu verwalten, die ihm aber in unsern Tagen wenig Brodt und Ehre bringen. — Er ist Mu-

sen-

fenvorsteher, die alle neune schon längst im Zuchthause säßen, wenn sie nicht zu ihrem Glücke Frauenzimmer und väterlicher Seite von Adel wären. — Er ist Oberlanddichtermeister; eine Ehrenstelle, zu welcher ihm eine Mätresse des König Jupiters verholfen haben soll, und wozu er eben so viel Talent und Anlage haben mag, als der Esel zum Bastellmalen; daher sich denn auch so viele Reimer, Wasserpoeten und Dichterlinge unter seinen Schutz begeben haben, daß das Land von ihnen, wie weyland Aegypten von Fröschen wimmelt, und die Theurung und Hungersnoth immer bedenklicher wird. Auf dem Parnaß, wo der Versammlungsort und gleichsam der Brocksberg dieser Schmetterlinge ist, sieht es gerade so aus, als auf einer Wiese, wo die Bienen schwärmen, und wenn der Honig aufgezehrt ist, bedeuten Parnaß und Hospital völlig einerley. — Er ist Generalmusikdirektor, hat aber seine Leyer, die wohl einmal gut gewesen seyn kann, schon lange im Leyhaus versetzt und 15 Stück Laubthaler darauf geborgt. Viele seiner Unterthanen geben ihr Sonn- und Feyertags ins Aufwarten, wo sie sich und ihren Obermeister in Dorfschenken plamiren.

Sollte Herr Apollo einmal in Ungnade fallen, und Jupiter ein besserer Regent werden,

der

der mit eigenen Augen ſähe, und ſich nicht mehr von Mätreſſen und Auguren beherrſchen ließe, ſo könnten wir vielleicht das Vergnügen haben, ihn, beſagten Herrn Apollo in eigener, hoher Perſon mit einer kleinen, allerliebſten Orgel auf dem Rücken auf unſern Meſſen und Jahrmärkten Gaß auf Gaß nieder herumwandern zu ſehen, und ſchöne Schattenſpiele an der Wand rufen zu hören. — Ich wenigſtens will es ihm herzlich wünſchen und gönnen; und wenn ſich durch ſein abſchreckendes Beyſpiel andere Dummköpfe warnen laſſen, ſich nicht mehr in Aemter zu drängen, denen ihr Mückengehirn nicht gewachſen iſt, ſo will ich ihm auch alle ſeine begangenen Thorheiten chriſtlich verzeyhen, und ihn unter die Rubrike von Erdbeben, Hagelwettern und dergl. ſetzen, die bey allem Unheil, das ſie ſtiften, doch immer auch ihren großen Nutzen haben.

Advokaten.

Die Bauern, die freylich ſo bald noch nicht vernünftig werden, weil es die Stadtleute noch nicht ſind, haben unter andern abergläubiſchen Meinungen und Grillen, auch dieſe, daß die Advokaten eine Gattung zahm gemachter Menſchenfreſſer wären, die ein ſo gutes Gebiß und einen ſo arbeitſamen Magen hätten, daß ſie

Häuſer

Häuser verschlucken, Felder und Wiesen verdauen und Obst- und Küchengärten verzehren könnten, ohne sich zu überladen, oder eine Laranz deßhalb nöthig zu haben. — Der Bauer ist noch zu sehr Bauer, um einzusehen, daß dieß alles natürlich und mit rechten Dingen zugeht. Ihr guter Appetit, — denn alle Liquidanten essen stark — ist blos ein Zeichen, daß sie noch im völligen Wachsen begriffen sind, und eine Folge der grossen Bewegung und schweren Handarbeit, die sie bey dem Aufschlagen der dicken Akten haben. Hierzu kommt noch, daß sie oft gezwungen sind, sich mit **Vergleichstiften** abzugeben, welches eine Art Kräutertee ist, der ausserordentlich zehren und hungrig machen soll.

Der Titel: **Beyder Rechte Beflissener**, der angehenden, noch in der Lehre stehenden Juristen gegeben wird, ist poetisch zu verstehen. Niemand hat zwey rechte Hände, sondern Eine rechte und Eine linke; also — beyder Rechte Beflissener — einer, der darauf lernt, wie er aus Rechts Links machen, und beyde Hände mit gleicher Fertigkeit gebrauchen kann, weil es bekannt ist, daß die übrigen Menschen ihre Geschäffte nur mit der Einem, meistens mit der rechten Hand treiben.

Großer Mann.

Hat mehrere Bedeutungen: es heißt

1) ein langer Mann,
2) ein dicker Mann,
3) ein reicher Mann,
4) ein vornehmer Mann,
5) ein Mann, dessen Namen bey vielen Gelegenheiten gedruckt und groß gedruckt wird,
6) ein Mann, dessen Gegengruß sich zum Grusse kleiner Leute wie 1 zu 1000 verhält.

Beyspiele zu diesen Bedeutungen siehe in Gesneri Thesauro linguae latinae, und in dem Buche, das noch nicht gedruckt ist.

Musen.

Eine Gesellschaft feiler Nymphen, oder nach dem Modeausdruck, Freudenmädchen, an der Zahl neun, die die Mannspersonen auf der Straße anfallen, und halb entblößt in der unzüchtigsten Kleidung herumlaufen. Ein Poet ist des Lebens nicht vor ihnen sicher, wenn sie ihn an einem abgelegenen Orte allein erwischen, weswegen auch angesehene Dichter allen Umgang mit ihnen abgebrochen haben. — Sonst mögen es gute, sittsame, einschmeichelnde Geschöpfchen gewesen

seyn,

seyn, und durch ihre Gesellschaft sehr amusirt haben, und man giebt es der Einführung des Kaffee's schuld, daß sie so ganz aus der Art geschlagen sind.

Der Apfel fällt bisweilen nicht vom Stamm. — Ihre Söhne, die oft zu tausenden an Einem Orte beysammen sind, machen nicht selten den Müttern Ehre, und sind unerschöpflich an witzigen Erfindungen, sich vor andern vernünftigen Menschen auszuzeichnen.

In alten Zeiten war es eine poetische Ehre, die Musen öffentlich anzurufen und zu sich zu bitten; aber in unsern Tagen muß man sich Abends in seinen Mantel einwickeln, um inkognito zu bleiben, wenn man etwas mit einer von ihnen, etwa Kommissionswegen, zu verhandeln hat.

Magister.

Ein Geschöpf, wie andere Menschen, welches sich blos dadurch von ihnen unterscheidet, daß es sich Jahr aus Jahr ein mit dem Buchstaben M. anfängt, zu welchem es oft kommt, daß es selbst nicht weiß, wie?

Ein philosophischer Geist findet überall Stoff zum Denken. Das sehe ich diesen Augenblick an mir; denn bey dem Worte Magister

habe ich an den Einfluß des Waſſers auf unſern Planeten gedacht, und bey weiterer Unterſuchung gefunden, daß es auch auf dieſe Menſchengattung eine beſondere und elementariſche Einwirkung haben müſſe. Denn die Elbe iſt der Magiſterfabrik vorzüglich günſtig, wie man dieſes aus dem Wittenberger Magiſtervertrieb des weitern erſehen kann.

Daß die Leipziger Magiſtri gerade am Faſtnachtstage zugleich mit den Pfannenkuchen gebacken werden, hat ſeinen zureichenden Grund, und iſt Anſpielung auf ihr Inwendiges. — Beyde ſind gefüllt; die Pfannenkuchen mit Pflaumen; die Magiſtri mit der Philoſophia.

NB. Es giebt auch leere Pfannenkuchen, die mit nichts gefüllt ſind und an manchen Orten Windbeutel heiſſen.

Zeitungsſchreiber.

Das ehrbare und wohllöbliche Handwerk derer Zeitungsſchreiber iſt zünftig, und ſteht mit den Kürſchnern, Fleiſchhauern, Lohgerbern u. ſ. w. auf Einem Fuſſe, d. h. ſie haben ihre Privilegien und Freyheiten, die man denn leicht errathen kann, und beſitzen das Recht, jeden aufzuheben, der nach dem Kunſtausdruck nur ein Pfuſcher iſt.

Ein

Ein junger Zeitungsschreiber muß allemal erst das so genannte Meiste stück machen, ehe er für sich arbeiten und Gesellen setzen darf; und dieses bestehet darinnen, eine solche impertinente, unverschämte Lüge zu sagen, die sich sogar ein Schmieder und Schramm nachzudrucken scheuen, und die ohngefähr so wahrscheinlich als die Nachricht ist, daß die Türken Constantinopel belagert hätten.

Das ehrbare Handwerk derer Zeitungsschreiber hat bekanntermaßen mit dem Gott Aeolus einen Commerztraktat geschlossen, der daher auch auf allen ihren Schmäusen, Festins und Feyerlichkeiten, Aufdingungen und Lossprechungen den Vorsitz hat. Aeolus liefert nämlich diesen Leuten gute und tüchtige Winde, und zwar aus der ersten Hand und um einen so billigen Preis, daß sie das Publikum Jahr aus Jahr ein damit speisen können. Freylich sind diese Winde nicht allemal gar zu rein, und mit unter passirt oft ein Sack fixer Luft, die eine ganze Gegend inficirt, und nur durch ein gleich starkes Gegenmittel, durch angezündete Assa foetida vertrieben werden kann. — Sollte die Bevölkerung in der Welt noch höher steigen, so ist es billig, daß jeder Zeitungsschreiber einen Windmüller als Stubenpurschen zu sich ins Haus nimmt, auf daß nichts umkomme.

Der Obermeiſter des oftgenannten ehrbaren Handwerks derer Zeitungsſchreiber iſt der in G — e —. Den Mann möchte ich perſönlich kennen; denn er muß ein paar abſcheulich dicke Trompeterbacken haben, weil er den meiſten Wind verkonſumirt. — Vielleicht geht bald ein Poſaunenengel in der Apokalypſe ab; dann kann er ſterben und um deſſen Stelle anhalten, weil es ihm an guten tüchtigen Atteſtaten aus der Unterwelt nicht fehlen wird.

Zahnarzt.

Iſt die ſeufzende Creatur, die über und über, vom Scheitel bis auf die Fußſohlen lauter Lunge iſt, und daher ganze Tage mit den gelehrteſten Demonſtrationen aushalten kann, ohne ſich die Schwindſucht an Hals zu deklamiren. — Das zahlreiche Auditorium, das dieſe Leute gemeiniglich haben, iſt viel zu vernünftig, als daß es etwas mehr als die Wunderlunge des angeſtaunten Wundermannes bewundern ſollte; und der laute Beyfall, den ihm ein jeder zu geben ſich bemühet, iſt blos ein Verſuch die Stärke ſeiner eigenen Lunge zu probiren und ſie durch Uebung im Bravoſchreyen immer mehr abzuhärten.

Gelehrte Zahnärzte kann man auf Univerſitäten unter Profeſſoren — freylich äuſſerſt ſel-

ten

ten — antreffen. Sie unterſcheiden ſich von ihren Herrn Kollegen dadurch, daß ſie eine beſſere Lunge und eine ſtärkere Stimme haben, auch den gewünſchten Beyfall durch allerley poſſirliche Sprünge und Seitenpas aus ihrem zuſammengedonnerten Auditorium herauszukneipen wiſſen. Mancher dieſer Herren iſt viele Quadratmeilen Wegs in und außerhalb Landes berühmt, und das einzige Mittel, ſich nicht an ihm zu verſündigen, iſt, daß man ihn nie höre. Hat ein geſunder Magen nur ein einzigesmal ſeine Arzneyen gekoſtet, dann adje, lügenhafte Fama! Man geht ab, und — wundert ſich.

Phyſiſche und gelehrte Zahnärzte unterſcheiden ſich dadurch, daß jene einen Hanswurſt, und dieſe einen Famulus haben.

Collegien.

So nennt man ein Dutzend Menſchen, lauter Mannsperſonen, die um einen Tiſch herumſitzen, und daſelbſt ſchlafen oder verdauen, träumen oder vegetiren, und alles machen, nur nicht Tabak rauchen dürfen, welches meines Wiſſens wider die Ehrbarkeit und verboten iſt. — Grundfalſch, meine Herren! Jeder Beyſitzer ſollte ſeine Pfeife Tabak rauchen dürfen, ja ſogar rauchen müſſen, um hübſch munter zu bleiben, und die Zeit des Votirens nicht zu verſchlafen.

Höchſt unbillig iſt aber der Vorwurf, der den meiſten Aſſeſſoren ſo oft gemacht wird, daß ſie nur Leute ſeyen, die zu allem Ja ſagen, und blos deßwegen da wären, um die Zahl vollzumachen. — Lieber Himmel, was ſollte denn daraus entſtehen, wenn ſie alle reden wollten! Iſt es denn nicht weit vernünftiger und zweckmäßiger, daß ein Einziger ſpricht, ein Einziger für alle denket und entſcheidet, und daß die andern alle blos deßwegen ein tiefes Stillſchweigen beobachten, um jenen nicht in ſeinem Reden und Meditiren zu ſtören? Eine andere Urſache ihres Stillſchweigens iſt ja ohnedieß ungedenkbar!

Wem übrigens dieſe Jaherren nicht behagen, der treſſe nur die Anſtalt, daß Frauenzimmer Ein und Stimme in Collegien bekommen, und es wird laut genug da zugehen. Dafür kann ich aber alsdenn nichts, wenn in Jahr und Tag die Nachtwächterſtelle noch nicht vergeben, und die neue Feuerſpritze über die Bänder und Kleidermoden vergeſſen iſt! — Das wird Debatten geben! und man hat von Glück zu ſagen, wenn nur während des Kaffeetrinkens Ruhe herrſcht.

Gerechtigkeit.

Iſt eine vornehme Mätreſſe, deren Gunſt und Neigung nur durch ſchweres Geld erkauft werden kann, und die der Liebhaber ſo viele hat, daß

jeder,

der, der nicht vergeſſen werden will, ſein Andenken durch unaufhörliche Geſchenke bey ihr erneuern muß. — Sie wird von uralten Zeiten her Göttin titulirt; aber es wimmelt von Beweiſen, daß ſie nie gegöttert und ſo wenig mit dem Himmel zu thun hat, als ich mit dem Kaiſer in China.

Ihr Porträt iſt eben nicht bezaubernd, ob es ſchon ziemlich gut getroffen ſeyn mag, und es bleibt immer ein närriſcher Originaleinfall, ſich mit Sack und Pack abmalen zu laſſen. — Ihre Wage iſt ſalva Venia eine Goldwage, und ſie braucht dieſelbe, um die Dukaten und Louisd'ors damit aufzuziehen und die Religion ihres Liebhabers dadurch zu erfahren, weil ſie eine Gelübde gethan hat, ſich blos mit Chriſten, aber nicht mit Juden, der Beſchneidung wegen, abzugeben. — Das Schwerdt, welches ſie führt, trägt ſie nicht etwa deßwegen, um damit zu ſtrafen, das hieß ja dem Scharfrichter ins Handwerk greifen — ſondern einer alten Obſervanz zur Folge, nach welcher Recht und Unrecht durch etwas ſcharfes und ſpitziges entſchieden werden mußte, weil es noch kein Pulver und keine — Juriſten gab.

Was mir am beſten an ihr gefällt, iſt ihre Blindheit. Dadurch iſt ſie zeitlebens vor allen

Verwürfen gesichert, und wenn sie unter hundertmalen neun und neunzigmale rechts und links mit einander verwechselt, was kann sie dafür? Sie ist ja blind, und wer blind ist, kann in der besten Welt nicht sehen, und wer nicht sehen kann, weiß nicht, was er vor sich hat, oder was er thut. — Ein ganz anderes Ding ist es mit ihrer Goldwage. So was läßt sich greifen; und es ist ja bekannt, daß Leute, denen Ein Sinn abgeht, die übrigen und besonders das Gefühl desto feiner und schärfer besitzen. Auch hat man Beyspiele von Münzkennern, daß sie die mancherley Geldsorten blos durch das Lecken mit der Zunge erkannt und unterschieden haben; und wenn der Gerechtigkeit von ihren Feinden alles abgesprochen wird, so ist doch der giftigste Neid nicht im Stande, ihr den unsterblichen Ruhm streitig zu machen, daß sie **Münzkennerin** ist.

Minerva.

Schon wieder eine Göttin? — Das wird vornehm im vierten Stockwerk zugehen, denn da kommt die ganze Noblesse zusammen. — Ja, ja, ich habe mich erkundigt, es ist richtig, sie hat einen Paß mit, und heißt die — **Göttin der Weisheit.**

Also

Also ist die Weisheit ein Weiberlehn! — Das ist schlimm, meine Herren! Denn Kraft dieses Privilegiums dürfen wir Männer nicht weiser und klüger seyn, als uns die Frauenzimmer zu seyn erlauben; und diese haben oft triftige, uns unbekannte Ursachen uns so wenig Verstand zu lassen, als nur immer möglich ist.

Die Weisheit ein Weiberlehn! Das ist aber auch wieder gut für uns, meine Herren! Denn hierinnen findet unser ganzes Geschlecht die unverwerflichste Apologie für alle nur mögliche Thorheiten, Abgeschmacktheiten und Ungereimtheiten. Was gehen uns dumme Observanzen und alberne Moden an? Die Frauenzimmer sind Erb- Lehn- und Gerichtsherrinnen auf dem Rittergut der Weisheit; wir sind nur Miethleute im Schlosse; wir können und dürfen daher nichts abändern und müssen uns ganz ruhig in unsern Dachstuben verhalten, damit uns das Logis nicht aufgekündiget werde. Und diese Einrichtung ist gar nicht übel ausgedacht. Männer sind immer zu bedachtsam, oder zu phlegmatisch, als daß sie viele Abänderungen in der Welt treffen sollten, wenn sie auch gleich über die Weisheit zu disponiren hätten. Aber Weiber sind veränderlich, und lieben die neuen Moden, woraus ich Hoffnung

nung ſchöpfe, daß noch viel in der Welt anders, und alles gut werden wird.

Wie ſchön es doch iſt, ein Gelehrter zu ſeyn! Mancher Unſtudierte wundert ſich ob der Klugheit ſeiner Frau, und weiß nicht, woher die weiſen Weiber in die Welt gekommen ſind. Wir Gelehrten wiſſen recht gut, woher ſich dieſe Weisheit ſchreibt; aus der — alten, heydniſchen Sabellehre.

Konfiszirer.

Was der **Wetterſchlag** für die Feldfrüchte iſt, das iſt die Konfiszirung der Bücher für die Geniefrüchte; beyde machen **Theurung**.

(Steckbrief.)

Nachdem ſich dieſe vergangene Meſſe anni currentis ein böſes, verdächtiges und heilloſes Buch unter dem und dem Titel ſehen gelaſſen hat, deſſen Inhalt vielen Leuten weder gefallen kann noch darf noch mag, und wir insbeſondere von N. N. der

der ſich vorzüglich in dieſem Buche getroffen finden will, geziemend erſucht worden ſind, daſſelbe zu konfiszirен; alſo genehmigen wir hiermit deſſen Geſuch, und fordern zugleich alle Buchbinder, Buchdrucker, und alles was Pflicht und Gewiſſen im Leibe hat, hiermit auf, dieſes verdächtige Buch ſo gleich aufzuhalten und an unſre Gerichte einzuliefern. Damit man ſich aber in deſſen Perſon deſto weniger irren möge, wollen wir es hiermit abſchildern. Sein Titel iſt ſchön, fromm und unſchuldig, und ſeine Vorredenmiene verſpricht nichts Arges; es iſt dreyſſig Bogen alt, trägt einen Rock in Oktav, hat ein Geſicht von Schreibpapier und iſt korrekter Statur. Wer es findet und an uns einbringt, dem erſtatten wir alle deßhalb aufgelaufene Koſten, und bieten in allen ähnlichen Fällen unſre Gegendienſte an. Abdera, am unſchuldigen Kindleinstage, 1790. Oberbücherinquiſitionsgericht allda.

Daß konfiszirte Bücher und verbotene Liebe am ſtärkſten geſucht und am theuerſten bezahlt werden, daran iſt die leidige Erbſünde Schuld, durch welche wir zu allem nur erdenklichen Böſen von Natur geneigt, und zu allem nur möglichen

Guten

Buben verwahrlost sind. — So lange also die Erbsünde nicht konfiszirt wird, ist die Welt nichts gebessert, weil sich der alte, schreibselige Adam durch so etwas nicht abschrecken läßt.

— — levius fit patientia
quicquid corrigere est nefas.

Fünftes Stockwerk.

Gemeine Karrikaturen.

Sonnenfinſterniſſe

Entſtehen daher, wenn ſich zwiſchen einem menſchlichen Kopfe und der Sonne ein Bret, oder ein Syſtem befinden. In jenem Falle werden ſie partial, in dieſem total.

Die gegenwärtigen totalen, ſyſtemariſchen Sonnenfinſterniſſe in der Welt ſind folgende:

Die erſte iſt eine totale, theologiſche Sonnenfinſterniß, die in Nova Zembla, in Otaheiti und in der Dogmatik zu ſehen iſt. Ihre Größe iſt fürchterlich, und nach Zollen läßt ſie ſich gar nicht berechnen. Die Sonne iſt ſo verdunkelt, daß man am Mittage den Mond und die Sterne am Himmel erblicken und bey dieſer Gelegenheit Drachen ſteigen ſehen kann. Der Anfall derſelben fällt ins zwölfte Jahrhundert, und das Ende ins Jahr 2440, wenn anders jener franzöſiſche Aſtronom und Zeichendeuter richtig gerechnet hat.

Die zweyte ist eine totale, juristische Sonnenfinsterniß, die unter dem Aequator und im Corpus Juris sichtbar wird. Sie macht so dunkel, daß man die römischen Gesetze mit der Laterne suchen muß, und dauert schon seit Karl dem Großen; doch hat man schon in einigen Ländern das Ende derselben erlebt, und in andern Hoffnung, es zu erleben.

Die dritte ist eine totale, medizinische Sonnenfinsterniß, die man besonders auf den Antillischen Inseln und in der Materia Medica beobachten kann. Sie ist so schrecklich, daß viele Leute daran sterben müssen, weil die meisten medizinischen und chirurgischen Operationen nur im Finstern und nach blossen Handgriffen verrichtet werden. Ihr Ende ist gar noch nicht berechnet.

Die vierte ist eine theils totale, theils partiale philosophische Sonnenfinsterniß. In Spanien und in der Methaphysik und Logik ist sie total, und wird noch ein gutes Weilchen dauern; aber in Teutschland, in der Moral und Physik ist sie partial, und kann das gegenwärtige Menschengeschlecht das Ende derselben erleben, wenn es hübsch fromm ist.

Alle

Alle partiale Sonnenfinſterniſſe, die einzelne Köpfe betreffen und aus Brettern entſtehen, aufzuzeichnen, iſt ein Werk der Unmöglichkeit; und ein Kalender, der von allen insgeſammt Nachricht gäbe, würde theurer, als Hezels Bibelwerk zu ſtehen kommen.

Räthſel.

Bedeutet ſo viel als: Geheimnis, und beyde bezeichnen ein Ding, daraus man nicht klug werden kann. — In dieſer Rückſicht ſind ofe ganze Anſtalten in der Welt Räthſel, weil ſie etwas ganz anders ſind und leiſten, als ſie ſeyn und leiſten ſollen und dem erſten Anſcheine nach zu ſeyn und zu leiſten ſcheinen. Eine gewöhnliche Schule, noch ganz nach der Form ihrer Stifter, der Mönche, iſt ein Räthſel, oder repetirlicher, ein Geheimnis, weil man alle ſeine Feuerkleider drauf verwetten kann, daß niemand, wer es nicht von Jugend auf gehört hat, die Beſtimmung und den Nutzen einer ſolchen Schulanſtalt errathen wird. — Publizität iſt ein Rathſel, oder eine Aufgabe, die keiner löſen kann, der nicht irgend einmal als Schriftſteller auf die Finger geklopft worden iſt. — Die gegenwartige Aufklarung iſt ein Räthſel, und beſtehet in einer verfeinerten Unwiſſenheit, die mit gelehrten Namen, ſchö-

nen

nen Figuren, Zierrathen, Symbolen und Motto's kandirt und überzogen ist. — Die Toleranz ist zur Zeit noch ein blosses Räthsel, oder vielmehr ein heiliges Geheimnis, weil man an dieselbe, wie der Katholik an seine Transsubstantiation, glauben muß, ohne sie zu sehen.

Unzähliche Menschen sind Räthsel. Man könnte ihre Frömmigkeit, ihre Gelehrsamkeit, ihren Beyfall, ihre Standeserhöhung als Aufgaben in alle Kalender setzen, und die Kalenderakademie würde gewiß nicht nöthig haben, den Preis aus den Händen zu geben, weil wohl niemand den Grund und die Bestandtheile jener räthselhaften Tugenden und Eigenschaften errathen kann.

Einige gewöhnliche Räthsel zur Uebung.

Frage. Was ist für ein Unterschied zwischen einem Zimmermann, und einem Kandidaten des heil. Predigtamts?

Antwort. Der Zimmermann darf ein Kreuz machen, aber der Kandidat darf es nicht.

Frage. Was ist für eine Aehnlichkeit zwischen einem Hasen und einem Systematiker?

Ant

Antwort. Beyde verſtecken ſich; der Haas ins Krautfeld, und der Syſtematiker hinter Diſtinktionen.

Frage. Welche Leute wiſſen die Weisheit am beſten zu ſchätzen?

Antwort. Die Stutzer; denn dieſe tragen in der größten Kälte den Hut in Händen, um kein Fleckchen Puder abzuwiſchen.

Nachdrucker

Sind dreſſirte Hünerhunde, die mit dem Meßkatalogus und mit gelehrten Zeitungen gefüttert werden, die ein ſchönes Buch viele Meilen weit wittern, und vor jedem preisverſprechendem Titelblatte ſtehen und mit dem Schwanze wackeln. — Sie dürfen ſich nicht an allen Orten ſehen laſſen: denn ſie gehören zum Raubthieren, und ihre Krallen werden ausgelöſt, wie die von Habichten und Geyern.

Es iſt wahrſcheinlich, daß alle Nachdrucker ſpartaniſcher Herkunft ſind, weil in dieſem Freyſtaate das Stehlen nicht nur erlaubt, ſondern auch ein Erziehungsartikel der Jugend war; und dieſe Wahrſcheinlichkeit wird Gewißheit, wenn

man die kastrirten, ächt republikanischen Ausgaben betrachtet, die aus den Händen der Nachdrucker kommen.

Jung gewohnt, alt gethan! — Sollte es künftig einmal mit der Nachdruckerey nicht mehr recht fort wollen, so giebt es in Deutschland noch Landstraßen und Wälder in Menge, die Herrn Schmiedern und Conforten in ihren freundschaftlichen Schoos aufzunehmen, und manchen vollen, gespickten Koffer als — Beute versprechen.

Gegenwärtig haben diese Spitzbuben noch ein Salvum Conductum, denn ihre Stunde ist noch nicht kommen; aber nach Verlauf einer und einer halben Zeit wird ihre **Standeserhöhung wohl** vor sich gehen.

Seelenverkäufer.

Wer eine Seele hat, darf sich deßwegen nicht bange seyn lassen, denn diese Handelsleute streben blos dem **Körper** und seinem **Zugehörigen** nach.

Zu dieser Innung gehören

1) Die Samuli der **Professoren** auf Universitäten, die dem Herrn Doktor nicht die Seelen

len, sondern die Leiber der Studenten zu überliefern trachten; denn die Seele fuert kan Geld.

2) Alle theologische Werber, die für diesen oder jenen Geistlichen Beichtkinder werben. — Auch diese geben die Seele zurück, weil sie nur die Einbildungskraft der Leute brauchen können, und nur einen Pfennig zur Kanzien verlangen.

3) Aerzte und Chirurgen sind keine gemeinen Seelenverkaufer, sondern angesehene Kaufleute, die diesen Handel en gros treiben.

Soufleur.

Ein lebendiger Blasebalg, der lesen und reden kann. — Beym Theater ist er unentbehrlich; denn wenn man auch den Akteur nicht versteht, so spricht doch der Soufleur desto lauter, und wer in der Nähe steht, hat den Vortheil, daß er jede Stelle zweymal hören kann.

Viele vornehme Leute müssen ihren Soufleur haben, der das Feuer ihrer Einsichten von Zeit zu Zeit anbläst. Ohne diesen sind und vermögen sie nichts, und würden auf dem Theater der grossen Welt nur Statisten und stumme Personen vorstellen.

Die Konkordanz der Geistlichen ist ein religiöser Blasebalg, oder ein homiletischer Souffleur. Dieser zitiert und fängt jedes Sprüchlein und Verslein an; und ein Prediger müßte schlecht beschlagen seyn, der das angefangene Sprüch- und Verslein nicht weiter fortbeten könnte. Wer oft zu predigen hat, und kein Bücherfreund ist, — denn die Konkordanz wird meines Wissens immer noch unter die Bücher gezählt — darf nur seine Frau oder Magd zu einem Spruchreuter abrichten, um in seiner Kanzelrolle nicht stecken zu bleiben. Geschichte ist ebendieß ein wirksames Vehikel, geistige, abstrakte Wahrheiten zu versinnlichen und ans Herz zu schieben: — Stadtgeschichten sind doppelt interessant und erbaulich; und die Anregung des Geistes, von dem getrieben die meisten Leute in solche Tempel kommen, gehen sie selbst zu erkennen, wenn es heißt: Heute muß ich in die Kirche gehen, der und der predigt, da giebt's gewiß wieder was neues zu hören.

— Faustin, Faustin, wo bist du?

Faustin. Ich koche Erbsen.

Todtengräber.

Ein Mann nach dem achten Gebot, der alles zum Besten kehret, und mit seiner dienstwil-

willigen Hacke und Schaufel das alles für etliche wenige Groſchen wieder gut macht, was andere mit ihren Lanzetten, Kliſtierſpritzen und übrigen vornehmen Inſtrumenten für ſchweres Geld verdorben haben.

Advokaten haben eben nicht Urſache, auf den Todtengräber viel Stücke zu halten; denn er ſchaufelt manchen einträglichen Prozeß mit ein, den der Patient gewiß mit ſeinem Arzte angefangen haben würde, wenn er am Leben geblieben wäre. — Dieß mag der Arzt aus des Kranken Urin geſehen, und durch ſeine Kunſt zu verhindern gewußt haben.

Recepte

Sind geheimnisvolle und myſtiſche Verordnungen, wodurch eine Sache entweder beſſer oder ſchlimmer werden muß. — In Symbolen und Charaktern ſind ſie blos deßwegen abgefaßt, weil die Leute, wenn ſie dieſelben in einer ihnen verſtändlichen Sprache leſen könnten, ganz gewiß davor auskreiſſen würden.

Mediziniſche Rezepte ſind kleine Abgänge von Papier, auf welchen in fiebererregenden Figuren aus allerley Zungen und Sprachen die Worte ſtehen: Friß Vogel oder ſtirb, und die ein Salvum Conductum vorſtellen, daß ſich der Tod an dem Kranken, der eine Eskadren Pillen,

oder ein Commando Tropfen zu ſeiner Bedeckung hat, nicht vergreifen ſolle.

Ein beſſeres, wirkſameres Recept, wie eine junge, troſtloſe Frau ihren alten, ſterbenden Mann wenigſtens noch einige Tage länger am Leben erhalten kann, will ich aus Menſchenliebe der Welt nicht länger vorenthalten.

Recipe:

$$\frac{x}{w}$$

Hohle den Geiſtlichen,

die Gerichtsperſonen des Orts, und

den Arzt;

Laß den Kranken von allen drey Fakultäten belagern;

Von dem Geiſtlichen, der ihm eine Reiſecharte ins himmliſche Jeruſalem einprediget;

Von der Gerichtsperſon, die ein für die junge Frau vortheilhaftes Teſtament aus demſelben herausq äſtionirt;

Von dem Arzt, der dem Patienten das alles wieder erſetzt und eingießt, was jener aus ihm herausgepeiniget hat.

Ich

Ich müßte meine Kunſt ſchlecht verſtehen, wenn der Kranke durch dieſen dreyfachen Zuſpruch nicht ſo beunruhiget und gemartert werden ſollte; daß er vor Angſt und Qual vier und zwanzig Stunden länger lebte. Dann kann er auch überdieß deſto leichter ſterben, und die Welt vergeſſen, weil ihm das Leben in dieſen letzten vier und zwanzig Stunden ſo ſehr verbittert worden iſt.

Ich habe einen alten Jäger gekannt, der mich mit verſchiedenen geheimen Recepten beſchenkt hat, die ich doch nicht gerne mit mir abſterben laſſen will.

Recept

die Gewiſſensbiſſe zu vertreiben.

Laus Deo!

1) Gehe fleißig zur Beichte, und opfere einen doppelten Beichtpfennig.

2) Laß der Kanzel, dem Altare und Taufſtein von deinem Sündengelde ein neues, ſchönes Röckchen machen, und deinen Namen mit goldenen Buchſtaben in daſſelbe einſticken.

3) Erwähle dir für jede ſchlechte, niederträchtige Handlung einen neuen Glaubensartikel, für welchen du dich todtſchlagen laſſen, und

dem zu Ehren du alle andersdenkende sein verfolgen mußt.

4) Tröste dich mit der Menge derer, die es auch nicht besser als du machen, und doch gutes Muths sind.

5) Siehe, ob du nicht den Schächer am Kreuz abgemalt bekommen kannst, und hänge sein Bild unter deinen Spiegel.

6) Bleibe steif und fest bey dem Herzerquickenden Satze, daß der Teufel deine Erbsünde in Beschlag genommen, und dir alles Böse eingegeben habe.

Die beste Diät hierbey ist, brav gefressen und gesoffen, gespielt und geschwärmt, weil ein leerer Kopf und Magen in der Einsamkeit zu Grillen geneigt sind.

Nöthige Erläuterung.

Was die erste Species, die **Beichtwurzel** anbetrifft, so dienet zur Nachricht, daß sie eine **Universalmedizin** und besonders ein gutes **Hausmittel** ist, glücklich zu leben und seine Wünsche in der Welt zu erreichen. Es ist mir für ganz gewiß erzählt worden, daß es Leute giebt, die sogar auch dann geschwind zur Beichte laufen, und

Frau

Frau und Kinder und Geſinde ebenfalls dahin jagen, wenn ſie Proceſſe führen, und ein für ſie unangenehmer Urtheilsſpruch in der Sache erſchienen iſt. Und mein Correſpondent hat ausdrücklich hinzugeſetzt, daß er jemanden kenne, der es auch, nach deſſen eigenem Geſtändniſſe, durch repetirtes Beichtgehen gezwungen und einen wichtigen Prozeß dadurch gewonnen habe.

Ein wichtiger Beytrag zum erläuterten Nein, ob die Beichte abgeſchafft werden ſolle!

Recept

ein vornehmer und geehrter Mann zu werden.

1) Schaffe dir recht ſehr viel Geld an,

2) Kaufe dir ein kurzes Geſicht, theils der Mode wegen, theils, die alten Freunde nicht mehr zu kennen,

3) Nimm dir eine arme aber deſto vornehmere Frau, deren Vater einen Rang hat und Verdienſte zu ſchätzen weiß,

4) Vornehme, die dich nicht für vornehm halten wollen, traktire mit dem theuerſten Wein,

5) Oder noch beſſer: denen leihe Geld, (verſteht ſich, ohne Intereſſen und auf Lebenslang, blos des Ruhms wegen)

6) Rede und bellamire viel und bey jeder Gelegenheit von der Ehre,

7) Hüte dich vor allen pöbelhaften Ausdrücken, z. E. vor den Worten, Vernunft und Menſchenverſtand, noch mehr aber vor der Sache ſelbſt,

8) Wenn du dich nicht vor Donnerwettern fürchteſt, ſo werde ein Freygeiſt.

Und die Jäger ſollen keinen Bund mit dem Beelzebub haben? —

Spielen.

Ein Spieler von Profeſſion ſollte von Polizei wegen nie ohne ein auszeichnendes Halsband mit einem Sp. ausgehen dürfen, damit man ſich vor ſeiner Geſchicklichkeit hüten könnte. — Aber leider! geht in den meiſten Städten die Polizei erſt Abends an, wenn es zehn Uhr geſchlagen hat!

Ich habe einen ſtarken Spieler gekannt, der noch im Tode den rechten Arm in die Höhe hielt

und

und eine Miene machte, als wenn er Trumpf aus! sagen wollte.

Es giebt Leute, die ihr ganzes Leben hindurch, und zwar ohne Karten und Würfel u. s. w. spielen. So schwer dieß scheint, so wenig mag dazu gehören, und man soll Menschen zu Ecken antreffen, die spielend studieren, spielend heyrathen, spielend denken, spielend sechs Flaschen Rheinwein trinken, spielend ihres Nächsten Ehre abstutzen, spielend andere ums Geld betrügen, spielend die größten Schurkenstreiche verüben können.

Wenn Frauenzimmer spielen, so ist dieß etwas ganz anders und eine völlig unschuldige Sache. Und ich will den sehen, dem etwas darunter abgeht, wenn ein Mädchen sich zu halben Tagen mit einem Hunde beschäfftiget, oder mit Bemalen und Anputzen abgiebt, und in Einem Jahre 365 Tage spielt.! — Es geht von ihrem Mütterlichen.

Spiegel.

Ein gläsernes Etwas, besonders für Frauenzimmer, welches die sonderbare Eigenschaft hat, daß oft an statt eines Menschengesichts ein — Affe herausguckt; woran aber wohl das Quecksilber

der Schuld seyn mag, welches die Sonnenstea-len verwechseln soll.

Ich habe Quasimenschen gesehen, die immer einen Taschenspiegel bey sich trugen, und sich mit-ten auf der Straße darin begafften. — Sollte dem Hans Jakob Rousseau etwas ähnliches auf-gestoßen seyn, welches in Frankreich wohl leicht möglich seyn konnte und fast unvermeidlich war, so verdenke ich es ihm gar nicht, daß er solchen Halbwesen seinen Naturmenschen vorzog, weil die eine Karrikatur wenigstens so groß als die an-dere ist.

Affe.

Ein Thier aus der edlen Rechenkunst, das lange unter den Multiplikationsexempeln ge-dient hat und daher grausam oft vervielfältiget worden ist.

Jeder berühmte, Aufsehen erregende Mann hat seine Affen, die ihm nicht etwa in Absicht seiner Kenntnisse, Gelehrsamkeit, Tugenden und Verdienste, welches ganz fein wäre, sondern in Gang, Miene, Ton, Kleidung, Stellung und Gebehrden, die jenem eigen und natürlich, ihnen aber fremd und unnatürlich sind, nachzuahmen und ähnlich zu werden suchen. Dieß ist die ge-wöhn-

wöhnlichſte Affenſorte, und ſelbſt Werther hatte ſeine.

Wer von den Affenmüttern geleſen hat, wie affenzärtlich und romantiſch ſie ihre Jungen lieben, und wie wunderlich und empfindſam ſie ſich bey den Ausdrücken ihrer Liebe gebehrden, der hat eben nicht nöthig, in ihr Vaterland zu reiſen, um Augenzeuge davon zu werden. Lieber Leſer, haſt du noch nie in deinem Leben ein ſchön geputztes Taugenichtschen, ein zwanzigjähriges Bübchen, das nicht deutſch leſen konnte, ein vornehmes Musketirchen, ein relegirtes Studentchen, ein davongelaufenes, allerliebſtes Mädchen, ein Romanenſtreiche ausheckendes Töchterchen geſehen? — O ja! — Nun ſo wiſſe, lieber Leſer, dieſer ihre Mütter waren gewöhnlicher Weiſe — Affen.

Wenn ſich aber vornehme und reiche Leute Affen halten, ſo geſchieht dieß aus den beſten, heilſamſten Abſichten. Denn da es für die meiſten Menſchen ſo ſchwer iſt, Selbſtkenntnis zu lernen, ſo gedenken ſie ſich dieſe große Tugend dadurch zu erleichtern, daß ſie täglich ihren Affen beobachten, um aus ſeinem Weſen und Verhalten ſich ſelbſt, und ihre Tugenden und Fehler kennen zu lernen. Und in dieſer Rückſicht traue ich einem

Affen,

Affen, der halbweg Affe iſt, weit mehr zu, als allen Gubernanten, Aufſeherinnen und Franzöſinnen, die doch erſt ſelbſt bey jenem in die Schule gehen mußten.

Daß ſich Affen in Bären verwandeln, hat noch kein Zoologiſt angemerkt; und dennoch iſt es wahr. Wie manches allerliebſte Aeffchen, das als Mädchen ſo geſchmeidig und hold und wonnevoll und ſüß und empfindſam und nachgebend und gelehrig iſt, nimmt die Natur eines grimmigen, brummenden, unlenkſamen, fürchterlichen, murrenden, zurückſtoßenden Bären an, wenn es — Weib geworden iſt! Und dieſe Verwandlung zu hintertreiben, dazu mögen in vielen Fällen herkuliſche Kräfte gehören.

Daß übrigens ausländiſche Affen vorzüglicher als deutſche ſind, verſteht ſich von ſelbſt, da alle ausländiſche Waaren in Deutſchland ſo hoch geachtet und ſo theuer bezahlt werden. Die franzöſiſchen und insbeſondere die pariſer Affen ſind in Deutſchland nicht nur noch immer die berühmteſten und koſtbarſten, ſondern werden auch noch, wie ehemals, zu Affenſchöpfern und Affenerziehern mit dem beſten Erfolge fortgebraucht.

Er-

Orden.

Die wichtigſten und vorzüglichſten ſind die **Frauenzimmerorden**, worunter der Orden **der Verſchwiegenheit** die Aufmerkſamkeit des ganzen männlichen Geſchlechts auf ſich ziehen, und das leibhaftige goldne Zeitalter verſprechen muß. — So exiſtiren auch hie und da

In Dörfern und Städtchen
Unter Weibern und Mädchen

gewiſſe **Schäferorden**, wo dieſe die **Phyllis**, jene die **Daphne**, eine andere die **Galathee** heißt, u. ſ. w. von deren Abſichten aber bis itzt weiter nichts bekannt worden iſt, als daß keine Schäferin ohne Schäfer ſeyn kann, daß da Tauben zufliegen, wo Tauben ſind, und daß die Mitſchäferin Galathee verpflichtet iſt, Gevatter zu ſtehen, wenn die Jungfer **Phyllis** auf der Flur taufen laſſen muß.

Der **Jeſuitenorden** braucht keine Gevattern, weil deſſen Kinder blos in der Stille durch eine Nothtaufe und ohne Zeugen in den Schoos der reſpektive geiſtlichen Gemeinſchaft aufgenommen werden. — Was aus dem jungen Anflug in Deutſchland werden wird, den beſagter Orden in manchen Gegenden, die man theils für zu klug, theils

theils für zu dumm, zu ſo was halten ſollte, durch allerley neugeſtiftete Verbindungen und religiöſe Klubs ausgeſäet hat, wird die Zeit lehren. Der Himmel bewahre ihn vor den Schnecken der Philoſophie und vor den Zugvögeln mit Kopf reiſſender Gelehrten, die in unſern Zeiten alles von der Art wegzufreſſen anfangen.

Die Orden, deren Enträthſelung die wenigſte Mühe verurſacht, ſind die Studentenorden auf einigen Univerſitäten, deren Endzweck ganz flüßig iſt, und die Mitglieder ſo begeiſtern kann, daß der Glaſer gemeiniglich morgen früh die Ausführung deſſen bekömmt, was der Orden heute Abends beſchloſſen hat.

Oekonomie.

Eine Wiſſenſchaft, worauf ſich am Ende gemeiniglich alle diejenigen Leute legen, die ihrer ökonomiſchen Lebensart wegen alles verſetzt und verkauft, oder die ſonſt nichts in der Welt gelernt haben.

Ein junger Menſch mit zerriſſenen Schuhen und zerlumpten Kleidern, der Oekonomie ſtudiert hat, und nun ſein Unterkommen ſucht, und ein ſchöner Geiſt, der es aus Höflichkeit mit keiner von den vier Fakultäten verderben will, weil er

ſich mit gutem Gewiſſen zu jeder derſelben halten kann, und der nun im Begriff iſt, auf Reiſen zu gehen, können ihre Wanderſchaft zuſammen antreten; müſſen ſich aber mit einem guten, tüchtigen Paſſe verſehen, weil ſie ein paar Gelehrte ſind, deren eigentliches Fach ſo leicht keine Schildwache errathen wird, es wäre denn, daß der Wachhabende in ſeinen jungen Jahren ſelbſt eine Univerſität geſehen und auf derſelben Oekonomie ſtudirt hätte.

Nein, da lobe ich mir die Herrn, die über die Oekonomie ſchreiben, und Geld mit ihrer Stallfütterung und mit ihren neuen Vorſchlägen zu verdienen wiſſen! Dieſe verſtehen, was wirthſchaften heißt, und ſind auch unter allen Schriftſtellern am meiſten vor Tadel und Widerſprüchen ſicher, weil die Leute, welche die Oekonomie am beſten verſtehen, immer weder ſchreiben noch leſen, und alſo auch nicht rezenſiren können, oder doch wenigſtens keine ökonomiſchen Schriften als Erbauungsbücher führen.

Eine **ökonomiſche Geſellſchaft** iſt das **Zuſammenhalten einiger guter Wirthe**, die Dinte, Feder und Papier gemeinſchaftlich kaufen, und den Preſit chriſtlich unter ſich theilen.

Esel.

Ein verachtetes Thier, das blos der zahlreichen Familie und jedes alltäglichen Anblicks wegen so heruntergekommen ist. Höchst unbillig! Menge und Rarität machen hier keinen Unterschied, und wir wollen ihm sein Recht thun.

Die Esel sind alt, uralt, so alt, als die Menschen; denn Esel sind Thiere; und Thiere und Menschen haben das Licht der Welt an einem Tage erblickt. — Im Kasten Noä soll sich der Esel am wohlgezogensten aufgeführt, und an dem Streit, woher wohl damals der viele Regen gekommen seyn mag, keinen Antheil genommen haben; und nach der Sündfluth ist das Menschengeschlecht und das Eselgeschlecht (aus alter Bekanntschaft, die sich aus besagtem Kasten herschrieb) in gleichem Schritte mit einander fortmarschirt, so daß sich ihre Menge auf beyden Seiten ziemlich die Wage hält.

Ich muß allemal lachen, wenn ich lese, daß die Esel in alten Zeiten weit größer, weit geschwinder, weit edler, weit muthiger und schöner gewesen seyn sollen als itzt, und daß sie erst späterhin ausgeartet wären. Narrenspossen. Kann mich über die Hypothesenmacher ärgern, und das hat gewiß ein alter antiquarischer Schulpedant gesagt,

gesagt, der mit den Griechen, Römern und Juden im Bündniß steht, und alles für Kontreband hält, was nicht vor Christi Geburt gelebt hat. — **Größere** Esel hat es vielmehr noch nie gegeben, als in unsern Zeiten. Warum? Weil sie erst in der neuern Geschichte anfangen, Epoche zu machen, und erst seit einigen Jahrhunderten zu öffentlichen Aemtern gelassen werden. — **Geschwinder** ist wohl jeder Esel, der reuten oder fahren kann, als der zu Fuße laufen muß: Dieses thaten die alten; **jenes** können unsere; **welche** sind geschwinder? — **Edlere** Esel soll es sonst gegeben haben? Dazu gehört viel! Ich wenigstens habe die Ehre, Esel zu kennen, die ihrer Zeichnung nach von uraltem Adel seyn müssen. — Und mögen endlich die Esel in vorigen Zeiten in Absicht auf Schönheit immer einen bessern Wuchs gehabt haben; den unsrigen kommen Putz und Mode zu statten.

Classification sämmtlicher Esel.

Es giebt

1.) **stumme**,
2.) **dumme**,
3.) **redende** Esel.

1. Die **stummen** werden eingetheilt

a) in **totalstumme**, d. i. in solche, die nie

ihre Stimme hören lassen; und hieher gehören die **Mühlesel**.

b.) in **partialstumme**, die nur dann nicht reden, wenn sie gefragt werden, sonst aber viel plaudern.

2. Die **dummen** Esel theilen sich in zwey Familien, ins **aktive** und **passive** Geschlecht, und sind theils solche, welche **tragen**, theils solche, welche **getragen werden**.

3. Die **redenden** Esel κατ' ἐξοχην *) sind die zahlreichsten, aber schwer und mühsam zu ordnen, weil sie an Farbe, Gestalt und Ansehen unendlich verschieden sind, und nur in dem einzigen Punkt mit einander übereinkommen, daß sie alle als **Esel** und folglich sehr **entscheidend** sprechen. Der erste, der aus dieser Classe der Welt bekannt worden ist, war Bileams **Stubenpursche**; und es würde zu bedauern seyn, daß seine Dialogen bis auf ein einziges Fragment verloren gegangen sind, wenn sie nicht durch gelehrte Folianten dreyfach ersetzt worden wären.

Ueber die **redenden** Esel läßt sich nicht gut philosophiren; denn sie schimpfen wie der Teufel.

Nur

*) Anmerkung für Frauenzimmer: Dieß Wort ist griechisch.

Nur ein einziges Kennzeichen, um sie zu unterscheiden, will ich angeben, und mich dann geschwind aus dem Staube machen. „Geschöpfe, die ihre langen Ohren sorgfältig unter einem, auf dem Kopfe habenden Wachholderbusch zu verbergen suchen, sind der redenden Eseley verdächtig; und diese waren glücklicher, als der Fuchs mit dem verlornen Schwanze. Denn die übrigen Füchse liesen ihre Schwänze stehen; aber jene wußten es wirklich durchzusetzen, daß auch andere Wesen ohne lange Ohren solche Wachholderbüsche tragen müssen.

Gellerts grüner Esel ist nirgends mehr anzutreffen, so viel Mühe ich mir auch gegeben habe, ihn zu finden. Vielleicht hat er sich schwarz färben lassen.

Eine ganz besondere Gattung von Eseln sind die **Biereſel.** Die **gemeinen** gehen in Wirthshäusern herum und leeren die Krüge aus; aber **vornehme** Biereſel lassen sich ihre Sache nach Hause holen, wo oft ihrer Drey in einem freundschaftlichen Zirkel von sieben bis zwölf Uhr eine halbe Tonne ausſaufen. — Diese essen aber desto weniger, und werden nicht alt.

Eheteufel.

Ist ein gottloser **Spasvogel**, der die Leute bey hellem, lichten Tage mischt, und dem auch

der Exorcismus nichts anhaben kann, weil er vor wie nach im Kinde stecken bleibt und je länger je mehr sein Wesen in demselben und aus demselben beginnt.

Man muß einen **zwiefachen** Eheteufel unterscheiden; **einen**, der die unverehratheten Leute plagt, und ihnen den Ehestand so süß wie Herzkirschen vermalt, daß sich mancher vor Ungeduld erschießen möchte, bis diese Frucht für ihn reift; und einen **andern**, der die wirklichen Eheleute verfolgt, ihre Verbindung und häusliche Glückseligkeit mit sauern Gurken vergleicht, und beyden den Wunsch, einander los zu werden, einflößt.

Jener und dieser Eheteufel agiren nicht immer selbst, sondern lassen sehr oft nur ihre Deputirte geschäftig seyn. Jener, der **stiftende Eheteufel hat gemeiniglich** alle Weiber, Tanten, Basen, Schwägerinnen u. d. gl. in Sold, die sich da hinwagen müssen, wohin er selbst das Herz nicht hat; und wenn alles nichts fruchten will, hat er den Kniff, ein Mädchen, das er gern an Mann bringen möchte, auf einem Geldfasse reuten zu lassen, auf dem sie wenigstens den Umstand, daß sie lahm ist, verbergen kann. Dieser, der **trennende Eheteufel** versteht die Kunst, die schönen Geister, Versmacher u. s. w. zu seinen Absichten zu gebrauchen, durch sie die Weiber zu verführen

führen zu laſſen, und die Männer eiferſüchtig zu machen. Im Fall der Noth wendet er auch die Koſten dran, ſich eine wohlgelittene Pantoffelklatſche zu miethen, die durch den Schwefel ihrer afterredenden und Leumundmachenden Beredſamkeit das ganze Haus in Flammen ſetzen kann.

Oft treibt der Chetenfel ſein Weſen nur mit dem einen Theile, indeß der andere ſo fromm wie ein Lamm iſt. Dieſer Cas iſt der ſchlimmſte; und ich wüßte hier keinen beſſern Rath zu geben, als daß der leidende Theil keinen Wind machen muß, wenn der angreifende ergeln will. — Ohne Wind muß er's wohl bleiben laſſen!

Küſter.

Sonſt auch **Glöckner** oder **Kirchner** genannt, iſt der **Schwanz** von der Geiſtlichkeit, der ſich von einem Hundeſchwanz blos dadurch unterſcheidet, daß er nicht angewachſen iſt, ſondern frey herumläuft und in der Antichambre des Hrn. Superintenden ſeinen Unfug und Spektakel treibt. — Oft fallen ſolche Burſche gelehrt aus; und ſie ſind deßwegen merkwürdig, weil Küſtere, Kammerdienere, Amanuenſes und dergleichen aſtergelehrtes und halbgraduirtes Vieh nicht ſelten wichtige und gefährliche Karrikaturen ſind, denen man als den erklärten Lieblingen ihrer Herren, ſo wie dem Teufel, immer zwey Lichter anzünden muß.

Kinder.

Eine kleine Art Menschen, die entweder gröſſer wird, oder zeitlebens klein bleibt, oder die schon einmal groß gewesen ist. Alle diese drey Fälle sind in unsern Kinderzeiten gedenkbar; aber gedenkbar seyn und wirklich werden, ist in unsern erfindungsreichen Zeiten Eins, wie die Chronik lehrt.

Menschen, die sehr bald, und oft schon im dreyßigsten Jahre wieder Kinder werden, haben gewöhnlich ihr Gutes schon im funfzehnten Jahre genossen, allwo sie schon Männer waren. Die Sache ist gar keine Hexerey, und die dreyßigjährigen Greise sind eine eben so natürliche Erscheinung in der Welt, als tätrichtes Brodt, das zu bald aus dem Backofen gerissen wird.

Menschen, die am Verstande Zeitlebens Kinder bleiben, sind so unglücklich nicht, als man glauben sollte. Nicht selten haben sie einen groſsen Körper, der den Mangel einer vernünftigen Seele überflüſſig bey ihnen ersetzt; und so ein Körper kann destomehr in die Gröſſe, und besonders in die Dicke wachsen, je weniger ihm die Seele seine Nahrung entzieht. — Dieß sind die sogenannten **Pflanzenmenschen**, die man ohne Vergröſſerungsglas entdecken, und bey hellem, lichtem Tage, vorzüglich Mittags um zwölf und Abends um sechs Uhr vegetiren sehen kann.

Kin-

Kindertwaare.

War ſonſt ein Manopolium der **Nürnberger**, wird aber itzt in **ganz Deutſchland** verfertiget, und zeichnet ſich allemal durch die ſonderbare Eigenſchaft aus, daß ſie leicht iſt, und nichts ſolides hat. — Hampelmänner, Kindertrommeln, Kindergeigen, Kinder- oder Steckenpferde, Kinderfabel, Kinderflinten, **Kinderſchriften**! — Gewehr raus! Den letzten Kerl da angehalten, er führt ein ſo verdächtiges Geſicht — Hat der Herr einen Paß?

Kinderſchriften.

(Dreht ſich auf dem Abſatze herum, und pfeift) Hier!

Schildwache. Das Zeug verſteh ich nicht. Wer hat dieſen Paß ausgefertigt und unterſchrieben?

Kinderſchriften. (Mit dem ſelbſtgefälligſten Lächeln von der Welt) Ein ſchöner Geiſt.

Schildwache. Ey, warum nicht gar ein Zigeuner! Ich darf ihn nicht einlaſſen.

Kinderſchriften. (Weint und betrachtet ſich vom Kopf bis zum Fuſſe(Und ich bin doch ſo ſchön gedruckt!

Schildwache. Geht mich nichts an. Zurück! — Ihr könnt allenfalls eine Nacht in der Vorſtadt,

ſtadt, in der Schenke zum goldenen Modetoffel logiren, aber länger nicht.

Geneigter Leſer, wenn dir Kinderſchriften vor die Augen kommen, von denen du nicht weißt, ob ſie für Kinder oder von Kindern geſchrieben ſind, und du etwa ſelbſt Kinder haſt, ſo frage hübſch nach dem Paß; denn unter dieſem Namen ſoll viel liederliches Geſindel im Lande herumſchleichen, den Leuten die Kinder forttragen, und Koboide dafür hinlegen.

Liebe.

Eine moraliſche Blatterkrankheit, wovon ſo leicht kein Mutterkind verſchont bleibt. — Wer etwa denkt, daß ich blos nach Aehnlichkeiten auf die Jagd gehe, der überlege folgende Punkte, und er wird finden, daß ich Recht habe.

1) Viele Kinder phantaſiren während der Blatterzeit:

Viele Verliebte phantaſiren nicht nur, ſondern laſſen auch ihre Phantaſien drucken.

2) Viele Kinder liegen bey den Blattern etliche Tage blind, verlieren wohl gar ein Auge, oder bekommen einen böſen Kopf:

Viele Verliebte ſind während des Paroxismus ganz blind, lernen auch nach der Zeit nicht wieder

wieder ordentlich ſehen, und behalten Zeitlebens einen ſchwachen Kopf.

3) Viele Kinder ſterben an Blattern:

Viele verliebte Narren erſchießen ſich aus Liebe.

4) Oft bekommen noch alte, ſechzig und ſiebzigjährige Leute die Blattern, und dieſe müſſen gemeiniglich dran ſterben:

Oft fällt es einem alten Manne oder einer alten Frau ein, ſich einen achtzehnjährigen Gehülfen zu erwählen, und dadurch auf den Tod aus Aergerniß zu pränumeriren.

5) Leute, die ſich vor den Blattern ſcheuen, bekommen dieſelben am leichteſten:

Leute, die auf die Liebe ſchimpfen, treiben es am ärgſten.

6) Die Blattern können inokulirt werden:

Die Liebe iſt von Kindesbeinen an [illegible]on inokulirt.

7) Blatterkinder ſind unerzogen, beißen ſich von Vater und Mutter im A — lecken:

Verliebte ſind unerzogen, ſch — n in die ganze Welt, wollen des Teufels werden

über

über die kalten Alltagsgesichter und Hundeseelen, die nichts empfinden von allem dem Drang und Feuer.

8) Viele Blatterkinder bekommen nach der Zeit Gruben, und büssen ihr schönes, glattes Gesicht ein:

Viele Verliebte verlieren die Farbe, oft gar die Nase.

9) Die große Hitze ist den Blatterkindern schädlich;

Die Hundstage sind für Verliebte gefährlich.

NB. Castraten bekommen blos die Spitzblattern, und werden dadurch einigermaßen für ihren Verlust entschädiget. — Es ist ihnen zu gönnen.

Platonische Liebe bedeutet so viel als: unfruchtbare Liebe, wo nichts Junges passirt, und die Welt nicht darhinter kommt. Der Grund dieses hochtrabenden Ausdrucks ist in der Geschichte zu suchen, weil Plato bey allen seinen Weibern und Mätressen doch kinderlos starb, und sein ganzes philosophisches Vermögen dem Waysenhause zu Athen vermachte.

Los

Los.

Ein loser Herre iſt das *Perpetuum Mobile* an der Galanterierohr der Putzſchwelt, welches mit dem Oehle der Unverſchämtheit eingeſchmiert und ſo geſtellt iſt, daß es mit ſeinen Händen an Oerter greift, wo es nicht hingreifen ſoll.

Sie loſer Herre! — Iſt poetiſch zu verſtehen, und los heißt hier ſoviel als, furchtſam.

Schönheit.

Eine fixe Idee, die ſich blos dadurch von andern fixen Ideen unterſcheidet, daß ſie vornehmer iſt, und daß Leute, die davon eingenommen ſind, nicht ins Tollhaus transportirt werden. — Wer ſich einbildet, er ſey ein Strohwiſch, habe eine wächſerne Naſe oder einen gläſernen Hintern, der muß ohne Barmherzigkeit dahin wandern, wo die Narren hingehören: wer ſich aber einbildet, er ſey ſchön, bekömmt weder Kette noch Wache, entweder weil niemand die Koſten dran wenden will, oder weil dergleichen Narren in ſo großer Anzahl vorhanden ſind, daß ihre Narrheit gar nicht mehr auffällt.

Es giebt Wahnſinnige, die halbe Tage lang ganz vernünftig ſprechen, und ſo lange vernünf-

nünftig bleiben, bis ſie auf ihre fixe Idee zurück-kommen. Wenn es ihnen aber dann einfällt, daß ſie ein Strohwiſch ſind, oder einen gläſernen Hintern haben, beginnen ſie wieder zu rappeln. Alſo auch und nicht minder kann man ſich einen ganzen Nachmittag mit manchem Frauenzimmer unterhalten, und ſie ganz vernünftig finden; wenn aber die fixe Idee angewackelt kommt, daß ſie ſchön iſt, hat die Unterhaltung ein Ende. Sie grimaſſirt und ziert ſich dann gewiß ſo lange, bis ſie vom Paroxismus ermüdet in Schlaf verfällt und von — Gräfinnen und Kammerjungfern träumt.

Die meiſten Leute bekommen ihre fixen Ideen durchs Erſchrecken. — Bey dem Frauenzimmer mag der nämliche Fall ſtatt finden; denn wenn ſich nun ein Stuzer hinſtellt und es ſo einem armen Kinde, das zuvor gar nicht daran gedacht hat, mit den gröſten Schwüren und beym heiligen Steuwart betheuert, daß ſie ſchön ſey, ſo erſchrickt ſie darüber, weil ſie es für bloſſe Satyre hält, und bekömmt vor Schrecken die fixe Idee, die ſie lebenslang behalten muß. — Was ſo ein Stuzergewiſſen nicht alles zu verantworten hat!

Ein gewiſſer Bedienter eines geſcheuten Herrns, der die fixe Idee hegte, er habe Sperlinge im Kopfe, wurde von ſeinem Herrn dadurch geheilt, daß

daß dieser sich stellte, als ob er ihm ein Loch in Kopf machte, bey welcher Operation er zugleich etliche in Bereitschaft habende Sperlinge in die Höhe fliegen ließ: — ob es nicht angehen sollte, daß man ein schön fixirtes Frauenzimmer dadurch von ihrem Wahnsinne heilte, wenn man sich stellte, als ob man sie heyrathen wollte, und hernach sitzen liesse? — Es kommt auf einen Versuch an, und ich stehe davor, daß dieser item hilft, wenn der Versuch öfter wiederholt wird.

Pöbel.

Auf griechisch Legion, das heißt verdeutschet: Unser sind viel. — Qui bene diſtinguit, bene docet. Es giebt

1) gelehrten Pöbel, der sich sogleich durch seine ausstaffirte, altväterische Denkungsart und präadamitischen Grundsätze ankündiget,

2) vornehmen Pöbel, der ein Buch nicht von einem Pakt Nürnberger Pfefferkuchen unterscheiden kann,

3) gemeinen Pöbel, mit dem immer noch das meiste anzufangen ist, weil er durch allerley Mittel zur Selbsterkenntniß gebracht werden kann.

Daß jede dieser Gattungen des Pöbels in jedem Lande verschieden sey, ist eine ausgemachte Sache. Ganz vorzüglich aber ist es die den Pöbel anwehende Luft, die seine Urtheile und Meinungen, sein Lob und seinen Tadel bestimmt.

Pasquill.

Alles, womit sich jemand getroffen findet, ist Pasquill, die Sache mag im übrigen noch so unschuldig und repetirlich seyn.

Die allerfatalesten Pasquille sind in meinen Augen die — Gevatterbriefe, weil man sich da noch für erhaltene Ehre und gehabtes Zutrauen bedanken, und jedes großachtbare, hochgelahrte, viel ehr und tugendsame, und ehrenwohlgeachte Schimpfwort wenigstens mit einem Reichsthaler bezahlen muß.

Schwaches Werkzeug.

Ein Kompliment, daß man Frauenzimmern macht, aber auch ein bloßes Kompliment; denn ich glaube nicht, daß die ganze angewandte Mathematik ein Werkzeug erfinden kann, welches mehr als ein Frauenzimmer auszurichten vermöchte.

Krieg

Krieg und Frieden, Ehre und Schande, gute Gerüchte und böse Gerüchte, Aemter und Würden, Zuchthausſtellen und Marſchallsſtäbe, Thronen und Herrſchaften, Fürſtenthümer und Obrigkeiten, Philoſophie und Heldenmuth, Leben und Tod, alles läßt ſich durch ſo ein ſchwaches Werkzeug zerſtören und wiederherſtellen, einreiſſen und aufbauen, verlieren und erlangen.

Wenn Frauenzimmer dieſen Titel annehmen, iſt es himmelſchreyende Demuth; ſie, die mit dem größten Rechte auf den Rang eines Univerſalhebels Anſpruch machen können!

Geld.

Sache und Ausdruck ſind brauchbar. Die Sache dient den Menſchen, und der Ausdruck den Poeten, weil er ſich auf Welt reime.

Mehr kann ich gegenwärtig und mit gutem Gewiſſen vom Gelde nicht ſagen, weil ſchon eine geraume Zeit verfloſſen iſt, daß ich keines geſehen habe.

Menſchenkenntniß.

Wird durchgängig mit Weltkenntniß verwechſelt, und es iſt noch keinem deutſchen Kritikaſter eingefallen, einen Unterſchied zwiſchen zwey Wör-

tern zu bemerken, die wie Himmel und Erde gegen einander abſtechen.

Menſchenkenntnis iſt die Kunſt zu ſchlieſſen, wie Menſchen, das heißt, vernünftige Geſchöpfe in dieſem und jenem Falle handeln können und handeln müſſen. Das iſt aber ſo viel als nichts geſagt; denn da es in der Welt nicht blos Menſchen, ſondern auch eine Menge Narren, ſtolzer, eingebildeter Gecken, ſchlechter, betrügeriſcher Schurken, mit Vorurtheilen und Dummheiten gefütterter menſchenähnlicher Figuren giebt, die bey weitem den gröſſten Theil ausmachen, ſo kann ſich jeder mit ſeiner geprieſenen Menſchenkenntnis heimgeigen laſſen. Denn ſo lange ich keine Weltkenntnis habe; ſo lange ich nicht weiß, wie Narren, Schurken und Dummköpfe in jedem Falle urtheilen und ſich verhalten müſſen, — und dieſe Chriſten wird wohl niemand auslernen, — ſo lange bin ich auch nicht ſicher, von ihnen gefoppt und geſchuriegelt zu werden. — Menſchenkenntnis kann man überall lernen; aber Weltkenntnis muß praktiſch begriffen werden, und man muß erſt Lehrgeld gegeben haben, ehe man dieſe beyden Wörter zu unterſcheiden anfängt; ehe man fühlt, daß Menſchen und — zweybeinichte Geſchöpfe als Menſchen angezogen nicht Eins ſind.

Um **Weltkenntnis** zu lernen, mögen die Kirchengeschichter, die Synodengeschichten, die Hexen- und Ketzer-criminal- und injurienprozeßakten gute Dienste thun. Diese studire man; und die übriggebliebenen Dunkelheiten kann uns vielleicht unser nächster Nachbar, Bruder, Freund, Kollege, Gevatter u. s. w. zur größten Zufriedenheit auflösen.

Zucht- und Tollhäuser sind für eben diese **Weltkenntnis** ein brauchbares Magazin. Nur schade, daß ihre Nachrichten immer **etwas** zu spät kommen!

Castraten.

Sind die beneidenswürdigsten Menschen, weil sie keine — Erbsünde haben. — Uebrigens ist es ganz billig, daß ihnen ihre schmerzhafte Operation und der Verlust ihres alten Adams vergütet werden; Denn dieß allein ist ganz gewiß die menschenfreundliche Absicht, warum sie von manchem großen Herrn für das Pißchen Singen einen viel stärkern Gehalt bekommen, als der verdienstvollste Mann, der Tag und Nacht für das Beste des Landes arbeiten muß.

Clienten.

Eine weitläuftige Abhandlung darüber findet man im Wörterbuche der menschlichen Krankheiten, als eine Einschaltung zu den Gichtbrüchigen.

Nach dieſer ſind **Clienten** Leute, die das kalte **Sportelfieber haben**, welches nicht ſowohl ſie ſelbſt, als vielmehr ihre Geldbeutel ſchüttelt.

Dieſe Patienten ſind mit ſchweren Träumen geplagt, und müſſen ſich endlich, wenn ſie nicht ein ſtarkes, unüberwindliches Naturel und einen pferdemäßigen **Beutel haben, zu Tode bluten.**

Man verſichert, daß ſie ganz ſanft von der Welt kommen ſollen.

Hut.

Ein **Ding**, das man auf den **Kopf** ſetzt, um das **Gehirn** damit zu bedecken. — Ceſſante cauſa ceſſat effectus. Wer keinen **Kopf** hat, muß den Hut in Händen tragen, oder unter den Arm nehmen, ſo wie es Leute ohne Hände giebt, die aus Noth mit den Füſſen ſchreiben, malen, ſpinnen u. ſ. w. gelernt haben.

Diejenigen, welche ſich eines Huts bedienen, an dem inwendig gar kein Kopf angebracht iſt, gefallen mir hierbey am beſten. Dieſe geſtehen es doch gleich, wo es ihnen fehlt; und ihre Aufrichtigkeit iſt mehrern in ähnlichen Fällen zu wünſchen.

Beruf.

Habe noch nicht ſo recht dahinter kommen können, was es eigentlich für eine Beſchaffenheit

mit dieſem Worte habe. — Ich fühle einen Beruf in mir, um dieſe Pfarre anzuhalten, ſagte mir einmal ein guter Freund. Dieß hieß, wie ich erſt nach der Hand erfahren habe, ſo viel: ich habe 500 Thaler vorräthig liegen, die ich unmöglich beſſer anlegen kann, als wenn ich mir dieſe Pfarre dafür kaufe.

Ich, als ein berufener Diener — halt Kammerad, zu geſchehenen Dingen muß man das Beſte reden!

Daß es endlich Leute giebt, die einen Beruf zum Geiz, zum Saufen, zum Fluchen, zum Verleumden, zum Betrügen ꝛc. haben, erhellet darauß, daß ſie dieſe Laſter ungeſcheut und ungeſtraft begehen, welches gewiß nicht geſchehen würde, wenn ſie keinen Beruf dazu hätten.

Gehirn.

Unter andern Vorurtheilen des achtzehnten Jahrhunderts iſt auch dieſes keines der geringſten, daß man dem Gehirn ſeinen Sitz allzeit und ohne Ausnahme im Kopfe anweißt. — Jeder flüſſige Körper verändert den Ort; und jeder ſchwere Körper äuſſert vermöge ſeiner Schwerkraft eine Fähigkeit niederwärts zu fallen. Da nun das Gehirn ein flüßiger und ſchwerer Körper iſt; ſo

muß es nothwendig nach den unveränderlichen Gesetzen der Physik niederwärts fallen. Daraus folgt, daß das Gehirn bey vielen Menschen seinen Sitz im Bauche haben könne und wirklich habe. Je mehr und je flüßigeres und schwereres Gehirn jemand hat, deſto leichter senkt es sich in die untern Theile. Ein dicker Bauch ist also ein untrügliches Kennzeichen des Gehirns und der Weisheit; und von einem solchen Manne kann man im eigentlichen Verstande sagen, daß er seine Gelehrsamkeit nicht übersehen könne.

Zufall.

Der scharfsinnigste Philosoph ist nicht im Stande einen deutlichern, sinnlichern Begriff von diesem unbestimmten Worte zu geben, als ihn folgende Geschichte entwickelt.

Es war einmal ein Superintend, der sich eine kleine Motion mit mir machen, und mich zum Zeitvertreib schikaniren wollte. Ich, ganz unwissend, wie ich zu der übergroßen Ehre kommen sollte, war fest entschlossen, mich meiner Haut zu wehren. Meine Freunde riethen mir wohlmeinend davon ab, und ermahnten mich zum Schweigen und Verschlucken. Nichts, ich blieb auf meinem

nem Kopfe, welches überhaupt mein Fehler ist, und mit diesem Entschlusse in Defensivgedanken vertieft, gieng ich spazieren. Mein Weg führte mich an ein Wasser, über welches ich nur durch Hülfe eines schmalen und offenen Stegs kommen konnte. Mitten auf demselben begegnete mir ein Esel, der mich ganz gewiß ohne alle Gnade und Barmherzigkeit ins Wasser gestossen hätte, wenn ich nicht zurückgelaufen und ihm ausgewichen wäre. — Auf einmal wurde es Licht in meinem Kopf. Halt, dachte ich, deine Freunde mögen doch wohl recht haben; du mußt dem Herrn Superintenden ausweichen, weil er dich sonst ins Wasser schmeißen möchte. Ich hielt Wort; war ich vor dem Esel geschwind gelaufen; so lief ich vor dem Superintenden noch geschwinder; und was alle Gründe und Vorstellungen nicht bey mir ausrichten konnten, das hat der Zufall bewirkt.

Wenn sich zwey Personen an einem Orte zusammen finden, wo man beyde so leicht nicht gesucht hätte; — wenn unter fünf und zwanzig Competenten um ein Amt gerade der ungeschickteste gewählt wird; — wenn einem Arzte alle seine Patienten wie die Fliegen dahin sterben: — so sind dieß Begebenheiten, wobey entweder der Zufall oder ein — Esel die Hauptrolle spielten.

Bänkelsänger.

Sind Leute, die auch essen wollen, und die, ich weiß selbst nicht, warum? alle Ehre und Reputation verloren haben. Es ist wahr, sie haben kranke Augen und sehen immer zu viel; aber es ist doch immer besser, zuviel zu sehen, als stockblind zu seyn, und überdieß ist jener Fehler nicht ihnen allein, sondern mehrern Ständen und vorzüglich den Herrn Rezensenten eigen. Jene, die Bänkelsänger sehen immer in der Luft und am Himmel; und diese, die Rezensenten sehen gemeiniglich in Büchern und Autorköpfen zu viel. Was Einem in der Welt Recht ist, sollte dem andern billig seyn. Ist es den Rezensenten erlaubt, aus etlichen wenigen Wendungen, die der Autor in seinem Buche genommen hat, sogleich seine Ignoranz, Intoleranz, Ketzerey, und wer weiß, was sonst noch für —anzen und —eyen abzusingen, so sollte es auch dem Bänkelsänger niemand verdenken, daß er Himmelsschlachten, Luftkriege, Zeichen und Wunder absingt, und vorzüglich gegen Mord und Todschlag deklamirt, welche letztere doch immer mehr Grund als die verdachtvollen Exklamationen und halsgerichtlichen Stabbrechereyen der Rezensenten haben.

Jene

Jene und dieſe wollen Geld durch ihre Kunſt verdienen; und jene und dieſe wären ſchon längſt verhungert oder hätten den Spaten in die Hand nehmen müſſen, wenn ſie nicht beyde ein Publikum fänden, das müſſig genug wäre, ſich vor ein genaltes Bild, oder vor ein über Tod und Leben entſcheidendes, gedrucktes Blatt hinzuſtellen, zu gaffen und zu ſtaunen, und gutwillig genug, ſeinen letzten Dreyer für ſo etwas hinzugeben.

Es wird vermuthlich zum Vergleich kommen und Thee getrunken werden.

Modeſt.

Ein junger Menſch, und vorzüglich ein Kandidat des heiligen Predigtamts, der gewöhnlich eine ſchwarze Weſte trägt, wird von ſeinen geiſtlichen Gönnern und von Schwarzfärbern ein modeſter Menſch genannt.

Leute, die durch Weſten durchſehen können, finden in dieſer Modeſtie eine Anlage zur Kopfhängerey, zur Heucheley und — Dummheit. — — Damit ich doch nicht immer jedermann widerſprechen und nicht ſtets ganz allein Recht haben will, bin ich entſchloſſen, dieſesmal höflich zu ſeyn, — weil ohnedieß heute mein Geburtstag

iſt, — jenen Sehern nichts einzuwenden, und mich zu ihren Einſichten gefälligſt zu conformiren.

Ungezogenheit.

Eine zwar ſeltne, aber deſto häßlichere und in die Augen fallendere Angewohnheit einiger Menſchen, bey jeder Gelegenheit die Wahrheit zu ſagen. — Es iſt richtig, daß dieſe nicht allemal hübſch und fein klingt, und daß ſie durch die heulenden Contratöne erbärmlich in den Ohren des Kenners herumhaußt, dem das Stück dedizirt iſt. Und hierin muß man eben das Ungezogene der Sache ſuchen. — Junge, ſey nicht ungezogen! ſagt man zu einem Knaben, der z. B. auf einer kleinen Trommel, Pfeife oder Geige zu viel Lärm macht und unſre Ohren beleidigt: — Der Kerl iſt ungezogen! ſagt man von einem Autor, der den Generalbaß der Wahrheit in ſeinem Stücke angebracht und die Paſſagen der menſchlichen Thorheiten und Schurkenſtreiche mit Zahlen bezeichnet hat.

Weil ich vermuthe, daß mein Generalbaß nicht gar zu erbaulich klingen, und das Oratorium meiner Karrikaturen die delikaten Flötenohren des verzärtelten, melodienreichen Theils des Publikums wohl etwas zuſammenſchmettern wird: ſo

ſo will ich hiermit ſogleich auf den Titel eines **ungezogenen Komponiſten** ſubſcribirt haben; vielleicht, daß ich dadurch etwas wohlfeiler dazu komme, und mein Exemplar auf Schreibpapier erhalte! Nun will ich aber auch friſchweg auf Gnade lostündigen, eine neue Ungezogenheit begehen, und ſteif und feſt behaupten, daß es auch ein **ungezogenes Publikum** giebt, das ſich aus übertriebenem Eifer zur Wahrheit gar oft an dem Autor vergeht, und alle Buchſtaben, Striche, Kreuze u. ſ. w. mit der unermüdeten Geduld und Beharrlichkeit eines orientaliſchen Wurzelſuchers erklären, und auf dieſe und jene Perſonen anwendbar machen will. — Darauf gehört ſich von Rechtswegen die Ruthe; ich laſſe gewiß eine zu dieſem Behufe binden, und die Namen aller dieſer ungebetenen Exegeten in meiner nächſten Schrift als Subſcribenten auf den Titel der Ungezogenheit vordrucken, wornach ſich zu achten. — Wenn aber auch dieſes alles noch nichts helfen will, ſo dürften nur die Autoren hübſch zuſammenhalten, und dem ungezogenen Knaben einmal ein Jahr lang nichts neues zu leſen geben: was gilts, er würde pater peccavi beten, und ſich in Zukunft gezogener aufführen?

De-

Demuth.

Ein **Spielzeug für junge Leute**, daß aber zugleich mit den Kinderschuhen abgelegt werden muß, weil es für Erwachsene nicht mehr unterhaltend, und für Leute in Aemtern eine Schande ist. — Bey diesen letzten findet man blos **Herablassung**, eine Tugend, die nicht in der Bibel steht, und von Leuten ohne Lebensart **Stolz** genannt wird. Sie ist äusserlich mit einem schönen, demüthigen Kleister überstrichen, um den Leuten, gegen die man sich herabläßt, desto tiefere Komplimente und sclavischere Ehrenbezeigungen auszupressen.

Die **geistliche Demuth** ist eine Hausmenbel, die sich ursprünglich vom **heiligen Augustin**, dem größten Mechanikus, herschreibt. Sie ist die gewisse, lebendige Ueberzeugung eines rechtgläubigen Menschen, daß er **von Natur** ein **Stock**, ein **Klotz**, ein **Esel** ꝛc. ist, und mit seiner Vernunft keinen Hund aus dem Ofen locken kann. — Ob **Augustin** diese geistliche Demuth in einem hohen Grade selbst besessen habe, daran lassen uns seine systematischen Fäuste und seine impertinente, ungriechische Grobheit gar sehr zweifeln. Inzwischen giebt es Verehrer von ihm, die ihm frisch weg nachempfinden und nachlallen, die sich selbst geistliche Stöcke, Klötze und Esel im Guten nen-

nennen, damit ſie es nicht erſt vielleicht von andern hören dürfen, die ſich aber gemeiniglich durch weltlichen Stolz für ihre geiſtliche Demuth auf gut auguſtiniſch zu entſchädigen wiſſen.

Menſchenfreſſer.

Vom Herrn Büſching, dem Papa der Geographie an, bis auf Herrn Kaſ herunter, der es allemal mit dem größten Freudengeſchrey ankündigt, und ſich erſchrecklich viel darauf zu gute thun kann, wenn eine Stadt mit Laternen erleuchtet iſt, ſagt es immer einer dem andern nach, daß es in Europa keine Menſchenfreſſer gäbe. — Mit Gunſt, ihr Herrn! ich weiß es beſſer; in ganz Europa giebt es — Menſchenfreſſer.

Aber wo wohnen ſie denn? — Je, du lieber Himmel! freylich nicht auf Einem Haufen, das wäre ein Unglück. Sie wohnen zerſtreut, aber da müßte ich des heiligen römiſchen Reichs Erz — Generalbriefträger ſeyn, wenn ich die Gegenden alle kennen und merken ſollte, wo ſich dieſe fürchterlichen Weſen aufhalten. Gehe du nur der Naſe nach, Freund! und frage ein bißchen nach den großen, reichen und vornehmen Herren in einer Stadt, ſo kannſt du deine Neugierde ſtillen. — Oder noch beſſer, gehe zum Hrn. A. der hunderttauſend Thaler reich iſt, und bitte ihn um 16 gl. gut Geld: du wirſt zwar keine ſechzehn Groſchen, aber wohl einen Men-

ſchen-

schenfresser zu sehen bekommen, vor dessen Anblick, Ton, Gebehrden und Rhetorik dir die Haare zu Berge stehen. — Gehe hin zu Hrn. B. bitte ihn um ein Amt, und sage dabey, du wärest ein armer Teufel, und könntest nichts bleichen; komme noch ein paarmale in dieser Absicht wieder, und stelle deine Noth vor: was gilts, er wird dich anfahren, als ob er dich fressen wollte? — Oder hast du noch nie in deinem Leben ein zorniges, aufgebrachtes, an ihrer Fisterchre angegriffenes Weib in Aktu der Raserey gesehen? — Nein. — O das bedaure ich! Da mußt du zu mir auf einen Kaffee kommen, wenn du die ächte Sorte Menschenfresser kennen lernen willst.

Ausnahme.

Ein ungerathener, abtrünniger Sohn des Vater Schlendrians, der ihm manchen Kummer und manches Herzeleid macht, und will's Gott, noch machen wird.

Heut zu Tage bestehet das Bißchen Glückseligkeit in der Welt nur noch in Ausnahmen, die von alten hergebrachten Regeln und Observanzen gemacht werden; und der Universalbegriff der Klugheit läuft in einzelnen Ausnahmen herum, von welchen es in einer Anmerkung zur Dummheitsregel heißt: *Excipiuntur*.

So

So ſind z. B. die Rezenſenten in den Königlichpreuſſiſchen Staaten eine wohlthätige Ausnahme von den Leyermännern, die in andern Ländern Rezenſenten heißen. — So iſt die allgemeine, deutſche Bibliothek eine erklärte Ausnahme von andern Creaturen, die ſich auf dem Tittelblatte — theken. — So iſt die Berliner Monatsſchrift eine offenbare Ausnahme von dem Unflath, den jeder deutſche Monat je länger je häufiger auswirft. — So ſind die verſchrienſten Ketzer immer eine Ausnahme von der Familie des alten, blinden Tobias geweſen, die ſich und ihren Glaubenshündleins den Staar hatten ſtechen laſſen. — So iſt der Neuerungsteufel eine zwar ſeltne aber nicht mit Geld zu bezahlende Ausnahme von den vielen andern Teufeln, die in der Welt ihr Weſen treiben.

Kurz, wenn einmal die alten Regeln in der Lebensgrammatik ausſterben, und die Ausnahmen herrſchend werden, dann, und nicht eher, wirds unterm Monde beſſer!

Gut.

Alles, was die Vorſicht braucht und nichts beſſers neben ſich aufkommen läßt, heißt gut. — Eine gute Frau heißt eine ſolche, die ſo weiſe

se ist und lauter Gesellschafterinnen von der Art zu sich bittet, die ärger sind, denn sie selbst, damit ihr Mann keine bessere kennen lerne. — Eine gute **Einrichtung** qualificirt sich dadurch als gut, wenn niemand und selbst der älteste Greis von einer vernünftigen und bessern nie etwas gehöret hat. — Ein guter **Prediger** wird es dadurch, daß seine Herren Kollegen noch schlechter sind, als er. — Ein gutes **Buch** heißt ein solches, daß besser als andre ist, die noch weit elender gerathen sind. — Ein guter **Mensch** zeichnet sich dadurch vor bösen Menschen aus, daß er die Leute nicht schimpft und prügelt, so lange sie ihn nicht selbst schimpfen und prügeln.

Gleiche Bewandtnis hat es mit vielen andern Wörtern, mit **schön**, **gelehrt** u. s w. — Unter drey Frauenzimmern, wovon die eine hinten und vorne bucklicht, und die andere blind und lahm ist, hat die dritte, die bl. s schielt, alle drey Gradus, denn sie ist schön, schöner als die übrigen, und die schönste unter allen. — Wenn der Schulz und der **Wirth** im Dorfe den **Pastor** besuchen, so ist dieser im Positiv **gelehrt**, im Komparativ **gelehrter als** beyde und im Superlativ der **gelehrteste** unter allen Dreyen.

Uebri-

Uebrigens will ich den Herrn Grammatikern in Abſicht auf die drey Stufen, den Poſitiv, Komparativ und Superlativ in Zukunft mehr Genauigkeit und beſſer gewählte Beyſpiele empfohlen haben.

Traum.

Beſtehet in der Kunſt zu träumen, es mag nun wachend oder ſchlafend, am Tage oder bey Nacht vor ſich gehen. — Ob man aber am Tage mit offenen Augen träumen könne, daran iſt gar nicht zu zweifeln, weil man nur, um ſich davon zu überzeugen, viele Leute reden und demonſtriren hören, ſie eſſen, trinken, tanzen, überlegen, gehen, meditiren, ſich ärgern, an- und ausziehen, ſtudieren und vegetiren ſehen darf, um den Traum ſelbſt en Silhouette zu erblicken; und es giebt ganze Familien, die man mit gutem Gewiſſen ein wohleingerichtetes Traumbuch nennen könnte.

Aber auch muntere und thätige Leute träumen, und träumen weit öfter, als wir und ſie ſelbſt glauben; bey welcher Gelegenheit ich dem Traumgott mein Kompliment machen und ſeine Höflichkeit öffentlich rühmen muß, weil er ſo dienſtfertig und gefällig iſt, ſich nach jedes Sinn, Stand, Alter und Lebensart zu bequemen.

Magiſtri legentes träumen von Profeſſuren, und zenſiren ſchon träumend die Gedichte auf den Tod deſjenigen, in deſſen Stelle ſie einzurücken Luſt haben. —

Advokaten träumen von blutigen Köpfen, von Feldmeſſereyen und erhitzten Phyſiognomien, und pflegen wenigſtens eine Nacht um die andre Akten zu heften.

Nachdrucker und Spitzbuben träumen von Beute, nur mit dem Unterſchiede, daß zu jenen der Meßkatalogus im Schlaf vors Bette kommt und ſie bey der Naſe zuerſt, und dieſe eine Extrapoſt blaſen hören.

Orthodoxe Geiſtliche träumen wenigſtens alle Sonnabendsnächte, ſie wären Apoſtel, und der Spruch in der Bibel gieng ganz auf ſie: ſorget nicht, was ihr reden wollt, denn zu der Stunde wirds euch alles eingegeben werden.

Jungfern träumen vom Paradies und vom Sündenfall, und ſehen immer ſtatt des Engels mit dem bloſſen Säbel den Diakonus mit der Agende vor ſich ſtehen und ſagen: ſeyd fruchtbar und mehret euch.

Treue Ehegatten träumen je länger je mehr von ſchwarzen Kleidern und hören im Schlafe

den

den Erdſchmied pochen und die Klagemutter heulen.

Der Arzt träumt vom Gottesacker, und ſchwitzt vor Angſt im Bette, weil er die Todten auferſtehen und ihm mit der geballten Fauſt drohen ſieht.

Der Todtengräber träumt von der Apotheke; und der Apotheker träumt von Hochzeit- und Kindtaufsſchmäuſen, welches immer einen guten Abgang der Brechpulver für ihn bedeutet.

Zeitungsſchreiber hören Kanonen und Bomben im Schlafe; und Rezenſenten fahren im Bette auf und ſchreyen, Ketzer!

Aſſeſſoren träumen, ſie wären vom Stuhle gefallen und hätten die Mittagsmahlzeit verſchlafen.

Richtern erſcheint Pontius Pilatus mit dem Waſchbecken im Traum, und ſie glauben recht deutlich den Bratenwender in der Küche muſiciren zu hören.

Stutzern kommt es im Schlaf vor, als ob ſie die neue Bibliothek der Romane verſchlungen und Sedes davon bekommen hätten; und empfindſame Mädchens träumen, den Mond geküßt zu

haben, wovon ſie Tags darauf immer ein Brennen und Jucken auf den Lippen empfinden.

Nachtwächter und Poeten träumen nicht, weil jene des Nachts Lieder ſingen und dieſe Lieder verfertigen müſſen.

Ich hätte gute Luſt, auch ein Bißchen zu träumen, aber mein Traum müßte gedruckt und verkauft werden können, wenn er ſich der Mühe verlohnen ſollte. — Nur Geduld! Itzt eben habe ich an Toleranz und Aufklärung gedacht, und dieß iſt ein gutes Kennzeichen, daß ich zum Träumen aufgelegt bin. — Glücklich getroffen! ich ſchlafe. — —

Und da träumte mir denn, ein Geiſt wäre vor mein Bette gekommen und hätte mich alſo angeredet: Fauler, erwache! Ein Glück iſt dir beſchieden, erringe es! — Erſchrocken wollte ich meine Nachtmütze abnehmen, und dem Geiſte mein Kompliment machen; aber in welche Verlegenheit gerieth ich nicht, da ich auf den Kopf griff und gewahr wurde, daß ich keine Nachtmütze, ſondern eine Nachthaube mit Bändern angebunden, auf hatte, die nicht herunter zu bringen war! Der Geiſt lachte über meine Höflichkeit, ließ ſich vernehmen und ſprach: Laß das, mein Sohn, und merke

merke auf den Schatz, der für dich in Bereitschaft liegt und welchen du heben kannst und sollst. — Ich faltete andächtig die Hände. — Ich kenne einen Buchhändler, fuhr der Geist fort, der eine gewisse Geldsumme an einem gewissen Orte liegen hat; diese habe ich dir zugedacht, aber unter der Bedingung, daß du Autor werden mußt. — Bey diesen Worten überfiel mich Zittern und Zagen, ich sah die Rezensenten Halsgericht über mich halten und den Stab über meinen Kopf brechen; ich wollte dem Geiste Einwendungen machen, war aber zu meinem größten Glücke stumm geworden. — Furchtsamer, redete mich dieser in einem derben Tone an, was bedenkst du dich noch? Was zitterst du? Hast du nicht zehn gesunde Finger? Hat dir dein Pathe nicht ein stattliches porcellanenes Dintenfaß verehrt? Habe ich nicht ein Viertelhundert Gänsekiele in deinem Schreibepulte liegen gesehen? — Ich konnte der keines leugnen. — Wohlan also, stehe auf und schreibe, denn deine Stunde ist kommen! — Bey diesen Worten erhob sich ein schreckliches Gepolter in meiner Schlafkammer, das Bett knisterte, der Nachttopf ertönte, und der Geist war verschwunden. — Sey du ein guter Geist oder der leibhafte Teufel, dachte ich im Traume, dein Vorschlag läßt sich hören, ich gehorche, ich schreibe.

Ich schrieb Karrikaturen, und erlebte di Freude, sie gedruckt und im Meßkatalogus angezeigt zu sehen. Wie da meine beyden Augen funkelten! Wie das Herz pochte! Wie hastig ich rief: ich mag heute nicht essen! Wie gesättigt und wonnetrunken ich da von dem Anblicke meines neugebohrnen Kindleins war! Aber sie dauerte nicht lange diese Freude; denn der Geist war so boshaft, mich die Kunst zu lehren, wie man sich unsichtbar machen und in der Luft reisen konnte. Dieß war mein Unglück. Ich sah ein Frauenzimmer meine Karrikaturen kaufen, schlich ihr nach ins Zimmer und hörte folgende Kritik darüber: Der Bengel! — Der Schlingel! — Die Augen wollt' ich ihm auskratzen, dem ungezogenen Kerl, wenn ich ihn kennte und in meiner Gewalt hätte! — Halt, dachte ich, hier ist nicht gut seyn, und spazierte durchs Fenster meines Weges. War nur ein Frauenzimmer, dachte ich, sie versteht das Ding nicht, muß es ihr zu gute halten; und mit diesen Worten begleitete ich einen Poeten und schönen Geist, der meine Karrikaturen in der Tasche hatte, in seine Wohnung. Ist auch so ein Alltagsgesicht, so ein kalter Bube, so ein deutscher Bär, der über die heiligsten, süssesten Gefühle spotten und die Engel unter den Menschen auszanken kann. Er verdient, daß — —

Ohne

Ohne mein Verdienſt zu erwarten ſuchte ich meinen Weg durchs Kamin, weil der ſchöne Geiſt eine Dachſtube bewohnte, deſſen einziges Fenſterlein für mich, der ich doch nicht dick bin, zum Entfliehen zu enge war. Ganz unmuthig über den bitterböſen Poeten kam ich an ein Haus, worinnen ich viele Stimmen durch einander ſchreyen und zanken hörte; ich wollte vorüber eilen, als mir das Wort Karrikaturen ans Ohr ſchlug und mich einzukehren zwang. Aus Vorſicht blieb ich vorn an der Thüre ſtehen, weil ich vier handveſte Leute in der Stube ganz erhizt auf den Tiſch ſchlagen ſah, die ich für Rezenſenten hielt. Ich hatte mich aber geirrt; denn es waren ein Barbier, ein Gerichtsdiener, ein adelicher Kutſcher und ein Rothgießer, die in einem Brandtweinhauſe frühſtückten.

Barbier. Ich habe gewiß täglich mit vornehmen Leuten zu thun, und gehe die Woche dreymal mit den gelehrteſten Männern der Stadt um, aber ſie ſagen alle, es wäre ein dummes Buch und der Verfaſſer ein Narre. Und ſolche Leute verſtehen doch alles!

Gerichtsdiener. (Schwenkt ſeinen Stock) Wollt' ich den Kerl wackeln, daß er Zeitlebens an mich gedenken ſollte! Meinethalben, hätte er

die ganze Welt durchziehen mögen; aber daß er sich an meinem Gerichtshalter vergriffen hat, der so brüderlich mit mir lebt, dafür wollt' ich ihn todt prügeln.

Kutscher. Nu, nu, dazu kann Rath werden: denn mein gnädiger Herr ruht nicht eher, bis er den Kerl in Ketten und Banden gebracht hat. Donner Wetter! — sich an einem Edelmanne zu vergreifen! und noch dazu an meinem Herrn! denn die ganze Stadt sagt, daß dieser gemeint sey. Warte du, das soll dir bekommen! —

Rothgiesser. (Mit einer frommen und andächtigen Miene) Ach! das will alles nichts sagen; aber das verfluchte Weiblind soll sich gar an den Herrn Geistlichen vergriffen haben; und unser Herr Pastor, mein (nimmt die Mütze dazu ab) Beichtvater, spricht, daß er alles haarklar auf sich deuten könne, was in diesem teuflischen Buche steht, wenn er nur sonst wolle; aber! aber! wenn solche Satyrenschreiber eines natürlichen Todes sterben, so muß der jüngste Tag vor der Thüre seyn. (Trinkt sein Glas aus)

Barbier. (Eingeschenkt Herr Wirth) Was will Er sagen? ich selbst bin durchgehechelt; denn ich erzähle für mein Leben gern vom Türkenkriege, und wer sollte auch sonst darunter verstanden seyn?

Ge-

Gerichtsdiener. Mein Herr, der Gerichtshalter sagt, das entstünde daraus, weil in grossen Städten keine Polizei wäre, und die Leute alles verfluchte Zeug drucken lassen dürften. Hier sollte so was geschehen!

Kutscher. Ey was! Polizei hin, Polizei her! Mein gnädiger Herr sagt, es sollte ihn gar nicht ärgern, wenn nur der infame Autor kein bürgerlicher wäre, daß er sich mit ihm schiessen könnte. Und da hat er Recht! Denn ein Edelmann kann machen, was er will, und braucht sich nicht konstituiren zu lassen. Dafür ist er ein Edelmann!

Rothgiesser. (Weint) Ach, ein Edelmann ist noch lange keine Litaney und keine Beichte, kein Gesangbuch und kein Katechismus; und diese alle will der Religionsstürmer nicht leiden. Der Hr. Pastor spricht, er wäre der Antichrist und müßte ins Kirchenband gethan werden. — — —

Hier wurde Feuer geschrien. Der Barbier rannte nach seinem Becken, der Gerichtsdiener nach seinem Stock, der Kutscher nach seiner adelichen Peitsche, und so sprangen sie in größter Eile fort; aber der Rothgiesser, der in der Vorstadt wohnte und nichts vom Feuer zu befürchten hatte, blieb sitzen und trank sein Glas Brandtwein aus, worauf er auch die Reigen der drey übri-

gen zu ſich nahm. Es brannte ein halbes Haus weg, weil der eine Vorſteher den Schlüſſel zum Spritzenhaus verloren hatte; und den Sonntag drauf gieng ich unſichtbar in die Kirche, um mich an der Brandpredigt zu erbauen. „Das war euch Recht, ihr Unchriſten, ihr ruchloſen Seelen! hub der hochſtudirte Prediger an. So muß es Leuten kommen, die ſo ſelten zur Beichte gehen, ſo gerne Billard ſpiellen, Bälle halten, Schlitten fahren und die Prediger bekritiſiren! Daß du verdammt wäreſt mit deiner Aufklärung! Meineſt du, daß ein Geiſtlicher kein Gewiſſen habe, und ohne ſich zu verſündigen, zierlich deutſch ſprechen und heydniſche Moral predigen könne? — Ihr Klapperſchlangengezüchte und Teufelsleugner! Woher entſtund denn das Feuer? — Nicht vom angebrannten Speck in der Küche! Nicht von der Saumſeligkeit der Feuerſpritzen, die freylich erſt ankamen, als das Feuer vorbey war! Nein! Nein! Nein! (Hier wurde er braun im Geſichte) Die Rache des Himmels hat es angezündet, um die Ketzer und Naturaliſten, die Atheiſten und Idealiſten in unſrer Gemeinde zu züchtigen. Solltet ihr nicht euer Auge ausreiſſen, wenn es euch ärgert? Wäre es nicht beſſer, ihr wäret blind, als daß ihr alle neue Modebücher und Modejournale und alle giftige Pasquille auf unſern ehrwürdi-

gen

gen Stand leſet und ſie noch obendrein ſchön und zierlich findet? Habe ich es nicht durch meine treue Köchin erfahren, daß in dem Hauſe, in welchem das Feuer auskam, eine gewiſſe gottloſe Schrift, Karrikaturen genannt, anzutreffen ſeye? Siehe, du lutheriſches Zion, ſolche Philiſter und Kanaaniter wandeln in dir herum, ſtreicheln ihre Götzen, bauen Kegelſchübe und Gartenhäuſer und verwandeln dich in ein ſtolzes Babel! Ich will nicht richten; aber das Feuer hatte ſeinen zureichenden Grund, und war abgeſchickt, um ſolche Werke des Teufels zu zerſtören. Es wird wieder kommen, und nicht gelöſcht werden können, und euch alle mit Weibern und Kindern in einen Aſchenhaufen verwandeln, wenn ihr nicht den Augenblick umkehrt und — glaubet. Und dann, dann ſchreyet nicht über mich; ſchreyet über jene Ketzer und Bücher, die es über euch verhängen. Dixi!

Hier ſchlich ich aus der Kirche, weil mir zwey Hoſenknöpfe abſprangen, und ich mich vor den Frauenzimmern ſchämte; und wenn mir in dieſem Augenblicke der Geiſt begegnet wäre, hätte ich mich ſicher mit ihm herumgeprügelt, ſo ſehr hatte ich mich geärgert. Nun fiel mir vollends ein, daß ich noch ein halb Schock Rezenſionen

zu

zu überſtehen hätte, und aus Deſperation gieng ich in die Apotheke, um mir Gift zu kaufen, und alle die Rezenſenten damit zu vergeben, die ſich an mir verſündigen würden. Der Apotheker, ein Phyſiognom, faßte mich ſcharf ins Auge, und wollte mir anfangs keinen Gift geben, weil ich etwas verwogen ausſah. Nach vielen Bitten und Verſicherungen, daß mich die Ratten und Mäuſe plagten, und ich gerne doppelt bezahlen wollte, ließ er ſich endlich bewegen; und den Kopf voll mörderiſcher Anſchläge, gieng ich nach Hauſe. Nun fieng ich an, den Geiſt, der mich zum Schreiben verleitet hatte, für den Autorteufel zu halten, und fleiſſiger als ſonſt zu beten. Eines Morgens, als ich mich kaum mit dem Kreuze eingeſegnet, und noch nicht gewaſchen hatte, kam meine Frau im vollen Laufe geſprungen; Mann, Mann, Männchen, geſchwind! du biſt — rezenſirt! — — So? ſagte ich, und ſuchte meinen Gift aus dem Schreibepulte hervor. Gieb her die Rezenſion, Frau! Ich nahm das Blatt in die Hand, wollte leſen, und — erwachte.

Taſchenſpieler.

Sind Profeſſioniſten, die das Geld aus fremden Taſchen in ihre eigenen Taſchen zu ſpie-

spielen wissen, ohne den Leuten Waare dafür geben zu dürfen. — In den meisten Fällen machen sie Kunststücke. Einige tanzen auf dem Seile; andere auf Kathedern. Einige können in der Geschwindigkeit Geld oder Ringe in ein Stück Eisen oder so etwas; andere können ehrliche Leute in Ketzer verwandeln. Einige verstehen die Kunst brennendes Pech zu fressen, und darnach Bänder aus dem Halse herauszuziehen; andere die Kunst, Manuscripte zu verschlucken, und darauf Kompendien von sich zu geben. Einige machen ihren Hokus Pokus damit, daß sie wissen, welche Person aus der Gesellschaft dieses oder jenes Kartenblatt habe; andere damit, daß sie aus einer Silhouette wissen, was die Leute für einen Charakter haben. Einige geben Nachricht aus Kaffeetassen, was den Leuten in Zukunft passiren wird; andere geben wöchentlich gedruckte Blätter aus, auf die sich eben so gewiß zu verlassen ist. — Kurz, man müßte selbst der größte Taschenspieler seyn, um sich vor allen Taschenspielern in der Welt hüten zu können, deren List und Verschlagenheit die beste Policei übertölpeln kann.

Grammatikalisches Avertissement.

Die beste (Policei) ist ein ganz neu angekommener Superlativ, der dem geehrten und ge-

gelehrten Publikum hiermit seine Aufwartung zum erstenmale macht, und demselben für konventionsmäßiges Geld und den Louisd'or zu 5 Thalern gerechnet, seine Dienste anbietet.

Beyfall.

Ein **Klatschen mit den Händen** zur Ehre einer Person, die sichs merken läßt, daß ihr Freude daran hat. — Ein gutes Mittel, sich **Beyfall zu erwerben** ist, daß man die Leute Winterszeit in eine kalte Stube einsperrt und nicht einheitzen läßt; dann müssen sie uns wenigstens vor Kälte **Beyfall zuklatschen**, um — die Hände zu erwärmen.

Der meiste und größte **Beyfall** in der Welt wird auf eine ähnliche Art ausspekulirt. Wollen einem Schriftsteller oder einem Professor seine Späschens nicht glücken, und die gehoffte Wirkung nicht thun, so darf er nur für **Kälte** in seinem Vortrage sorgen, damit das Publikum hübsch frieren muß; — das **Klatschen** wird sich dann schon von selbst finden.

Leute, die einmal im Beyfalle der Welt bis über die Ohren sitzen, haben den Himmel auf der Erde. Diese können machen, was sie wollen, schludern und faseln, stolpern und fallen, wenn nur Ihr Nahme auf dem ausgehängten Schilde steht, so geht ihre Waare reissend ab, sie sey so

schlecht

ſchlecht als ſie wolle. — — Je nu! ſie haben vielleicht lange auf den Beyfall des Publikums warten und ſich denſelben theuer erkaufen müſſen: itzt laſſen ſie es an ſich kommen und wieder auf ſich warten. — Lang gebergt iſt nicht geſchenkt.

Freyheit.

Ein ganz kleines Infuſionsthierchen, welches man erſt unter das Vergrößerungsglas bringen muß, weil man daſſelbe unmöglich mit bloßen Augen ſehen kann. Durch Hülfe des Mikroſkops lernt man es für ſchön halten, ſieht aber mit Erſtaunen, daß ihm der Kopf eingedrückt iſt.

Der Menſch mag wohl urſprünglich zur Freyheit beſtimmt und geboren ſeyn; aber die Mutter Natur hat hier aus Gutherzigkeit einen Bock geſchoſſen, der auf alle nur erſinnliche Art verbeſſert werden muß. Die Freyheit iſt ein zu ſchätzbares und theures Gut, als daß die Menſchenfreunde ſo gelaſſen zuſehen könnten, wenn ſie gemißbraucht wird. Man bringt ſie alſo lieber aus Fürſorge in ſichere Verwahrung, und ſperrt ſie irgendwo an einem ſichern Ort ein — auf daß — wie der Nachtwächter ſingt — **der edlen Freyheit kein Schade geſchieht!** Gerade ſo macht man es mit kleinen, unverſtändigen Kindern, de

nen der Herr Pathe etwas sehr schönes und theures geschenkt hat. Damit sie es nicht zerbrechen oder verderben, nimmt man's ihnen weg, und spricht, man wolle es aufheben, bis sie größer werden. — Wenn also die Menschenkinder auch einmal größer werden, können sie ihr Pathengeschenk, die Freyheit, zurückfordern; itzt wäre sie ihnen ohnedieß nichts nütze.

Unterdessen aber muß man zur Steuer der Wahrheit bekennen, daß demohngeachtet viel Freyheit in der Welt anzutreffen ist. — Wer nicht stiehlt oder todtschlägt, wird so leicht nicht an die Kette gelegt; und wem es an einem Orte nicht ansteht, der kann seiner Wege gehen und es wo anders versuchen, es ist ihm unverwehrt. Ich kann mich daher allemal in der Seele ärgern, wenn die Philosophen und Moralisten anfangen, über den Mangel der Freyheit zu deklamiren. — Giebt es nicht ganze, zahlreiche Stände in der Welt, die die Freyheit haben, andere methodisch, systematisch und in aller Form Rechtens auszuplündern? — Giebt es nicht ganze, zahlreiche Stände in der Welt, die die Freyheit zu fressen, zu saufen, zu spielen, zu tagdieben, zu faullenzen etc. haben? — Giebt es nicht ganze Stände in der Welt, die die Freyheit haben, über al-

les,

les, was ſie nur wollen, ganz allein zu diskuriren, es mag auch noch ſo dumm und abgeſchmackt ſeyn? — Giebt es nicht ganze Stände in der Welt, die die Freyheit haben, Platz unter den Menſchen zu machen, und die entbehrlichen und überflüſſigen auf den Kirchhof zu ſchicken? — Giebt es nicht ganze Stände in der Welt, die die Freyheit haben, mit dem Verſtande und Gewiſſen andrer Menſchen herum zu ſpringen und anzugeben, wie es ihnen beliebt? — Hat nicht der theologiſche Stand die Freyheit, ſo viel Teufel zu glauben und ſo viel neue Ketzer zu machen, als er für gut befindet? — — O nur zuviel Freyheit! Fort damit und aufgehoben, bis die Kinder gröſſer d. i. verſtändiger werden.

Hat nicht ferner jeder Schriftſteller die Freyheit, ſein Manuſkript in die Cenſur zu ſchicken, und wenn es dieſe nicht paſſirt, Haarwickel oder Fidibus daraus zu machen? — Hat nicht jeder Menſch die Freyheit, etwas zu lernen oder dumm zu bleiben? — Hat nicht jeder und jede die Freyheit, ſich ſo närriſch und zierlich zu putzen, als es die allerneueſte Mode verlangt? — Stehet nicht jedem unzufriedenen Europäer Amerika offen? — — Freyheit genug! — Wo aber die eine Sorte von Freyheit herrſcht, da kann die andere

nicht Statt finden, so wie ich einen Beutel nicht mit Dukaten füllen kann, den mir mein Nachbar voll — hofiret hat.

Die Freyheit im Denken ist zur Zeit die uneingeschränkteste. Nur muß man die Vorsicht brauchen, und weder am Tage noch beym Mondenschein denken, damit es unsre Gesichtsmuskeln nicht verrathen, und damit uns niemand denken sieht. Sonst ist die Sache gefährlich; denn daß man das Gedachte nicht sagen darf, versteht sich von selbst.

Freundschaft.

Ist ein Ding für Mahler und Dichter; denn gemahlt nimmt sie sich herrlich aus, besonders wenn sie als Frauenzimmer angezogen ist, und in Versen, sie mögen gereimt oder ungereimt seyn, hat sie ein gar stattliches Ansehen. — Sie ist also gerade so alt, als die Mahlerey und Dichtkunst; folglich hat sie ihr Gutes in der Welt genossen, und kann sich unterdessen immer das Maas zum Sarge nehmen lassen.

Intime Freunde sind Leute, die Standes und Amtes wegen täglich zusammenkommen und viel mit einander in Geschäfften zu thun haben.

Gute

Gute Freunde ſchlecht weg ſind Leute, die keine Proceſſe mit einander führen und einander höflich grüſſen und danken, wenn ſie ſich begegnen.

Herzensfreundinnen ſind Frauenzimmer, die einander nicht verrathen dürfen, weil ſie ihre Liebeshändel immer an einem und demſelben Orte treiben.

Und wie lobens- und nachahmungswürdig iſt es nicht, daß ſelbſt unter ſolchen Leuten oft Freundſchaft herrſcht, wo man dieß edle Kleinod gar nicht erwarten ſollte! — Der **Gerichtsinſpektor** und **Gerichtsdiener** ſind nicht ſelten die beſten Freunde zuſammen, und theilen ſich brüderlich in die eingekommenen Geſchenke. — Der **Superintend** und der Küſter leben oft auf dem freundſchaftlichſten Fuß zuſammen, und arbeiten einander in die Hand und in Beutel. — Der **Bürgermeiſter** ſchämt ſich aus Menſchenliebe nicht, der vertraute Freund einer alten Trödelfrau zu ſeyn, und zu ſeinem Vortheile von ihren Stadtgeſchichten zu profitiren. Kurz, die Welt iſt noch lange nicht halb ſo böſe, als man denkt!

Ein gutes **Mittel**, mit einem Freund zu werden, iſt, daß man ihm eine Priſe Tabak anbietet, und dazu ſpricht: heute iſt's viel warm,

finden Sie dieß nicht auch ſchön? oder etwas ähnliches.

Unter Franzoſen und Engländern, unter Schriftſtellern und Rezenſenten, unter Orthodoxen und Ketzern, unter Poſtmeiſtern und Lohnkutſchern, unter Adelichen und Bürgerlichen, unter den Theologen und dem Teufel iſt in Ewigkeit an keine Freundſchaft zu denken.

Procul hinc, procul eſte, Profani!

Nebenkämmerlein für zwey Verjagte ohne Paß.

Vernunft.

Ein ganz allerliebstes Thierchen, dem aber sehr nachgestrebt wird, um es in einen Kefich zu sperren, oder an ein Kettchen zu hängen, damit es ja nicht davon laufe. — Dieß Vernunftthierchen ist den Theologen zur Wartung und Pflege anvertraut, und es hätte wohl auch schwerlich in bessere, sorgsamere und gewissenhaftere Hände kommen können.

Zwar giebt es böse Leute, die den Herrn Theologen und specialim den sogenannten Geistlichen einen angebohrnen Haß gegen diesen armen, unschuldigen Wurm andichten; aber es ist erlogen. Wenn diese die Vernunft in Bauer sperren, ans Kettchen legen und nicht einen Augenblick aus den Augen lassen, so ist dieß ja kein Haß. Bewahre und behüte! Welcher vernünftig seyn wollende Mensch würde denn die Vernunft hassen? Nein, das ist pure, helle Liebe. Denn was man liebt, das hält man werth, das will man nicht gern einbüssen, das sperrt man ein, wie einen wohlge-

ſpickten Geldbeutel und ſchönen Singvogel, oder das hängt man an ein Kettchen, wie die Affen und Eichhörnchen.

Nicht wahr, meine Herren, Sie haben dem armen Thierchen nie etwas zu Leide gethan? Werden und wollen es auch künftig nicht thun? — Dicat Ja! — Nun ſo ſeyn ſie auch ſo großmüthig und überſehen Sie dieſe Verleumdung, oder wenn Sie lieber wollen, dieſen Leumund; die Welt liegt ja, wie Sie ſelbſt wiſſen und ſagen, in Argen!

Denken.

Bedeutet nichts mehr und nichts weniger als die Kunſt, auf dem Gehirn zu ſpielen. — Das iſt nun freylich ein bißgen ſchwerer, als den Baß zu ſtreichen, und findet unter andern auch deßwegen ſo wenig Liebhaber, weil die Rede geht, daß ein denkenlernender Menſch, ſo wie einer, der die Flöte blaſen lernt, ſehr leicht die Schwindſucht bekommen oder die Auszehrung davon tragen könne. Dieß iſt die Urſache, warum ſo viele Denkſchüler dieß Inſtrument ſo bald wieder liegen laſſen und den ganzen Unterricht damit beſchlieſſen, daß ſie drey Monate lang Eſelsmilch trinken,

trinken, um den Ansaz zur Schwindsucht wieder zu vertreiben.

Wer heut zu Tage den Vetter Michel auf einem Instrumente spielen kann, nennt sich musikalisch; und ich sehe nicht ein, was man ihm einwenden will. Wer so viel mit seinem Gehirn begreifen kann, daß er weiß, Essen stillt den Hunger und Trinken den Durst, wer viel Geld hat, ist reich und freyen ist besser als Brunst leiden ꝛc. der glaubt, er könne denken; und er klimpert auch wirklich ein bischen auf dem Gehirn herum.

Wenn es keine Noten gäbe, wollte ich alle Instrumente spielen, denn ich habe gesunde Hände und Finger. — Wenn nur die verzweifelten Denknoten nicht so unentbehrlich wären, würde mancher ein Virtuos auf dem Gehirn werden. Diese finden sich in Büchern, in welchen der Komponist Autor den Lesern vorgedacht und den Satz auf seinem Gehirn vorgespielt hat. — Jedoch ist zu merken, daß die meisten Liebhaber lieber Allegro als Andante denken, und das Pausiren gar nicht in Kopf bringen können.

Leute, die ihr Instrument blos nach dem Gehör spielen, und Notabene! gut spielen, sind rar; — und ohne Buchstaben viel zu denken ist wenigen verliehen.

So wie unter den Komponiſten einige nach der Regel, andere fürs Ohr ſetzen, und dieſe immer den meiſten Beyfall erhalten: ſo findet auch der Schriftſteller immer eine beſſere Aufnahme, der für die Ohren und Augen der Leſer, als der für das Gehirn ſetzt, weil es ungleich mehr Ohren, als Gehirne in der Welt giebt, ſintemal jene in Duplo da ſind.

In muſikaliſchen Lehrſtunden wird jedes Inſtrument von Anfängern jämmerlich gemishandelt, und die Töne, die da hervorgebracht werden ſind herzangreifend. In Denk-Lehrſtunden, in logiſchen und metaphyſiſchen Anweiſungen iſt die nämliche erbauliche Muſik anzutreffen, und der Bogen der Gehirnfibern wird da ſo ſehr mit dem Caiſonium der Methode geſchmiert, daß jeder herausgeſtrichene Gedanke ein Dolchſtich ins Herz iſt.

Wenn bey einem muſikaliſchen Concert funfzig und mehrere Perſonen alle einerley ſpielen und Einen Satz ausdrücken können: ſo hat dieß bey Gedankenconcerten noch nicht glücken wollen, denn die Geiger und Pfeifer ſtellen ſich ganz falſch dazu an. — Die ſymboliſchen Bücher z. B. ſind ein Erkenntnis- und Glaubensconcert, woraus die ſchönſte, bezauberndſte Kirchenſymphonie entſtehen ſoll; aber da geigt und

ſtreicht

ſtreicht ein jeder bey einerley Noten etwas anders, und jeder glaubt, er habe recht gegiegen und geſtrichen. Dieß iſt eine Muſik, die Todte aufer-wecken kann; und wer dieſe Concertiſten z. B. beſſer treffen oder pauſiren lehren will, gegen den wehren ſie ſich mit dem — Fiedelbogen. — Habeant Libi.

Da der geiſtliche Stand nicht tanzen darf, ſo ſchickt ſich auch die Muſik nicht für ihn; — Denken war aber Muſik: Fiat Applicatio.

Item: Bey Leichenbegängniſſen, Leichengeſängen und Leichenpredigten iſt alle Muſik und ſogar die Orgel ausgeſchloſſen: — was folget daraus? — Il Cehirno tacet.

Ende.

Sind die vier Buchſtaben, die gemeiniglich hinter gedruckten Bücher ſtehen und ſo viel heißen ſollen: Ich Autor habe nun alles das geſagt und geleiſtet, was ich auf dem Titel und in der Vorrede zu ſagen und zu leiſten verſprochen habe; und wenn dieſes eine Lüge iſt, wie denn oft die Fälle wunderlich kommen, ſo ſollte

ein ſolcher Autor von der Obrigkeit dahin angehalten werden, anſtatt dieſer vier Buchſtaben E n d e, die Worte hinter ſein Buch zu ſetzen: Die Fortſetzung folgt.

E n d e!

Darauf laſſe ichs ankommen.

Anhang.

Die von den Hebammen erdrückte und in der Geburt erſtickte Aufklärung.

Eine Leichenpredigt

auf den frühzeitigen Tod

der

ungebohrnen, Ehren- und Tugendbelobten

Jungfer Aufklärung,

zum Troſte

Ihrer hinterlaſſenen und tiefgebeugten

Frau Mutter,

Frauen, Frauen Vernunft

gehalten

in der Nacht vom 30 bis 31ſten October,

und auf vielfältiges Bitten, Drohen und Verlangen in Druck geſtellt

von

M. A. B. C.

Paſtor in der Milchſtraße.

Leichenpredigt.

Schlummre, Liebchen, warst noch klein;
Wußt vom schönen Mondenschein,
Wußt vom Strahl des Sonnenlichts
Und von Wald und Bäumen nichts. —
Liebchen schlummre, Liebchen ruh:
Wenn du frierst, so deck dich zu. Amen.

Andächtige, hocherfreute, und wie ich hoffe und wünsche, keinesweges leidtragende Herzen! Es muß ein prächtiger, freudenvoller, hunderttausendthalerwerther Anblick für das fromme Auge des rechtgläubigen Königs Davids gewesen seyn, da er seinen ungerathenen, ketzerischen, abtrünnigen, rebellischen, beistischen Sohn, den Prinzen Absalom am Baume hängen, solennissime gespießt, und sich auf einmal von den witzigen Journalen und Sinngedichten desselben befreyet sah. Ich kann mir einen kleinen Begrif davon machen, wie ihm das Herz im Leibe vor Freuden gehämmert haben muß, wenn ich mir vorstelle, daß ich die fröhliche Nachricht bekäme, wie der orthodoxe Würgengel in einer Nacht alle Erstgeburten unter

den

den heutigen Neologen und Ketzern massakrirt und die christliche Kirche von ihrer rebellischen Vernunftreligion auf einmal befreyet hätte. Nur einen Schatten, nur einen ganz unbedeutend kleinen Vorschmack davon empfand ich, als ich hörte, daß den gottlosen, allen Glauben zerstöhrenden Lessing der Schlag gerührt hätte. Niemals hatte ich noch so andächtig; niemals so zuversichtlich gebetet, als da, wo ich, mit dem troſtvollen Zeitungsblatte in der Hand, auf meinen Knien lag, und noch ein Schock Schlag- und Steckflüsse für die Naturalisten zu erflehen gedachte. Aber wir sind leider! alle aus sündlichen Saamen gezeuget, und auch meine Mutter, die doch ein Muster der Frömmigkeit, und was das meiste sagen will, eine Pfarrfrau war, hat mich in Sünden empfangen; denn ich versündigte mich dadurch, daß ich meine, damals noch neuen Manschesterhosen schonte, und einen Theil der Bibliotheca patrum maxima meinen unwürdigen Knien unterlegte, weßwegen auch mein so inbrünstiges Gebet verworfen worden ist und die leidigen Naturalisten am Leben geblieben sind.

Ja, weiser David, nur Du, Du warst erkohren, die ganze Süssigkeit der Glaubensfeistheit zu schmecken und den angenehmen Syrup der schönsten Rache ganz und ungestört in dich zu schlurfen! Denn ein Absolon kann das steinernste

Herz

Herz weich und mürbe machen, kann jedes eingerostete Schwerdt der Polemik frisch wetzen und fließendes Blut in Malakka (hier leckt der Hr. Pastor mit der Zunge) für uns verwandeln.

Und o! wir hatten auch einen Absalom, einen Unhold der Natur, einen Vernunftriesen, der den Himmel der Orthodoxie stürmen, und uns treue, wohlverdiente Zionswächter aus unsern lange behaupteten Wach- und Schilderhäusern zu vertreiben drohte; einen Absalom, einen verschmitzten, einschmeichelnden Buben, der uns die Herzen vieler Christen stahl, und uns tausend und abertausend schlaflose Nächte und misvergnügte Mahlzeiten verursachte! — Aufklärung war sein fürchterlicher Name; Philosophie sein Schwerdt; sein Gewehr mit Vernunftbeweisen geladen! Zwar hat er das Licht der Welt nicht ganz erblickt; zwar ist er durch die lobens- und rühmenswürdige Fürsorge und durch den unermüdeten Eifer rechtgläubiger Hebammen noch in der Geburt erstickt worden: aber schon im Mutterleibe hat uns der Schandbalg vexirt, herausgefordert, verwirrt, und durch seine künftige, zu fürchtende Gegenwart in Angst und Schrecken gesetzt. Seine ehebrecherische Mutter, die Vernunft, trotzte und stolzirte, als sie mit ihm schwanger gieng, und diesen

Unhold durch den Beyschlaf eines lüderlichen Kerls, der Denkfreyheit, empfangen hatte. — — — O ihr guten Layen, ihr wißt es nicht, könnt es nicht wissen, wie viel wir, eure Seelsorger, in dieser Zeit gelitten, geahndet, gefürchtet haben! Euer Glaubensauge war nicht so scharf, und reichte nicht so weit, alle die Revolutionen der Zukunft vorauszusehen, die bevorstunden, als unser Auge durch die Conservationsbrille des Systems gewaffnet, und durch das Fernrohr der Kirchen- und Ketzergeschichte erhellet. — Die Beichtstühle wackelten, die Gesangbücher erblaßten, die Liturgie wimmerte, die Homiletik erbebte, die symbolischen Bücher verzagten, die Augsspurgische Confession rang mit dem Tode, und uns, ihren Vormündern, stunden die Haare zu Berge, daß sich die Perücken verschoben, vor Furcht und vor Warten der Dinge, die da kommen sollten auf Erden! Der Antichrist kam schon aus seinem Schlupfwinkel hervorgekrochen, und gieng bei hellem, lichtem Tage am Arme der Babylonischen Hure spaziren. — Da nahete sich der schwarze Geburtstag der Aufklärung; die Hölle jauchzte, die Teufel musicirten, der Tod und die Sünde tanzten einen atheistischen Walzer! — — Aber wo sind sie hin, diese traurige Schrecken, diese fürchterliche Aussichten, diese bangen

bangen Beſorgniſſe? — Sie ſind verſchwunden, auf lange Zeit verſchwunden, verſcharrt mit der Aufklärung, die wir heute im Sarge vor uns liegen ſehen! Eilet herbey ihr Würmer und Maden, und ſättiget und labet euch an dem Gerichte, das ihr heute von unſern Händen empfanget! Eilet herbey ihr betrübten und angſtvollen Seelen und ſchüttet den Schmerz aus, den ihr bisher erlitten habt! — Sie iſt todt! Mauſe todt! und wir, wir leben noch und freuen uns, daß der Antichriſt zurückgeſchlagen, und alles beym alten geblieben iſt!

Pharao ſamt Roß und Wagen
Liegt ins rothe Meer geſtürzt!

Mit dieſem Motto bin ich heute erwacht; mit dieſem habe ich die Kanzel betreten; mit dieſem möchte ich euch gern zur innigſten Theilnehmung über die Crepation der Aufklärung elektriſiren. Davon wird den auch der Inhalt meiner Leichenpredigt handeln, die ich in dieſer hochheiligen Stunde vor euch ausleeren werde. Ich habe den paſſendſten Text aus einem alten, ſchönen, angefochtenen Liede gewählt, welcher nachfolgendermaßen alſo und folgendergeſtalt lautet:

Du ſchnöde Tochter Babylon,
Zerbrochen und zerſtöret;

Wohl dem! der dir wird geben den Lohn,
Und dir dann wiederkehret
Dein Uebermuth und Schalkheit groß,
Und mißt dir auch mit solchem Maß
Wie du uns hast gemessen!
Wohl dem! der deine Kinder klein
Erfaßt, und schlägt sie an ein'n Stein!
Damit dein werd vergessen.

Aus diesen kraft- und saftvollen Worten stelle ich euch, meine Andächtigen, und nichts weniger als betrübten Herzen zur erbaulichen Betrachtung vor:

Die von den Hebammen erdrückte und in der Geburt erstickte Aufklärung.

Wir wollen im ersten Theile dieses junge Stück Vieh, die Aufklärung selbst kennen lernen;

Wir wollen im zweyten Theile untersuchen, wie sie von den Hebammen erdrückt, und in der Geburt erstickt worden ist.

Und heysa, heysa, hop, hop, hop,
Giengs fort im sausenden Galop,

Daß

Daß Roß und Reuter schnoben,
Und Kies und Funken stoben.

Amen.

Erster Theil.

Aufklärung, meine geliebten und andächtigen Seelen, Aufklärung ist ein Wort, von dem unsre frommen, festgläubigen Vorfahren, die wie die Eichen unter dem Schutze des heiligen Athanasius stunden, keine Sylbe wußten; ein Wort, das erst durch die vielen neuen Wörterbücher, die der böse Feind veranstaltet hat, in die Welt gekommen ist; ein Wort, das ungefähr in die ruchlose Zeitperiode fällt, in welcher die Wetterableiter erfunden, die Theater für ehrlich erklärt, die neuen Modelieder aufgekommen, Philosophie und Moral in die Religion eingebascht worden sind. Aufklärung ist also ein neues, und schon deßwegen ein höchstgefährliches und verdächtiges Wort; ein Wort das süssen Gift bei sich führt, wie eine Otter über die Zunge schlüpft, und Lunge und Leber anzündet; ein Wort, das der Satanas, der die ganze Welt verführet, zur Parole der Glaubensstürmerey

ausgegeben hat. — — Hütet euch ihr, die ihr das Zeichen des Vernunftthiers noch nicht an eurer Stirne traget, hütet euch, dieß irreligiöse Wort oft und ohne Noth nachzusprechen, oder Gefallen daran zu finden. Hütet euch, mit dessen Advokaten, den Naturalisten und Deisten handgemeng zu werden. Eure Zunge müsse euch zu heilig, eure Kehle zu lieb seyn, als daß ihr beyde zu Unterredungen gebrauchen solltet, die mit der Unterredung der eingeteufelten Schlange mit der Eva einerley Zweck und Inhalt haben! Ja, ich wollte, daß ihr alle stumm würdet, und zeitlebens mit einer Klingel herumlaufen müßtet, als daß ihr euch in die Aufklärung verliebtet!

Aufklärung ist ferner der **Untergang der Religion**, das **Ende des Glaubens**. Wenn die Vernunft zu räsonniren anfängt; wenn sie untersuchen, prüfen, beleuchten, beweisen, in Harmonie bringen, auseinandersetzen, trennen und absondern will: dann adje, alte Religion! Gute Nacht, Glaube der Urväter! Schlaf wohl, herrschende Kirche! — Wer den befleckten Rock der Aufklärung anlegt, der hat kein hochzeitlich Kleid an, dem wird der Himmel vor der Nase zugeschlossen, und kein Vernunftdietrich wird ihm denselben öffnen. Wer sich in aufgeklärten Mey-

nungen

nungen und Grundſätzen, wie die Sau im Kothe, herumwälzet, mit dem iſt das lezte ärger werden denn das erſte.

Daß man bey der Aufklärung tugendhaft ſeyn könne, gebe ich gerne zu. Aber die Tugend, iſt denn die der rechte Weg in Himmel? Die Tugend, die ſchon unter alten, heydniſchen Völkern, und ſogar unter Griechen und Römern anzutreffen war! Sollen dieſe etwa auch in Himmel kommen, he? Soll der heilige Athanaſius mit dem Briefſteller Cicero an Einem Orte zuſammentreffen? Sollen Hieronymus und Sokrates Brüderſchaft mit einander machen, he? — Oder hat nicht der theure Kirchenlehrer Auguſtinus ſchon entſchieden, und gewollt, daß man die Heyden in der Hölle ſuchen ſolle? Der wird es doch, hoffe ich, gewußt; der wird ſich doch nicht geirrt haben, he? —

Und was iſt denn nun die berühmte Tugend für ein Ding, daß man ſo ein Geſchrey und Weſen davon macht? Steht denn irgendwo in der Bibel geſchrieben: Wer tugendhaft iſt, wird ſelig, he? — Wenigſtens iſt dieſe Verſicherung in keinem kanoniſchen Buche wörtlich enthalten. In den apocryphiſchen Büchern mag manches von der Art anzutreffen ſeyn; aber eben deßwegen ſind

ſie eben apogryphiſch, weil ſie von der Tugend ſchwatzen. — Und wir halten uns, was die kanoniſchen Bücher anlangt, an den Buchſtaben, bleiben bey den dürren Worten, und laſſen uns keinen Menſchenverſtand etwas anfechten.

Man kann tugendhaft, und doch ein Ketzer ſeyn. Man kann tugendhaft ſeyn, und doch die Erbſünde dabey leugnen. Man kann tugendhaft ſeyn, und weder an den Teufel, noch an böſe Geiſter glauben. Man kann tugendhaft ſeyn, und doch die Prophetengabe der redenden Eſelin des Don Bileams bezweifeln. Man kann tugendhaft ſeyn, und dabey die Heyden ſelig preiſen. Man kann tugendhaft ſeyn, und nicht zur Beichte gehen, oder wohl gar die Beichte abgeſchafft wiſſen wollen. Man kann tugendhaft ſeyn, und den Cherub im Paradieſe mit dem bloßen Degen für ein Donnerwetter halten. Man kann tugendhaft ſeyn, und über die redende Schlange beym Sündenfall lachen. Man kann tugendhaft ſeyn, und die Sündfluth für partial halten. Man kann tugendhaft ſeyn und die Strafgerichte leugnen. Man kann tugendhaft ſeyn, und die vom Teufel Beſeſſenen für wahnſinnige, mondenſüchtige Patienten erklären. Man kann tugendhaft ſeyn, und das Wunder von der Verwandlung der Madame Lott in eine Salzſäule natürlich erklären.

Man

Man kann tugendhaft seyn und nicht den privilegirten, alleinseligmachenden Glauben haben. Ja, was das ärgste ist, man kann tugendhaft, und dabey ein Naturalist, Indifferentist, Deist, Ketzer und ein Feind der Geistlichkeit seyn. Bewahre mich der Himmel vor einer solchen Tugend! Die führt zur Hölle! Die ist selbst die Hölle!

Nein! Nein! Nein! Wer nicht die ganze Religion glaubt und annimmt, wie sie von heiligen Kirchenvätern, in Glaubensbekenntnissen auf Kirchenversammlungen vorgetragen und niedergeschrieben ist, der ist Anathema, das heißt verdollmetschet: verflucht, verdammt!

Und das thut eben die leidige Aufklärung, meine andächtigen Seelen! Die sengt und brennt unter den Articulis fidei fundamentalibus et non fundamentalibus, primariis et secundariis herum, wie der Türk in der Christenheit. Die guckt jedem Glaubensartickel mit der Laterne der Philosophie unter die Nase, und giebt ihm einen Schub, wenn ihr seine Physiognomie nicht ansteht. — Doch ich habe schon zuviel gesagt, und meine Zunge durch das profane Nachsprechen solcher Dinge entweiht. Also weiter im Texte.

Die Aufklärung ist eine Pest für uns Gelehrte, und insbesondere für uns Theologen

und Geistliche. Nach den Grundsätzen der Aufklärung müßten wir Dinge lernen, davon wir itzt kaum die Namen wissen; müßten Philosophie treiben, den Menschenverstand üben, denken und demonstriren lernen. Die aufgeklärte Welt verlangt, daß wir die deutsche Sprache studiren, o Himmel! — daß wir schöne, richtige, rhetorische Perioden machen, und das delikate Ohr der feinen Leute nicht beleidigen sollen. — Als ob es bey der Religion auf Worte oder auf die Art des Vortrags ankäme! Als ob es einem treuen Seelenhirten erlaubt wäre, zu künsteln, und gefallen und überzeugen zu wollen! Als ob hierbey die allerälteste Sprache, die ältesten morgenländischen Bilder der auserwählten Nationen nicht die besten, die schönsten, die kernvollesten wären! — Die aufgeklärte Welt verlangt, daß der Geistliche mit dem Fortgange einer gewissen Kultur gleichen Schritt halten, und sich in seinen Vorträgen nach den Vorerkenntnissen und Einsichten des Publikums — eines ganz heydnischen Wortes — richten müsse. — — Da hätten wir was zu thun! Müßten uns die neuen theologischen und philosophischen Schriften auf dem Wagen zufahren lassen! Könnten kein Glas Wein mehr trinken, welches doch unumgänglich nöthig ist, da viel Predigen den Leib müde macht! Müßten

ten uns blind leſen und lahm denken, wenn wir das Geleſene auch alles verſtehen ſollten! — Die aufgeklärte Welt verlangt, daß wir praktiſch predigen ſollen. Was heißt das? Doch wohl nicht ſo viel: über einzelne Pflichten oder über einzelne Laſter eine ganze Stunde Zeit verſchwenden, da das Dinge ſind, die alle im Katechismus ſtehen? — Die aufgeklärte Welt verlangt moraliſche Predigen. Moraliſche! Was läßt ſich denn da ſagen? Wie will man eine ganze Stunde mit Moral ausfüllen? Wie müßte man da den Kopf anſtrengen, um ſo viel Zeugs zuſammenzutreiben, das ſchon zur Philoſophie gehört und ſo ſchwer iſt? Wie viel Papier müßten wir haben, wenn wir die Predigten erſt concipiren ſollten? Wie müßte uns der Kopf brummen, wenn wir dann ſo viele Seiten auswendig lernen und uns an Ausdrücke, auf die gar nichts ankömmt, binden ſollten? — Die aufgeklärte Welt verlangt, daß wir oft über die Natur Vorträge halten ſollen. — Ueber die Natur! Merkt ihr ein Scheurchen, lieben Chriſten? Sie wollen uns zu Naturaliſten machen, wie ſie ſelbſt ſind; denn wer über die Natur predigen thut, der iſt ein Naturaliſt. Durch dieſen Pfiff wollen ſie uns von den heiligen Glaubenslehren abwendig machen, die wir euch ſo oft und gern und willig

und

und vollständig und weitläuftig, und deutlich vortragen. Diese sind die wahren Satansengel, die uns mit modernen Fäusten schlagen, damit wir uns nicht der hohen Offenbarung und der bewilligten Trankſteuer überheben.

O was in unsern lezten Zeiten für eine schreckliche Art zu studiren herrschen muß! Da kommen die jungen Theologen, die zukünftigen Seelsorger von der Universität nach Hause, und kennen weder Hollazen, noch Beyern, nach Huttern noch Quenstätten mehr, aber desto besser die Lust- Schau- und Trauerspiele. Da haben die wenigsten von ihnen unsre Kernschriften, in welchen die Geheimnisse erklärt und die Ketzer widerlegt sind, aber viele die neuen Wörterbücher und kontrebanden Bibelübersetzungen gelesen. Da giebt es sogar welche, die besser mit dem Sebaldus Nothanker, als mit den symbolischen Büchern bekannt sind. — Dieß ist eben eine mitwirkende Ursache, warum die aufgeklärte, bitterböse Welt von uns verlangt, daß wir über Themata und Materien predigen sollen, die uns böhmische Dörfer sind, und die das Auge keines Orthodoxen gesehen, das Ohr keines Rechtgläubigen gehöret hat, ja die nie in den Kopf eines unsrer Väter gekommen sind. — Ja, ich bekenne und leugne

nicht,

nicht, daß ich auf dieſe Art, wenn ich das alles lernen und predigen ſollte, lieber ein Holzhacker als ein Geiſtlicher ſeyn, lieber Wayſenvater als Seelſorger werden wollte.

Die **Aufklärung**, meine Vielgeliebten, iſt **endlich ein Zeichen vor dem jüngſten Tag.** Sie kommt nicht unvermuthet; ſie iſt in der Apokalypſe geweiſſagt und genau abgeſchildert worden. Da iſt ſie auf allen Seiten in Lebensgröße und en Silhouétte zu ſehen; und dieß iſt eben die geheime Urſache, warum die neuen Ketzer dieſes alte Buch nicht leiden können. Ich wollte euch, meine Geliebten, ich wollte euch die ſieben Engel mit Namen nennen, die die Schaalen ihres Zorns, die Schalen der neumodiſchen Dogmatik und Exegeſe über die Chriſtenheit ausgegoſſen haben; aber ich befürchte nur, ſie möchten mich injuriarum belangen. Aber heißt es nicht im 2ten Kapitel beſagter Apokalypſe, und daſelbſt im 15ten Vers: **Alſo haſt du auch, die an der Lehre der Nicolaiten halten, das haſſe ich?** Iſt dieß nicht eine handgreifliche Weiſſagung auf die **allgemeine deutſche Bibliothek**, die Nicolai in Berlin ſchreibt und ſchreiben läßt? Sind nicht unter den Reutern, die auf den ſchwarzen und fahlen Pferden ſitzen, die Kanonsſtürmer, die Naturaliſten

liſten und Deiſten zu verſtehen? Würden ſie nicht die gläubige Heerde ſchon verſchlungen haben, wenn nicht die orthodoxen Kirchenengel ſo laut klein reingepoſaunt hätten? Iſt nicht das Buch, welches Johannes verſchlang, und das ihm im Leib kneipte, ein ächtes Vorbild auf das ſchöne Buch der Vereinigung, über welches die gottloſen Rezenſenten den frommen Herrn Magiſter Maſius ſo ſehr gekneipt haben?

Kurz, wenn einmal eine vollſtändige, allgemeine Aufklärung zu Stande kommen ſollte, ſo ſind die Poſaunen ſchon angeſetzt, ſo iſt der jüngſte Tag vor der Thür. Dann, dann werden die Sterne der Kirche, die Pfeiler der Orthodoxie vom Himmel fallen; der Mond und die Polemik ihren Schein verlieren; die Sonnen der Typik und Myſtik ſich verdunkeln! — Es hatte das Anſehen, als ob alles ſo werden wollte; ein Theil der Weiſſagungen war, wie wir geſehen haben, erfüllt: aber, dem Himmel ſey Dank! dieſesmal iſt das Unglück noch abgewendet, und die Aufklärung zu Grabe geſchafft worden.

Laßt uns daher geſchwind im

zweyten Theile

unterſuchen, wie und auf was Art und Weiſe die Aufklärung von den Hebammen erdrückt und in der Geburt erſtickt worden ſey.

Wer

Wer, wer waren die theuern, auserwählten Rüſtzeuge zu dieſem ehrenvollen Werke erkohren? Wie, wie hießen die erhabenen Namen dieſer ausgelernten Hebammen? Wir wollen ſie mit goldenen Buchſtaben in unſre paratliegenden Herzen einſchreiben. So höre ich euch fragen, meine Vielgeliebten; wenigſtens ſolltet ihr nach meinem Concepte auf der dritten Seite alſo fragen, damit ich die darauf eingerichtete Antwort anbringen kann. —

Die Namen dieſer geſchickten, unverdroſſenen Hebammen ſelbſt darf ich euch nicht nennen, weil ſie es mir aus wahrer Beſcheidenheit verboten haben; aber kenntlich will ich ſie euch machen, will euch mit der Glaubensnaſe ſo darauf hinſtoßen, daß ihr ſchlechterdings entweder den Schnupfen der Verſtocktheit haben, oder den Braten der Beſchaffenheit der Sache riechen müſſet.

Wer waren alſo überhaupt die gelehrten Hebammen, die das Monſtrum der Aufklärung in der Geburt erſtickten? — Wir! Wir! Wir! — Wer hat dieß belialiſche junge Vieh vergoſſen und dieſen werdenden Teufel ermordet? — Wir! Wir! Wir! — Freylich nicht wir alle; denn auch unter uns, mit Schmerzen muß ich es bekennen, auch unter uns giebt es

ver-

verzagte, gleichgültige Leute, tolerante Träumer, die fünfe gerad seyn lassen; auch unter uns giebt es heimliche Jünger der Aufklärung, die gerne ihren Tag sehen wollten und keine Hand an dieselbe angelegt haben! Sie sind kenntbar diese Miethlinge, diese Moralisten und Schwätzer; kenntbar durch die unwürdige und unanständige Amtsmiene, die sie durch Freundlichkeit und durch neumodische Menschenliebe entstellen; kenntbar durch die weltlichen, neumodischen Röcke und Schuhe, die sie tragen; kenntbar durch ihre travestirten, in ein Kompendium gebrachten Perücken, die so wenig Locken als ihre Dogmatiken Glaubensartikel haben; kenntbar durch das modernisirte, vernunftmäßige, glattpolirte, abgezirkelte und unkanzelische Deutsch, das sie sprechen; kenntbar an der dürren, hagern, durch das philosophische Nachgrübeln zusammengedorrten und ausgetrockneten Gestalt, womit sie der Himmel zur Strafe gezüchtiget hat; kenntbar durch die Bibliotheken, die sie führen, in welchen man Bücher antrifft, wovor man sich einsegnen möchte, die vom guten Geschmack oder gar von der Aesthetik, von der Dichtkunst, von schönen Wissenschaften, von der Natur, von Komödien, von Elixirmaschinen, von Luftschiffen, und der Teufel weiß, von was für Zaubereyen und Zeichendeutereyen mehr handeln, ja sogar französische

ſiſche und engliſche Bücher, die doch von bloßen Katholiken und Reformirten geſchrieben ſind; kenntbar durch die ungeiſtlichen, irrdiſchgeſinnten, fleiſchlichen Modeweiber, die ſie im Ehebette dulden, die alle neue Erfindungen mit machen, und ſich wie alle andere Weiber gebehrden und aufführen; kenntbar durch den neologiſchen Lebenswandel, welchen ſie führen, ſintemal ſie in Concerten, Kränzchen und Aſſembleen anzutreffen ſind! — Dieß ſind die Abtrünnigen, die das Zeichen des Thiers an ihrer Stirne tragen und ihre Knie vor dem Götzen der Aufklärung gebeuget haben; dieſe ſind es nicht, die Hebammen waren.

Wir! Wir! Wir! — Wir orthodoxen, unbeweglichen, feſtgemauerten, Wind- und Regentrotzenden Säulen und Pfeiler der Kirche, wir waren es; wir haben es gethan! Und dahin rechne ich ganz vorzüglich den heiligen, brennenden Eifer, welchen ſehr viele Conſiſtorialräthe, Superintenden, Doktores, Profeſſores, Aſſeſſores, Primarii, Paſtores, Archi- Sub- und Diakoni bey dieſer Gelegenheit an den Tag gelegt haben. — Das vorzüglichſte, kräftigſte Mittel, die Aufklärung aus der Welt zu ſchicken, war dieſes, die Vernunft, ihre Mutter, als ſie mit derſelben ſchwanger gieng, ſo zu ärgern, zu ſchi-

kaniren, zu verdrehen, mißzudeuten, anzuſchwärzen, in übeln Geruch zu bringen u. ſ. w. daß ſie nothwendig krank werden und aus Schwachheit einen Fehl gebähren mußte. Dieſe Kunſt verſtunden nun wir, d. h. die gleichgenannten Männer aus dem Grunde. Wir predigten, wir ſchrieben, wir vertheidigten, wir leugneten, wir folgerten, wir vermiſchten, wir inkaminirten ſolche Dinge, daß der lieben Vernunft oft Hören und Sehen vergieng, daß ſie vor Schrecken, Staunen und Entſetzen der Ohnmacht nahe war. Wir waren ſo geſchickt, ſo unermüdet, alles in unſre Intereſſe zu ziehen, und großen und Niedrigen ſolche Dinge vorzuſpiegeln, ſolche Bedenklichkeiten einzuimpfen, ſolche Flöhe von Zweifeln ins Ohr zu ſetzen, ſolche Ausſichten vorzumalen, daß ſie wider das Vernunftweib in Harniſch gebracht wurden, ſie mit allen ihren Geſuchen abwieſen und die Verſtandstreppe hinunter führen lieſſen. Wir hatten unſre größte Stärke in Wortſtreitigkeiten, und Wortſpielen, verbargen uns hinter aufgepflanzten Diſtinktionen, hatten für Einen niedergeſchlagenen Beweis zehn andere in Bereitſchaft, gerade wie die Spinne, die ihr Kunſtgewebe deſto öfter und fleißiger wieder ergänzt, je öfter und vorſetzlicher es ihr von der mit dem Vorſtwiſche bewaffneten Hand der Hausmagd zerſtöret wird.

Wir

Wir hatten, — höret, ſtaunet, bewundert, — wir hatten mehrere, Hebammenſchulen in unſerm geliebten Vaterlande errichtet. Eine allgemeine, weitverbreitete Haupthebammenſchule, mit der alle übrigen zuſammenhängen, die von der größten, berühmteſten Hebamme in der ganzen Welt, die ſchon manche im Mutterleibe verſchobene Geburt glücklich ans Tageslicht gebracht hat, geſtiftet und gegründet iſt, und die durch Chirurgen dirigirt wird, die die Herzen und Gedanken der Menſchen, wie der Schneider die Flecke zuſammennähen und von einander trennen können. Von dieſem Fundamentalinſtitute aus, das ſich Geſellſchaft zur Religionsvereinigung nennt, — denn das Wort Religion muß hierbey das beſte thun — ergieſſen ſich mehrere andere Hebammenſchulen, wie rieſelnde Bäche aus der Quelle, über mehrere Länder. Die Dreykörniſche iſt bekannt, die ſich zur reinen Lehre nennt, und ſelbſt Gegenden, die man für zu klug oder für zu dumm dazu halten ſollte, werden von jenem Hauptinſtitute ergriffen, angeſteckt, überſchwemmt und in Gang gebracht.

Vorzüglich haben wir Proteſtanten drey berühmte, weit und breit bekannte und geſchätzte Hebammen aufzuweiſen, die dem Kindlein der

Aufklärung das Köpfchen einzudrücken wuſten. Die Eine kann es den Leuten aus der Naſe abſehen, was ſie denken und glauben, ob ſie fromm oder gottlos ſind. Dieſe verrichtet wahre Wunderkuren in der Welt und kann alle Krankheiten, wie ſie auch immer Namen haben mögen, durch ein bloßes Kribbeln und Krabbeln mit den Fingern heilen. Die zweyte wohnt unter dem Aequator, und hat ihre gröſte Stärke im Leute todtärgern, wobey ſie jederzeit eine Wette eingehen kann, daß ihr der Anſchlag auf dieſen und jenen gelingen muß. Sie unterhält eine Schimpfwörter- und Katzenfabrik, und iſt Hieb- Stich- und Kugelfeſt. Die dritte Hebamme hat ihr Zelt an der See aufgeſchlagen und beſaß unnachahmliche Eigenſchaften. Der Strom ihrer Beredſamkeit warf wie ein Feuerſpeyender Berg Ketzer und Schismata aus; ihre Lunge war mit Stahl und ihre Zunge mit Igelhaut überzogen. Sie hat mehr Bücher über die theologiſche Hebammenkunſt geſchrieben, als ich je in meinem Leben geleſen habe und leſen werde, die in vielen Gegenden ein kanoniſches Anſehen erlangt haben. Leider hat ſie es mit etwas verſehen und iſt geſtorben! Ihr Tod iſt ein wahres Miirakel; denn Furcht, Schaam, Schrecken, Aergerniß, Reue, Empfindlichkeit, Ehre und Schande kannte ſie nicht. Wenn es mir erlaubt

laubt iſt, über ihren berühmten Tod eine Hypothese zu wagen, ſo glaube ich, daß ſie an verſchlagenen Winden geſtorben iſt, die ihr irgend ein Ketzer verurſacht haben muß, der ſo fein und liſtig war, ihr nicht auf ihre Ausforderung zu antworten, und jedes Duell mit ihr zu vermeiden. Den Hauer brachte ſie nicht von der Seite, und um beſtändig Uebung zu haben und ihre Fertigkeit nicht zu verlieren, hat ſie ſogar aus Eifer mit lebloſen Dingen, mit Windmühlen und Theatern gefochten. Sie wurde und wird noch itzt mit Recht von vielen als ein Abgott und als der Götze der theologiſchen Duelle verehrt; und es iſt zu wünſchen, daß ihre hinterlaſſenen Waffen in Hände gekommen ſeyn mögen, die damit umzugehen und dieſelben pro fide et diabolo zu führen wiſſen.

Gegen dieſe drey hell auflodernden Lichter und orthodoxe Fackeln ſind wir andern — ich ſchlieſſe mich ſelbſt nicht aus, — freylich nur kleine, unbedeutende Nachtlämpleins, die da nur einen düſtern Schimmer von ſich werfen, wo jene in Brand ſtecken. Ich für meinen Theil tröſte mich aber damit, daß wir nicht alle einerley und gleich große Talente beſitzen können, daß es auch in theologiſchen Feldzügen Gemeine, Unterofficiers und Generale geben muß, und ich bin damit

zufrieden, und beruhige mich in dem süssen Gedanken, so viel zur Verhinderung der Aufklärung beygetragen zu haben, und noch täglich beyzutragen, als ich nach meinen wenigen, zusammengeschrumpften Kräften dazu beytragen kann, und auch hier das Gelübde abzulegen, welches die Gevattern am Taufsteine von sich hören lassen; so viel uns Gott Gnade verleiht, gerne thun.

Meine Christen! so habe ich euch denn itzt vorgestellt:

Die von den Hebammen erdrückte, und in der Geburt erstickte Aufklärung.

Wir haben im ersten Theile dieses junge Stück Vieh, die Aufklärung selbst kennen lernen,

Wir haben im zweyten Theile gesehen, wie sie von den Hebammen erdrückt und in der Geburt erstickt worden ist.

Lernet meine Vielgeliebten, lernet die Zeichen dieser Zeit deuten. Die Welt, die böse Welt wird dem allen ohngeachtet nicht lange mehr laufen. Sie geht auf den letzten Füßen, und laborirt an dem Husten der Naturalisteren, wodurch die Lunge und Leber der Orthodoxie und Glaubensreinigkeit vollends fortgehen müssen. Die Guten werden von den Bösen angesteckt, und

der

der Gerechte muß alsdenn mit dem Ungerechten leiden. Ich wenigstens nach meinem Syſtem kann keinen Schwefelmann herumgehen ſehen, und ſeine Waare ausbieten hören, ohne an das Ende Sodoms und Gomorra's zu denken, deren Einwohner nicht einmal Ketzerey, ſondern nur bloße Knabenſchänderey getrieben hatten. Iſt ſchon dieſe ſo hart beſtraft und gezüchtiget worden, was will aus jener werden, die in unſern ruchloſen Zeiten ſo gar ſehr überhand nimmt! Die Orthodoxen ſtreiten, und die Propheten ſterben ſich zu Tode; Goetze iſt verſchieden und Ziehen iſt nicht mehr! — Was ſoll am Ende aus uns armen, verlaſſenen Schaafen werden, die wir ohne Hirten in der Irre herumlaufen, und von den ſcharfen Zähnen philoſophiſcher Wölfe verfolgt werden, die uns mit unſrer ganzen Logik und Homiletik auf Einen Biß verſchlingen?

Ich weiß nicht woher die traurige Ahndung kommt, die mich heute, an einem Tage überfällt, an dem ſich alles freuen ſollte, an dem die Glaubensreinigkeit ihr Jubiläum feyert, und die geiſtlichen Streiter die Früchte eines langen und blutig erfochtenen Sieges zu genießen anfangen? — — Es iſt wahr, die junge Aufklärung iſt nun, dem Himmel ſey Dank! zu Grabe geſchafft, der Antichriſt in die Flucht geſchlagen: aber, aber

noch sind wir nicht über den Krebsbach hinüber! noch drohen uns groſse, mannichfaltige Fährlichkeiten! Wie, wenn die in die Erde verscharrte Aufklärung, die doch ganz gewiß in ihren Sünden gestorben, und nun verdammt ist, Freyheit bekömmt, die Hölle bisweilen zu verlassen, auf der Erde herumzugehen, zu spucken, und ihre Feinde zu mischen? Wie, wenn sie wieder von den Todten auferstünde, sich neuen Anhang sammelte, ihren alten verstärkte, und als ein Geist nicht mehr zu fangen, zu züchtigen und zu bändigen wäre? — Oder wie, wenn ihre Mutter, die Vernunft, nach Art einer geilen Wittwe, einen neuen, frischen, vollblütigen Liebhaber fände, und mit einem zweyten Kinde schwanger würde? Und wie leicht ist dieß möglich, da sie noch immer gut aussieht, das schöne Fleckchen noch nicht verloren und überdieß noch viele und feurige Anbeter und Verehrer hat? Die alten Hebammen, die sich itzt so tapfer hielten, würden dann einen Käs daven bekommen; man würde sich für ihre Hülfe bedanken, und sie die Treppe hinunter werfen.

O traurige Ahndungen! o schwarze Aussichten! o erschüttertes, schwachgeankertes Zion! — Ich weiß und fühle zwar nur gar zu deutlich, daß ich diesen Greuel der Verwüstung nicht ganz erleben; daß ich bald — (hier fängt der Herr Magister bitterlich an zu weinen) — sterben werde: aber ich habe zween Söhne, die beyde Theologi-

logiam ſtudieren, ein paar hoffnungsvolle Zweige meines orthodoxen Stammes, die dann auch mit ins Gedränge kommen und ihre Ehrwürdigkeit und ihren Beichtpfennig verlieren könnten. Meine ſchöne, kernvolle, den Teufel und die Ketzerey beſiegende Bibliothek würde ihnen in aufgeklärten Zeiten nichts mehr nützen, und müſte aus dem Regale der Heiligkeit in die profanen Kramläden der Heerings- und Käſehändler wandern. — O ihr Voltairens, ihr Rouſſeaus, ihr Homes, ihr ſeyd an allem dieſen Unglück Schuld! Ihr habt durch eure Einwürfe unſre Theologen aufgewiegelt! Ihr habt ſo viel, habt auch meine Bibliothek auf euerm Gewiſſen! Wie werden ſie euch drücken die Folianten und Quartanten, die Kirchenväter und Disputationen, die ich mir mit ſchweren Koſten angeſchafft, und an meinem Knaſter und Kaffee erſpart habe! Das Anathema, das ſo viele tauſendmale in ihnen ſteht, wird auf euch fallen, euch zerquetſchen und zermalmen, euch durch ſeine Schwere tief hinunter in die Hölle ziehen! Ihr habt euer Gutes, euern Schriftſtellerruhm in dieſem Leben genoſſen, wofür euch einſt der Teufel und ſeine Engel ſchon rezenſiren werden.

Schlußſeufzer.

O kehre noch einmal, nur noch ein einzigesmal auf unſern abtrünnigen, ungezogenen Planeten zurück,

Geiſt der vorigen Zeiten und der Kirchenverſammlungen, der Biſchöffe und Symbolorum, der Anathemaſirung und Landesverweiſung, der Steinigung und Scheiterhaufen, der orthodoxen Macht und des Inquiſitionsgerichts, der Polemik und franzöſiſchen Dragoner, der Intoleranz und des unehrlichen Bannes, — Geiſt der alten, furchtbaren Kirchenzucht kehre zurück und ſiehe und verſuche, was du in unſern Modezeiten vermagſt! Spare weder Köpfe noch Blut; denn iſolirte Ketzerköpfe und fließendes Zweiflerblut ſind von je her ein die Augen ergötzendes Schauſpiel und ein Monopolium für die Orthodoxie geweſen. Mache dir die heilſame Empfindung des Schieſpulvers zu Nutze; und wen du nicht mit deinem Schwerdte erreichen und erlangen kannſt, den bekehre durch Bley. Schaffe herbey alle Elementarbücher, neue A B C Bücher, philoſophiſche und freymüthige Betrachtungen, alle moraliſche Predigten und Vernunfthauchende Schriften, und wirf ſie ins Feuer! Erwärme und entzünde die abgekühlten Orthodoxen, bemuthe die Furchtſamen, wehe aus den Bücherzenſuren, begeiſtere die Rezenſenten; und wenn dieß alles nicht hinreichen, nicht anſchlagen, nicht das Kraut fett machen will: ſo treibe das Maſtvieh zuſammen; veranſtalte eine feyerliche Bluthochzeit, und bitte auch mich, auch mich zu deiner Tafel. — Ich hungere, ich dürſte, ich komme, — und meine beyden Söhne mit mir.

Amen.

Eter:

Sterbelieder

die beym Grabe der Aufklärung gesungen worden sind.

Erstes Lied.

Vor der Predigt.

Melodey:

Hier lieg ich armes Würmelein ꝛc.

Hier lieg ich armes Würmelein, *)
Und rege weder Hand noch Bein!
Kaum hatte ich noch A. gesagt,
So wurd' ich wieder fortgejagt.

Dressirte Hunde hetzten mich,
Und jeder Weidmann freute sich,
Wenn mich so einer recht gepackt,
Und hussa! hussa! brav gezwackt.

Mein Name klang schier odiös,
Und viele wurden drüber bös;
Ja mancher kriegt' das Podagra,
Wenn er mich nur gedrucket sah.

Der

*) Die sterbende Aufklärung wird hier redend ein-

Der Teufel kann euch nichts dafür,
Der iſt das wildeſte Thier:
Das Volk nur, das exerciſirt,
Hat ſich ſo ſpaniſch aufgeführt.

So wie einſtmals der Feind Herod
Die armen Kindlein machte todt,
Dieweil er eines fürchtete,
Das nach dem Thron ihm trachtete:

So gieng's auch mir in Mutterleib!
Denn manchem machte bang ſein Weib,
Daß ſeine itzigen Fixa,
Sporteln und Accidenzia,

Wenn ich erſt käme auf die Welt,
Sich minderten, und er gepreßt
Statt einer Flaſche guten Weins,
Nur trinken könnt, der Gläſer Eins.

So was frappirt! — Und Kopf und Bauch
Die faßten mich gar ſcharf ins Aug;
Sie hängen, wie man weiß, zuſamm,
Und treiben viel Sympathiam.

Viel andre liefen hinter her;
Und mancher homiletſche Bär
Gab mir mit ſeiner Tatz ein parr,
Blos darum, weil es Mode war.

Und ihr Geſchrey nahm überhand! —
Wie einſt Pilatus dorten ſtand,

Und demonſtrirt' mit aller Müh,
So blieb der Jude doch ein Vieh:

So macht's auch mancher Kaiphas
Mit mir, wenn ihm der alte Paſtor einen Floh ins Ohr geſetzt,
Und ſeine Galle aufgeheßt.

Nun, liebe Mutter, lebe wohl!
Wenn ich dich wieder ſehen ſoll,
Muß es in Otaheiti ſeyn,
Mit Deutſchen laß ich mich nicht ein.

Zweytes Lied.

Nach der Predigt.

Melodey:

Wie ſchön leucht uns der Morgenſtern ꝛc.

Fürn Tod kein Kraut gewachſen iſt! —
Dieß bete täglich, lieber Chriſt,
Und übe dich im Sterben.
Tritt her, und ſchau mein Särglein an,
Ich habe Böſes nichts gethan,
Und muß ſo ſchnöd verderben.
Ach o!
Theos
logen weſten,
Mußten, ſollten
Mich verſchlingen,
Um mein junges Leben bringen.

Es war um mich viel Herrlichkeit,
Ich weiß mir noch recht gut die Zeit,
Daß man mich venerirte.
Ein jedes hieng mein Motto an,
Es buhlte mit mir Weib und Mann,
Ich war der Welt zur Zierde.

Freylich
Weiß ich,
Daß mich Narren,
Esel, Farren
Oft umringten,
Und mir blos aus Mode winkten.

Es kränkte mich manch Stutzerlein,
Das sich auf seinem Hasenbein
Um meinen Nachttisch drehte.
Manch Wonnemädchen sprach von mir,
Und schminkt' sich dennoch für und für,
Wenn ein Adonis krähte.
Affen,
Pfaffen
Affektirten,
Repetirten
Meine Mienen;
Wollten mir gehorsamst dienen.

Wie gut und sanfte werd' ich ruhn;
Vergessen Welt und all ihr Thun,
In meinem Sterbekittel!
So kurz war mir gesteckt mein Ziel:
Es lauerten auf mich zu viel
Kreuzorthodoxe Büttel;

Flucht en,
Suchten,
Mich zu haschen,
Fort zu haschen. —
Nun ist Friede!
Weib, Ade! ich bin dein müde.

1 [illegible]

34. 8° [illegible] 8 x